August Jäger,

neuestes

Gemälde von London.

Erster Band.

Rep.

Jäger
Neuestes
Gemälde
v. London
1

68 g

Bei Hoffmann und Campe in Hamburg
sind ferner erschienen:

Bösche, E. T., Wechselbilder oder Reisen und Abentheuer in Brasilien. Mit Berücksichtigung des Schicksals der nach Brasilien ausgewanderten Deutschen. 1 Thlr. 12 gGr.

Depping, G. B., die Heerfahrten der Normannen bis zu ihrer festen Niederlassung in Frankreich. Nach d. Franz. v. Ismar. 2 Thle. gr. 8. 3 Thlr.

Eschwege, W. L. von, Portugal. Ein Staats- und Sittengemälde. 1r Band. 1 Thlr. 16 gGr.

Forsch, H., Studentenbilder oder Deutschlands Arminen und Germanen in den Jahren 1830—33. 8. 1 Thlr. 12 gGr.

Heine, H., Reisebilder. 4 Bde. 8. 7 Thlr.

— — Französische Zustände. 8. 2 Thlr.

Kolloff, Schilderungen aus Paris. 2 Bde. 1839. 8. 3 Thlr.

Lewald, A., Album aus Paris. 2 Bde. 2 Thlr. 16 gGr.

— — Gorgona, Bilder aus dem französischen Mittelalter. 2 Thle. 2 Thlr.

Norder, E., Janus, Erinnerungen einer Reise durch Deutschland, Frankreich und Italien. 4 Thle. 8. 6 Thlr. 16 gGr.

Neuestes Gemälde

von

London.

Ein Wegweiser durch die englische Hauptstadt

von

August Jäger,
Verfasser des Deutschen in Paris, in London,
der Schweizer Skizzen rc.

Erster Band.

Hamburg, 1839.
Verlag von Hoffmann und Campe.

388. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Druck der Hofbuchdruckerei in Altenburg.

Vorwort.

Das Bedürfniß eines neuen Werks über England und London ist nicht so fühlbar, die Herausgabe des vorliegenden zu rechtfertigen, da uns das letzte Decennium allein mit Reisebeschreibungen, Briefen, politischen und socialen Schriften über England und die Engländer reichlich gesegnet hat; wohl aber das Bedürfniß eines Führers für London, der bis dahin in unserer Sprache und für deutsche Reisende fehlte. Ob wir diese Lücke genügend

ausgefüllt, überlassen wir dem Urtheile Sachverständiger, wir meinen derjenigen, welche London und England kennen und mit vorurtheilsfreien Augen gesehen und geprüft haben; Kritiker und Recensenten, die von ihren vier Pfählen aus die Welt und die Wissenschaft erkennen und richten, fürchten wir eben so wenig, als solche Reisende, die im Fluge das britische Reich und die britische Hauptstadt berührten und nachher Bände über englische, Zustände über Land und Volk edirten.

Es war unsere Aufgabe, London, wie es ist, zu schildern, nicht nur die Stadt mit ihren Sehenswürdigkeiten, sondern auch die Bewohner, das sociale, politische und religiöse Leben derselben, die Wissenschaften und Künste, den Handel und das Fabrikwesen, in der Ausdehnung und in der Art, wie es Umfang

und Zweck des Buchs erlaubten. Wir hatten dabei besonders die Reisenden vor Augen, deren Mittel, wenn nicht beschränkt, so doch gemessen sind; der Reiche bedarf keines Führers, keiner Anweisungen, seine Börse, seine Connexionen öffnen und verschaffen ihm Alles. Aber gerade für diejenigen, die nicht schalten und walten können, wie sie möchten, erschien es uns angemessen, einen Wegweiser für die englische Metropolis, für England überhaupt, heraus- und darin anzugeben, wie mit möglichst geringem Aufwande an Geld und Zeit London kennen zu lernen und zu genießen sei.

Länger als ein Jahr lebte der Verfasser in London und war darauf angewiesen, die politischen und socialen Verhältnisse des englischen Volks, mit denen er sich schon früher bestmöglichst vertraut gemacht hatte, wie die

wissenschaftlichen und Kunst-Gegenstände der Hauptstadt genau kennen zu lernen, um durch Mittheilungen über dieselben seine Existenz theilweise zu sichern. Freunde und Bekannte, Landsleute, die geraume Zeit in London geweilt, wie Engländer, gingen ihm mit Rath und That an die Hand und englische Schriften belehrten ihn: er glaubt daher im Stande zu sein, ein vollständiges und, seiner Individualität und Ueberzeugung nach, treues Gemälde entworfen zu haben. England war überdies nicht sein erster Ausflug; mehrere Jahre hindurch hatte er andere und die verschiedensten Länder bereist. — Sollte er in vorliegender Schrift hin und wieder gefehlt, bisweilen zu grelle Farben aufgetragen haben, so bedenke der gütige Leser, daß der Verfasser ein schwacher Sterblicher, daß er dem

bedächtigen Greisenalter noch sehr fern, daß seine Eindrücke über London und England noch neu und daß er nicht vorsätzlich fehlte, nicht gegen die bessere Ueberzeugung, sondern gänzlich unabhängig schrieb.

Noch eine Bemerkung erlauben wir uns beizufügen. Die Reise nach und der Aufenthalt in London sind als überaus theuer und der Ausgaben nicht werth verschrieen. Diesem müssen wir widersprechen: was die Reise bei der großen Frequenz und Concurrenz der Dampf= und Segelschiffe kostet, kann man in jedem Hafen des Festlandes erfahren; mit erstern ist sie von Hamburg aus, weil von dort zur Zeit nur ein Dampfboot zwischen London, ein anderes zwischen Hull fährt, am theuersten, und variirt der Preis je nach Zeit, Umständen und der Frequenz der Reisenden.

Weniger kostspielig ist die Ueberfahrt von Holland und Belgien, am wohlfeilsten von den nördlichen Häfen Frankreichs: im Laufe des vorigen Sommers fuhr man von Boulogne nach London auf den ersten Plätzen der eleganten Dampfschiffe für fünf, auf den zweiten für vier englische Schillinge, für $1\frac{2}{3}$ und $1\frac{1}{3}$ preußischen Thaler. In eben jener Zeit machte man die Reise von London nach Mainz und vice versa für drei Pf. St.

Bezüglich des Aufenthalts in London selbst kann man sich durchaus einrichten, wie man will und wie es die Mittel gestatten. Nirgends kann man mehr verausgaben, als dort, und nur in wenigen Städten möchte es überhaupt theurer sein: dessen ungeachtet kann man auch mit Wenigem auskommen, und oft, bei einiger Bekanntschaft, für We=

niges dasselbe haben, wie für Vieles. Die englischen Stände und Classen wollen sich sondern, daher wird an dem einen Orte für dasselbe das Dreifache gefordert, was an dem andern. Mit funfzehn Pf. St. monatlich kann eine einzelne Person anständig, mit zehn Pf. St. zur Noth auskommen, im letztern Falle muß man sich aber einzurichten wissen und die theuern Vergnügungsörter meiden. Es ist überdieß zu bemerken, daß wie in Paris, so in London seit einem Decennium die Preise der Lebensbedürfnisse in Folge der ermäßigten Consumtionssteuern bedeutend gesunken sind; an beiden Oertern bedurfte man vor jener Zeit ein Drittel mehr als dermalen. — Da die Verbindung zwischen beiden Städten, den größten, wichtigsten und merkwürdigsten unseres Erdtheils und endlich unseres Planeten,

so außerordentlich wohlfeil und schnell, diene noch das zur Beherzigung, daß man, wenn es irgend zu ermöglichen, Paris vor London besuche: Paris ist eine junge, cokette Schöne, London eine würdige Matrone — man lebe der Jugend, bevor dem Alter!

Inhalt.

Erstes Kapitel.

Seite

Ankunft in London, zu Schiff und zu Lande. Wahl einer Wohnung. Englische Gasthäuser. Pensionsanstalten. Privatwohnungen. Speise- und Kaffeehäuser. Kutscher. Postwesen. Charakteristik der verschiedenen Stadttheile Londons bezüglich der Wahl einer Wohnung 1

Zweites Kapitel.

London unter den Römern. Rückblick auf die Entstehung der Stadt. London unter den Sachsen. Dänen in England. Verheerungen Londons. Die Normannen: London wird von nun an Residenz und Hauptstadt des Reichs. Einsetzung eines Mayors der City. Magna charta. Parliament. Kirchenreformation. England als Republik. Restauration der Stuarts. Großes Feuer in London. Revolution von 1688 35

Drittes Kapitel.

Seite

Das heutige London. Statistik desselben. Gerichtliche Eintheilung in: City, Westminster, Grafschaft Middlesex und Grafschaft Surrey. Gewöhnliche Eintheilung in: City, Westminster, Westende, Ostende, Southwark und Lambeth. Ueberblick über London. Plan der Stadt. Die drei Straßenlinien im nördlichen Theile derselben. Erster Eindruck, den die englische Hauptstadt hervorbringt . . 71

Viertes Kapitel.

Charakter und Sitten der englischen Nation, besonders der Londner. Reisende Engländer. Ueber englische Freiheit, Macht, Reichthum, Handel und Industrie, Gelehrsamkeit, Einfluß nach Außen; über die Derbheit, den Biedersinn, die Gastfreundschaft, die Tapferkeit und den Patriotismus der Briten. Religion und Politik, religiöse und politische Spaltungen und Vorurtheile. Gesellschaftliche Verhältnisse 96

Fünftes Kapitel.

Standesvorurtheile und Rangordnung in England. Die Aristokratie, der hohe Adel (nobility); der niedere Adel (gentry). Englische Orden

Seite

und Ritter. Rangordnung der bürgerlichen Classen. Die Mode (fashion). Erziehungs- und Unterrichtswesen in England, Schottland und Irland. Universitäten. Lehranstalten in London. Zustand der Wissenschaften und Künste 140

Sechstes Kapitel.

Die englische Verfassung. Rechte des Königs und des Parliaments. Ober- und Unterhaus. Wahlrecht. Englische Wahlen. Verwaltung. Der Staatsrath, die Ministerien. Verwaltung der Grafschaften. Friedensrichter, Sheriffs, Coroner und Constables. Justiz und Gesetze. Oberste Gerichtshöfe, in London befindlich. Die Geschwornengerichte. Polizeigerichte 186

Siebentes Kapitel.

Verwaltung, Gerichtspflege und Polizeiwesen Londons. Vertretung im Unterhause. Die City. Der Lordmayor. Die Aldermänner. Common council. Sheriffs. Southwark. Westminster. Grafschaft Middlesex und Surrey. Gefahren, die dem Fremden in London drohen. Verbrecher, Betrüger und Industrielle. Spielhäuser. Prostitution. Petites industries . 231

Achtes Kapitel.

Seite

London für den Geschäfts- und Kaufmann. Geschichte des Londner Handels; Entstehung der verschiedenen Compagnien; der Börse; der Bank. Der Hafen. Die Docks. Manufacturen und Fabriken. Groß- und Kleinhandel. Bank von England. Stock Exchange. Royal Exchange (Börse). Ostindische Compagnie. Andere Handelscompagnien und Actiengesellschaften. Gascompagnien. Wasserwerke. Assecuranzen. Postwesen. Marktplätze in London. Versorgung der Hauptstadt mit Lebensmitteln 283

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Erstes Kapitel.

Ankunft in London, zu Schiff und zu Lande. Wahl einer Wohnung. Englische Gasthäuser. Pensionsanstalten. Privatwohnungen. Speise- und Kaffeehäuser. Kutscher. Paßwesen. Charakteristik der verschiedenen Stadttheile Londons bezüglich der Wahl einer Wohnung.

Die Mehrzahl der Reisenden, und die vom Festlande kommenden fast zumal, besuchen die englische Hauptstadt auf dem Rücken der „Mutter Themse". Nur Wenige der Letztern schlagen von Dover aus den langwierigern und kostspieligern Landweg ein. Und selbst diejenigen, die in Hull oder andern Seestädten landen, finden stets nach London abgehende Dampf- und Segelschiffe. Wir haben daher hauptsächlich und fürs Erste die Reisenden im Auge, welche von einem Hafen des Continents in die Themse einlaufen.

Die weißen Küsten Albions zeigen sich in weiter Ferne wie ein Band am Horizonte: weiße Felsen in Nebel gehüllt, die das brausende Meer einfassen. Näher gekommen, entdeckt unser sehn-

süchtiges Auge grünende Fluren, die selbst im Winter das saftige, frische Grün nicht verlieren, Wald und Busch und hier und da auftauchende Häuser am Strande des Meeres. Die Hafen von Margate und Ramsgate links lassend, laufen wir in die Themse ein, in diesen Strom, der die Schätze beider Indien auf seinem breiten Rücken trägt, der London groß und reich gemacht hat. Was wäre London ohne Themse! Als Karl **II.**, unzufrieden mit den Bewohnern seiner Hauptstadt, die königliche Residenz zu verlegen drohte, rief ein dicker Alderman im versammelten Rathe aus: „Laßt ihn nur ziehen, kann er doch die Themse nicht mitnehmen!" — Am Ausflusse ist der stolze Fluß so breit, daß man die Ufer hüben und drüben mit unbewaffnetem Auge kaum zu erblicken vermag, aber stündlich schwindet diese Entfernung; bei London, einige und sechzig englische, zwölf deutsche Meilen vom Ausflusse, beträgt sie nur noch die eines mäßigen Stromes, ungefähr tausend Fuß, und wieder einige und sechzig englische Meilen aufwärts entspringt die „königliche" aus unscheinbarer Quelle. Herrlich und lieblich sind die Ufer vom Ursprunge bis zum Verschwinden

in den Ocean; die schönsten Fluren des fruchtbaren Altenglands liegen an ihren silbernen Fluthen, unübersehbare Wiesen, Hügel, welche grün gemalt zu sein scheinen, und Bäume und Hecken, gruppirt wie auf einer niederländischen Landschaft. Rasch gleitet das Boot dahin, links und rechts ankern stattliche Fahrzeuge, oder schwimmen dem Strome entlang. Bewaffnete Briggs, die Wachtschiffe, Indienfahrer, Kaufmannsbriggs, Schooner, Sloops, dazwischen Dampfboote, Kohlenschiffe und Nachen segeln auf und nieder; man zählt die Segel, wird aber bald des vergeblichen Geschäfts müde, denn immer dichter drängen sich die Fahrzeuge, immer mehr nimmt die Scenerie am Ufer unser Auge in Anspruch. Schon zeigt sich Gravesend in der ganzen Anmuth seiner reichen Natur und seines indischen Schmucks. Gravesend ist das köstliche Phantasiebild eines Nabobs, eine englische Odaliske, die ihre chinesischen Füßchen in der Themse badet. Hierhin wallfahrten die Londoner, die dem Geräusch der Hauptstadt entfliehen und einen Tag der Natur leben, hier wohnen diejenigen, welche ihre Tage in Ruhe zubringen wollen, und endlich die, welche nach der Season das Land beziehen.

Wer nach beendigter Season, nach dem August, noch in London verbleibt, ist ein armer Schlucker; ein Gentleman, der dazu gezwungen, wagt kaum, sich öffentlich zu zeigen, er schließt die nach der Straße gehenden Jalousieen: was fashionable und gentlemantike muß von August an bis zum Januar die Hauptstadt meiden.

Weiterhin erhebt sich auf dem linken Ufer, von der Einfahrt gerechnet, Woolwich mit seinen Kasernen, dem Arsenal, den Kanonen und Bomben und Kugelpyramiden; hier liegt das königliche Artilleriecorps, die geachtetsten Truppen des Königreichs, deren jetziger Chef der Herzog von Sussex. Von nun an zeigt sich England weniger in seiner Anmuth, als in seiner Macht, in seinem Reichthume: von hier beginnt der Hafen Londons. Schiff an Schiff, hölzerne Mauern mit einem Walde von Masten — der großartigste Eindruck, den England gewährt. Man versäume nicht, wenn es bei der Ankunft nicht möglich war, oder diese bei Nachtzeit Statt hatte, diesen Anblick sich zu verschaffen: stündlich von London abgehende Dampfschiffe führen für ein Billiges nach Greenwich, Woolwich und Gravesend. Wir nähern uns Green-

wich, welches auf derselben Seite mit Woolwich gelegen. Wir sind jetzt mitten im Hafen von London, der sich bis an die Londonbrücke noch zwei Stunden und an beiden Seiten vermittelst der Docks, Canäle und Bassins tief ins Land erstreckt. Ueber dreitausend größere Schiffe ankern zu allen Zeiten in diesem Hafen, und wie viele bewegen sich auf der Fluth, wie viele Barken und Kähne! Greenwich hängt mit London zusammen, die Metropolis erfaßt mit ihren Riesenarmen alle naheliegenden Städte und Dörfer und zieht sie in ihr Netz. Das Invalidenhaus der Marine liegt in Greenwich, hart an der Themse, ein großartiger, geschmackvoller Bau, von Wilhelm dem Oranier erbauet. Stattlich erheben sich die Façaden, die Säulen und die Kuppeln der beiden Thürme; hinter dem Palais wird der Greenwicher Park sichtbar mit seinen Baumgruppen und dem Hügel, worauf die weltberühmte Sternwarte, wo Newton die Gestirne beobachtete, sein System ersann und von wo die Engländer, und nach ihnen viele andere Völker, den Meridian berechnen. Wie die Themse jetzt mit Schiffen, so ist dahinter das Ufer mit Häusern bedeckt, kleine unfreundliche

Wohnungen, von Handwerkern, Arbeitern und Armen bewohnt. Doch hier und da ragt ein hoher Rauchfang hervor, das Zeichen einer Fabrik, oder ein rußiges, finsteres Waarenlager, oder ein Wirthshaus mit grellen Farben bemalt und mit großem, lockendem Schilde. Wir fahren über den Tunnel, dieses Riesenwerk menschlicher Berechnung, menschlicher Kraft und Ausdauer; der geniale Gründer und Leiter dieses Unternehmens, der französische Ingenieur Brunel, wird über alle Hindernisse triumphiren, Erde und Wasser bezwingen und die Engherzigkeit und den Egoismus der Menschen: sein Werk ist über die Hälfte gediehen und entspricht, so weit es vollendet, den kühnsten Erwartungen. Unter uns arbeiten Menschen und Maschinen, unter uns, tief unter den Fluthen entsteht eine neue Welt. Von dem Tunnel sehen wir nur zu unserer Linken einen massiven, runden Thurm, in welchem der Eingang, auf der andern Seite wird hoffentlich bald sich ein gleicher zum Ausgange erheben. — Rauch und Nebel, die nur bei Sonnenaufgang ihre dichten Schleier etwas lüften, empfängt uns; Rauch entströmt den unzähligen Dampfmaschinen und dem Kohlendampfe aus

zweimalhunderttausend Häusern, Nebel ruht stets über der englischen Hauptstadt — wir sind in London! Rechts das Towergebiet mit dem uralten Tower, den Docks, Waarenhäusern und Magazinen, links der Borough genannte Stadttheil mit seinen unzähligen Fabriken und Gewerken, mit den Schwibbogen der Greenwicher Eisenbahn, die gegen dreißig Fuß über den Boden läuft und unter welcher Wohnungen, Durchfahrten, Magazine und Pflanzungen angebracht sind. Hüben und drüben sind Docks ins Land gegraben, Werke, die Englands würdig sind, die nur England vermöge seines Welthandels und seiner Schätze ausführen konnte. Zur Rechten liegen die West- und Ostindiadocks, in der Stadt, nahe am Tower, die London- und Catharinadocks, auf der andern Seite mehrere kleinere, wie der Surreycanal und andere von Privaten und Gesellschaften gegrabene Bassins zum Bergen der Schiffe und Güter. In den Ost- und Westindiadocks können bis fünfhundert der größten Schiffe in jedem ankern, sicher vor Fluth, Ebbe, Sturm und Wind; in den andern je nach der Größe von dreihundert abwärts. Die Docks sind erst innerhalb der letz-

ten funfzig Jahre entstanden, früher wurden die Schiffsgüter von der Themse aus in die Lager transportirt. Mühe und Zeit zu sparen und Schiffe und deren Fracht zu sichern, grub man die Docks und verband sie durch schließbare Canäle mit der Themse. Rings um die mächtigen Wasserbehälter, in denen die Schiffe sicher ankern, sind hohe, sechs- bis achtstöckige Magazine aufgeführt, feuerfest, aus Stein und Eisen. Unter den Magazinen, an welchen die Fahrzeuge anlegen, befinden sich Keller, auf freien Plätzen weniger kostbare und von dem Einflusse des Wetters minder leidende Güter. Die neuesten, die Catharinendocks, die nächsten an der Stadt, sind die schönsten und zweckmäßigsten, sie sind in dem letzten Decennium innerhalb dreier Jahre vollendet mit einem Kostenaufwande von anderthalb Millionen Pf. St. Und sie sind die kleinsten!

Hinter den Docks liegt der Tower. Ein altes in allen Stylen der Baukunst, vom römischen, sächsischen, normännischen bis gothischen hinab, erbauetes Fort, eine Häusermasse von Wällen und Gräben umgeben, die aber weder imponirt, noch anspricht. Furcht können die alten morschen Wälle,

obwohl sie mit Kanonen bepflanzt sind, nicht mehr einflößen; der Tower hat seine Bedeutung verloren seit der Zeit, als das Pulver erfunden ist und die Regenten Englands ihre Residenz von hier verlegten. Nur die vier weißen Thürme (White Tower) verleihen dem alten Steinhaufen etwas Ehrwürdiges, sonst sieht es wie ein Gefängniß, wie eine Kaserne und ein Magazin aus, wozu es auch seit langer Zeit nur diente. Staatsgefangene und Hochverräther müssen noch heutigen Tages die alten ungesunden Löcher beziehen, durch das Traitors Gate (Verrätherthor) werden sie von der Themse aus in die alte Feste geführt. Der Letzte, dem dieses Ungemach widerfuhr, war Francis Burdett, der eifrige Vertheidiger der Volksfreiheiten, der kühne Radicale, die Furcht der Minister, der Stolz des englischen Volks — heute sitzt er unter seinen frühern Feinden, stimmt mit den Tories. Ja, der Tower hat Vieles verwandelt, der Tower ist das Geschichtsbuch Englands! Wer zählt die Opfer, die hier gesessen, gejammert und geblutet haben? Doch wenden wir unsere Blicke von dem trüben Gemälde und dem finstern Tower und sagen nur noch, daß zur Zeit der Herzog

von Wellington der Oberconstable dieser Festung ist und unter ihm Invaliden, die alten Yeomen der Garde in ihrer mittelalterlichen Tracht und einige Compagnien der Gardegrenadiere, die Ihr in den rothen Röcken und hohen Bärenmützen auf den Wällen und an den Thoren schildern seht, die Wache bilden, die Kronjuwelen, die Magazine, die Waffensammlungen, das Zeughaus, die Rüstkammer und die Menagerie der wilden Thiere beschützen.

Unser Schiff hält jetzt, wir sind in der Nähe des großen Zollhauses (**custom-house**), ein Bau aus diesem Jahrhundert. Die größern Dampfschiffe, wie das Hamburger, Antwerpner, Rotterdamer, ankern in der Themse, die kleinern, von Boulogne, Calais, Gravesend u. s. f. fahren etwas weiter bis an den Kai an der Londonbrücke und bieten den Passagieren einen bequemern Landungsplatz. Nachen, die alsbald unser Schiff umschwärmen, bringen uns zum Ufer — denn London, das reiche, hat keine Kai's, nur hin und wieder sind einige Landungsplätze aufgemauert. Aus hundert Kehlen schallt uns, wenn wir nicht an der Londonbrücke anlegen, das Geschrei der Schiffer

entgegen: „A boat, your honour?“ Der Preis für die Anfahrt ist fixirt, die Person zahlt inclusive sechzig Pfund Gepäck drei Pence, aber die Fremden, und als solche sind wir gleich von den Schiffern erkannt, werden hier, wie überall, geprellt, ihnen oft das Drei- und Vierfache abgefordert. Man kann und will nicht streiten, man ist überdies froh in London zu sein und die Seefahrt überstanden zu haben.

Unser Weg führt uns mit unsern Effecten in das custom-house, ohne Effecten können wir wandern, wohin es uns beliebt, nach einem Paß, nach unserm Geschäft, nach unserm Aufenthalte fragt Niemand. Aber die Sachen, die Sachen! Oft halten uns dieselben halbe Tage lang auf, oft bekommen wir sie gar nicht an dem Tage unserer Ankunft, wenn wir spät, oder an einem Sonntage anlangen. In letztern Fällen müssen wir uns andern Tags wieder nach dem custom-house verfügen und oft wieder lange warten. Doch sind die Zollofficianten gewöhnlich so artig, die Nachtsäcke, Reisenecessaires, Hutschachteln u. s. w. zu visitiren, um die armen Reisenden für die erste Nacht wenigstens nicht jeglicher Bequemlichkeit zu

berauben. Die Visitationen sind im Ganzen nichts weniger, als strenge, bei weitem strenger an den französischen und selbst an den deutschen Grenzen. Die Engländer scheinen beinahe die Waaren und Fabrikate des Festlandes zu verachten, kaum der Mühe werth zu halten, darnach zu suchen; sie mögen nicht glauben, daß Jemand fremde Güter nach England schleppt. Nur rücksichtlich des Weins, Liqueurs und Tabaks haben sie ein scharfes Auge, sind aber sonst artig, sehr gesetzt, einsylbig und ganz bürgerlich gekleidet. Jeder Reisende kommt der Reihe nach, wie er sich placirt hat, zur Visitation, unglücklich der, welcher auf einem sehr besetzten Schiffe überfuhr, wer saumselig ist, oder sich von seinem Platze verdrängen läßt. Jeder hat hier gleiches Recht, der Arme wie der Reiche, die Dame wie der Herr. Ausnahmen machen nur fürstliche Personen, Gesandte und sehr hohe Häupter, oder diejenigen, welche von englischen Ministern, Gesandten u. s. w. eine specielle Recommandation an die Zollofficianten aufweisen, oder endlich diejenigen, welche sich durch eine klingende Recommandation selbst empfehlen. In letzterem Punkte verfahre man jedoch vorsichtig, denn die

Zollofficianten sind einmal strenge bewacht und verpflichtet, dann auch so besoldet, daß sie für eine Kleinigkeit nicht zu gewinnen sind, dem Geber wohl gar Grobheiten und Unannehmlichkeiten machen. Besser also, man warte geduldig, besehe, wenn die Reihe nicht so bald an uns kommt, die nächsten Umgebungen, das schöne Zollgebäude, vor dem ein herrlicher Kai, die neue Londonbrücke, ein Riesenbau aus Granit, seit wenigen Jahren vollendet, die benachbarten Waarenhäuser, die Schiffe auf der Themse, oder verproviantire sich in den nächsten Laden, da die Wirthshäuser (ale-houses, public-houses) in diesem Stadttheile zu miserabel sind. Die Effecten liegen vollkommen sicher.

Verlassen wir jetzt auf einen Augenblick den Reisenden, der auf der Themse nach London gekommen, und wenden uns zu dem, der von irgend einem andern Hafen Englands zu Lande dahin zu reisen gesonnen ist. An allen Seehäfen wird der Ankommende visitirt und ist dann, so lange er auf englischem Grund und Boden weilt, jeder weitern Durchsuchung überhoben. In kleinern Häfen, wo die Frequenz der Reisenden nicht so beträchtlich, als in London, ist das leidige Visita-

tionsgeschäft schneller abgethan, als hier. Will der Fremde nun seine Reise nach der Hauptstadt zu Lande fortsetzen, so stehen ihm mehrere Reisegelegenheiten zu Gebote, die königlichen Posten (mails, welche zugleich die Briefe befördern) und viele Privatunternehmungen, unter denen die stage-coaches die gewöhnlichsten, bequemsten und schnellsten. Andere Fuhrwerke, wenn wir die Extrapost ausnehmen, sind langsam, unbequem und unsicher, nur in der Nähe Londons und der größern Städte könnte man noch die Omnibus und ähnliche Personenfuhrwerke benutzen. Die stage-coaches sind Privatunternehmungen, deßhalb, für England, nicht theuer, sehr elegant, außerordentlich schnell und pünktlich. Es ist eine wahre Lust, den eleganten Wagen in vier Federn, mit vier trefflichen Rennern bespannt, daherjagen zu sehen, der stolze Kutscher thront hoch auf dem Bock und lenkt mit meisterhafter Sicherheit sein Gespann, immer geht es im schärfsten Trabe oder Galopp, die Pferde werden sehr oft gewechselt; unsere deutschen Eilposten können keinen Vergleich aushalten, sowohl bezüglich des Wagens, der Pferde, als der Schnelligkeit. Vier deutsche Stunden werden regel-

mäßig in einer zurückgelegt. Die Preise der Plätze variiren, je nachdem Concurrenz unter den Entrepreneurs eintritt, oder die Straße sehr frequent ist. Ueberdies sind zwei Arten von Plätzen, innen und außen (inside, outside). Im Innern des Wagens befinden sich sechs Plätze, die ungefähr das Doppelte der äußern kosten; der letztern giebt es je nach der Größe der Wagen acht bis zwölf, die Hälfte hinter, die andere vor dem Kutschkasten, neben dem dicken, stolzen Rosselenker, angebracht. Diese äußern Plätze kosten ungefähr so viel, als die in unsern deutschen Eilposten, doch, wie gesagt, ist hierüber nichts Bestimmtes anzugeben. Ich rathe Jedem, wenn das Wetter einigermaßen günstig, die wohlfeilere Outside zu nehmen und dies selbst dem schönen Geschlechte, da es in England ganz gewöhnlich. Außen sitzt man freier, überblickt die Landschaft und ist ungenirt; der Deutsche darf hier rauchen, der Franzose singen und der Engländer pfeifen. Nur die Lehnen sind unbequem: ein eisernes Geländer zieht sich um die äußern Sitze, die nach dem Kutschkasten zu sind mit einer niedrigen, hölzernen Lehne umgeben. Doch die Sitze sind gut gepolstert, nicht zu enge

und der Wagen hängt in trefflichen Federn. — In den Gasthäusern unterwegs ist es theuer, am besten, man begnüge sich mit dem Vorräthigen und trinke Bier statt Wein. Sobald der Reisende Prätensionen macht, besondere Gerichte verlangt, muß er übermäßig bezahlen; ein gewöhnliches Mahl kostet dagegen, ohne Getränke, in der Regel zwei Schillinge; immer theuer genug, dafür ist man aber auch in England, wo man für Alles, für alle Ausgaben und Verhältnisse einen neuen, besondern Maaßstab anlegen muß. Ueberdies hüte man sich vor unbekannten Nachbarn, die englischen Gauner und Industrieritter (**swindlers**, **rogues**, **pick-pockets** u. s. w.) leben nicht bloß in London und den großen Städten, sie sind überall zu finden, drängen sich überall ein. Zu vorsichtig kann man in Frankreich und noch mehr in England nie sein, sind doch die Engländer gegen Fremde auch sehr mißtrauisch. Straßenräuber, die berüchtigten **high-way-men**, hat man dagegen in unsern Tagen auf englischen Straßen nicht mehr zu fürchten. — Ich erwähne noch rücksichtlich der **stage-coaches**, daß die Kutscher gehalten sind, jeden Mitreisenden von dessen Behausung mit dem Wa-

gen abzuholen und daß den Kutschern, nur diesen, nach jeder Station ein Trinkgeld gezahlt wird, d. h. in der Regel, verpflichtet ist der Reisende nicht, doch der Kutscher darauf angewiesen, und gern wird man für das Abholen, für das rasche Fahren, die gemessene, anständige Behandlung ein kleines Mehr (auf kleinern Stationen einen halben, auf größern einen Schilling) entrichten. Ueberhaupt mache man es sich zur Regel, nur dann und so viel zu bezahlen, als die mitreisenden Engländer, das Volk giebt nie zu viel und zu oft.

Der Reisende, sowohl der, welcher zu Schiffe, als der, welcher in einer stage-coach kam, befindet sich jetzt in London, Ersterer vor dem Zollhause in einer schmutzigen, engen Straße, Dieser vor einer der vielen Postanstalten der englischen Hauptstadt. Das erste Bedürfniß des Fremden besteht nun wohl darin, eine passende, seinen Mitteln angemessene Wohnung, oder wenigstens ein Gasthaus aufzufinden, welches nicht zu übermäßig theuer und nicht allzu entfernt ist. Wer Bekannte in London, oder Empfehlungsschreiben, oder endlich schon die Adresse von einer ihm empfohlenen

Wohnung, oder einem Hotel hat, dem ist unser Rath überflüssig, er wird sich einen Wagen, die überall und in aller Form, mit einem und zwei Pferden anzutreffen sind, nehmen und dem Kutscher ganz einfach seine Adresse vorzeigen. Wir wenden uns daher jetzt vorzüglich denen zu, welche als völlig Unbekannte in London ankommen und der englischen Sprache nur wenig oder gar nicht mächtig sind. Mein erster Rath erstreckt sich dahin, die auf dem Zollhause und vor den Postanstalten angebotenen Adressen von Gasthäusern, Speisehäusern, Wohnungen u. s. w. wohl anzunehmen, aber die Oerter nicht aufzusuchen; in der Regel sind sie nicht empfehlenswerth. Bei weitem würde ich vorziehen, wenn der Fremde sich unterwegs von Reisenden, die in London bekannt sind, von anständigen Engländern, von dem Schiffscapitän, oder dem Conducteur der stage-coach die Adresse eines Gasthauses geben läßt. Unterläßt er dieses, so bleibt ihm noch übrig, einen der Constables, sehr anständige, zuvorkommende Polizeidiener, die überall zu treffen, an der blauen Tracht, an dem oben mit Leder besetzten Hute, an der weißen Nummer am Rockkragen und an

der weißen Binde am linken Unterarm erkennbar sind — zu fragen, und ich bin überzeugt, daß unter zehn Constables neun den Fragenden berichten und selbst hinführen. Ein anderer Ausweg wäre noch, sich auf die Discretion seines Kutschers oder Cabrioletführers zu verlassen, da man jedenfalls am besten thut, einen Wagen zu nehmen, für den die Preise fixirt sind; ein Träger für die Effecten würde gerade so viel kosten. Und gefällt uns das erste und zweite Gasthaus nicht, so suchen wir ein drittes und viertes; eine solche Wahl hat in London nichts Auffallendes. Doch ehe wir selbst einige Gast- und Wohnhäuser angeben, einige Worte über dergleichen Institute, wie sie in London beschaffen sind.

Die größern Gasthäuser (**hotels, family hotels**) sind in London außerordentlich theuer; wer also nicht schalten und walten kann, wie es ihm beliebt, erfrage kein großes Hotel, zumal im Westende der Stadt und auf **Charing-cross**. Das Mindeste, was man hier für ein Zimmer, für Kost und Bedienung täglich auszugeben hat, beträgt zwei Pf. St. Es ist zwar nicht in Abrede zu stellen, daß man dann fürstlich logirt, speist

und bedient wird, die Rechnung ist für einen Bewohner des Festlandes, für einen Deutschen zumal, aber doch zu enorm. Ein Zimmer mit Bett kostet auf einen Tag ein halbes bis ein Pfund (Licht und Heizung wird extra angesetzt), Kaffee mit Imbiß drei Schillinge, Mittagsessen ohne Wein zehn Schillinge, Thee wie Frühstück, und den Dienern und Mägden muß man wenigstens täglich vier bis fünf Schillinge zahlen. Ich habe Rechnungen gesehen aus Murray's und dem Royal-Hotel von drei bis fünf Pf. St. täglich für eine einzelne Person. Hierbei bemerke ich noch, daß Damen nicht mit an table d'hôte essen dürfen und für die Bedienung auf dem Zimmer noch vergütet werden muß. Eine zweite Art der Gasthäuser sind die Inns und Taverns, deren es gegen fünfhundert, wie der Hotels gegen zweihundert, in London giebt. In diesen Inns und Taverns ist es nicht ganz so theuer, aber immer noch kostspielig genug. Unter einem Pf. St. täglich kann man auch hier nicht auskommen. Eine dritte Classe der Wirthshäuser bilden die Kaffeehäuser (Coffee-houses), deren gegen sechshundert in London befindlich. In der Mehrzahl dieser Häuser kann der

Fremde auch logiren, in manchen für ein Billiges, je nach der Eleganz, Größe und Lage des Kaffeehauses. Man speist in diesen Anstalten nach der Karte, hat demnach die Wahl unter den Gerichten und den daneben verzeichneten Preisen. — Von ganz gewöhnlichen Kneipen, die sich in zahlloser Menge in der City und überall, vornehmlich in den ärmern und vorzugsweise von den Seeleuten besuchten Stadtquartieren finden, genüge das, daß man deren nicht aufsuche; man wird schlecht bedient und gespeist, betrogen und bestohlen.

Es ist aber gar nicht nöthig, daß der Fremde ein öffentliches Gasthaus zu seinem Absteigequartiere wählt; es giebt Privateinrichtungen, sogenannte Pensionshäuser (**boarding** oder **boarding and lodging houses**), in denen Wohnung nebst Kost, Unterhaltung und Auskunft, Beistand und Zurechtweisung zu haben. Ich rathe demjenigen, welcher wohlfeil und angenehm leben, die englische Sprache, englische Sitten und Gebräuche sich bald zu eigen machen will, ein **boarding-house** zu beziehen. Er findet deren in allen Stadttheilen, elegante und theure, weniger glänzende und wohlfeilere, von

Engländern, Franzosen, Deutschen und Italienern gehaltene. Ist dem Reisenden kein specielles empfohlen und findet er sich nicht auf oben angegebene Art und Weise, so rathe ich, in einem Kaffeehause ein **London Directory, Court Guide** oder das **Blue Book** sich geben zu lassen und in diesen Büchern nachzuschlagen. Ich kann überdies zu billigen Preisen, verbunden mit allen Bequemlichkeiten, guter Kost und Bedienung, drei derartige Anstalten empfehlen, in denen der Gast wöchentlich für Wohnung und Kost, Heizung und Licht anderthalb bis zwei Pfund zu bezahlen hat. In manchen **boarding-houses** wird auch nach dem Belieben des Fremden täglich gerechnet. Jene drei Pensionshäuser liegen auf **Finsbury-square No. 23, Charlotte-street, Bloomsbury No. 11** und auf dem **Russel-square No. 15**. Da aber täglich neue Anstalten der Art entstehen, ältere eingehen oder verlegt werden, kann man etwas Bestimmtes für alle Zeiten nicht angeben. Und will man kein **boarding-house** beziehen, so suche man eine Privatwohnung (**lodging, private lodging**). Wo eine solche zu vermiethen, mit oder ohne Meubles (**furnished** oder **unfurnished**) ist ein Anschlag aus-

gehängt; in jedem Stadttheile, in jeder Straße findet man dieser Zettel. In den fashionablen Gegenden sind die Miethen theuer, die in der ersten Etage kostspieliger, als die in einem höhern Stock, oder zu ebener Erde, die glanzvoll meublirten höher im Preise, als die einfachen. Im Durchschnitt hat man für funfzehn Schillinge bis ein Pf. St. wöchentlich Wohn- und Schlafzimmer, ein Gemach für die Hälfte; es steigt jedoch der Preis für eine ganze Etage mit moderner, geschmackvoller Meublirung und Bequemlichkeit bis auf drei und vier Pf. St. wöchentlich. In einer solchen Privatwohnung kann der Miethsmann Frühstück, oft auch Mittagsessen von seinen Wirthsleuten haben; da wöchentlich bezahlt wird, möge er sehen, ob ihm das Essen und der Preis conveniren, wo nicht, so verfüge er sich in eines der unzähligen Speise- oder Kaffeehäuser, in denen er nach der Karte zu jeder Tageszeit speisen kann. Ein einfaches Mahl kostet in den Speisehäusern (**dining, eating-rooms**) anderthalb bis zwei Schillinge, dafür wird Fleisch, Gemüse, Fisch oder Pudding verabreicht; Bier und Wein, welcher in der Regel schlecht und mit Spiritus vermischt ist, wird außer-

dem berechnet. Suppe bekommt man nicht überall, trifft es sich, daß deren zu haben, so ist sie für einen deutschen Gaumen kaum genießbar, übermäßig gesalzen und gepfeffert, mit Fleisch, Gemüse und Brod angefüllt. Auch das Gemüse kann nur Einheimischen behagen, alles ohne Unterschied ist in Wasser, ohne Butter und Gewürz, gekocht. Fleisch und Brod sind dagegen trefflich, ersteres leider nur in geringer Auswahl, Rindfleisch als Rostbeef und Beefsteak, fettes Hammel-, sehr selten Kalbfleisch. Geflügel und Wildpret sind sehr theuer, unsere so mannigfaltigen Zubereitungen gar nicht bekannt. Wem die englische Kost nicht behagt, erfrage ein deutsches Speisehaus, oder einen französischen Restaurant, es giebt deren in großer Anzahl, besonders französische, und von allen Preisen.

Wir wiederholen in der Kürze: der Reisende, welcher während der Tageszeit in London anlangt, suche alsbald eine Pensionsanstalt (boarding-house) oder eine Privatwohnung (lodging) und lasse sich durch seinen Kutscher, den er „auf die Stunde" nimmt, hinfahren. Derjenige, welcher in der Nacht oder sehr spät ankommt, erfrage, sofern er nicht

auf dem Dampfboote bleiben kann und will, ein Gast- oder Kaffeehaus in der Nähe des **Custom-house**, hole andern Tags seine Effecten und miethe sich dann ein. Bezüglich der Kutscher füge ich noch bei, daß, wenn sie nicht auf die Stunde genommen werden, sondern auf eine gewisse Distance, man gut thut, über den Preis vorher sich zu einigen, da die Londner Wagenlenker gern und namentlich Fremde (**foreigner**, wer von andern Ländern, **stranger**, wer aus der Provinz kommt) übervortheilen; sie dürfen jedoch gesetzlich nur nach dem Tarif, der sehr genau bestimmt ist, ihre Forderung stellen. Ein Fuhrwerk mit einem Pferde (**cabriolet**, abgekürzt **cab**, oder eine **safe-coach**, die auf zwei hohen Rädern der Art ruht, daß die eine Hälfte des Kutschkastens über, die andere unter der Achse sich befindet, daher das Umwerfen nicht so leicht zu befürchten, als in den hochhängenden Cabriolets) kostet ein Drittel weniger, als eine Glaskutsche (**hackney-coach**), mit zwei Pferden, mit dieser die englische Meile einen Schilling, mit jener acht Pence, mit erstern die Stunde drei, mit letztern zwei Schillinge. Die Curse der Omnibus, die London in den Hauptstraßen durchkreu-

zen, kann man an den Seiten der großen, eleganten Wagen lesen, ein Curs, oft eine deutsche Meile lang, kostet einen halben Schilling. Die Omnibus fahren am schnellsten, ihnen zunächst die Fuhrwerke mit einem und am schlechtesten die mit zwei Pferden bespannten, die **Hackney-coaches.** Diese letztgenannten Karossen werden in der Regel von erbärmlichen Thieren gezogen, man staunt, in England, dem Vaterlande der schönen Rosse, so miserabele, abgetriebene Exemplare zu sehen. In Circassien sollen auch nicht alle Weiber der Venus gleichen — wie der Capitän Spencer in seiner jüngst edirten Beschreibung jenes ob der Schönheit der Frauen berühmten Landes behauptet. — In ein einspänniges Fuhrwerk dürfen zwei, in ein zweispänniges vier Personen steigen, in einen Omnibus so viel, als sich einstellen, doch im innern Raume nicht über zwölf, und außen, neben dem Kutscher, drei. Wer das mühselige Klettern auf den Wagen nicht scheut, möge sich bei günstigem Wetter einen Platz neben dem Kutscher nehmen, keine bessere Gelegenheit, Londons Straßen und das Treiben auf denselben kennen zu lernen.

Mögen jetzt die Namen einiger Gasthäuser folgen. Ersten Ranges: Warren's hotel, Regent-street; Murray's hotel, Charing-cross; Long's hotel, New Bond-street; Petersburgh hotel, Dover-street; Royal-hotel, St. James-street; Fladong's hotel, Oxford-street. Zweiten Ranges: Tavistock hotel and coffee-house, Covent-garden; Hungerford hotel and coffee-house, Strand; Gray's inn coffee-house, Holborn; Holme's hotel, Parliament-street; Shakspeare-hotel, Great Russel-street. Die genannten liegen sämmtlich im Westende der Stadt, in Westmünster und in der Nähe der City, in letzterm Stadttheile nennen wir: Globe hotel and tavern, Fleet-street; New London hotel, Bridge-street; Batson's coffee-house, Cornhill; Blossom's inn and coffee-house, Lawrence-lane; London coffee-house, Ludgate-hill. Französische Gasthäuser, die mit wenig Ausnahmen wohlfeiler, als die englischen: L'hôtel de Jaunay, Leicester-square; Grillon's hôtel, Albemarle-street ersten Ranges; zweiten: Café royal et restauration, Regent-street; L'hôtel et café de Chedron, Leicester-square; Newton's hôtel, Little St. Martin's-street.

Somit glauben wir den Landsleuten, die London besuchen, angegeben zu haben, wie sie sich bis zur Niederlassung in jener geräuschvollen Weltstadt zu verhalten. Ich wiederhole, daß sie weder mit der Polizei, noch mit einem englischen Paßbüreau in Berührung zu kommen nöthig haben, der Aengstliche kann sich auf jedem Zollhause einen Schein ausstellen lassen, daß er mit einem Paß angekommen sei, diese Förmlichkeit ist aber gar nicht nothwendig, eben so wenig sich bei der Ankunft zu seinem respectiven Gesandten zu begeben. Es genügt, bei der Abreise den Paß dem betreffenden Consul vorzulegen; englische Behörden befassen sich gar nicht mit fremden Pässen, und kein Wirth, keine Seele fragt darnach. Die Wirthe sind zufrieden, wenn sie irgend einen Namen erfahren, mit welchem sie den Gast benennen und in das Buch eintragen können; wenn nur der Gast wöchentlich seine Rechnung berichtigt, so mag er sein, heißen und treiben, was er will. Nichts leichter, als in England einen andern Namen und andern Charakter anzunehmen, dies in London, so wie in dem ganzen Reiche. Um in England, Schottland und Irland zu reisen, bedarf es keines

Passes, die Engländer sagen: „Unserer Diebe, Betrüger und Schwindler werden wir doch habhaft; was Jemand außerhalb unserer Grenzen getrieben und verbrochen hat, geht uns nichts an, wenn er sich nur hier unsern Gesetzen fügt.“ —

Wie fast Jeder, der nach London kommt, mit seinem dortigen Aufenthalte einen andern Zweck verbindet, so ist es nöthig, daß er dem zu Folge einen oder den andern Stadttheil zu seinem Aufenthalte wählt. London zählt gegen 200,000 Häuser und gegenwärtig über anderthalb Millionen Einwohner, ist also eben so bevölkert, wie eines der drei kleinern deutschen Königreiche. Da überdies die Stadt, besonders in den neuern Theilen, weit gebauet, die Straßen mehrentheils breit sind und die Themse das nördliche vom südlichen London trennt, ferner ein Stadttheil vorzüglich diesem oder jenem Handelszweige, der eine Manufacturen und Fabriken, der andere dem Regierungssitze, jener dem hohen Adel, dieser der Mittelclasse, wieder einer den Künsten und Wissenschaften und ein anderer den Vergnügungen gewidmet ist: so scheint es durchaus nothwendig, daß Jeder seinem Berufe und seiner Absicht gemäß einen bestimmten

Stadttheil zu seinem Wohnsitze wählt. Wollte der Kaufmann, der Börsenspeculant am Westende wohnen, so müßte er täglich doch wenigstens zu zweien Malen eine deutsche Meile weit bis in den Mittelpunkt der City wandern, oder viel für Fuhrwerk verwenden; der Gelehrte und Künstler wird wieder nicht in die geräuschvolle, nur mit Handelsinteressen beschäftigte City ziehn, und der, welcher Vergnügen sucht, nicht nach White chapel, am Ostende Londens, wo Juden, Diebe, deutsche Handwerker, Matrosen und Dirnen hausen. Jeder wähle daher eine seinen Geschäften, seiner Ausbildung, oder seinem Vergnügen angemessene Lage, er wird dann Zeit, das Edelste und Theuerste in London, Geld, nicht minder kostbar, und Mühe und Aerger ersparen.

Der Geschäftsmann, der Kaufmann, der Börsenspeculant zieht nach der City. Diese mit ausgedehnten Privilegien begabte Altstadt ist zwar geräuschvoll, außer in den Hauptstraßen enge, finster und schmutzig, aber hier werden alle Geschäfte, alle Zahlungen gemacht, hier ist Alles Handel und Wandel. Laden an Laden, Magazine, Gewölbe, Büreaux, Comptoirs, Wechsler, Mäkler, Millio-

näre, Juden und Taschendiebe — das ist die City, die so reich sein soll, das ganze russische Reich morgenweise kaufen und baar bezahlen und so viel Credit haben soll, Alles, was in jenem unermeßlichen Reiche auf dem Boden befindlich, acquiriren zu können! Die größten Häuser der Handelswelt haben hier ihre Comptoirs, die reichsten Kaufleute ihre Waarenlager, Agenten und Büreaux. Nicht alle englische Nabobs wohnen hier, die Mehrzahl des fashionablen Theils derselben wohnt in dem aristokratischen Westende und besucht nur das Comptoir (office) auf einige Stunden, während deren die glänzende Equipage, das stattliche Cabriolet, oder das edle Roß vor dem unscheinbaren Eingange des Hauses in der City des Herrn wartet. Aber nicht Jeder hält in London Equipage, Diener und Pferde; es heißt: wer nicht sechstausend Pf. St. jährliche Revenüen besitzt, kann diesen Luxus, der so viel andern nach sich zieht und mit sich verbindet, nicht durchführen! Der Kaufmann, der daher nicht sechstausend Pf. St. jährlich verdient, nehme sich eine Wohnung in der City, er hat dann Alles, was ihn und sein Geschäft berührt, in der Nähe. Mitten in dieser

von dem Lord Mayor und den Aldermännern regierten Stadt liegen die Börse und die Bank, in der Lombardstraße wohnen die bedeutendsten Banquiers; die Docks und die Themse sind nahe, Alles, was des Gewinnstes, der Speculation und des Handels halber in London sich aufhält, bewegt sich in dieser Gegend. Die Wohnungen sind überdies hier nicht theuer und alle Lebensbedürfnisse in großer Auswahl und zu allen möglichen Preisen zu bekommen. Der Gelehrte, der Staatsmann und der Künstler mag Westminster, den östlichen Theil des Westendes, Charing-cross, die Parliamentsstraße, Bloomsbury, Coventgarden, oder den Strand zu seinem Wohnsitze wählen. Hier sind die obersten Gerichtshöfe, die Parliamentshäuser, die große Bibliothek, das Museum, Gemälde- und Antiquitätensammlungen, die größten Buchhandlungen, Lesecabinette, Clubhäuser, die beiden Universitäten, die National Galery und Alles, was das intellectuelle und künstlerische London aufzuweisen hat. Manches Derärtige ist noch in andern Theilen der Riesenstadt zerstreut, der Centralpunkt befindet sich aber in den genannten Gegenden und Straßen. Wer ganz ungestört und ruhig leben

und nur angestrengten Studien seine Zeit widmen will, ziehe noch weiter gen Westen, wo die Aristokratie wohnt, die Straßen macadamasirt sind und Handel und Wandel ein Ende gefunden zu haben scheint. Abgesehen, daß das Westende und Westminster ruhige, heitere und elegante Logis bieten, ist dies auch der Aufenthalt und Sammelpunkt der fashionablen Welt, hier sieht man die glänzendsten Equipagen, die Elite der Dandy's und der schönen Welt, hier residiren auch die Großen und Höchsten des Landes, der Hof, die Minister, die **Peers of England** und die Meisten aus dem **House of Commons** — hier mag auch der fremde Staatsmann, der Gelehrte, der Philosoph und der Künstler seine Hütte bauen!

Wer bloß zum Vergnügen und um das Land, das Volk und die Sprache kennen zu lernen nach England und London kommt, wohne, wo es ihm gefällig und wo es ihm behagt. Vergnügen kann er sich überall verschaffen, da ich supponire, daß diese Classe von Pilgern mit Mitteln hinlänglich versehen ist. Eine Familie wird am passendsten ebenfalls das Westende wählen, ein lebenslustiger Mann, der allein nach dem „lustigen Altengland"

gesegelt ist, möge mit seiner Wohnung wechseln, einen Monat oder einen halben im Westende, einen andern in Westminster, zur Abwechselung auch einmal in der City, und fühlt er den Muth, gar jenseits der Themse in Southwark oder Lambeth, oder diesseits in White-chapel auf einige Zeit wohnen. Der Melancholische, der von dem Spleen alsbald angesteckt ist, und der Philosoph suche die freie Luft in Islington, in Chelsea oder in Hampstead, Oerter, die unmittelbar mit London zusammenhängen.

Zweites Kapitel.

London unter den Römern. Rückblick auf die Entstehung der Stadt. London unter den Sachsen. Dänen in England. Verheerungen Londons. Die Normannen: London wird von nun an Residenz und Hauptstadt des Reichs. Einsetzung eines Mayors der City. Magna charta. Parliament. Kirchenreformation. England als Republik. Restauration der Stuarts. Großes Feuer in London. Revolution von 1688.

Bevor der Leser sich mit dem heutigen London bekannt macht, wird er auch etwas von dem alten, von der Entstehung, allmäligen Erweiterung, Größe und Macht dieser Stadt erfahren wollen, von der Geschichte, so weit sie unmittelbar auf London Einfluß hatte, und von den Ereignissen, die dasselbe betrafen und bleibende Eindrücke zurückließen. In der Kürze kann der geneigte Leser aus Folgendem, welches den besten Quellen entnommen ist, das Wissenswürdigste von Londons Ursprung, Ausdehnung und Geschichte entnehmen.

Historiker und Antiquare haben sich häufig über den Ursprung der Stadt und deren Benennung

„London" gestritten und streiten sich noch. Die wahrscheinlichsten Annahmen möchten die sein, nach welchen es aus den alten britischen Wörtern **Llong**, Schiff, und **Din**, Stadt, also **Llongdin**, Schiffstadt, oder aus **Llyn**, See, Wasser, und **Din**, also „Stadt am Wasser", entstanden sei. Fabelhaft sind die Angaben des Geoffrey of Monmouth, um nur ein Beispiel anzuziehen. Der gelehrte Monmouth beweist, daß London von Brutus, einem Nachkommen des Aeneas, gegründet und bis auf die Zeit eines Königs Lud „Neu-Troja" genannt worden, später jedoch dieser Name in den von Stadt des Lud (**Lud-town**) verwandelt sei. — Von den Zeiten vor der römischen Invasion ist nichts bekannt, wenigstens nichts Gewisses, nur das steht fest, daß bei dem Einfalle der Römer schon eine Stadt in der Gegend des heutigen London existirt habe. Wo wäre auch ein passender Ort, eine Stadt und einen Hafen anzulegen, als in der fruchtbarsten Gegend, an einem breiten, fischreichen Strom, der so bald in das Meer mündet! Tacitus erwähnt in seinen Annalen zuerst eines **Londinium** oder **Colonia Augusta** und fügt hinzu, daß es ein Wohnsitz von Kaufleuten, ein

großer Markt- und Handelsplatz sei. Den Zusatz **Augusta** leiten Gelehrte von der zweiten Legion des Augustus, **Legio secunda Augusta**, die nach Albion gesendet worden, ab, wie viele andere Städte Deutschlands, Frankreichs und der Schweiz, haben dann aber nicht dieselbe Legion beherbergt, z. B. Trier, **Augusta Treverorum**, Basel, **Augusta Rauracorum** u. s. w. Andere behaupten, die britische Stadt sei der Mutter Constantin d. Gr., der **Augusta**, zu Ehren so benannt; wie das nun aber mit Tacitus und andern römischen Autoren zusammenstimmt, ist nicht zu begreifen, entweder waren Diese Lügner und Narren, oder Jene. Den Zusatz **Augusta** erhielt häufig die Hauptstadt einer Provinz, und daß London das und der Sitz des römischen Legaten gewesen, unterliegt keinem Zweifel. J. Cäsar, obwohl **Albion** oder **Britannia** den Römern schon früher bekannt war, führte zuerst römische Schaaren über den Canal, er nennt London **Civitas Trinobantum**. Marcellinus tauft es **Augusta Trinobantum** und setzt hinzu, daß es früher **Lundinium** geheißen. Erst unter dem Kaiser Claudius vermochten die Römer festen Fuß in Albion zu fassen, die Einwohner, Galen, Picten

und Scoten, wurden nach Norden und Westen verdrängt, und als Schutzwehr gegen deren wiederholte Einfälle von den Kaisern Hadrian und Antonin ein hoher, mit Thürmen versehener Erdwall aufgeführt. Bei der Empörung des britischen Volksstamms der Iceni unter ihrer klugen und listigen Königin Boadicea zog der römische Feldherr Suetonius Paulinus den räuberischen Horden bis Wales nach; während dieses Kriegszugs jedoch fielen andere Haufen über das von Truppen entblößte London her und stellten ein gräßliches Blutbad unter den Bewohnern an. Hieraus nimmt man ab, daß London damals keine Wälle und Befestigungswerke gehabt, ergo nicht von Römern gegründet sei. Bald erholte sich jedoch die Stadt wieder von dem Brande und Blutbade; unter dem Kaiser Severus wird es wieder blühend und mächtig genannt und angeführt, daß alljährlich im Hafen der Stadt achthundert Schiffe zur Ausfuhr von Getreide gebraucht würden. — Im Jahre 379 oder, wie Andere wollen, etwas später, unter Constantins d. Gr. Herrschaft, ward London mit Mauern, Wällen und Gräben versehen. Der Ort, wo jetzt der Tower steht, war das Hauptwerk,

von dem die andern Linien und Werke ausliefen. Beweise dafür, die Ueberreste der römischen Bauten, von denen sich bis auf neueste Zeiten Spuren erhalten haben, römische Münzen, die unter den Bauten gefunden wurden, Inschriften und endlich das Zeugniß älterer Schriftsteller. Der Umfang des damaligen London soll, so weit es befestigt gewesen, 2¼ englische Meilen, die Höhe der Wälle 22 und die der Thürme 40 Fuß betragen haben. So lange die Römer sich in England behaupteten, lebten sie in stetem Kampfe mit den wilden, nach Norden gedrängten Urbewohnern, nur in der Ebene waren sie Sieger, in die Gebirge von Wales, des nördlichen Englands und Schottlands vermochten sie nicht zu dringen. Die Urbewohner der britischen Inseln (Galen, Briten, Picten, Scoten u. s. w.) werden als rohe, wilde Barbaren geschildert, unfähig für Civilisation und menschliche Sitte. Nichts desto weniger lebte damals Fingal unter ihnen, wie auch Viele das Christenthum annahmen. Unter Valentinian III. gaben die Römer Britannien auf, innere Stürme bedroheten das Reich, die in fernen Provinzen gelegenen Legionen wurden zum Schutze des Mutter-

landes zurückgerufen. Im Jahre 446 zogen die Römer aus England und überließen die Provinz ihrem Schicksale. Hatten die Bewohner Londons und der Umgegend, vereint mit den Römern, den Einfällen der nordischen Stämme kaum widerstehen können, so waren sie es jetzt noch weniger im Stande. Zu ihrem Schutze riefen sie daher die an der Mündung der Elbe wohnenden Angeln und Sachsen herbei, die auch bereitwillig dem Rufe folgen, unter Hengist und Horsa 449 in England landen, die Picten und Scoten zurückdrängen, sich nachher aber selbst in den Besitz des vertheidigten Landes setzen. So ward London die Hauptstadt des von den Sachsen erworbenen Königreichs; nach Hengist's Tode, 488, setzte sich jedoch wieder ein britischer Fürst, Ambrosius, auf den Thron, der bis in den Anfang des nächsten Jahrhunderts einheimischen Regenten verbleibt und dann wieder von dem Regenten des sächsischen Königreichs Essex erobert wird. (Die Sachsen hatten sieben Königreiche in England gestiftet, die Heptarchie). Zu Anfang des siebenten Jahrhunderts bekannte sich die Mehrzahl der eingedrungenen Sachsen, wie der ihnen unterworfenen Briten

zum Christenthume, 604 wird Melitus zum Bischof von London ernannt, 610 eine christliche Kirche an dem Orte erbauet, wo heute die St. Paulskirche steht. Die Nachrichten, die uns aus jener Zeit über London aufbewahrt sind, erwähnen, daß die Stadt 664 von einer gräßlich wüthenden Pest, und in den Jahren 764, 798 und 801 von Feuersbrünsten heimgesucht sei, die fast alle, damals wie auch noch später, von Holz erbaueten Häuser verzehrt und vielen Einwohnern das Leben geraubt hätten. Egbert der Große vereinigte die sieben sächsischen Königreiche, und obwohl er London nicht zu seiner Residenz wählte, nahm doch diese Stadt durch Schifffahrt und Handel immer mehr zu. Es wird uns berichtet, daß 833 hier ein Parliament gehalten worden, um Mittel zu finden, den verheerenden Einfällen der Dänen zu steuern. Von diesem kriegerischen, seeerfahrnen Volke hatte England viel und häufig zu leiden, London ward in der Mitte des neunten Jahrhunderts zweimal von ihnen genommen, geplündert und verheert. Sie setzten sich nach dem zweiten Einfalle in der eroberten Stadt fest und behaupteten sie, bis Alfred der Gr. sie 884 wieder nahm,

die Dänen verjagte und neuen Einfällen derselben durch die Errichtung einer Flotte vorbeugte. Alfred wählte London zu seiner Residenz, erweiterte, befestigte und verschönerte die so oft durch Feindeshand und Unglücksfälle heimgesuchte Stadt, gab ihr eine Municipalverfassung und errichtete das Amt eines Sheriffs. Nach seinem Tode, 901, fielen die Dänen wieder ein; der schwache Ethelred II., ein Nachkomme Alfreds, konnte dem kriegerischen Sweyn, König der Dänen, nicht widerstehen, London öffnete dem fremden Herrscher, 1013, die Thore. Im nächsten Jahre ging die Herrschaft auf Sweyn's Sohn, Canut den Großen, über, der mit mächtiger Hand die Zügel der Regierung erfaßte, einen Aufstand der Londner unterdrückte, seinen Nebenbuhler Edmund, einen Sohn Ethelreds, besiegte und tödtete und lange Jahre über das südliche England herrschte. Aber Sachsen und Briten waren des fremden Jochs müde, sie standen auf, vertrieben die Dänen und setzten Eduard den Bekenner, den letzten Sproß aus Egberts Stamme, zum Könige ein, 1041. London blühte unter der Regierung Eduards mächtig auf, das ganze Land genoß einen wohlthätigen Frieden,

weise Einrichtungen wurden getroffen und eine Gesetzsammlung der sächsischen und dänischen Gesetze veranstaltet (common law). Mit Eduard dem Bekenner starb 1066 die angelsächsische Dynastie aus; Harald, ein Graf von Essex, bemächtigte sich der Krone und wurde als König anerkannt, als Wilhelm, Herzog von der Normandie, der durch Verwandtschaft ein Anrecht auf den englischen Thron zu haben glaubte, mit einem zahlreichen, wohlgerüsteten Heere von der nahen Normandie nach England segelte, Harald bei Hastings schlug, das Land unterwarf und gen London zog. Aber die Bürger erklärten sich für einen einheimischen Fürsten, Edgar Atheling, und verweigerten dem fremden Eroberer Einlaß. Die Erzbischöfe von Canterbury und York erklärten sich indessen für Wilhelm, der Klerus folgte dem Beispiele seiner Vorgesetzten und Wilhelm gewann durch Unterhandlung und Vertrag London und die englische Krone. Von dieser Zeit an kann London als Haupt- und Residenzstadt des britischen Reichs betrachtet werden, Herrscher und Einwohner thaten von jetzt an das Mögliche für die Vergrößerung, Befestigung und Verschönerung der Metropolis.

Die Engländer geben nicht gern dem Herzog Wilhelm von der Normandie den Beinamen des „Eroberers“ (conqueror), sie nennen ihn Wilhelm I., da er durch Vertrag und Wahl, nicht durch Waffengewalt die englische Krone erlangt habe. Anfangs war Wilhelm gütig und milde, gewährte dem Volke, namentlich den Londnern, manche Freiheiten und Privilegien (eine Charte von Pergament wird noch jetzt in dem Archive der City aufbewahrt), schob aber überall seine Begleiter und Anhänger ein, worüber die Eingebornen so erbosten, daß sie aufstanden und den König hart bedrängten. Die Empörung ward jedoch gedämpft, die Empörer gezüchtigt und gegen ähnliche Versuche der Tower (White Tower) erbauet, oder doch restaurirt und vergrößert, 1078. Ein Jahr vorher zerstörte eine mächtige Feuersbrunst einen großen Theil Londons. Wilhelm dem Ersten folgte 1087 sein ältester Sohn Wilhelm II., nach dessen baldigem Ende Heinrich I., ein Bruder des vertriebenen (oder getödteten?) Wilhelm II. Die Bürger Londons hielten sich zu dem jüngern Bruder und huldigten ihm, als Belohnung gab ihnen Heinrich eine neue Charte, 1101, mit neuen Freiheiten und Vorrechten. Ohne

männliche Erben, ließ er seine an Gottfried von Anjou vermählte Tochter Mathilde (Maude) als Nachfolgerin erklären. Doch das ganze Volk, vornehmlich London, erklärte sich gegen diese Bestimmung und wählte des verstorbenen Heinrichs Schwestersohn, Stephan von Blois, zum Könige. Diesem folgte ein Sohn der verschmähten Mathilde, Heinrich II. von Anjou mit dem Beinamen Plantagenet. Er war einer der mächtigsten Könige seiner Zeit; außer England besaß er ausgedehnte Landstriche in Frankreich: die Normandie, Anjou, Touraine, Maine, Guienne, Poitou, und eroberte überdies noch Wales und Irland 1172. Aber den Engländern und den Londnern vor Allen war er nicht hold; er vergaß ihnen nie, daß sie seine Mutter nicht anerkannten, erpreßte ungeheure Geldsummen und vernichtete viele der früher bewilligten Freiheiten. Das Ende der Regierung Heinrichs Plantagenet war unglücklich und trübe: seine Söhne empörten sich gegen ihn. Aus dieser Zeit existirt die erste Beschreibung Londons von Fitzstephen, Mönch in Canterbury, der uns berichtet, daß die Stadt außerordentlich groß, bevölkert und reich war. — Unter den Söhnen Heinrichs

war Richard der Glückliche, Richard I., der Löwenherzige, erwarb Krone und Reich 1189. Bei der Krönung Richards fiel das jubelnde Volk über die armen Juden in London her und mordete Alle, deren es habhaft wurde. Die unglücklichen Juden haben in England viel leiden müssen, erst seit dem letzten Decennium geht eine neue Aera für sie an. Während des Krönungsmahles agirte die oberste Gerichtsperson Londons als Mundschenk des Königs (butler), von Zeit an erhielt sie statt des frühern Namens Bailiff den „Mayor", von 1189 datirt also der Name und die Macht der Mayors der City, denen später das Prädicat „Lord" beigelegt wurde. Henry Fitz-Alwyn war der erste Mayor. Richard gab den Londnern zwei neue Freiheitsbriefe, den zweiten mußte die Bürgerschaft theuer erkaufen, denn Richard hatte immer Geld nöthig zu seinen Kriegszügen in fernen Landen, wie gegen Aufstände im eignen Reiche. Richards Bruder Johann, anfangs spottweise und später allgemein „ohne Land" bezunamt, folgte dem tapfern Bruder 1199, er glich jedoch dem Vorfahr nur wenig, war ein schwacher, vergnügungssüchtiger Fürst.

Die Barone und Großen des Reichs erhoben sich mehr und mehr, auf ihr Verlangen mußte der König die **Magna Charta**, in der die Freiheiten des englischen Volkes erweitert und bestätigt sind, unterzeichnen, 1215. Schon früher hatte die City mehrere Freiheitsbriefe erhalten, wie auch das Recht, jährlich einen Mayor aus ihrer Mitte zu wählen. Die Streitigkeiten zwischen Johann und dem Papst Innocenz **III.**, in Folge deren letzterer das englische Reich mit dem Interdict belegte, schadeten dem blühenden Handel Londons beträchtlich, kaum vermochten die wiederum in der **Magna Charta** der Hauptstadt zugestandenen Rechte jenen Abbruch zu ersetzen. Neue Unruhen bewogen König Johann ein Jahr nach dem Erlassen des „großen Freiheitsbriefes", der im Original auf dem Museum zu sehen ist, zur Flucht, er flüchtete nach Schottland, wo er, der Krone entsetzt, selbigen Jahres, 1216, starb. Unter Heinrich **III.** langer Regierung, 1216 — 1272, liegt außer dem ersten Zusammentreten der Barone, das spätere Oberhaus, **House of Peers**, nichts Allgemeinwichtiges vor, in Bezug auf die Hauptstadt bemerken wir die große Hungersnoth 1258, während welcher

zwanzigtausend Menschen in den Straßen des damals schon sehr reichen Londons verhungert sind (cf. **Chronicles of Evesham**). Eine Judenverfolgung hatte ebenfalls Statt, 1264; ein Israelit wurde angeklagt, zu hohe Procente genommen zu haben, bei welcher Gelegenheit der Haß gegen die Unterdrückten losbrach und über fünfhundert derselben elendiglich erwürgt wurden. — Unter Eduard **I.**, 1272—1307, erlangte das Haus der Abgeordneten, jetzt bereits aus dem Adel und den Repräsentanten der Gemeinden, Grafschaften und Städte bestehend, das außerordentliche Vorrecht, daß ohne Bewilligung derselben keine Steuern ausgeschrieben werden durften. London ward unter Eduard in vierundzwanzig Districte getheilt und über jeden derselben ein Alderman gesetzt, die Bürger durften von nun an ihre Rathsherren und städtischen Behörden selbst wählen und für die Stadt geschah außerdem viel; der nahe Wald in Middlesex machte neuen Wohnungen und Gärten Platz, Brücken wurden über die Themse gebauet, die Straßen erweitert und theilweise gepflastert. Eduard **II.** und seine Herrschaft gehen spurlos vorüber, 1307 — 1327, Eduard **III.** dagegen wirkt lange und tüchtig, funfzig Jahre hin-

durch, für den Ruhm seines Hauses und seines Landes. Er führte glückliche Kriege in Frankreich; unter der Anführung des „schwarzen Prinzen" drangen die englischen Schaaren unaufhaltsam vor, über die Hälfte des französischen Reiches unterwarf sich den Siegern, und Eduard konnte den Titel eines „Königs von Frankreich" annehmen und seinen Nachfolgern vererben. Der Titel blieb noch lange, aber die Eroberungen, der Länderbesitz schwanden bald. Das Parliament unterschied sich unter Eduard **III.** in das Ober- und Unterhaus und erlangte immer mehr Ansehen und Einfluß. London erhielt wieder neue Vorrechte und die Einverleibung von Southwark, der auf der Südseite der Themse gelegene Landstrich, wo nach und nach eine Stadt entstand und heute fast eine halbe Million Menschen wohnen. Im Jahre 1348 brach eine verheerende Pest, die sich von Indien aus über Asien und Europa verbreitet hatte, in England aus und wüthete bis 1357. London verlor über die Hälfte seiner Bevölkerung, die Gottesäcker reichten nicht hin, die Opfer zu bergen, außerhalb der Wälle mußten die Leichname verscharrt werden. Der Einzug des schwarzen Prinzen nach

dem Siege von Poitiers ward von den Londnern mit außerordentlicher Pracht, mehrtägigen Festlichkeiten und großem Aufwande gefeiert, alle Straßen, durch welche der Cortège sich bewegte, waren kostbar geschmückt, mit Teppichen, Fahnen und Guirlanden geziert. — Die Reformationsversuche des in London sehr geachteten Wickliffe fielen ebenfalls in diese Zeit, eben so wie die Revolution des Wat Tyler (1380, drei Jahre nach Eduard **III.** Tode). Nur die Kühnheit des jungen Königs Richard **II.**, Sohn des schwarzen Prinzen, retteten Staat und Krone, dem König stand der Mayor der City, Sir William Walworth, kräftig bei und nicht zum Schaden seines ihm untergebenen Stadttheils. Doch Richard war wohl kühn, aber auch trotzig und herrschsüchtig, er verlor Krone und Leben 1399 durch Heinrich **IV.**, den Enkel Eduard **III.**, von dessen viertem Sohne Johann, Herzog von Lancaster. Von Zeit an erheben sich zwischen den beiden Häusern Lancaster und York, die von zwei Söhnen Eduards **III.** abstammen und nach ihren Wappen die „rothe und weiße Rose" genannt werden, blutige, fast hundert Jahre währende Kämpfe. Zuerst obsiegte das Haus Lancaster,

dann das von York, bis endlich Heinrich VII. beide Häuser durch seine Heirath vereinigte und dem Lande Ruhe schenkte. London erklärte sich in diesen Kämpfen entschieden für das Haus York, namentlich in den letztern Zeiten. Auf Heinrich IV. folgte Heinrich V., der nach seiner Rückkehr von dem Siege bei Agincourt eben so enthusiastisch von den Bewohnern seiner Residenz empfangen ward, als vordem der schwarze Prinz. Heinrich V., 1413 — 1422, ließ London des Nachts durch Laternen erleuchten, und der Mayor Sir Thomas Eyre gleichzeitig Leadenhall, ein großes öffentliches Kornmagazin, aufführen, um einer künftigen Hungersnoth vorzubeugen. Heinrich VI. hatte gegen die Verschwörung des berüchtigten Jack Cade einen harten Strauß zu bestehen; er mußte London verlassen, in welches Cade, der sich den Namen Mortimer beigelegt hatte, triumphirend einzog, schrecklich wüthete, alles Bestehende, alle Gesetze und Einrichtungen umstieß, die ersten Beamten und Minister entsetzte und enthaupten ließ und nur erst nach geraumer Zeit und den größten Anstrengungen verdrängt werden konnte. Die Anhänger Cade's wurden begnadigt und durch diese Bekanntmachung

gewonnen; Cade floh, ward aber entdeckt und hingerichtet. Aus dieser Zeit finden sich Angaben, daß der Grundzins der Häuser in London von sechs bis acht Pence jährlich auf drei Pf. St. erhöhet sei; eine enorme Steigerung, wenn jene Angaben glaubhaft. — Mit Heinrich **VI.** stieg das Haus Lancaster vom Throne, 1461, und machte dem von York Platz. Eduard **IV.** bestieg ihn als Nachkomme des dritten Sohnes von Eduard **III.** von Lionel, Herzog von York. Nur durch Kampf und Sieg hatte sich Eduard **IV.** die Krone errungen; nach der entscheidenden Schlacht bei Barnet rückte er in London ein, wo er mit offenen Armen empfangen und gekrönt wurde. Bei dieser Gelegenheit erhob er den Mayor der City und zwölf Aldermänner in den Adelstand. Damals fing man zuerst an, Häuser aus Backsteinen aufzuführen; jetzt das gewöhnliche Material, welches in der Nähe Londons im Ueberfluß zu haben. Früher bauete man, wie erwähnt, meist aus Holz. Abzugsgräben, Wasserleitungen und Cisternen entstanden ebenfalls um diese Zeit, eben so auch die erste Presse durch William Caxton, der die neue Erfindung des Continents nach England verpflanzte. Eduard **V.**,

Sohn des vierten Eduard, starb im nämlichen Jahre, in dem er die Krone ererbte, 1483, ihm folgte sein Bruder Richard **III.**, dessen Andenken die Engländer eben nicht segnen. Noch verhaßter, als der König, war sein schlechter Rathgeber, der Herzog von Buckingham. Richard fiel in dem Treffen bei Bosworth gegen Heinrich **VII.** (1485), aus dem Hause Lancaster, der im nächsten Jahre sich mit Elisabeth, Tochter Eduard **IV.**, vermählte und somit das Haus Lancaster und York vereinigte und versöhnte. Die Regentenfamilie nennt sich von nun an das Haus „Tudor" bis zu Jacob **I.** aus dem Hause „Stuart". Obwohl Heinrich **VII.** den Frieden herstellte und viele treffliche Anordnungen traf, weßhalb ihn seine Anhänger den „Weisen" nannten, so waren doch die Londner und ein großer Theil des englischen Volks mit ihm nichts weniger als zufrieden; sie beklagten sich über Druck und unerschwingliche Abgaben — ein Lied, was zu allen Zeiten gesungen ist und immer forttönen wird. Heinrich **VII.** ließ das erste große Kriegsschiff bauen. Auch unter ihm brach eine äußerst heftig grassirende Seuche aus, die den Namen „Schwitzkrankheit" erhielt und von ganz eigen-

thümlichen, bis dahin noch nicht bekannten Symptomen begleitet war. Heinrich VIII., berühmt durch die Kirchenreformation, berüchtigt durch seine Ehescheidungen und seinen tyrannischen, grausamen Charakter, gefürchtet ob seiner Gelderpressungen, seiner Klugheit und seines Scharfsinns, folgte seinem Vater (1509—1547). Heinrich trennte sich von der römischen Kirche, weniger seiner Glaubensansichten, als seiner Privatstreitigkeiten wegen, die er ob seiner häufigen Ehescheidungen mit dem Papste hatte. Auch gelüstete ihm wohl nach dem beträchtlichen Vermögen und Grundeigenthum der Geistlichkeit und der Klöster. Er erklärte sich zum Oberhaupt der englischen (anglikanischen) Kirche und ließ sich den Suprematseid leisten. Eben so legte er sich 1542 den Titel des Königs von Irland bei. Als er aber ohne den Beistand des Parliaments Steuern und Gelder erheben wollte, bildete das Volk eine so heftige Opposition, machte so verzweifelte Anstalten, daß der entschlossene, aber kluge Heinrich nachgab. Für London geschah in seiner Regierungszeit viel Gutes, die Stadt ward erweitert, durch Aufhebung der Klöster Raum, Gebäude und Menschenhände gewonnen, so daß

die Engländer noch heute den „Reformer" Heinrich segnen, der sie nach ihrem Ausspruche von der Pfaffenherrschaft und von Müßiggängern befreit, der London aus einem Kloster in eine Handelsstadt umgeschaffen hat. Alle religiösen Verfolgungen, Mißbräuche und Eigenmächtigkeiten, die sich Heinrich gegen Recht und Gesetz erlaubte, kommen nicht in Betracht; er schaffte die päpstliche Gewalt, die Klöster und das Mönchswesen ab und ließ, 1542, die erste Bibel in englischer Sprache drucken; das ist genug und macht den Reformer unsterblich. Kaiser Karl V. besuchte den englischen Monarchen, bei welcher Gelegenheit der Hof und die Stadt allen möglichen Glanz entwickelten. — Drei Kinder Heinrichs VIII. nahmen nach einander den englischen Thron ein: Eduard VI., Maria und Elisabeth. Ersterer, ein junger, gutgesinnter Monarch, setzte das Reformationsgeschäft des Vaters fort, die anglikanische Kirche bildete sich immer mehr aus und gewann neue Anhänger. Der Wohlthätigkeitssinn des jungen Eduard wirkte auf seine Residenz sehr segensreich; nach der Anhörung einer salbungsreichen Predigt in der Westminsterkirche, gehalten von dem Dr. Ridley, Bischof

von London, soll der König bis zu Thränen gerührt sein und alsbald Schulen, Kranken- und Armenhäuser gegründet haben. Er war der Stifter des Christshospitals (Blue-Coat School gewöhnlich genannt), eine Schulanstalt für zwölfhundert Knaben, von Bridewell und St. Thomas, zwei große, noch jetzt existirende Krankenhäuser. Aber es mochte wohl nöthig sein, nach Aufhebung der Klöster und bei der Vergrößerung der Stadt und Zunahme der Bevölkerung der überhandnehmenden Armuth zu steuern und den Kranken zu helfen; zu jener Zeit sollen Arme völlig nackt umhergelaufen und Sterbende in den Straßen gelegen haben. Eduard bestimmte auch, daß in London nur vierzig Bier- und Gasthäuser (public-houses) und in der nächsten Umgebung deren nur drei sein sollten — jetzt beläuft sich ihre Zahl weit über sechstausend! Eduard regierte nicht lange, leider nur sechs Jahre; seine Schwester Maria zum größten Glück nur fünf Jahre. Maria war ein bigottes, grausames Weib, würdig ihres Gemahls Philipp II. von Spanien. Sie stellte den Katholicismus wieder her und verfolgte Andersdenkende mit Feuer und Schwert. Ihre Regierung war eine Zeit des

Jammers und des Gräuels; Einkerkerungen, Entsetzungen, Verweisungen, Confiscationen, Schaffot und Scheiterhaufen an der Tagesordnung; Finsterniß und Schrecken ruhten von 1553—1558 über dem beklagenswerthen England. Maria verlor überdies Calais, die letzte Besitzung, die den Engländern in Frankreich geblieben war. Ein Glücksstern schwebte über Britannien, so lange die **Maiden-Queen** Elisabeth das Scepter führte. Mag auch die jungfräuliche Königin — das hehre Vorbild der gegenwärtigen **Maiden-Queen** Victoria — einige Flecken gehabt haben, etwas Eitelkeit, Liebessucht, Veränderlichkeit und sogar einige Grausamkeit, so ist doch nicht zu leugnen, daß sie den Grund zu Englands dermaliger Größe und Macht legte; sie versöhnte die streitenden Parteien, begünstigte Handel und Industrie, schuf eine Flotte, widerstand der Armada, errichtete die Ostindische Compagnie (1600) und erließ viel weise Verordnungen und heilsame Gesetze. Dracke umsegelte die Erde, Gelehrte und Künstler fanden Schutz, Schulen entstanden, die Gewerbe und Industrieen blühten zugleich mit dem Handel. Am meisten hat London der Elisabeth, welcher die Londner

schwärmerisch anhingen und zur Zeit des spanischen Kriegs aus ihren Mitteln zehntausend Mann und sechzehn Linienschiffe stellten, zu verdanken, London ward, was es ist, unter ihr. Der Zudrang zu dieser Stadt, von dem Innern des Landes und von dem Continente her in Folge der Religionskriege und Verfolgungen, war so arg, daß Gesetze gegen die Vergrößerung derselben erlassen wurden. Wir entnehmen aus dem bezüglichen Erlasse vom 7. Juli 1580 folgende Stelle: „Es dürfen hinführo keine Gebäude errichtet werden, wo vordem keine standen, denn durch die zu große Ausdehnung der Stadt wird das Eindringen der Pest begünstigt, Störung in der Regierung bei einer so großen Menge zu Regierender veranlaßt, die Lebensmittel vertheuert, die Bettler vermehrt, ohne Möglichkeit der Armuth zu steuern, mehr Künstler herbeigezogen, als Brod finden, andere Städte entvölkert, die Luft verdickt, der Raum zum Gehen, Reiten und Schießen geschmälert u. s. w." Die Verordnung hätte vielmehr dahin zielen sollen, daß neue Häuser in Masse erbauet worden wären, die vorhandenen dagegen mit Bewohnern nicht so überfüllt würden. Denn da-

mals war London kaum halb so groß, als heut zu Tage, viele Stadtgegenden aber durch den Zudrang der Fremden, Flüchtlinge und Einwanderer außerordentlich überfüllt. So starben 1603 in sehr kurzer Zeit über dreißigtausend Einwohner an einer Seuche, die, wie alle damaligen ungewöhnlich grassirenden Krankheiten, nothwendig die Pest sein mußte. Die Bauart war unzweckmäßig, die Straßen enge, unreinlich und die niedern Classen in finstere, ungesunde Wohnungen eingepferdht, natürlich, daß unter diesen Verhältnissen der Gesundheitszustand nicht befriedigend sein konnte. Eine Folge der öfters wiederholten Verordnung gegen die Erweiterung der Stadt war der Anwuchs der Vorstädte und der benachbarten Ortschaften, die zur Zeit fast sämmtlich mit London verschmolzen sind. Elisabeth starb 1603, den Thron erbte Jacob V., König von Schottland, Sohn der unglücklichen Maria Stuart, als König von England Jacob I. Jetzt wurden die drei Reiche zum ersten Male verbunden und blieben es fortan. Die Pulververschwörung, 1604, ward glücklicher Weise entdeckt, hätte sonst, wenn das verderbliche Project gelang, unendlichen Schaden herbeiführen, die

Westminsterhalle, Westminsterkirche und Abtei mit den Parliamentshäusern und den angrenzenden Wohnungen zerstören können. Karl I. war so wenig beliebt, als sein Vater; Beide wollten das Ansehen des Parliaments schwächen und unumschränkt herrschen. London litt unter Karl viel; ewige Unruhen, Gelderpressungen und eigenmächtige Eingriffe in die städtischen Privilegien; dazu kam noch die Pest und raffte einen großen Theil der Bevölkerung weg. Die Stadt schloß sich demzufolge dem Parliamente an und verließ den König, der einem Manne mit eisernem Willen, wie Oliver Cromwell, nicht gewachsen war. Karl I. büßte seine und der Vorfahren Schwächen und Sünden auf dem Schaffot, 1649; ein Versuch seines Sohnes, des nachmaligen Karl II., den Vater zu rächen und das Reich zu gewinnen, mißlang; Cromwell schlug den von Schottland mit Heeresmacht anziehenden Karl bei Worcester und nahm darauf das Protectorat der Republik (Commonwealth) an. Der Protector trat in Elisabeths Fußtapfen, versöhnte die Parteien, richtete sein Hauptaugenmerk auf die Vermehrung der Flotte, auf den Handel und auf die äußere Politik.

England war nie mächtiger, als damals, London, im Verhältniß zu jener Zeit, nie blühender, es vergrößerte sich täglich, da die von Elisabeth ausgegangenen und von Jacob und Karl wiederholten Verordnungen gegen weitern Anbau aufgehoben wurden. Cromwell erließ die berühmte Navigationsacte, war wie zu Lande, so zur See und in allen Unternehmungen glücklich, hatte aber bald gegen Factionen und Neider zu kämpfen und hinterließ seine Würden und seine Sorgen seinem edlen, aber dem Vater an Muth und Geist nicht ähnlichen Sohne Richard Cromwell, der bald sein Amt niederlegte und sich in den Privatstand zurückzog. Ein kurzer anarchischer Zustand endigte damit, daß Karl II., des enthaupteten Karls Sohn, durch die Hülfe des Generals Monk und der königlich gesinnten Partei den Thron seiner Väter bestieg, 1660. Des Vaters Unglück und das eigene hatten Karl II. nicht gebessert; er war verschwendungssüchtig, willkürlich und unbekümmert um das Wohl des Staats; dies und sein Versuch, die katholische Religion wieder einzuführen, erregte viel Mißvergnügen. Die Bürger Londons hatten die Sache Karls gegen das Rump-Parliament und Richard

Cromwell ergriffen; ihnen ward auch Dank, aber nicht so dem ganzen Lande. London wurde durchgängig mit Laternen erleuchtet, gepflastert, erweitert und die Zugänge und Plätze vergrößert und verschönert. Im Jahr 1665 brach eine Seuche aus, die die größte von allen, Great Plague genannt wird und in einem Jahre gegen hunderttausend Opfer verschlang. Handel und Wandel stockte, in den Straßen und auf der Börse wuchs Gras. Alle Gerichtshöfe und Sitzungen waren geschlossen, in der schlimmsten Periode, Mai bis October genannten Jahres, starben wöchentlich bis achttausend Menschen. Aber noch unglücklicher, wenigstens für den Augenblick, in der unmittelbaren Wirkung gräßlich, für fernere Zeiten dagegen heilbringend war das große Feuer, vielleicht das größte, was je wüthete. Am Sonntag, 2. Sept. 1666, brach es in der City aus und währte, vom günstigsten Winde genährt und in den meist hölzernen Häusern reichliche Nahrung findend, fünf Tage und Nächte. Es verzehrte fünf Sechstel der City und ein Sechstel der umliegenden Stadttheile, es verschlang Kirchen, Paläste, Waarenlager, Wohnhäuser und Baracken, kein Widerstand, keine Ret-

tung! Der Schaden wird auf die für damalige Zeit ungeheure Summe von zehn Millionen Pf. St. angeschlagen. Gleich trat das Parliament zusammen, denn die Noth war groß, die Hälfte der Einwohner Londons ohne Obdach, der Winter nahe. König, Staat und Reiche thaten das Mögliche; nach Verlauf von vier Jahren stand der abgebrannte Theil, fast eine englische Quadratmeile umfassend, aufgebauet da, schöner, bequemer und sicherer als der frühere, durchaus von Backsteinen aufgeführt, Nutzen und Bequemlichkeit verbindend. Wenn Manches zu tadeln, Manches besser einzurichten gewesen wäre, so bedenke man die Eilfertigkeit, mit der gebauet, die Mittel, die zu Gebote standen, und den Geschmack der damaligen Zeit. Christopher Wren hieß der große Mann, der den Plan lieferte, welcher freilich nicht ganz befolgt ist, die Paulskirche und zahllose andere und die Feuersäule (the Monument) aufführte. Da der neue Theil nicht so enge als der niedergebrannte aufgebauet war, entstanden an allen Enden und Seiten Londons neue Gebäude, Straßen und Plätze; London verdankt, was es wurde und ist, jenem ungeheuern Brande, der die Schiffe auf

der Themse ergriff, und die Fische in der Themse tödtete. — Karl **II.** lebte mit Volk und Parliament in Unfriede; diesem konnte er die Testacte (1673), nach welcher alle Katholiken von öffentlichen Aemtern ausgeschlossen wurden, und die **Habeas Corpus**-Acte (1679) nimmer vergeben. Er starb 1685, gefolgt von seinem Bruder Jacob **II.**, der nur drei Jahre den Thron innehatte, indem der öffentliche Unwille gegen ihn, da er in die Fußtapfen seines Bruders trat und die katholische Religion noch mehr begünstigte, laut ausbrach. Während jener drei Jahre ereigneten sich nur zwei auf London Bezug habende Umstände: die Ankunft von dreizehntausend kunstbewanderten, namentlich in Bereitung der Seidenzeuge erfahrenen Franzosen, die nach der Aufhebung des Edictes von Nantes Frankreich verlassen hatten, und dann die weitere Ausdehnung und Verschönerung Londons, besonders nach Westen hin. — Alles verschwor sich gegen Jacob **II.**, nur eine kleine Zahl Höflinge und die katholische Partei blieb ihm treu. Das Parliament rief, nach des Volkes Wunsch und Zustimmung, Wilhelm von Oranien, Statthalter von Holland, Gemahl der Maria, welche eine

Tochter Jacobs II. war, nach England. Bei seiner Ankunft, 1688, floh Jacob II. nach Schottland, von da nach Frankreich und entsagte bald darauf der Krone. Wilhelm I. und Maria regierten jetzt ungestört und zur Zufriedenheit des englischen Volks; Wilhelm schloß sich der whiggistischen Partei an, stellte Englands gesunkenes Ansehen wieder her, gab die dem Volke entrissenen Freiheiten zurück, unterzeichnete die **Bill of rights**, in welcher die Rechte des Volkes begründet und anerkannt sind, die Macht des Herrschers dagegen beschränkt wird; besiegte Frankreich zur See, beruhigte das empörte Irland und gründete die Londoner Bank, ein finanzielles Meisterstück. Die Presbyterianer, bis dahin verfolgt, erhielten gleich allen Religionssecten Duldung. London dehnte sich immer mehr aus, Handel und Schifffahrt blühten, alle frühern Rechte waren zurückgegeben und neue gewährt. Wilhelm I. starb 1702 als Wittwer und kinderlos; Anna, eine andere Tochter Jacobs II., bestieg den Thron. Obwohl diese Königin sich durch keine besondere Eigenschaften auszeichnete, gehört dennoch ihre Regierungszeit zu den glücklichsten. Schottland trat seit 1707 mit England

und Irland in den genauesten Verband, wodurch das nun „Großbritannien" genannte Reich an Sicherheit nach Innen und an Kraft gegen Außen gewann. Im spanischen Successionskriege erfocht die Landarmee unter Marlborough, wie die Flotte glänzende Siege; der Friede von Utrecht brachte England außerordentliche Vortheile. Zugleich war aber der Grund zu der nach und nach ins Ungeheure auslaufenden Staatsschuld gelegt. — Londons Chronik berichtet uns aus der Regierungszeit der Königin Anna, daß ein Jahr nach ihrer Thronbesteigung der größte, je erlebte Sturm am 26. November 1703 ausgebrochen sei, daß die Schiffe in der Themse von den Ankern gerissen, zerschellt oder gesunken seien und der Londner Handelsstand über zwei Millionen Pf. St. Schaden erlitten habe. Zwölf Kriegsschiffe der englischen Marine gingen mit achtzehnhundert Mann Besatzung im Angesichte der Küste unter. Anna verwandte viel Sorge auf ihre Hauptstadt; die Sicherheit bei Nacht, die Verbesserung der Polizei, die Aufführung neuer Gebäude, die Vollendung der angefangenen, viele mangelhafte Municipaleinrichtungen, Vorkehrungen gegen Feuersgefahr, Canäle und Abflußgräben u. s. w.

hatten sich ihrer oder ihrer Räthe besondern Aufmerksamkeit zu erfreuen. Die Paulskirche wurde 1710 vollendet, funfzig neue Gotteshäuser nach einem Parliamentsbeschlusse von 1711 erbauet. — Mit dem Tode der Königin Anna 1714 gelangte das Haus Hannover auf den englischen Thron. Der damalige Kurfürst Georg von Hannover hatte eine Enkeltochter Jacobs **I.**, die Prinzessin Sophia, zur Frau, auf welche nach dem **Act of Settlement** von 1708 mit Ausschluß der katholischen Agnaten die Krone überging. Georg **I.** war ein mäßiger, weiser Regent, er zügelte die Parteien im Innern, unterdrückte eine Verschwörung, verschaffte sich Achtung dem Auslande gegenüber und stellte den **Septennial Act** auf, nach welchem die Dauer des Parliaments auf sieben Jahre fixirt wird. In London brach während Georgs Regierung ein Feuer aus, welches Anlaß zu einer Empörung der Stuartischen Partei gab. Beides ward unterdrückt; ersteres verzehrte jedoch gegen zweihundert Häuser und viele Güter. London dehnte sich von jetzt an auch gegen Norden aus. Georg **II.**, von 1727—1760, setzte das System seines Vaters fort und gab dem Rathe des Ministers Walpole, eines sehr

erfahrnen, aber mehr als schlauen Mannes, willig Gehör. Er beschützte Maria Theresia im östreichischen Erbfolgekriege und vereitelte zwei Versuche seines Gegners, des Prätendenten Eduard, Enkel des vertriebenen Jacob II. Bei Culloden entschied sich des Stuarts Sache für immer; hoffnungslos floh er nach Frankreich zurück. Im siebenjährigen Kriege trat England auf Preußens Seite und erwarb dafür viele Colonien und Ostindien für immer. — In London nahmen um diese Zeit die Straßenräubereien in dem Grade überhand, daß die Bewohner bei hellem Tageslichte auf den Straßen überfallen und ausgeplündert wurden. Eine Bande hatte sich sogar erfrecht, die Königin mitten in der Stadt anzufallen, und nur ein Zufall verscheuchte sie von dem Wagen, den sie schon umringten. Eine Hauptsorge der Regierung, wie der städtischen Behörden, bestand daher in der Vervollkommnung der polizeilichen Maßregeln. Der Winter von 1739 auf 1740 zeichnete sich durch eine ungewöhnliche Kälte aus; der „Great Frost“ ist noch in dem Munde der Leute. Die Themse war zugefroren und zwei Monate hindurch mit Buden und zahllosen Menschen bedeckt. — Viele

Ortschaften und mehrere Kirchspiele zählten bereits zu London, immer mehr verschlang die Metropolis mit ihren Polypenarmen, immer weiter dehnte sie sich aus und säuberte sich im Innern. Die Westminsterbrücke entstand und die Gebäude auf der Londonbrücke verschwanden, die Hauptstraßen wurden durch Abtragen hindernder Gebäude erweitert, Plätze und Squares errichtet, ganz London erleuchtet, zweckmäßig gepflastert und mit Abzugscanälen versehen.

Georg **III.**, der Geistesschwache, regierte sechzig Jahre lang bis 1820, die meiste Zeit zwar gab er nur den Namen her, und die Minister, oder sein Sohn, der Prinzregent, nachmalige Georg **IV.**, regierten de facto. Das Regiment der Tories, welche die Whigs vom Staatsruder verdrängt hatten, erregte häufige Aufstände, die aber nicht von Bedeutung waren. Einflußreicher waren die Kriege mit Nordamerika, welches, eine frühere Colonie, sich vom Mutterlande losriß und nach langen Kämpfen, durch Frankreich und Spanien unterstützt, 1783 seine Unabhängigkeit errang. Die enorme Staatsschuld, durch den amerikanischen Krieg bedeutend vermehrt, drohte dem Reiche Ver-

derben, aber weise Staatsmänner erfaßten das Staatsruder und führten die „Britannia" glorreich durch alle Stürme, durch die Napoleonischen Kriege, durch innere Wirren, durch politische und religiöse Kämpfe.

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, die jüngsten Ereignisse mitzutheilen. In so fern sie auf London Einfluß haben, werden wir dies an dem betreffenden Orte nachholen, so was neue Gebäude, Kunstsammlungen, gelehrte und gemeinnützige Anstalten, was die Verfassung und Politik und die bedeutendsten Begebenheiten betrifft. In dem nächsten Abschnitte schon führen wir das heutige London den geneigten Lesern vor.

Drittes Kapitel.

Das heutige London. Statistik desselben. Gerichtliche Eintheilung in: City, Westminster, Grafschaft Middlesex und Grafschaft Surrey. Gewöhnliche Eintheilung in: City, Westminster, Westende, Ostende, Southwark und Lambeth. Ueberblick über London. Plan der Stadt. Die drei Straßenlinien im nördlichen Theile derselben. Erster Eindruck, den die englische Hauptstadt hervorbringt.

London, die Haupt- und Residenzstadt des Königreichs Großbritannien, des Welthandels und, so viel uns bekannt, die größte und bevölkertste Stadt der Erde, liegt an beiden Ufern der Themse (Thames), sechzig englische Meilen vom Meere entfernt. (Geographische Lage 51° 31′ der Breite und 1° der Länge vom Greenwicher Observatorium.) Der nördliche Theil, der größere und wohlhabendere, erhebt sich allmälig von dem Niveau der Themse bis gen Islington, einem jetzt mit London verbundenen Dorfe, der südliche dagegen, in der Grafschaft Surrey gelegen und die beiden Boroughs Lambeth und Southwark umfassend, ist flach, nie höher oder oft tiefer, als die Ufer des

Flusses, daher feucht und theilweise morastig. Der Boden um London ist fruchtbar und zu jeglichem Anbau tauglich, auf der Nordseite besteht er aus einer Mischung von Lehm und Sand, auf der südlichen findet sich noch Thon- und reiner Lehmboden, eine Masse, die zur Fabrication der Back- und Ziegelsteine sich trefflich eignet und der es zu verdanken, daß London jetzt durchgehends aus diesem Material gebauet, dasselbe wohlfeil, mit leichter Mühe und in beliebiger Quantität zu haben ist. Die günstige Lage an einem großen Flusse mit gesundem, trefflichem Wasser vereinigt alle der Gesundheit, wie der Bequemlichkeit nöthigen Vortheile in sich. Die Breite der Themse beträgt bei London im Durchschnitt eine Viertel- englische Meile oder, wie wir oben angaben, ungefähr tausend Fuß; dabei ist zu bemerken, daß der Fluß auf seinem Laufe durch London gen Westen schon bedeutend abnimmt, daß er zur Zeit der Ebbe bedeutend schmäler, als zu der Zeit der Fluth ist, welche beide noch funfzehn englische Meilen oberhalb London verspürt werden. Dieser Wechsel des Wasserstandes ist für das Ein- und Auslaufen der Segelschiffe überaus günstig; die größten Kauffahrer

können bis an die erste, die Londonbrücke, segeln. Die gewöhnliche Tiefe der Themse ist bei der Ebbe zwölf, bei der Fluth bis fünfundzwanzig Fuß. — Am nördlichen Ufer des Stromes, in der Grafschaft Middlesex, westlich von der City, folgen die Häuser den bogenförmigen Krümmungen der Themse und bilden ein Amphitheater von Ost gegen West; auf dem südlichen, in der Grafschaft Surrey, ist dermalen von Deptford bis zur Vauxhallbrücke, eine Entfernung von sieben englischen Meilen, der ganze Raum mit Häusern, Fabriken, Werften, Docks und Canälen bedeckt.

Da London nur nach und nach zu seiner dermaligen Ausdehnung gelangt ist und im Laufe der Zeit die nächstliegenden Ortschaften in sich aufgenommen und sein Stadtgebiet über mehrere Grafschaften, in welche England bekanntlich eingetheilt, erweitert hat, so müssen verschiedene, andern Gesetzen und Behörden unterworfene Stadttheile genau von einander getrennt werden. Diese Trennung erstreckt sich auf Verwaltung, Regierung, Parochial- und polizeiliche Einrichtungen. Zuerst nennen wir die City, die Altstadt, auf dem nördlichen Ufer der Themse, westlich, nördlich und öst-

lich von angebauten Häusermassen und südlich von der Themse begrenzt. Die City hat ihre von uralten Zeiten her gewährten Privilegien, ihren Lord Mayor, die Aldermänner und den Stadtrath (**Common Council**), ihre Polizei, ihre Verwaltung, mit einem Worte eine Souverainetät, der sich selbst der Monarch fügen muß: der englische Regent darf ohne Erlaubniß des Lord Mayors die City nicht betreten, kein Militair in derselben sich sehen lassen. Zur Zeit ist sie nicht mehr durch Ringmauern und Wälle abgeschlossen, nur auf der Westseite steht noch das alte Thor **Temple-Bar**, an welches die Herolde klopfen müssen, wenn der König Einlaß begehrt. Die City ist die Pulsader von London, der reichste Stadttheil, in mercantilischer und finanzieller Hinsicht der wichtigste, zugleich aber auch der geräuschvollste, winkelig und enge, außer in den wenigen Hauptstraßen. Hier befinden sich die Börse, die Bank, die größten Handels- und Wechselhäuser, der Sitz des Bischofs, das oberste Criminalgefängniß, die Wohnung des Lord Mayors; hier werden die bedeutendsten Geschäfte, die größten Anleihen negociirt. Die Einwohnerzahl dieses Stadttheils erstreckt sich

nicht über zweimalhunderttausend, aber Alles, was in London dem Handel und Geschäften lebt, strömt nach der City.

Westlich von der City, im Süden von der Themse und im Westen und Norden von der Grafschaft Middlesex umschlossen, liegt Westminster mit eigner Gerichtsbarkeit und besondern Gesetzen. Es ist der Sitz der Landesregierung, der Ministerien, der Parliamentshäuser, der obersten Gerichtshöfe des Reichs, hoher Angestellter, vieler Adeligen und reichen Privaten, der Handelsgeist offenbart sich nur in wenigen Magazinen und Laden. Der königliche Palast von St. James, der neue, von der Victoria zum Aufenthalte erwählte im St. Jamespark (King's oder New Palace) liegen in diesem Viertel, welches ungefähr eben so viel Einwohner als die City zählt. Alles, was von der City und Westminster westlich, nördlich und östlich gelegen, gehört zur Grafschaft Middlesex; diese Theile, welche erstgenannte Quartiere halbmondförmig umschließen, zerfallen in drei Divisionen, von welcher jede zwei Repräsentanten zum Unterhause erwählt und eigene Magistrate und Diöcesen hat, in Finsbury, welches

hundertundfunfzigtausend Einwohner zählt und Clerkenwell, Finchley, Hornsey, Islington und Stoke Newington in sich vereinigt, nördlich, westlich Holborn-Division mit St. Giles's in the Fields, Hampstead, Mary-le-Bone, Paddington und Pancras und dreihundertundfunfzigtausend Einwohnern und östlich die Tower-Division oder **Tower hamlets**, bestehend aus Bethnal Green, Spitalfields, Hackney, Limehouse, Shadwell, Shoreditch, Stepney, Stratford, Wapping und Whitechapel mit dreihundertundsechzigtausend Einwohnern. Was südlich von der Themse gelegen, gehört zur Grafschaft Surrey und zerfällt in zwei Theile, in Southwark mit hunderttausend Bewohnern, und in Lambeth oder Brixton-Division mit zweihundertundfunfzigtausend. Letzteres umfaßt Barnes, Battersea, Bermondsey, Camberwell, Clapham, Deptford, Mortlake, Lambeth, Putney, Rotherhithe, Tooting und Wandsworth. Wir haben sonach auf dem Norduser der Themse, der statistischen Eintheilung zufolge, fünf Städte oder Stadttheile mit ungefähr einer Million und zweimalhunderttausend und auf dem Süduser zwei Haupttheile mit dreihundertundfunfzigtausend Einwohnern.

Dies ist die gesetzliche und gerichtliche Eintheilung Londons, nach der man sich jedoch im gewöhnlichen Leben nur wenig richtet. Die allgemeine, natürlichste und für den Fremden bequemste Eintheilung, nach welcher Jedermann berichtet wird und fragen muß, ist folgende: City, Westminster, Westende und Ostende der Stadt (**Westend** und **Eastend of the town**) nördlich von der Themse und südlich die Boroughs of Southwark und Lambeth, jenes östlich, dieses westlich. Nach dieser Classification wollen wir auch verfahren und die einzelnen Theile des großen Ganzen etwas näher betrachten, vorher aber noch die Länge und Breite und den Flächeninhalt der gesammten Stadt angeben. Die Länge auf der Nordseite beträgt achthalb, auf der Südseite sieben englische Meilen, die größte Breite von Süd nach Nord (von Newington-Butts bis Islington) fünf Meilen. Der Umfang wird auf dreißig englische Meilen und der Flächeninhalt auf achtzehn englische Quadratmeilen angegeben. Diese letztere Angabe käme nicht ganz der Größe einer deutschen Quadratmeile gleich, was auch wohl in so fern seine Richtigkeit haben mag, als wir

die größte Länge gleich drei und die größte Breite zu zwei deutschen Stunden angaben, wobei zu bemerken, daß sowohl in der Länge, als auch namentlich in der Breite, auf vielen Punkten bedeutend abgezogen werden muß; an manchen Stellen ist London im Verhältniß zu seiner Größe ziemlich schmal, an andern wieder kaum zwei Stunden lang.

Ueber die City und Westminster haben wir schon gesprochen; gehen wir daher zu dem Westende über. Eine eigentliche Demarcationslinie giebt es für diesen Theil nicht, man nennt ohne genauere Bestimmung alle Straßen, Plätze und Häuser westlich von der City und Westminster: Westende. Was nördlich von der City sich befindet, bezeichnet man mit den Namen, welche die Ortschaften früher führten, oder Alles zusammen mit Finsbury; eine eben so vage Bezeichnung, als Westend. Wir begreifen beide unter einer Kategorie, da sie aneinandergrenzen, Vieles gemein und fast dieselbe Physiognomie haben. Es ist der ruhigste, geräuschloseste Stadttheil, von schnurgeraden, chaussirten oder, nach dem Erfinder Mac Adam, seit 1823 macadamisirten Straßen

durchschnitten, mit Squares, d. h. runden oder viereckigen, mit Bäumen, Sträuchern und Blumen bepflanzten, von Eisengittern umzäunten Plätzen und dem großen Regents- und Hydepark geziert — der Aufenthalt der fashionablen Welt und derjenigen, die sich aus dem Handel und öffentlichen Leben zurückgezogen haben. Reinlichkeit und Ruhe herrscht hier im größten Grade, kaum glaubt man in London zu sein, wenn man diese Stadttheile durchwandert oder durchfährt. Nur selten stößt uns ein Laden, ein Magazin auf; die einförmigen Häuser, der Besitz weniger Reichen, sind an wohlhabende Familien vermiethet, gewöhnlich auf neunundneunzig Jahre, das eine gleicht dem andern, fast alle haben dieselbe Höhe, Breite und Tiefe. Nur wenige größere Wohnungen stoßen uns auf; in London muß man, außer den öffentlichen Gebäuden, keine Paläste suchen, zu dem Ende auf das Land, zu dem hohen Adel und den Reichen sich begeben. Die Häuser im Westende sind fast durchgängig dreistöckig und haben nur drei Fenster in der Fronte, in solchen Wohnungen leben die reichsten Familien, die jährlich bis hunderttausend Pf. St. zu verzehren haben. Durchgängig sind

Souterrains angebracht, in denen die Küche und Zimmer für die Dienerschaft. Diese Souterrains sind von der Straße durch ein Eisengitter geschieden, so daß jedes Haus von einem Graben umgeben und die Hausthür nur auf einer Brücke zu erreichen ist. In besondern, oft weit von den Wohnungen entfernten Gegenden liegen die Ställe und Remisen, die in langen Reihen kleine Straßen bilden und die Carossen und Pferde vieler Reichen zusammen aufnehmen. Die Straßen sind durchgängig breit, die Mitte (welche der Engländer nie betritt, indem dieselbe, nach seinem Ausspruche, nur für Franzosen und Hunde gut ist) macadamisirt und die Seitenpfade mit trefflichen Trottoirs belegt. Die Erleuchtung ist hier, wie überall in London und selbst noch in der Umgegend und eine weite Strecke hinaus auf den befahrensten Straßen, unübertrefflich, das Gaslicht verbreitet Tageshelle und erlischt erst mit dem anbrechenden Tage. Dank dieser Erleuchtung, der Erfindung des Gases und der Tüchtigkeit und Wachsamkeit der Londner Polizei, daß ungeachtet der Menge Gesindels, der Unzahl Diebe und Räuber, die London in seinem Schooße birgt, nur selten

von Raubanfällen und Einbrüchen, noch seltener, fast nie, von Straßenmord gehört wird. Wie ganz anders ist es dagegen in Paris, obgleich die französische Polizei die schlaueste sein soll! Nur Gaslicht und breite Straßen, das Andere wird dann auch nachkommen, denn in London war es vordem noch unsicherer, als in Paris, aber seit der Errichtung der Constables und der neuesten Polizeigesetze, seitdem das Gaslicht erfunden und die **Watchmen** nach dem Vorbilde der deutschen (Hamburger) Nachtwächter aufgestellt sind, kann man London, wenige verrufene, enge und winkelige Bezirke ausgenommen, bei jeder Stunde der Nacht sicher und ruhig durchstreifen. Und man versäume nicht, eine solche Nachtpromenade anzustellen; das schlafende London mit den unabsehbaren, erhellten Straßen, die schönen Plätze im Westende, die Kirchen und Thürme gewähren einen eigenen Eindruck, einen mächtigen Contrast, wenn man mit dieser Todtenstille das wachende London vergleicht. Aber vor ein oder zwei Uhr in der Nacht darf man eine derartige nächtliche Wanderung nicht unternehmen, denn bis Mitternacht gilt in London der Tag, bis dahin sind alle Straßen

belebt, die Laden offen, Verkehr und Betrieb im Gange. Dagegen wird es auch erst spät Tag, ich meine nach der Gewohnheit der Menschen; wenn in Deutschland schon Alles wach und beschäftigt, schläft der Londner am festesten; vor acht Uhr Morgens erhebt sich nur der Arbeiter, der Geschäftsmann beginnt sein Tagewerk erst um neun Uhr. — Nicht alle Theile Londons bieten das reinliche, freundliche, wenn auch etwas monotone Aeußere, wie das Westende und Westminster, nicht in alle, rathe ich, sich bei Nachtzeit zu begeben. Nur die größern Straßen der City möge man noch einschlagen, alles Uebrige bei Nacht nicht betrachten wollen; denn wenn auch für die persönliche Sicherheit nichts zu befürchten wäre, so setzt man sich doch Zank und Streit, Taschendiebstählen und den frechen Zumuthungen der in Unzahl umherstreifenden Dirnen, den Beleidigungen betrunkener Matrosen und Arbeiter aus. Alles das steht im Westende und in Westminster nicht zu befürchten; es sind ruhige, gesetzte Viertel, freundlich bei Tage, sicher und ruhig bei Nacht. Den Glanzpunkt bilden im Westende die Oxford-, New-Bond- und Regentstraße, nicht in Bezug

auf den Rang und Reichthum der Bewohner, sondern in Bezug auf Aeußerlichkeit, auf prachtvolle Laden, Magazine und Bazars. Hier kauft die fashionable Welt, hier muß man die glänzendsten Magazine der Welt bewundern und die schönen Engländerinnen und die Dandy's. Es wird nur **en détail** verkauft und gekauft, der Großhandel bleibt der City, aber was neumodig, geschmackvoll und kostbar, ist hier zu finden. Die Preise sind allerdings beträchtlich, fünfundzwanzig Procent höher, als in irgend einem andern Theile der Stadt; dafür ist es aber fashionable, hier seine Empletten zu machen, denn die englische Aristokratie, der englische Crösus vermischt sich nicht gern mit dem Pöbel. Im Westende liegt auch der Hyde-park, nebenan grenzt Kensington-garden, der frühere Aufenthalt der Victoria und ihrer Mutter, der Herzogin von Kent, der jetzige des Herzogs von Sussex. Der Hyde-park, am Ende der langen, herrlichen Oxfordstraße, ist während der Season der Tummelplatz der hohen Welt, die hier zu Roß und in Equipagen sich herumtreibt und bewundern läßt; außer der Season der Tummelplatz der lieben Londner Jugend, der Exercierplatz der Truppen

und das Rendezvous der Verliebten. — Vom Westende machen wir einen gewaltigen Sprung bis zum Ostende (Eastend). Entweder pilgern wir durch die City, oder um die City herum, oder fahren auf der Themse hinab; überall bieten sich uns Wagen und Omnibus, oder Boote und Dampfschiffe. Das Ostende erstreckt sich von der City oder vom Tower östlich und wird durch zwei Hauptstraßen durchzogen, von Whitechapel und den Commercial-road. In diesem Theile wohnen die Schiffer, Schiffsmakler und Schiffsbauer; eine Unzahl Wirthe, Juden und Diebshehler; fast alle Deutsche, die sich in London aufhalten, Trödler, Diebe und die Hälfte aller Hetären, die in der englischen Hauptstadt einheimisch. Handwerker und Fabrikanten, Fleischer und Bäcker hausen zwischen erstgenannten Menschenkindern; es ist ein buntes Gemisch des Aermsten und Verworfensten, Lustigsten und Gemeinsten, was London aufzuweisen hat. Nur wenige größere Handlungshäuser sind in der Nähe der Docks anzutreffen; ein Gentleman vermeidet in dieser Gegend sich niederzulassen. Die Docks, die Matrosen, die nahe City und eigener Kleinhandel geben dem Ostende Leben und Thätig-

keit. Die an der Themse gelegenen Straßen und einige, zur Zeit noch ungepflasterte, in entlegenen Theilen sind die verrufensten; erstere von dem Auswurfe, letztere von dem Elende und der Armuth der englischen Metropolis bewohnt. Auffallend ist es, daß fast alle deutsche Handwerker, Wirthe, selbst Geschäftsleute diesen Theil der Stadt zu ihrem Aufenthalte wählen, möglich vielleicht, daß gerade hier am ehesten fortzukommen und am leichtesten zu verdienen ist. Das Ostende, namentlich Whitechapel, ist auch der Aufenthaltsort der unzähligen, in Londons Straßen umherziehenden Besenmädchen (**broom-girls**), die Fliegenwedel verkaufen — in London giebt es gar sehr wenig Fliegen und Mücken — und betteln. Es sollen deren fünftausend in dieser Stadt existiren! Ihr Vaterland ist Hessen, die Gegend bei Frankfurt und vor Allem Butzbach. Es ist drollig, diese armen Wesen in deutscher Tracht umherpilgern und deutsch betteln zu sehen und zu hören!

Die nördlich von der Themse gelegenen Stadttheile sind jetzt besprochen; wir begeben uns auf einer der sieben über den Fluß führenden Brücken nach den südlichen, die gemeiniglich **the Borough**

(Burg, Flecken), in speciellerer Beziehung Lambeth und Southwark genannt werden. Dieses genießt theilweise die Freiheiten der City und deren Gesetze, es herrscht jedoch, wie in dem englischen Gerichtswesen überhaupt, so auch in dem städtischen der Hauptstadt ein gar großer Wirrwarr. Die Londner finden sich selbst nicht darin, wissen oft nicht, welche Behörde sie anzugehen haben, ja selbst Rechtsgelehrte sind bisweilen nicht im Klaren, dies um so mehr, da sich der englische Jurist stets nur auf einen Zweig der Rechtswissenschaft besonders legt. Doch hierüber später; jetzt über Southwark und Lambeth. Ersteres liegt der City, letzteres Westminster und dem Westende gegenüber. Wie jenseits der Themse verzehrt und verhandelt, so wird diesseits producirt. Hier ist Alles Betrieb und Arbeit, Menschenhände, Dampf- und Wasserkraft sind in Bewegung gesetzt. Fabriken, Manufacturen und Schiffswerke beschäftigen die Bewohner dieses Theiles, der durch den Dampf und Rauch, durch die engen Straßen und Gänge, durch die Armuth und Anhäufung der Bewohner nächst dem Ostende der ärmste und ungesundeste Londons ist. Zu letzterm Umstande trägt

allerdings die tiefe, nasse Lage viel bei. Neuerdings ist viel geschehn die Borough zu verbessern, zu verschönern und gesunder zu machen, neue Gebäude erheben sich an der Stelle abgetragener Baracken, die Straßen werden erweitert, Canäle angelegt und öffentliche und Privatbauten unternommen. Die Vauxhall und Surrey-zoologischen Gärten, Bethlehem, mehrere Theater und Hospitäler sind kürzlich entstanden, andere Werke sind im Entstehen begriffen. Die Hauptfabriken bestehen in Eisengießereien, Glashütten, Seifensiedereien, Färbereien, Schrotthürmen, Hutmanufacturen, in Gaswerken, Messerschmieden, Schiffsbauten u. s. w. Schiffer, Schmuggler und Matrosen existiren auch hier in zahlloser Menge, doch herrscht mehr Ehrlichkeit und Arbeitssinn, als im Ostende. Mit der Zeit wird der Süden Londons auch emancipirt werden, ein Anfang ist schon gemacht, seitdem beide Stadttheile so bequem durch mehrere Brücken verbunden sind. Doch steht das fest, daß sich London mehr nach Norden und Westen, denn nach Süden und Osten ausdehnt, letztere Gegenden werden immer der Armuth, den Handwerkern, Manufacturen, Fabriken und der Schifffahrt angewiesen bleiben.

Alle genannte Theile zählen hundertundachtzigtausend Wohnhäuser (1837). Diese Zahl scheint im Verhältniß zu der der Bewohner exorbitant; ich erwähne in dieser Beziehung aber einmal, daß jeder Engländer, der es nur irgend ermöglichen kann, ein Haus für sich allein hat, dann, daß die Häuser durchgängig klein und endlich, daß unter oben angegebener Einwohnerzahl von einer Million und fünfhundertundfunfzigtausend weder die Fremden, noch das Militair, die Matrosen, Schüler u. s. w. eingerechnet sind. Es wird behauptet, daß London mit Allem, was dort lebt, zwei Millionen Seelen beherberge (?). Genauer vermögen wir die Straßen anzugeben, deren neuntausend, d. h. mit Gassen und Durchgängen. Achtzig öffentliche Plätze, unter denen die Mehrzahl Squares, befinden sich in der Stadt und namentlich im Westende. — Will man sich einen Ueberblick über das gesammte London verschaffen, so ist das — unmöglich, der Nebel gestattet das nie, und wäre selbst dies der Fall, so böte sich kein Punkt, erhaben genug, Alles zu überblicken. Man muß sich daher mit einzelnen Partieen begnügen und besteige zu dem Ende die St. Paulskirche,

wo möglich vor oder mit Sonnenaufgang, die Feuersäule (das Monument) in der Nähe der Londonbrücke und die Yorksäule am St. Jamespark. Auch von den Brücken genießt man eine überraschende, meist nur durch den fast immerwährenden Nebel gehemmte Aussicht. In der Nähe Londons befinden sich keine Berge, von denen der Ueberblick zu gewinnen, einige Hügel lassen nur kleine Theile der Riesenstadt übersehen. Wir empfehlen zu dem Ende die Höhe bei Hampstead, welches mit London zusammenhängt und einen außerordentlich angenehmen Spaziergang neben der neuen Nordeisenbahn gewährt; Primrose Hill hinter dem Regentspark; die Höhe im Greenwicher Park, auf welcher die Sternwarte steht; endlich noch Muswell Hill und Hornsey. Doch von allen Orten, und besuchte man sie nach einander, bringt man keinen Totaleindruck zurück, es ist das unmöglich; einige Entschädigung können wir bei dem Riesenpanorama von London, welches im Kolosseum aufgestellt ist, und bei dem Diorama im Regents-crescent wohl holen. Wir müssen uns daher nach dem Plan zurechtfinden und die Sehenswürdigkeiten in der Nähe betrachten. Der Plan

ist durchaus nöthig, denn wer der englischen Sprache nicht ganz mächtig, wird von dem Engländer, namentlich von dem ungebildeten, nicht verstanden und versteht die Antworten noch weniger. Höfliche Leute, die zurechtweisen und führen, sind selten, Lohnbediente sehr kostspielig, und wenn auch die Constables im Ganzen sehr gefällig sind, so ist eben wieder die Verständigung für den Fremden schwierig. Es bleibt also nur, in Ermangelung eines Bekannten oder hinreichender Sprachkenntniß, der Plan und ein Wegweiser durch London übrig. Es ist mir übrigens keine große Stadt bekannt, in der sich leichter zu finden, als in London. Der südlich von der Themse gelegene Theil kommt dabei nicht in Betracht; dort befinden sich wenig Sehenswürdigkeiten; wenn wir **Lambeth Palace**, die Residenz des Erzbischofs von Canterbury, die große Brauerei von Barklay und Perkins, das Irrenhaus Bethlehem, Vauxhallgarden und die Surrey-zoologischen Gärten gesehen haben, so ist es nicht nöthig, uns weiter jenseits der Themse zu begeben, und jene Merkwürdigkeiten können wir bequem an einem Tage betrachten. Wir haben es daher nur mit der Nordseite zu thun, und da ist es sehr

dienlich, sich die drei Hauptstraßen, die unter verschiedenen Namen das ganze nördliche London durchlaufen, zu merken. Fast parallel erstrecken sich jene Hauptreihen von Westen nach Osten; ist man mit ihnen bekannt, so wird man sich überall und leicht finden, denn jeder Nebenweg, jede Gasse mündet auf eine der drei Hauptstraßen. Dabei ist noch die Annehmlichkeit, daß die hauptsächlichsten Merkwürdigkeiten auf, oder nahe bei diesen Straßenlinien sich befinden, und daß Omnibus ohne Zahl dieselben durcheilen und den Fremden für ein Billiges nach dem entlegensten Ende führen. Diese drei Straßenketten, wenn wir bei der südlichen, die immer in geringer Entfernung von der Themse fortläuft, anfangen, wären folgende: **St. James-palace**, **Pall-mall**, **Charing-cross**, **Strand** (durch **Temple-Bar** nach der City), **Fleet-street**, **St. Paul's Churchgard**, worauf die St. Paulskirche steht und uns schon früher, wie auch noch später als Wegweiser dienen kann, **Watling-street**, **Cannon-street**, **East cheap** bis zu dem Tower. Auf diesem Wege sehen wir das königliche Schloß St. James, die Wohnungen der englischen Aristokratie und die grandiosen Clubhäuser in Pall-Mall

und am Waterlooplatze, die Yorkssäule auf der Carlton-terrace, Haymarket mit dem italienischen Opernhause, die Nationalgallerie auf Charing-cross, ebendaselbst Northumberland-house, durchwandern eine der schönsten Straßen, den Strand, kommen bei der Waterloobrücke vorbei, bei vielen Kirchen, Temple-Bar, St. Paulskirche, bei der Feuersäule, bei dem Custom-house und gelangen endlich in den Tower. — Eine andere Straßenverbindung, die sechs englische Meilen mißt, läuft mit eben erwähnter parallel, ungefähr eine Viertelstunde davon entfernt, und theilt das nördliche London in zwei Theile. Sie beginnt im äußersten Westen der Stadt, in Bayswater, läßt Kensingtongarden und den Hydepark rechts, verfolgt die gerade, elegante Oxford-street in ihrer ganzen Länge, biegt in Holborn ein, führt durch die Skinner-street nach der City, durch die Newgate-street bei dem gleichnamigen Gefängniß, bei der Blue-Coat School, die links liegt, durch Cheapside bei der Lordmayorswohnung (Mansion-house) und bei der Bank vorbei, durch Cornhill, wo die Börse (royal Exchange) zur Linken liegt, durch Leadenhall-street, und endlich durch Whitechapel nach Mile-end, dem

östlichsten Punkte Londons. — Die dritte Linie wäre die von Edgeware-road, neben dem Hydepark, nördlich nach dem New-road, ein breiter, an beiden Seiten mit Häusern und Gärtchen besetzter Weg, der sich im Norden der Stadt entlang zieht, bei dem Eingang des Regentsparks vorbei, durch Regent-crescent und Euston-square, dann nach einigen andern Benennungen in den City-road fällt und darauf südlich durch Finsbury-square und Finsbury-circus auf das Bankgebäude führt. Wenn der Fremde sich diese drei Straßenverbindungen, insonderheit die beiden erstgenannten, merkt, so wird er sich sehr bald ohne Beistand zurechtfinden, und nichts ist leichter, als jene drei Richtungen, die mit wenigen Biegungen immer gerade fortführen, sich einzuprägen. Bei den wenigen zweifelhaften Stellen wird selbst den unachtsamsten Wanderer ein oder das andere Merkmal, an denen es nirgends mangelt, bald auf den richtigen Weg führen.

Der erste Eindruck, den London auf den Fremden hervorbringt, wird je nach der Individualität desselben verschieden sein. Einen großartigen Anblick gewährt jedenfalls die Themse dem, der zu Schiffe

ankommt; Englands Handel, Reichthum und Macht werden da sichtbar in der unzähligen Menge der ankommenden, abfahrenden und ankernden Schiffe, werden sichtbar an den üppigen Fluren, die sich längs den Ufern der Themse erstrecken, an Woolwich, Greenwich, den Docks, an den riesigen Bauten, die uns bei der Ankunft in London entgegentreten — sonst kann die Stadt nur durch ihre Massen, durch ihr inneres Leben, den Handel und Wandel imponiren, durch ihre Bauten, Paläste, durch äußere Schönheit und Geschmack wahrlich nicht. Die Engländer kennen nur das Nützliche und verbinden damit ihren Comfort, ein unübersetzbares Wort; Kunstsinn ist ihnen nicht in gar hohem Grade gegeben. Nur wenige ihrer öffentlichen Bauten sind in einem reinen Styl, mit geläutertem Geschmack aufgeführt, nur die kolossalen Brücken verdienen in dieser Beziehung eine Ausnahme. Sehen wir von einigen wenigen Straßen ab, von der Oxford-, der Regentstraße, von Pall-Mall und dem Strand, so kann man sich nichts Traurigeres denken, als die Einförmigkeit einer Menge Häuser von rothen Backsteinen, welche fast sämmtlich dieselbe Gestalt und dasselbe

Aeußere haben, nicht beworfen und von dem ewigen Steinkohlendampfe schwarz geräuchert sind. Mag sein, daß das Innere den Anforderungen des Luxus, der Mode und der Bequemlichkeit entspricht, das Aeußere läßt es aber kaum vermuthen. Nur seit Kurzem findet französisches Gepränge, wie französische Sitte im abgeschlossenen Albion Eingang; die Magazine, die Restaurationen, Kaffeehäuser und endlich auch die Wohnungen der Privaten werden à la française modelirt, aber lange wird es währen, bevor der Engländer sich von dem Bestehenden, von seinen Vorurtheilen trennt. Die Bier- und Ginhäuser (public-houses) gehen mit einem glänzenden, nachahmungswerthen Beispiele voran, möchten den öffentlichen die Privathäuser bald folgen!

Viertes Kapitel.

Charakter und Sitten der englischen Nation, besonders der Londner. Reisende Engländer. Ueber englische Freiheit, Macht, Reichthum, Handel und Industrie, Gelehrsamkeit, Einfluß nach Außen; über die Derbheit, den Biedersinn, die Gastfreundschaft, die Tapferkeit und den Patriotismus der Briten. Religion und Politik, religiöse und politische Spaltungen und Vorurtheile. Gesellschaftliche Verhältnisse.

Ueber das äußere London, wie es war und ist, haben wir eine Skizze entworfen; gehen wir jetzt auf das innere London, auf die Bewohner, deren Sitten und Charakter, Erziehung und Bildung über, ein Punkt, der uns sehr wichtig erscheint und dennoch in den meisten **Guides** und **Pictures of London** nicht, oder nur oberflächlich und nach englischer Beurtheilung berührt, in deutschen Berichten und Beschreibungen ebenfalls ausgelassen, oder nur en passant besprochen, oder für die Engländer so belobend, oft einseitig und unwahr behandelt ist, daß wir nicht umhin können, unsere Ansichten, die wir während eines längern

Aufenthalts in England und durch häufigen Verkehr mit Engländern erlangt haben, unparteiisch vorzulegen. Sollten die Farben bisweilen etwas stark aufgetragen sein, so bitten wir zu erwägen, daß England, London und die Engländer nur allzu oft und von allen Seiten belobt und bewundert sind, und doch finden sich in der That der Schattenseiten genug. Möge die Anglomanie, die besonders in Deutschland so lange und so heftig grassirte, endlich schwinden, oder in ihre wahren Grenzen zurückgedrängt werden; man vergesse über das Ferne und Fremde das Nahe und Einheimische nicht, Deutschland hat wahrlich eine Vergleichung mit England nicht zu fürchten, in den meisten Beziehungen erkenne ich unbedingt dem Vaterlande den Preis zu.

Vor Allem müssen wir die reisenden Engländer von der englischen Nation unterscheiden. Nur Wohlhabende und Gebildete pflegen den Continent zu bereisen, sind dann erfreut über die gastliche Aufnahme, die ihnen und ihrer Börse überall zu Theil wird, über die Zuvorkommenheit, womit sie überall empfangen werden, loben den Continent und seine Bewohner, so lange sie sich dort auf-

Bayerische Staatsbibliothek

halten, aber sobald sie wieder den Fuß auf ihr Old England setzen, sind sie wieder die Alten, wieder Engländer. Man muß sie in ihrem Lande, in dem dortigen Leben und Treiben beobachten, und kennen lernen, in London und auf ihren Sommersitzen, nicht am Rhein, in Paris, in der Schweiz und in Italien, hier accommodiren sie sich den Landessitten und begeben sich eben außer Landes, um das ewige Einerlei daheim, die Langeweile zu vertreiben, oder ihren ruinirten Vermögensumständen durch eine längere Anwesenheit auf dem Continente wieder aufzuhelfen. Dadurch bringen sie zugleich dem bon ton ein Opfer, da es höchst fashionabel ist, wenigstens eine Reise nach dem gotteslästerlichen, sittenverderbten Paris, an die lachenden Ufer des Rheins, in die Thäler und Berge der Schweiz und in die gesegneten Fluren und die mit Alterthümern und Kunstschätzen angefüllten Städte Italiens gemacht zu haben. Alle diese Länder gelten dem Engländer als eine privilegirte Domaine zu seinen Ausflüchten, überall ist er der Herr, sind die Bewohner die Diener, und in der That, Franzosen, Deutsche, wie Italiener thun Alles, um den stolzen Briten in dieser

Meinung zu erhalten. Ist es allein das englische Gold, welches sie zu dieser Unterwürfigkeit treibt, ist es die Hoheit des englischen Charakters, ist es endlich die Sucht, das Fremde zu überschätzen?

Wir betrachten die Engländer in England, hauptsächlich in London. Nicht zu leugnen, daß der Londner (cockney ironisch, aber allgemein benannt) am unvortheilhaftesten sich darstellt, daß im Lande, in England, Schottland und Irland der Landbewohner, der Landstädter mehr von den gerühmten Lichtseiten des englischen Charakters besitzt, gastfreier, ehrlicher, biederer und gutmüthiger ist, als der Londner und der Inwohner der größern Handels- und Fabrikstädte, wo Sittenverderbniß, Handelsgeist, Betrug, Egoismus und Schlechtigkeit aller Art im entsetzlichsten Grade, wenn nicht herrschen, so doch eben so häufig, wie das Gegentheil anzutreffen sind: wir wollen aber gerade über den Londner vorzugsweise sprechen, da wir es hauptsächlich nur mit ihm zu thun haben. Ganz anders stellt sich der schottische und irische Volkscharakter dar, als der englische, und der englische weicht wieder außerordentlich von dem Londner ab; wie Paris der Centralpunkt alles Hohen, Trefflichen,

der Sitz des Reichthums, der Industrie und der Gelehrsamkeit, zugleich aber auch der des erschreckendsten Lasters und des tiefsten Elends in Frankreich, so London in England.

Lobredner nennen England den ersten, einen Musterstaat, das englische Volk ein freies, reiches, mächtiges; das gewerbtreibendste, das erste in commercieller und industrieller Hinsicht, tief an Wissen und von praktischem Verstande; kräftig, derb und bieder; aufopferungsfähig, patriotisch, tapfer, religiös und was der Tugenden mehr sind. Unter den schmeichelndsten Epithetis lassen sie jedoch gastfrei, heiter, theilnehmend und mittheilend wohlweislich aus, solcher Sünde machte sich unsers Wissens Keiner schuldig, selbst nicht Friedrich von Raumer. Wir wollen auch keineswegs in Abrede stellen, daß wie bei Individuen, so bei einem großen Theile des Volks erstgenannte Lichtseiten zu finden sind, in der Regel ist aber der Schatten unendlich dunkler, als das Lichthelle. England wird von der Abendsonne, nicht mehr von der Morgenröthe erleuchtet, die Zeit, wo sein Gestirn am höchsten stand, den Mittag erreichte, ist geschwunden. Andere Völker streben vorwärts, England sucht sich

auf dem frühern Standpunkte zu behaupten: sein Culminationspunkt war erreicht, es ist im Sinken begriffen. Diese Behauptung mag gewagt erscheinen, der Verfasser auf die seit Kurzem theils bewerkstelligten Reformen, theils auf die noch zu bewerkstelligenden, auf die projectirten, auf Fortschritte in Wissenschaft, Kunst und Leben verwiesen werden. Die Thatsache mancher ins Leben getretenen wohlthätigen Institutionen, die Abhülfe mancher schreienden Mißbräuche ist nicht zu leugnen, aber wir können das kaum einen Fortschritt nennen, was die Zeitumstände so gebieterisch forderten, können nicht preisen, wenn himmelschreienden Ungerechtigkeiten, den ärgsten Mißbräuchen endlich theilweise gesteuert wurde. Alle Reformen, die abgedrungen wurden, sind nur Halbheiten, nichts Durchgreifendes; von der zu erwartenden ist noch nicht zu sprechen, und in politischer, socialer und wissenschaftlicher Hinsicht schreiten die Briten fürwahr sehr langsam vorwärts, sie halten mit keinem andern Staate gleichen Schritt, sehet nur ihre Schulen und wissenschaftlichen Anstalten zumal an, ihre Architektur, ihre Maler und Künstler, ihre Bühne und ihre Schriftsteller! Und doch

leben wir in der Zeit des Fortschrittes, der Reformen: Rußland reformirt, die Türkei und Aegypten reformiren, in England dagegen will man nur conserviren.

Das britische Volk ist frei, mächtig und reich. Ersteres könnte es sein zufolge seiner Institutionen, von denen freilich viele nicht mehr zeitgemäß, andere nur Privilegien für gewisse Classen und wieder andere dem Volke kaum bekannt sind, oder oft so interpretirt und verdreht werden, daß die Freiheit zur Bürde wird. Betrachten wir nur das Gerichtswesen, welcher Un- und Widersinn! Engländer selbst sagen, daß das höchstmögliche Alter eines Menschen nicht ausreiche, um alle englische, geschweige denn irische und schottische Gesetze durchzulesen! Ein reicher Mann kam an den Bettelstab, nachdem er einen langwierigen Proceß bei dem obersten Gerichtshofe (court of chancery) gewonnen hatte! Man kann hier füglich mit Herrn von Raumer sagen: sehr viel Gutes neben sehr viel Schlechtem. Macht die Engländer noch so frei, immer werden sie die Sclaven ihrer Vorurtheile, des schroffsten Kastengeistes, religiöser und politischer Unduldsamkeit bleiben. Persönliche

Freiheit genießt der Eingeborne, wie der Fremde, aber man verlange mehr als Luft und Wasser (letzteres wird, in London wenigstens, auch nicht umsonst verabreicht) und man wird sehen, wie weit die englische Freiheit reicht. Der Reiche ist überall der Freie; ich verstehe unter Freiheit, daß Jedem die größtmöglichste Ausdehnung zur Entwickelung und Anwendung seiner geistigen und körperlichen Fähigkeiten gegeben werde, ich will nicht bloß körperliche, sondern auch geistige Freiheit, nenne das Land nicht frei, wo der Andersgläubige seines Glaubens halber verhungern kann, wo der Fremde keine Arbeit, keine Aufnahme, keine Unterstützung findet, eben weil er fremd ist und nur mit Mißtrauen betrachtet wird, wo man am Sonntag bei hoher Strafe keinen Laut der Fröhlichkeit äußern, keine Bedürfnisse kaufen darf, wo der Wucherer gedeiht, ein falscher Zeuge den Schuldlosen nach Botany-Bay bringt, die Nase eines Angeklagten, die den dicken Geschwornen nicht gefällt, den armen Besitzer schuldig finden läßt, der weinende, Reue heuchelnde Schwindler, das junge, hübsche Freudenmädchen unschuldig erklärt wird. Dies sind Auswüchse, Mißbräuche der

Geschwornengerichte — wird man einwerfen — jene Einrichtung dagegen eine ehrwürdige, unantastbare. Ich gebe gern das letztere zu, lasse aber meine Behauptungen nicht umstoßen. Ehr- und nachahmungswürdig könnte die Jury werden, wenn die Mißbräuche und veralteten Formalitäten entfernt würden, aber das Alte ist den Engländern heilig, auch wenn es mangelhaft und schlecht, selbst wenn es nicht profitabel!

England ist mächtig und reich. Füllt den Canal aus und dann wollen wir sehen, wie lange es mächtig, nehmt ihm Ost- und Westindien, und wie lange es reich bleibt. Was Großbritannien im Laufe der Zeit ward und theilweise noch ist, denn daß seine Macht den Gipfel erreicht hatte und im Abnehmen begriffen ist, beweist tagtäglich die Stellung seiner Diplomaten bei verschiedenen Höfen, sein verminderter Einfluß in vielen Ländern, überhaupt sein System, seitdem die Whigs das Ruder erfaßten, — das verdankt es lediglich seiner geographischen Lage und seiner dereinst zeitgemäßen, aber immer mehr alternden und mangelhaftern Verfassung. Ueberdies ist es noch nicht so lange, daß Englands Macht erstand: Elisabeth

legte den Keim, Cromwell war der Gärtner und Napoleon wässerte und düngte. Seitdem ist der alte Baum gar sehr verschnitten, an einzelnen Theilen dem Absterben nahe. Und worin bestand die britische Macht? Lediglich im Gelde, eine Landmacht existirte nie, und die Seemacht, wieder eine Folge der geographischen Lage, der Colonien und des Untergangs anderer Handels- und Seemächte, überhäufte England mit einer Schuldenlast, unter deren Bürde es doch dereinst erliegen möchte. Genua, Venedig, Portugal, Spanien und Holland sanken allmälig und machten England Platz, dieses wird à son tour einem andern Staate oder Volke Platz machen. Die Armada mußte durch Stürme zu Grunde gehen, die dänische Flotte treuloser Weise im Frieden genommen, fast eine Milliarde Pf. St. Schulden gemacht, das Landvolk, der Bürger verarmt werden, um die englische Seemacht, denn nur darin besteht Englands Macht, zu gründen. Aber ein gutes Kriegsschiff dauert nur funfzig Jahre. — Reichthum findet sich allerdings im britischen Reiche, ein enormer Reichthum. Aber wer besitzt, wer genießt diesen Reichthum? Der hohe Adel, die Geistlich-

keit und die Kaufleute. Diese drei Classen bilden aber nicht das Volk; das Volk ist arm, ohne Grundbesitz; der Adel und der Klerus haben das Land inne, der Handelsstand die Colonien. Nehmt jenen die Privilegien (Kornbill, Zehnten u. s. w.), diesem Ost- und Westindien und man wird nicht gar lange mehr von Englands Reichthum sprechen können, wie man jetzt von der Armuth, dem höchsten Elende in Irland und großen Theilen Schottlands und selbst Englands spricht. Der höchste Luxus neben tiefstem Elend, das Land der Contraste, der Vorurtheile, der Privilegien und veralteter Institutionen, das ist — England!

Industrie, Gewerbe und Handel blühen dort, aber ob zum Glück und Frommen des Volkes — fragt die Fabrikherrn, die sich mit dem Schweiße der Armen mästen. Doch über diesen Punkt sind die größten Staatsmänner und Philanthropen nicht einig; ich schweige daher lieber und verweise weiter unten auf das Gutachten eines bekannten, sachverständigen Landsmannes. Industrie und Gewerbe — der Handel hat wieder in der Lage des Reichs und in dessen Colonien seine Ursache — haben sich von selbst gefunden und gewissermaßen

aufgedrungen, denn was bleibt dem Volke weiter übrig in einem Lande, wo ein Drittheil des Grund und Bodens der Geistlichkeit, die beiden andern dem Adel gehören und dieser Parks anlegt, die der Größe eines deutschen Fürstenthums gleichkommen! Wo die Bevölkerung im Verhältniß zum Flächenraum so beträchtlich und so ungeheures Capital in den Händen Einzelner! Wer nicht begünstigt ist und den Acker des Adeligen oder des Geistlichen als Pachter und Arbeiter bebauen kann, muß nach den Städten wandern und den Fabrikherrn vierzehn bis sechzehn Stunden täglich arbeiten, oder er muß betteln, sich in ein neu errichtetes work-house sperren lassen, oder auswandern, wenn er das Ueberfahrtsgeld hat, oder hungern und stehlen. Nirgends, glaube ich, findet man solches Elend, als in London, Irland habe ich freilich nicht gesehen. — Das nebelige, düstere Albion ist kein Heerd der Wissenschaften und Künste, einzelne Ausnahmen erkennen wir gern an, Ausnahmen, die meist in andern Ländern die Früchte sammelten, deren Samen in ihrem Vaterlande keinen sonderlichen Absatz fand. Wir sprechen überdies von der Gegenwart, was bietet da jenes Reich?

Wie steht es mit allen Wissenschaften, wie mit den Künsten, was wird in den Schulen, auf den Universitäten gelehrt? Lateinisch, Griechisch und Religion, von letzterer natürlich nur die Grundsätze der anglikanischen Kirche. In Kalligraphie und Rechnen zeichnen sich jedoch die Insulaner aus, zumal das Heer der Kaufmannsdiener und Comptoiristen, außerdem gehört die Fähigkeit schreiben zu können zu den Vorzügen der Mittelclasse, die untern Volksclassen bringen es häufig nicht bis zum Lesen. Wer sich wissenschaftlich ausbilden will, kann in England keine Befriedigung finden, den müssen französische und deutsche Universitäten bilden. Darum findet sich wahre Gelehrsamkeit, Kunstsinn und Geschmack, wir verwahren uns jedoch, letzterm das Prädicat „geläutert" unbedenklich beizufügen, nur bei den Reichern, bei denen, die auf dem Continente kürzere oder längere Zeit verweilten, meist nur bei dem Adel. In England ist alles Wissen, was sich über das rein Praktische erhebt, Halbheit und Stückwerk, so besonders die Jurisprudenz, die Philosophie und Medizin. Der Jurist beschäftigt sich nur mit einer Branche seiner Wissenschaft, diesen muß man

consultiren in einem Falle, der das Erbrecht, jenen in einem, der das Criminalrecht betrifft u. s. f. Ich berufe mich bezüglich der Medizin und Chirurgie auf das Zeugniß des genialen Professors Dieffenbach, der im letzten Herbst von Berlin aus London besuchte. Der deutsche Aeskulap, der wie immer alle Fremde, so insonderheit die Engländer mit Zuvorkommenheit empfangen hatte, ward von seinen englischen Collegen kaum beachtet, gewiß mit Absicht, denn die Männer scheuten sich, ihre Einseitigkeit, jenem Manne gegenüber, offenbar werden zu lassen. Der berühmte Deutsche kam während seines vierwöchentlichen Aufenthalts zu keiner Operation; was er außerdem von der Kunstfertigkeit und den Kenntnissen der englischen Aerzte sah und hörte, ließ ihn sehr unbefriedigt, nur die Krankenanstalten nahmen in mancher Hinsicht seine Aufmerksamkeit in Anspruch; in Paris, wohin er sich von London begab, konnte er allen Einladungen, sowohl gesellschaftlichen als wissenschaftlichen, nicht genügen. Der Professor Liebig, wohl einer der ersten jetzt lebenden Chemiker, der ebenfalls im verflossenen Herbste Großbritannien besuchte und in allen Richtungen durchkreuzte, fällte über

die Fabriken, Manufacturen, Gewerke und Gewerbe aller Art bei weitem nicht das günstige Urtheil, welches wir uns wohl über jenes Land gebildet hatten, er zog unbedenklich in der Mehrzahl unsere derartigen Einrichtungen und Maschinen vor. Man gebe nur deutschen Speculanten die enormen Capitalien der Engländer in die Hände, begünstige bei uns mehr, als es bis dahin geschehen, Handel und Gewerbe, und unser Vaterland wird bald den gefürchteten Nebenbuhler überflügeln, wie es ihn schon in Vielem überflügelt hat. — Noch ein Wort über Gelehrsamkeit und Gelehrte. Wir haben schon bemerkt, daß die größte Einseitigkeit in allen Zweigen des Wissens herrscht, und fügen jetzt noch hinzu, daß den englischen Gelehrten nicht Kenntniß und Talent, sondern lediglich und allein Charlatanerie, die Mode und hauptsächlich Connexionen bekannt und reussiren machen. So die Mediziner, Chirurgen, Juristen, Philosophen, Journalisten, Schriftsteller, mit einem Worte alle englische Gelehrte, Geistliche und Prediger nicht ausgenommen. Sir Asthley Cooper soll jährlich zwanzigtausend Pf. St. verdienen, geschicktere Chirurgen müssen hungern. Ein Advocat, der in der

Mode, oder bei seinen politischen Glaubensgenossen beliebt ist, oder endlich durch ein eclatantes Plaidoyer bekannt geworden ist, vielleicht nur durch die Presse und geschäftige Freunde, ist angesehen, gesucht und wird reich; sein Nachbar, geschickter, talentvoller, aber weniger Rabbulist und industriell, wird Schulden halber eingesetzt und muß Jahre lang in King's bench schmachten. Doch in dieser Hinsicht bietet England nichts Neues, wir haben Aehnliches genugsam im Vaterlande; ich füge jedoch freudig hinzu, daß bei uns das Verdienst mehr, als dort, anerkannt und belohnt wird. — Der gerühmte praktische Sinn der Engländer erstreckt sich nur auf Erwerb, Handel und vordem auch auf Politik. Jetzt bleiben nur die beiden ersten Punkte und diese durch Natur, frühere Institutionen und glückliche Conjuncturen begünstigt; in Letzterem hat England seit Kurzem unendlich verloren, wie steht es mit dem englischen Einflusse in Spanien, Portugal, Rußland, Griechenland, der Türkei, Aegypten und fast überall? Ich spreche den Engländern Speculations- und Handelsgeist nicht ab, dazu würde in ähnlichen Verhältnissen aber jedes Volk, jedes civilisirte wenig-

stens, gelangt sein. Den praktischen Sinn der Briten wünsche ich übrigens keinem andern Volke, denn leben wir nur, um über Geschäfte, Handel und Wandel (das ewig wiederkehrende business) zu sprechen, daran zu denken, darnach zu trachten? In des Engländers Katechismus steht nur das Wort business, er denkt nur daran, spricht und träumt davon.

Kräftig ist das englische Volk, auch derb, ob durchgängig bieder, wage ich weniger zu behaupten. Körperlich stark in Folge guter Lebensart und angestrengter Arbeit, derb aus Mangel an Bildung, also vielmehr grob, unhöflich, kalt und einsylbig. Nur das Seevolk ist derb und bieder, beides natürlich; findet man sonst diese Vorzüge, so sind sie oft erkünstelt, wohl auf dem Lande nur Natur. In den Städten herrscht mehr Betrug, Dieberei, Uebervortheilung und Schlechtigkeit aller Art, als sonst irgendwo; meines Erachtens steht die Gauneruniversität Paris ihrer Schwester London in dieser Hinsicht noch nach. Daß übrigens ein Engländer kräftig werden muß, nimmt kein Wunder, — versicherte mich doch ein Schneidermeister, daß seine zahlreichen Gesellen täglich zu dreien Malen Fleisch essen müßten, um existiren

zu können, außerdem noch zweimal täglich Thee mit Toast, d. h. geröstetes Brod mit Butter bestrichen. Ein englischer gemeiner Soldat (private, Privatmann, schöne Privatleute, die mit der neunsträngigen Cat regiert werden!) erhält täglich ein Pfund Fleisch, zwei Pfund Brod und einen Schilling, die Garde anderthalb Schilling, also außer Wohnung, Kleidung und Nahrung bis einen Gulden oder über einen halben Thaler; ohne Beefsteak und Rostbeaf können die Engländer auch nicht fechten, wie die Oestreicher, bevor sie abgekocht haben. Der kräftigen Briten, noch mehr der Iren und Schotten, habe ich viele gesehen, Männer mit musculösen Gliedern und breiten Rücken; derb waren fast Alle, derb auf die Art, wie ich oben beschrieben. Zu der schwersten und reichlich genossenen Kost gebe man noch das schwere, betäubende Ale und den auftreibenden, nahrhaften Porter, wer soll da endlich nicht kräftig und derb werden! — Ueber die Tapferkeit der Briten ist schon viel gesprochen und geschrieben. — Ich mag dem ganzen Volke diese Tugend nicht absprechen, behaupte dagegen, daß durch Unkenntniß des Gebrauchs der Waffen und daraus noth-

wendig folgende Unsicherheit in Führung derselben Furcht vor denselben entstehen muß, und dies ist durchaus rücksichtlich der Engländer der Fall. Muth besitzen die höhern und höchsten Classen, die Tories, die Seeleute im Allgemeinen und dann noch, mehr als die Engländer, die Schotten und Irländer. Meine Behauptung wird durch glanzvolle Waffenthaten der englischen Armeen nicht aufgehoben, denn wer und was ist in England der Soldat und wer focht großentheils jene Schlachten? Der gemeine englische Soldat ist verachtet, aus der Hefe des Volks geworben, ein Vagabond; der Offizier kauft seine Stelle bis zum Grade des Majors. Welches Verhältniß zwischen diesen Offizieren und jenen Soldaten! Der bartlose Lieutenant, goldgestickt und glänzend, ist ein Gott, der Soldat ein Sclav, wir wollen nicht sagen ein Teufel. Und die Mehrzahl der Truppen, aus aller Welt zusammengelaufenes Gesindel abgerechnet, sind Irländer, Alle gut genährt, gut gekleidet, gut bezahlt und mittelst Stock und Strafen gut exercirt. Schwächlinge werden nicht geworben — was Wunder, wenn sich diese Truppen leidlich schlagen sollten! — Aufopferungsfähig und patrio-

tisch sind allerdings die Tories und Reichen, Leute, die bei jeder Veränderung der bestehenden Verhältnisse unendlich verlieren würden. Sie lieben daher ihr **Old England**, sie schießen große Summen vor, um Kriege zu führen, Flotten auszurüsten, fremde Truppen zu werben, andere Staaten in ihr Interesse zu ziehen. Aber sie schießen nur vor, das Volk muß später bezahlen. Denn wem schuldet England die ungeheuern Summen? Seinen patriotischen, aufopferungsfähigen Bürgern: siebenundachtzigtausend Individuen beziehen zur Zeit die Interessen von der achthundertundfunfzig Millionen Pf. St. betragenden Staatsschuld. Doch so weit wollen wir nicht gehen, dem Engländer Liebe zum Vaterlande abzusprechen, liebt doch der unglückliche Ire selbst noch sein grünes Eiland, welches er für Andere, für Fremde, für einen abwesenden Adel und einen andersgläubigen Klerus unter Mühe, Noth und Hunger bebauet. Ich meine aber, der Engländer liebt nur deßhalb sein Vaterland, weil er dort am meisten und ehesten gewinnen kann, weil er gerade dort geboren und erzogen worden, dort unter Gleichgesinnten lebt. Die Freiheit daheim mag nur Wenige fes-

seln, denn siedelt sich der Brite nicht überall an, wo etwas zu gewinnen, wo er noch ergiebiger speculiren kann, als in seinem Lande? Ueberall, wenigstens in den bedeutendern Handelsplätzen aller Länder, finden wir Engländer, ansässige und reisende. Und warum reisen die wohlhabenden Engländer mehr, als irgend ein Volk? weil sie reicher sind? Nein, weil sie daheim Langeweile haben, zu kostspielig leben, weil sie in andern Ländern, unter andern Völkern eine Bildung suchen müssen, welche ihnen ihr Vaterland nicht zu bieten vermag. Und wie gastlich, wie zuvorkommend werden die stolzen Insulaner überall empfangen! Auch das reizt und lockt. Sie erwiedern freilich in der Fremde empfangene Gastfreundschaft oft nicht; an ihren Heerd zurückgekehrt, sind sie die Alten. Die Gebildetsten, Umgänglichsten und Humansten sind und bleiben die Tories, freilich nur in ihrer Sphäre, aber sie sind es allein, die Wissenschaft, Kunst und feinere Sitte cultiviren, nur ihre Zirkel sind nicht langweilig bis zum Tode, unter ihnen findet man am häufigsten Aufopferungsfähigkeit, Patriotismus, Muth, Humanität und andere glänzende Eigenschaften.

Noch zwei schwierige Capitel bleiben übrig: Religion und Politik. Nothwendig muß man über beide nach englischen Ansichten belehrt sein, wenn man in England leben und nicht überall anstoßen will. Nirgends können religiöse und politische Vorurtheile zu der Höhe gesteigert sein, als in England, am meisten verschwinden sie noch in der Weltstadt London, am grellsten treten sie in kleinern Städten, auf dem Lande und in gleichem Maaße wie in England, so in Schottland und Irland hervor. Im britischen Reiche ist jede Religion, jede Secte geduldet, vorausgesetzt, daß sie die Staatsinteressen nicht gefährdet und keinen öffentlichen Anstoß giebt. Aber die herrschende Kirche ist die bevorrechtete. Seit der Emancipation der Katholiken (1829 unter Wellington's Ministerium) dürfen auch diese an der Volksvertretung Theil nehmen und Aemter bekleiden. Es war ein harter Kampf, jene Emancipation, sie ward nicht bewilligt, sondern abgedrungen, sieben Millionen mißhandelter, unterdrückter irländischer Katholiken standen zum Aufstande bereit, der Bürgerkrieg war unvermeidlich — da gab der lorbeerbekränzte Held, der Sieger bei Waterloo nach, die Katholi-

ken wurden zu Menschen erklärt. Aber was haben sie erlangt? Einige Stellen im Parliamente; von den Aemtern ist gar nicht zu reden; die Katholiken sind, außer in Irland, nach wie vor Papisten, Gottesleugner und Verdammte. Sie müssen ihre Geistlichkeit, ihre Schulen und Kirchen durch Privatbeiträge erhalten und außerdem gesetzlich für den anglikanischen Klerus beisteuern. Die Regierung thut für ihren Cultus nichts, so wenig wie für den anderer Religionen und Secten. Nur die Staatskirche ist überreichlich bedacht, in England die bischöfliche (episcopale, anglikanische, high church), in Irland ebenfalls, obwohl hier auf eine Million Episcopalen sieben Millionen Katholiken kommen, und in Schottland die presbyterianische, eine Nachbildung der Calvinistischen. Wer nicht in England zu der episcopalen Kirche gehört und eben so in Irland, heißt Dissenter; in Schottland ist wieder der Episcopale Dissenter, nur der Presbyterianer der Orthodox. Wie sich nun aber in England, dem freien und civilisirten, die verschiedenen Religionsparteien hassen und verfolgen, davon hat der Deutsche keine Vorstellung; die ersten und heiligsten Gebote der christlichen

Lehre werden übertreten, um dem Sectengeiste zu fröhnen, die Besten und Edelsten sind von diesem blinden Eifer nicht ausgenommen, er trennt Freunde, dringt in Familien, vergiftet die heiligsten Bande. Selbst die ehrwürdigen, ruhigen und friedlichen Quäker, musterhaft in jeder Hinsicht, liebreich und im höchsten Grade rechtlich, entgehen der allgemeinen Verfolgung nicht; nicht gar sehr lange und die Juden galten noch als unrein und ehrlos. Bezüglich Letzterer ist allerdings in dem jüngst verflossenen Decennium Manches geschehen, aber immer noch sind sie nicht emancipirt, dürfen nicht das Volk im Unterhause vertreten. Allgemein freuete es die Einsichtsvollern und Aufgeklärten, daß bei dem letzten Thronwechsel einer der Sheriffs, ein Israelit, bei der in Guildhall der Königin zu Ehren veranstalteten Feierlichkeit knighted, d. h. geknechtet, in den Adelstand erhoben ward; es ist der erste Jude in England, dem diese Ehre widerfährt, der Erste, der vor seinen Taufnamen „Sir" setzen darf und diese Auszeichnung auf die ältesten Söhne seiner Nachkommenschaft vererbt. Es ist übrigens hierbei zu bemerken, daß der bei jedem Thronwechsel in Großbritannien neu erwählte

Lord Mayor und die beiden Sheriffs der City geadelt werden. — Die Religiosität, die äußere, der Schein, geht in England weit. Der Sonntag ist nicht ein Tag der Erholung, der Freude, sondern ein Tag der Trauer, des geisttödtendsten Nichtsthuns, der gräßlichsten Langenweile: kein Laut der Fröhlichkeit, der unschuldigsten Musik, des keuschesten Gesanges darf vernommen, kein Laden darf geöffnet werden, nur die Bierhäuser und Kneipen ohne Zahl stehen nach der Nachmittagskirche offen und dann betrinkt sich der Engländer in der Stille und harret aus bis zur letzten Stunde des tristen Sonntags und beginnt mit Jubel, Geschrei, Zank und Streit die erste Stunde des blauen Montags. Wohlhabende Familien halten eigene Kapläne, die außer dem Früh-, Nachmittags- und Abendgottesdienste noch besondere Vorträge und Katechisationen vor der versammelten Familie und Dienerschaft halten; die frommen Mittelclassen wählen für den Dienst des Kaplans das gottesfürchtigste Glied aus ihrem Kreise, oder aus ihrer Freundschaft; Aermere und Ungebildetere gehen drei Male in die Kirchen, die bequem, geheizt und am Abend erleuchtet sind, und verbringen die übrige Zeit

des heiligen Tages in Nichtsthun. Und doch ist diese Feier des Sabbaths strenggläubigen Episcopalen noch nicht heilig genug, ich erinnere an Sir Andrew Agnew's Bill, die er dem vorjährigen Parliamente vorlegte und darin höhere Strafen für die Sabbathschänder vorschlug, das Reisen am Tage des Herrn abgeschafft wissen wollte, verlangte, daß durchaus nichts verkauft würde, selbst Apotheker und Aerzte den Feiertag heiligten, mit einem Worte die alttestamentliche Begehung des Sabbaths hergestellt würde. Und sehr Viele stimmten mit dem ehrenwerthen Baronet; man ersieht daraus die öffentliche Meinung.

Jede Religionssecte hat ihre besondern Kirchen, Kapellen, Betsäle, Schulen, Seelsorger und Lehrer. Für Alles dieses steuert der Staat nichts bei, die Anhänger der verschiedenen Religionsformen müssen das Alles aus ihren Mitteln bestreiten, dürfen ihre Gotteshäuser nicht mit Thürmen zieren und müssen die Hochkirche eben so gut erhalten, als deren Anhänger. Es giebt in England keinen Minister des Cultus und des Erziehungswesens, alle andern Ministerien sind überreichlich besetzt und verschlingen fabelhafte Summen, nur

das der „Aufklärung“ scheint den Engländern überflüssig. Und keines wäre meines Erachtens gerade nothwendiger, als das der geistlichen Angelegenheiten und des öffentlichen Unterrichts; erstere sind so verwickelt, theilweise so stiefmütterlich behandelt, geben so viel Anlaß zu Ungerechtigkeiten und Streit, und letzterer steht auf einer so tiefen Stufe, daß seine Erhöhung nicht nur zu wünschen, sondern den Ansprüchen unseres Jahrhunderts zufolge unumgänglich erforderlich ist.

Die religiösen Vorurtheile sind arg, sie werden nur durch die politischen übertroffen. Ehe der Engländer den Fremden fragt, wes Landes, Standes, was für Geschäfte, welche Religion er hat, wird er ihn, wenn dies nur irgend möglich, nach seinem politischen Glaubensbekenntniß fragen. Geschäfte, Verwandtschaften, Freundschaftsdienste werden durch „Torismus, Whiggismus und Radicalismus“ bedingt, selbst die Religion ist der Politik untergeordnet. Je höher der Stand und Rang, desto mehr kommen diese Fragen in Betracht, aber selbst der Handwerker, der Lastträger, der Bettler ist ein Politiker, je nachdem es sein Nutzen erheischt, ist er toristisch, whiggistisch oder radical

gesinnt, je nach seiner Meinung trinkt, schreit und rauft er sich für seine Partei. Dies erstreckt sich auf Wirthshäuser, auf Stadttheile, auf Dörfer, Landstädte und ganze Grafschaften. Die niedern Stände in den Städten sind radical oder whiggistisch gesinnt, indem sie durch Whigs, noch mehr durch Radicale Abhülfe ihrer Beschwerden, Erleichterung ihrer Noth, Erhöhung des Arbeitslohnes und die Abschaffung der Korngesetze erwarten; auf dem Lande, in den Grafschaften dagegen toristisch, weil sie dort ganz und gar von dem hohen Adel und dem Klerus abhängen. Die Mittelclassen sind im Durchschnitt Whigs, nur auf dem Lande und in Provinzialstädten schließt sich der Mittelmann und Landadel (Gentry zum Gegensatz der Nobility, des hohen Adels) den Tories an. Der hohe Adel, die hohe Geistlichkeit und die Reichen des Landes, mit Ausnahme des Kaufmannsstandes, sind Tories, reiche Kaufleute und Fabrikherren gemäßigte Whigs, welches mit dem Juste-milieu in Frankreich ganz synonym. Mit den Bezeichnungen Tories, Whigs und Radicale ist man aber noch nicht zu Ende, der Abstufungen und Nüancirungen unter diesen drei Parteien giebt es noch

sehr viele. Die Tories theilen sich in die Hoch-tories, strenge Anhänger des Alten, des Feudal- und Lehnswesens und der Hochkirche, gemäßigte oder whiggistische Tories, die ein zeitgemäßes Fortschreiten mit möglichster Beibehaltung des Bestehenden erstreben, und radicale Tories, die entschlossensten, die eine Umgestaltung der bestehenden Verhältnisse, aber dabei eine Bevorrechtung ihres Standes, oder der geistigen Suprematie, erhalten wollen. Alle Tories, die sich gegenseitig befehden, oft uneinig sind, aber in entscheidenden Augenblicken fest zusammenhalten, Muth und Ausdauer zeigen, Kenntnisse und Reichthümer auf ihrer Seite haben, nennen sich jetzt: Conservative, d. h. sie wollen das Bestehende erhalten, denn das Bestehende ist nur zu ihren Gunsten auf Kosten der Allgemeinheit. Das Wort Tory wird vielfach erklärt und abgeleitet. Der Ursprung datirt aus der Zeit Jacob I. und bezeichnet ursprünglich einen Royalisten oder Aristokraten; Whig, gleichzeitig entstanden, einen Republikaner oder Liberalen. Doch werden diese Grundbedeutungen im Laufe der Zeit nicht beibehalten; die Whigs sagen, Tory sei ein altes Wort und heiße Straßenräuber; die

Tories dagegen, Whig sei gleichbedeutend mit Spitzbube, was es früher auch bedeutet. — Die Whigs zerfallen ebenfalls in mehrere Abstufungen, in Gemäßigte, in solche, die sich zu den Tories, oder zu den Radicalen hinneigen. Radicale sind dem Namen nach eine neuere Erscheinung, denn Unzufriedene und Opponenten des Bestehenden gab es wohl immer. Die Radicalen, ebenfalls in mehrere Fractionen zerfallend, wollen allgemeines Stimm- und Wahlrecht, kürzere Parliamente, Abschaffung der Korngesetze (corn-bill), Einschränkung im Staatshaushalte, Entfernung der Bischöfe aus dem Oberhause, Verminderung des geistlichen Vermögens und Einflusses, Einschränkung der Privilegien, Verbesserung des Looses der Armen u. s. w. Nicht nur daß alle Parteiungen, die sich im Leben und im Wirken schroff gegenüberstehen, verschiedene Namen führen, verschiedenen Ansichten und Grundsätzen huldigen und jede derselben eine Hauptfrage zu ihrem Losungswort und Schiboleth gemacht hat; so ist auch jede von der Unfehlbarkeit ihrer Meinung und ihres Systems überzeugt, ist unduldsam gegen Andersdenkende, verachtet und verfolgt die Gegner und lebt und wirkt nur für sich

und ihren Anhang. In wie viele Parteiungen zerfällt dadurch das englische Volk, wie wird die Unduldsamkeit und der Haß genährt, wie das sociale Leben zersplittert! Denn Politik erstreckt sich auf Alles, wie auf Regierung und Diplomatie, so auf Kunst, Wissenschaft, auf Religion, auf das sociale Leben, auf Handel und Wandel. Der Bettler hat seinen Anhang, der Straßenkehrer, der Hundescheerer und der Taschendieb. Dieser Kaufmann hat nur Tories, jener nur Whigs, ein Dritter Radicale zur Kundschaft; noch mehr als auf Kaufleute dehnt sich dieses auf Gastwirthe aus, die dem gemäß ihre Schilder und die Namen ihrer Gasthäuser einrichten.

Eine Bemerkung für alles über Politik, Parteien und politische Vorurtheile Gesagte. Jeder Engländer ist stolz auf seine Verfassung, Jeder will sie beibehalten, Whigs und Radicale wollen sie nur verbessern. Daher finden wir in England keine oder nur sehr wenige Republikaner, im Parliamente wird der Republikanismus gar nicht vertreten. Am unduldsamsten sind die Hochtories und die Radicalen, die beiden Extreme, die inmittenliegenden Fractionen gemäßigter. Proselyten wol-

len Alle insgesammt machen, durch Ueberzeugung, Vortheil und selbst durch niedrige Bestechung. Man denke nur an die Wahlen, wie da intriguirt, der Pöbel trunken gemacht, die Wähler bestochen, die Candidaten gepriesen und bis in den Himmel erhoben werden; wie die Gegner schreien, pfeifen und sich mit den Opponenten raufen; eine Wahl hat oft vierzigtausend Pf. St. und mehr gekostet, eine Summe, die fast lediglich auf Bestechungen verwendet ist.

Dem Fremden ist zu rathen, sich so wenig als möglich um Religion und Politik zu kümmern, eher den Indifferenten zu spielen. Denn fast überall, wo er hinkäme, in jeder Gesellschaft müßte er seiner Umgebung zulieb seine Meinung ändern, oder wenn er auf ihr beharrte, sich nothwendig Feinde machen. Es könnte leichtlich begegnen, an einem und demselben Abende den Tory, Whig, Radicalen spielen und zehn verschiedene Religionsformen loben zu müssen. Besser also, man schweige, lasse die Engländer disputiren und gebe ihnen äußerlich Recht. Handelt man dagegen, so wird man sich in höhern Zirkeln Mitleid, Verachtung oder Haß, bei den untern Classen Händel,

wohl gar eine Boxerei zuziehen. Thätliche Injurien werden in England nur sehr leicht bestraft, daher sind sie nicht selten, der Ruhigste, Anständigste kann, oft ohne die geringste Veranlassung, ihnen ausgesetzt werden, und in keiner Beziehung sind die Engländer unduldsamer, aufbrausender und zum Aeußersten geneigt, als in Debatten über Religion und Politik.

Bei den bisherigen Schilderungen des englischen Charakters haben wir mehr das öffentliche, als das sociale Leben im Auge gehabt, und doch will der gütige Leser auch über dieses unterrichtet sein. Den Meisten mag zwar mein früheres Gemälde parteiisch oder zu grell erscheinen, ich erwiedere darauf, daß ich durchaus ohne eignes Interesse, nach fester, innerster Ueberzeugung, durch mehrjährigen Aufenthalt in London belehrt und in meinen Ansichten berichtigt, geschildert habe und daß ich wohl manche Lichtseite hätte anbringen können, aber ist England nicht schon hinlänglich gelobt und bewundert? Was dort gut und zweckmäßig, will ich durchaus nicht verkleinern, gern anerkennen und an dem geeigneten Orte nachholen; fast jedes Buch, jede Skizze über England enthält

überdies dessen sattsam und nur zu viel. Man soll aber nicht stets preisen und rühmen, das Schlechte über das Gute gänzlich vergessen, uns und Deutschland geflissentlich andern Völkern und Ländern nachstellen; man erkenne das Gute bei uns, wie überall, überschätze aber nie das Fremde und Ferne, man lerne dies dagegen kennen, und urtheile und richte dann. Die Anglomanie ist in Deutschland glücklich im Abnehmen begriffen; mögen die Engländer ihrerseits nun 'mal Germanomanen werden. — Mir ist es immer unbegreiflich, wo deutsche Reisende, die freilich gewöhnlich nur England im Fluge gesehen haben, ihre Augen, ihren Verstand gehabt haben. Ich nehme nur sehr Wenige aus, so den Verfasser der Briefe eines Verstorbenen, der jedoch hauptsächlich die höhern und höchsten Classen schildert. Fast jeder Schriftsteller lobt England und seine Institutionen, das Volk, dessen Thätigkeit, Reichthum, praktischen Sinn u. s. w. Die Franzosen sind mit ihren Lobeserhebungen nicht ganz so verschwenderisch, als die Deutschen, diese aber kennen keine Grenzen in dem Lobe des britischen Staats und Volks. Woher dieses? Unter welchem Einflusse schrieben die Männer, wie

lange weilten sie in England, was bezweckten sie durch ihre Schilderungen? Vielleicht waren es unter Sorgen und im Actenstaube ergrauete Männer, die zur Zerstreuung und Stärkung der Gesundheit einen Ausflug nach England machten und denen dann Alles rosig erschien, denen selbst die Lüneburger Haide, die Märkischen Sandflächen ein Paradies gewesen wären. Oder waren die Schriftsteller pränumerando von Buchhändlern bezahlt und ihr Pensum bestimmt und bezeichnet? Oder hatten sie insgesammt volle Börsen und unbegrenzte Creditbriefe — dann konnten sie freilich auch in England und London **à leur aise** leben und das englische Volk, englische Einrichtungen, englische Küche und englische Weine loben, denn der Reiche lebt überall frei und in materieller Hinsicht glücklich. Oder hatten sie Alle **à la Frédéric de Raumer** hundertundsechs Empfehlungsbriefe, und wurden während ihres sechswöchentlichen Aufenthalts fetirt, gesucht und bevorzugt? Nicht Alle mochten so glücklich sein, als der genannte Autor der Compilationen über England, nicht Alle mochten durch Alter, Stand und Adel so imponiren, so beharrlich in ihren Nachforschungen, Gesuchen und Visiten

sein. Dem möge nun sein, wie ihm wolle, Jeder schrieb nach seiner individuellen Ueberzeugung, seiner Auffassung, den empfangenen Eindrücken gemäß, oder wie ihn äußere Umstände bestimmten. Ich bemerke nur, was meine Schilderungen betrifft, daß ich von Frankreich nach England kam, zwei Jahre in Paris gelebt hatte, als ich nach London reiste, daß ich weder mit bedeutenden Mitteln, noch mit Empfehlungsbriefen versehen war, dagegen Sprache, Land und Sitten der Engländer ziemlich genau kannte, jung und voller Hoffnung war und daß ich nie mehr so enttäuscht zu werden wünsche, als in und durch England. —

Wenn die Engländer mißtrauisch gegen Fremde sind und dies besonders die Londner, so mögen sie darob nicht getadelt werden, denn in London wimmelt es von Glücksrittern aller Art, von feinen, gebildeten Betrügern, von einheimischen, wie fremden. Der Fremde thut daher wohl, sich mit Empfehlungsbriefen an einflußreiche Personen zu versehen, wird er von solchen freundlich empfangen und eingeladen, dann ist er introducirt, ein reicher oder einflußreicher Mann gilt in England mehr,

als irgendwo, vor ihm beugt sich der Bürger, ihn vergöttert der Pöbel. Ohne mündliche oder schriftliche Empfehlung hält es sehr schwer, in London, wie überhaupt in ganz England Eingang in anständige Häuser zu erlangen; es ist fast unmöglich, wenn sich der Reisende nicht durch Rang, Vermögen, Gelehrsamkeit, oder einen bekannten Namen auszeichnet. Und immer wird es dann noch schwer sein, denn die Engländer sind außerordentlich vorsichtig in Eingehung neuer Bekanntschaften, in Zuziehung Unbekannter in ihre Zirkel; sie leben abgeschlossen für sich, geben höchst selten große Gesellschaften, wollen nicht von Unbekannten beobachtet und kritisirt werden, fürchten vielleicht auch das Urtheil Fremder, fühlen sich unbehaglich in der Nähe gebildeter Ausländer, und darum bleiben sie lieber in ihrem gewohnten Kreise, unter bekannten, gleichgesinnten Seelen. Ist aber einmal der Fremde, der Unbekannte in eine englische Familie eingeführt, gefällt er durch sein Aeußeres oder durch seine sonstigen Vorzüge — Beides steht auf gleicher Stufe —, so ist er alsbald der Willkommene und Bevorzugte, dann schwinden alle Skrupel der Wirthe, er wird, so

weit es bei Engländern möglich, herzlich empfangen, im Nothfalle vertreten und unterstützt. Nennt der Engländer uns erst „Freund“ und reicht uns die Hand, dann sind wir seiner in Freud' und Leid versichert — dies ist ein Vorzug, wir rühmen das gern und fügen hinzu, daß leider diese Lichtseite des englischen Charakters oft gemißbraucht wird. — Sonst verliert man an englischen Gesellschaften sehr wenig, der Ton ist gemessen und steif, der geringste Verstoß gegen die hergebrachte, veraltete, oft lächerliche Etiquette eine nie zu verzeihende Sünde, die Unterhaltung, außer in wenigen Zirkeln der Gelehrten und Gereisten, sehr monoton, dreht sich um England, um Mode und Politik, und als Hülfsmittel wird das Spiel vorgesucht. Ich kann nicht über die Zirkel der Reichen und des hohen Adels sprechen, ich habe mich nur in der Sphäre der Literaten, der Mediziner, Theologen, Juristen, Kaufleute und Künstler bewegt, es waren vielleicht die amüsantesten und belehrendsten Reunionen; die des hohen Adels kenne ich freilich nicht; wie ich vernommen, und wie der Fürst Pückler bestätigt, sollen sie die angenehmsten, gebildetsten in England sein, den Wirthen steht das

unbeschränkteste Vermögen und aller mögliche Luxus zu Gebote, Wirthe wie Gäste haben sich von Jugend auf in der Elite der englischen Gesellschaft bewegt, Reisen gemacht, mit den Gelehrten und Großen fremder Länder verkehrt und eine gewisse Nobilität, eine Repräsentationsgabe von ihren Vorfahren geerbt, pflanzen das Ererbte auf ihre Nachkommen fort und tragen es auf ihre Umgebung über. Aber überall, in den Gesellschaften der Großen, der Mittel- und der untersten Classen muß man sich den englischen Vorurtheilen fügen, muß englische Sitte beobachten, englisch leben und sprechen. Und wenn der Wirth, der Gast trefflich deutsch oder französisch versteht, wir müssen dennoch englisch radebrechen und stets befürchten, daß wir nicht verstanden oder verspottet werden. Eben um sich nicht lächerlich zu machen, will der Engländer keine fremde Sprache reden, es fällt ihm freilich schwerer, als irgend einer andern Nation; uns muthet er es nichts desto weniger zu. Nur das schöne Geschlecht macht eine rühmliche Ausnahme; wenn die Miß, Mißtreß oder Lady nur etwas französisch schwatzt, so ist sie gleich bereit, ihr Talent leuchten zu lassen.

Das schöne Geschlecht ist überall dasselbe, in England jedoch äußerlich zurückhaltender, denn irgendwo, wird deßhalb auch als kalt und ungebildet verschrien. Vielleicht nur mit Unrecht; wir erkennen den Engländerinnen unbedingt den Preis der Schönheit zu — hätten sie nur nicht so gar große Füße und eine bessere Tournüre! Doch wir standen bei der englischen Sprache und empfehlen da Jedem, der England besucht, sich in derselben zu vervollkommnen, es ist schwerer, als wir glauben; denn obwohl, wie das englische Volk ein Gallimatthias von verschiedenen Volksstämmen ist, so die Sprache von verschiedenen Zungen, unter denen die deutsche die Hauptrolle spielt, so will doch die Tochter die Mutter nicht mehr kennen. Es ist sehr schwierig, den Engländer zu verstehen und von ihm verstanden zu werden, namentlich ist dies im Verkehr mit weniger Gebildeten der Fall. Der Franzose und Italiener erräth uns durch Zeichen und Geberden, der Engländer will die Worte verstehen, nach seinem Dialekte sogar, auf Rathen läßt er sich nicht ein, er giebt sich kaum die Mühe uns anzuhören. Er bestrebt sich hinwiederum, so unverständlich als möglich zu prononciren, kaum

öffnet er Zähne und Lippen, wir sollen errathen, er hat keine Lust und keine Zeit dazu.

Im Umgange mit Engländern accommodire sich Jeder der englischen Sitte und englischen Gebräuchen — der Engländer hält sie für die allein convenablen, für die besten. Nirgends sieht man mehr aufs Aeußere, als in England; daher muß man auch hierin genügen und der englischen Mode folgen und sich von englischen Kleiderkünstlern ausstatten lassen. In dieser Hinsicht hat man jedoch die Preise nicht zu befürchten, die englischen Schneider sind kaum theurer, als die in den größern deutschen Städten, und wohlfeiler, als die ersten Meister in Paris. Auf nichts sieht der englische Gentleman und die Lady mehr, als auf feine, extrareine Wäsche, überall sieht das Weiße derselben vor, und wehe dem, der falsche Manschetten, Vorhemdchen und falsche Vatermörder trägt — sein Ruhm ist dahin! Täglich muß der feine Mann zu dreien Malen Toilette machen, früh, gegen Abend und für das Souper oder den Ball. Reitcostüme, Reise- und Jagdtracht sind davon noch ganz verschieden; in Reisetracht wirft

sich der Londner, sobald er die Stadt verläßt und aufs nächste Dorf sich begiebt. Allgemeine Anstands-, Tisch- und Ballregeln wird mir der gütige Leser erlassen; ich bemerke in dieser Beziehung nur, daß man in Gesellschaft nie ohne aufgefordert zu werden trinken darf — nach England scheint das „Vortrinken" der Studenten auf deutschen Hochschulen übergewandert zu sein —, beim Essen die Gabel stets mit der linken Hand führen und Fisch nur mit derselben, ohne Beihülfe des Messers, verspeisen muß. Wer gegen diese kleinlichen Regeln verstößt, wer Salz mit dem Messer nimmt, wer gar in einem Zimmer oder auf dem Flur ausspeiet — Spucknäpfe sind sehr selten, fast unbekannt —, der ist ein ungebildeter Mensch, nicht werth, unter Gentlemen, in anständiger Gesellschaft geduldet zu werden.

Die Engländer sind Egoisten, wie mehr und weniger alle Sterbliche. Das höchste Streben des Engländers geht auf Gewinn, dem Gewinn folgt aber nicht immer der Genuß, wie es in Frankreich und Deutschland wohl der Fall. Armuth ist in England der größte Fluch, deßhalb

sinnt und grübelt Jeder, der nicht Schätze vollauf hat, bald reich zu werden. Jedes Mittel führt zum Ziele, darin sind die stolzen Briten nicht difficil; der heruntergekommene Adelige sucht durch Wetten, Spiel und bürgerliches Gewerbe das Glück zu corrigiren. — Die Reichen sind ebenfalls Egoisten, sie trachten weniger nach Erwerb, als nach Erhaltung des Erworbenen, nach Titeln, Parliamentsstellen und hohen Aemtern. Wer in England nicht reüssirt, geht zur See, nach Ost-, nach Westindien, oder nach einer andern Colonie. Der Adel und reiche, einflußreiche Bürgerliche haben ausschließlich das Anrecht auf die käuflichen Officierstellen, auf die Sinecuren ohne Zahl, auf geistliche und weltliche Aemter. Rang, Familie und Connexionen bewirken in dieser Beziehung Alles, von Kenntnissen und Talent ist bei wenigen Aemtern die Rede. Nur Juristen, die durch öffentliche Plaidoyers ihr Talent entwickeln, die Mitglieder des Unterhauses, und endlich die Seeleute, sowohl die der königlichen Flotte, als des Kaufmannsstandes, erlangen Ansehen, Rang und Vermögen durch sich selbst, durch ihre Kenntnisse,

Fähigkeiten und Anstrengungen; wer im Privatleben zu Ansehen und Reichthum gelangt, verdankt es hier, wie überall, seinem eigenen Genie, glücklichen Conjuncturen, der Speculation, oder endlich dem blinden Zufall.

Fünftes Kapitel.

Standesvorurtheile und Rangordnung in England. Die Aristokratie, der hohe Adel (nobility); der niedere Adel (gentry). Englische Orden und Ritter. Rangordnung der bürgerlichen Classen. Die Mode (fashion). Erziehungs- und Unterrichtswesen in England, Schottland und Irland. Universitäten. Lehranstalten in London. Zustand der Wissenschaften und Künste.

Bei der Charakter- und Sittenschilderung der englischen Nation haben wir dunkle Farben auftragen, im Allgemeinen, denn Ausnahmen statuiren wir überall und immer, strenge und hart urtheilen müssen, jetzt wollen wir daher auch die Gründe und Ursachen angeben, warum das englische Volk uns so erscheint. Wir suchen die Quellen in der Abgeschlossenheit, in welcher das britische Volk seit jeher und dies in Folge der geographischen Lage des Landes lebte, in dem Indifferentismus, mit welchem es andere Nationen betrachtet, so lange nicht englische Interessen sich einmischen, in der religiösen Absonderung seit Heinrich VIII., in der Macht und dem Einflusse der Geistlichkeit,

ferner in dem Handelsgeiste und in dem Nützlichkeitssysteme, welches Alles ausschließt, was nicht offenbar praktisch und gewinnbringend ist, und daher alle höhern menschlichen Interessen dem Nutzen unterordnet, in den seit uralter Zeit genährten Standesvorurtheilen und in der streng classificirten Rangordnung, endlich und vorzüglich in der Erziehung, in der primären, secundären und classischen, in der Einrichtung der Schulen, Universitäten und wissenschaftlichen Anstalten aller Art, in dem Mangel an Kunstsinn und geläutertem Geschmack. Wir wollen nur auf drei Punkte, die für den Leser und noch mehr für den, welcher England besucht, höchst wichtig sind, aufmerksam machen, auf die Standesvorurtheile und Rangordnung, auf die Erziehung und auf die Bildung der Engländer, in letzterer Hinsicht vornehmlich von dem künstlerischen Standpunkte, von dem Geiste der Literatur und Volksaufklärung ausgehen. Die andern oben erwähnten Gründe sind theils berührt, theils werden sie noch besprochen werden.

Ein freies Volk, und das wollen die Engländer doch sein und sind es in vielen Beziehungen

wirklich, bietet uns die Erscheinung, daß es mehr auf Stand und Rang, auf alte Formen und feudalistische Institutionen hält, als jedes andere in dieser sublunarischen Welt; nirgends ist der Rang der obern Classen so festgestellt, wird diese Feststellung so allgemein und religiös anerkannt, als in England, wir nehmen weder Rußland mit seinen vierzehn Classen, noch China aus. Es ist nicht zu leugnen, daß die englische Aristokratie sich ein Recht auf jene Anerkennung erworben hat, indem sie zu allen Zeiten würdevoll auftrat, die Interessen des Landes und ihrer Untergebenen vertheidigte, dem Vaterlande mit Wort, Gut und Blut in Zeiten der Noth beistand, Kunst und Wissenschaft beförderte und die Noth, das Elend der Armen linderte. Das that die englische Aristokratie zu allen Zeiten und thut es noch jetzt; ihr unbegrenzter Reichthum, der enorme Grundbesitz, der zwei Drittel des britischen Grund und Bodens umfaßt und nie zersplittert wird, sondern stets dem Haupte der Familie ungeschmälert verbleibt, ihre Privilegien und die hohe Stellung, die sie in der englischen Nation einnimmt und stets behauptete, setzt sie in den Stand, dem Lande Wohlthäterin, Vor=

bild und Stütze zu sein. Die Aristokratie, die Barone drangen Johann ohne Land die Magna charta ab, sie vertrat die Rechte des Volks, oder vielmehr die ihrigen gegen die Eingriffe der Krone, stand als Mittlerin zwischen König und Volk, schlug sich, wie es die Umstände erheischten, auf diese oder jene Seite und errang der Partei, welcher sie sich anschloß, immer das Uebergewicht. Die englische Aristokratie hat sich unter allen innern und äußern Stürmen auf ihrem Standpunkte behauptet und steht heute noch so fest, daß das Volk nie wagen möchte, ihre Privilegien, ihre Reichthümer anzugreifen; das Volk achtet seinen Adel als seine Stütze, als seinen Stolz. Dies ist die allgemeine Ansicht, die auf dem Lande durchaus vorherrscht und selbst in den Städten eben so viele Anhänger als Gegner zählt. Die Institutionen des hohen Adels, die Bestimmung des Erbrechts und die großen Privilegien, die er unter frühern und spätern Herrschern errang, sicherten seine Existenz und seine Blüthe, der Grundbesitz mit dem größten Theile des Vermögens geht stets auf den ältesten Sohn, oder den nächsten männlichen Erben (in wenigen Familien, in Ermange-

lung männlicher Descendenten, auch auf die weibliche Linie, **Peeresses**) über, die übrigen Nachkommen werden je nach der Größe des Erbes mit Leibrenten oder Baarauszahlungen abgefunden, doch stets so, daß dem Haupterben bei weitem der größte Theil mit dem Titel und den Würden bleibt, wodurch er in den Stand gesetzt wird, sein Geschlecht in überkommener Größe fortzuführen und seine bedürftigen Verwandten zu unterstützen. Nur das älteste Glied der Familie ist adelig, ist Lord und sitzt im Oberhause, den jüngern wird bloß aus Artigkeit der Lordtitel zuerkannt, gesetzlich sind nur die Mitglieder des Oberhauses Lords. Nicht bloß durch Reichthum, äußern Glanz, durch Tradition und ein würdiges Benehmen hat der englische Adel sich zu der Stufe emporgeschwungen, die er heute noch behauptet, sondern auch durch seine Talente und Kenntnisse, durch Kriegsdienst, durch parlamentarische Beredtsamkeit, durch diplomatische Verhandlungen und durch die Regierung und Verwaltung des Landes, welche Rollen ihm fast immer und ausschließlich zugetheilt waren. Ausgezeichnete Männer von niederem Adel oder bürgerlichem Stande konnten von dem Regenten

zu der Würde eines Peer und in das Oberhaus erwählt werden; deßhalb und weil die erbliche Aristokratie in Wissenschaft und Kunst, wie in der Staatswissenschaft durch frühzeitige Bildung und vorleuchtendes Beispiel sich stets auszeichnete, vereinigte sie gewöhnlich Alles in sich, was Groß-britannien an eminenten Talenten, was es Ruhm-volles und Hohes besaß. Unter dem hohen Adel aller Völker steht der englische am höchsten, nicht durch Alter und reines, unverfälschtes Blut, son-dern durch Reichthum, Macht, Einfluß, Bildung und Kenntnisse. Der Adel datirt in England von Wilhelm dem Eroberer, die ältesten dermaligen Adeligen, die Barone, aus dem dreizehnten, die Herzöge aus dem funfzehnten, die Marquis erst aus dem sechzehnten Jahrhundert. Deutschland, Frankreich und andere Länder haben ältern Adel, und der dortige rühmt sich seiner reinen Abkunft; in England kommt dagegen nur der männliche Stamm in Betracht, Mesalliancen kennt man hier nicht, der Herzog kann eine Schauspielerin heirathen, was häufig geschehen, die Nachkommen sind ungeachtet dessen ebenbürtig und erbfähig. Aber nur der englische Adel gilt in England, der

fremde wird sehr gering geachtet, zumal wenn er nicht mit großem Reichthum verbunden ist und standesmäßig auftreten kann. Der deutsche Fürst gilt nur, wenn er sich durch Bildung und Vermögen auszeichnet, der deutsche Graf heißt Count und wird als solcher gar nicht beachtet, eben so der Baron und Adelige, und wie der deutsche, so jeder andere Adel. In England ist nicht der Adel, sondern der Besitz, die mit diesem verbundenen Würden und Privilegien die Hauptsache. Unter allen fremden Adeligen kam nur der östreichische Gesandte, der Fürst Esterhazy, in Betracht, eben weil er reich war, seinen Reichthum glänzen ließ und daneben aus alter Familie und auf einem hohen Posten war. Am ausführlichsten und genauesten hat der Fürst Pückler hierüber geschrieben, er war dessen auch vor Allen fähig, da ihm die hohe Welt in England, in London wie auf dem Lande, offen stand.

Die Rangordnung des hohen Adels in England, der Nobility, ist folgende: die Prinzen des königlichen Bluts, royal Highness; einundzwanzig Herzöge, Duke, in der Anrede his grace; neunzehn Marquis, Marquess mit dem Prädicate

most noble; hundertundelf Grafen, Earl; fremde Grafen heißen count, die Earls wie die folgenden bekommen das Prädicat right honourable; siebzehn Vicomtes (viscount) und hundertundachtzig Barone (baron). Dies ist der hohe Adel von England und Wales, der im Oberhause Sitz und Stimme hat. Kommen noch hinzu sechzehn Peers von Schottland, die für jede Dauer eines Parliaments, also für sieben Jahre, und achtundzwanzig Peers von Irland, die für Lebenszeit gewählt werden. Daraus folgt, daß es in Schottland und Irland einen Herzog, Marquis u. s. f. geben kann, der nicht Mitglied des House of Lords ist, dem aber dann doch wohl, wenn auch nicht mit Recht, der Titel, das Prädicat und die Würde eines wirklichen Peer of England im gewöhnlichen Leben verliehen wird. Aus genannten Beisitzern und aus den Lords spiritual, den Bischöfen, besteht das Oberhaus; England sendet in dasselbe drei Erzbischöfe und dreiundzwanzig Bischöfe, Irland einen Erzbischof und drei Bischöfe. In Schottland, wo die presbyterianische Kirchenform die herrschende ist, giebt es keine Bischöfe. Wir haben also im Ganzen ungefähr vierhundertunddreißig Mitglieder

des Oberhauses, vierhundert Lords temporal und dreißig spiritual. Diese Zahl ist jedoch schwankend, durch Todesfälle können Lücken entstehen, die entweder durch die nächsten Erben oder durch neue Wahlen ergänzt werden. Die hohe Geistlichkeit, die im Parliamente sitzt, steht mit der Nobility auf einer Stufe, die Erzbischöfe stehen sogar noch über den Herzögen; Minister, Staatssecretäre, die ersten Beamten des Hofstaates, die Kanzler der Gerichte und die Oberrichter der höchsten Gerichtshöfe, die auch den Namen Baron erhalten, stehen ebenfalls auf derselben Stufe. — Die Nachkommen der Nobility treten, außer den ältesten Söhnen, in den Bürgerstand zurück. Nur die ältesten Söhne haben als solche einen adeligen Titel, gewöhnlich führen sie den Familiennamen, die eines Herzogs sind Marquis oder Earls; eines Marquis Earls oder Viscounts; eines Earls Lords, und denen der Viscounts und Barone giebt man höflichkeitshalber dasselbe Prädicat, oder „Sir" vor dem Taufnamen, oder bezeichnet sie als Bürgerliche. Ein Beispiel: der Herzog von Norfolk, der älteste in England, seit 1483, ist aus der Familie Howard, mit welchem

Namen seine jüngern Söhne benannt werden, der älteste dagegen heißt Earl of Surrey; wir haben sonach drei Namen in derselben Familie. In der Beobachtung der Rangfolge und Titel des hohen Adels sind die Engländer außerordentlich penibel, es gilt als eine große Sünde, dagegen zu verstoßen. Und die Aristokratie hält selbst mit durch Nichts zu beugendem Starrsinn auf ihren Rang und die damit verbundenen Förmlichkeiten; bei der Bestattung der Leiche des vierten Wilhelm sah ich die Beobachtung dieser Rangfolge in ihrer weitesten Ausdehnung, wie da die obersten Staatsdiener, die Herzöge, Marquis, die ältesten Söhne der Herzöge, die Earls, die ältesten Söhne der Marquis u. s. f. streng abgeschieden hinter einander folgten und über den langen Hof des Schlosses in Windsor die sterblichen Ueberreste ihres Königs nach der alten Kathedrale begleiteten. Auch im gesellschaftlichen Leben wird streng auf die Beobachtung des Ranges des höhern und ältern Adels (durch das Alter unterscheiden sich die gleichen Grade), der höhern und niedern Aemter u. s. w. gehalten; der Fremde, wenn er in solche Zirkel Zutritt hat, muß sich daher nothwendig mit dem

nöthigen Formelwesen und der englischen Etiquette bekannt machen.

Im Range nach der Nobility folgen die nachgebornen Söhne derselben, die **Gentry** (der niedere Adel), die Mitglieder des Unterhauses, die Ritter der verschiedenen englischen Orden, die Richter der höchsten Gerichtshöfe, die hohen Angestellten im Civil und Militair, die Geistlichen der höhern Grade und die Professoren der Universitäten. Denjenigen von diesen, welchen nicht das Prädicat „Lord" aus Artigkeit gegeben wird, oder die das „Sir" mit Recht ihrem Namen vorsetzen dürfen, ertheilt man das Prädicat **honourable**, den Geistlichen **reverend** oder **right reverend**, wenn sie unmittelbar den Bischöfen folgen, alle Uebrigen werden **Master** (spr. Mister, da das Master prononcirte Wort einen Meister bezeichnet) genannt und durch **Esquire** (spr. Skweir) bezeichnet. **Esquires** heißen diejenigen, welche unabhängig von ihrem Vermögen leben, eine hohe Stellung in wissenschaftlicher oder socialer Hinsicht einnehmen, keinen Kleinhandel und Gewerbe treiben, und so weiter abwärts. Doch wird mit diesem Prädicate zur Zeit fast eben so freigebig verfahren,

als bei uns mit Hochwohlgeboren, Wohlgeboren u. s. f. Kaufleute und Bankiers gehören eigentlich, und wenn sie Millionäre sind, nicht zu der zweiten Classe; der Baron Rothschild wird von Engländern nie mit seinem adeligen Titel, höchstens mit **Esquire** bezeichnet.

Der niedere Adel, die **Gentry**, besteht aus Baronets und Knights. Letztere sind nicht Ritter von Orden, obwohl sie das auch sein können, sondern die kleinern Grundbesitzer auf dem Lande, der Landadel. Die Baronets haben das Wörtchen „Sir" vor ihrem Taufnamen; man nennt sonach einen achtzigjährigen Greis, der Baronet ist, Sir Charles, Sir Augustus u. s. f. Dasselbe Wort Sir wendet man ebenfalls bei der Anrede an, sofern das Individuum einigermaßen anständig gekleidet ist; in diesem Falle darf man aber, wie überhaupt, nie den Geschlechtsnamen beifügen. — Ueber die englischen Ritterorden ein Wort. Orden wie Uniformen sieht man in England äußerst selten; Officiere, wenn sie nicht in Dienst, gehen in Civil, fremde Militairs und Ordensritter legen alsbald in England Uniform, Orden und Bänder ab. Der Orden giebt es in Großbritannien nur sehr

wenige, Generäle und Minister haben sehr oft keinen einzigen aufzuweisen, und die fremden sind, wie Alles, was von Außen kommt, nicht sonderlich geachtet. Zur Zeit existiren vier Orden in England; der Guelphenorden ist seit der Trennung Hannovers abgeschafft und soll, wie es heißt, durch einen neuen, den Victoria-Orden, ersetzt werden. Die vier Ritterorden sind: das blaue Hosenband, nur einigen und zwanzig englischen und fremden Großen verliehen; der Bathorden, 1399 gestiftet, 1815 in drei Classen getheilt und ebenfalls nur sehr sparsam vergeben; der Distelorden, ein schottischer, und der des heiligen Patrick, ein irländischer. Im gewöhnlichen Leben erblickt man nie einen Orden, nur in höchster Galla, bei Ordensfesten und bei Militärs, wenn sie in völliger Uniform.

Die dritte Rangstufe nehmen Alle ein von den genannten Classen abwärts bis zum Krämer, Handwerker, Gastwirth und Pachter; sie schließt demnach die Kaufleute, Gelehrte, den höhern Bürgerstand, die freien Grundbesitzer (**freeholders**), Künstler, die Angestellten der zweiten Classe u. s. w. in sich. Fast Alle arrogiren und erhalten das

Esquire, müssen sich außerdem aber mit Master, fast so ausgedehnt, als das französische Monsieur und Jedermann beigelegt, begnügen. Wollte man genauere Demarcationslinien ziehen, so müssen wenigstens vierzig bis funfzig verschiedene Kategorien in der englischen Rangfolge angegeben werden, Abstufungen, die der Engländer sehr wohl unterscheidet, die uns aber zu weit führen würden und kaum ganz distinct angegeben werden könnten.

Einen von Reichthum, Geburt, Verdienst und hohen Stellen ganz verschiedenen Rang nimmt in England die Mode ein; sie ist oft mächtiger, als die genannten Vorzüge zusammen; die Mode regiert in Albion, vornehmlich unter der höhern und wohlhabenden Classe mit eisernem Scepter. Was die Mode in den obern, ist in den untern Classen die Autorität, die oft erst durch jene erlangt ist. Unglaublich, welche Macht in dem kalten, abgeschlossenen England die Mode bildet; wir verstehen darunter nicht die Mode in Kleidung, Sitten und Gebräuchen, obwohl dies ein integrirender Theil, sondern die Mode, die sich über Alles erstreckt und über Alles herrscht: über Politik, Wissenschaft,

Kunst, über Schriftsteller, über das ganze sociale Leben, selbst über Religion. Die Engländer bezeichnen diese Mode durch fashion, jeder Gentleman, d. i. jeder anständige Mensch, der sich äußerlich als solcher producirt, gebildet ist und auf dem kein Makel ruht, muß ihr mehr oder weniger folgen, denn wer und was in England nicht fashionable, das ist unbedingt schlecht. Männer oder Damen, die durch Geschicklichkeit, Geist, Witz und unterstützt durch Reichthum, Geburt und Connexionen eine neue Mode einführen oder die bestehenden in einem hohen Grade in sich zu vereinigen, zu arrogiren wissen, das sind Erdengötter, ihnen folgt der Haufe, opfert Weihrauch und betet an. Leute von zweideutiger Herkunft, ohne besondere Mittel und Talente sind Modegötzen geworden, oft durch fade Aeußerlichkeiten, oft durch bon mots, durch Patronage und selbst durch Zufälligkeiten. Die Mode beherrscht in England den Höchsten, wie den Niedrigsten, das Erhabenste, wie das Gemeinste, Alles strebt dahin, ein Gentleman, noch mehr aber fashionable zu sein. Die Ausartungen dieser Sucht führen zu Narrheit und Unsinn, den höchsten Grad derselben erblicken wir bei dem

Londner Stutzer, bei dem forcirten Fashionable, noch mehr bei dem Dandy und im Superlativ bei dem Exquisite. Wir sprechen von den Forcirten, von denen, die das hohe Vorbild zu erreichen streben; ganz anders erscheinen uns die wirklichen Fashionables, Dandies und Exquisites, das sind Leute, die durch Geist, Witz, bisweilen durch Reichthum und wirkliche Talente ihren Ruf begründet haben und nun die Könige der Londner und englischen Fashion sind, Tyrannen, denen sich Alle beugen, die durch das Gesuchte oder Nachlässige, durch geistige Ueberlegenheit oder äußere Erscheinung, oft durch übermäßigen Luxus, durch Wetten und englische Sonderbarkeiten ihren Thron gewonnen haben und von ihm herab so lange regieren, bis ein Anderer ihnen das Scepter entreißt, etwas Neues ersonnen hat, noch mehr imponirt, ein noch unsinnigeres System, eine verrücktere Mode erdacht hat. Und wehe dem, der sich den Aussprüchen des anerkannten Exquisite nicht fügt, wer seinen eigenen oder eines Andern Gang gehen will, es ist ein uncivilisirter Barbar, und wenn es der König von Großbritannien selbst wäre! — —

Die Einseitigkeit und Mangelhaftigkeit des englischen Erziehungs- und Unterrichtswesens sind bekannt und von dem Volke, wenigstens von den Gebildeten und Aufgeklärten, tief gefühlt. Lord Brougham wird in dieser Hinsicht für England eine neue Aera eröffnen, wie Guizot und Cousin es für Frankreich thaten. Größere Schwierigkeiten stehen jedoch jenem Kämpfer für Wahrheit und Licht als diesen entgegen, Schwierigkeiten, die in den englischen Vorurtheilen, in religiösen und politischen Parteiansichten begründet sind. Die englischen Universitäten, zumal das hochtoristische Oxford und Cambridge, weniger die seit 1828 in London errichtete, die schottischen, mit Ausnahme von Edinburg, und die irischen insgesammt, sind nicht Pflanzschulen allgemeiner Bildung, fortschreitender und zeitgemäßer Gelehrsamkeit, nicht Anstalten fürs praktische Leben, für wahre Religiosität, für Humanität und Aufklärung, sondern es sind Pflanzschulen für den Torismus und die anglikanische Kirche, einseitige Lehr- und Bildungsanstalten, in denen der Geist in Fesseln geschlagen, der religiöse und politische Sectengeist genährt, Abhängigkeit und Servilismus theoretisch und praktisch

geübt und außer alten Sprachen (lateinisch und griechisch) fast nichts gelehrt wird; neuere Wissenschaften: Geschichte, Literatur, Naturkunde, lebende Sprachen sind sogar ausgeschieden. Der englische Student, geistig und körperlich unfrei, der Aermere streng von dem Reichen und Adeligen geschieden, durch Kleidung, Wohnung, unzartere Behandlung, schärfere Aufsicht und Examina, lernt noch dasselbe, was zu Zeiten Heinrich VIII. in den einzelnen Collegien — aus denen die englischen Universitäten, mit Ausnahme der wenigen genannten, auf welchen eine größere Lehrfreiheit herrscht, bestehen — gelehrt ward: der Theologe die neununddreißig Artikel der herrschenden Kirche (die jeder Student bei der Immatriculation beschwören muß), die Dogmen des Anglikanism und viel biblischen und kirchlichen Wust, daneben Latein, griechisch, etwas hebräisch, bisweilen noch die Anfangsgründe der Mathematik und Philosophie; nach sieben Jahren, vom Tage der Immatriculation an, kann er den Grad eines Magister artium (Doctor der Philosophie), nach vierzehn Jahren den Doctorgrad der Theologie erlangen. Der Jurist wird mit der Unzahl englischer, schottischer,

irländischer Gesetze und Parliamentsbeschlüsse, die kein Mensch alle lesen, geschweige studiren kann, und daneben mit den gerühmten classischen Studien gequält. Selten, daß der Jurist auf einer Landesuniversität promovirt (zwar haben Edinburg und seit Jahresfrist auch London das Privilegium, Doctorgrade und zwar nach kürzerer Studienzeit zu ertheilen), denn um zehn Jahre lang auf englischen Hochschulen den Musensohn zu spielen, und so lange bedarf der Jurist, um den Grad des **Dr. jur.** zu erlangen, kostet viel, unter dreihundert Pf. St. jährlich kann ein Student, sofern er keine Stipendien oder eine Freistelle erhält, nicht auskommen. Der Philosoph und Philolog bleibt, die oft genannte classische Bildung ausgenommen, ein höchst einseitiger Gelehrter; der Mediciner, wenn er nicht im Auslande sein Wissen erweitert, oder vorzugsweise Edinburg besucht, ein englischer Arzt, voll Einseitigkeit und Vorurtheile. Die wenigen Ausnahmen in allen genannten Zweigen der Wissenschaft sind entweder mit besonderm Talent begabt — und das Genie entwickelt sich überall — oder haben ihre Bildung fremden Universitäten, namentlich Paris und Deutschland, zu verdanken.

Nur die Reichen, die Tories vorzüglich, zeichnen sich durch äußere Bildung und Abgeschliffenheit und Viele unter ihnen durch tüchtiges Wissen aus. —

Die englischen Universitäten gleichen unsern Gymnasien bezüglich der wissenschaftlichen Ausbildung, die dennoch nicht so allgemein, wie bei uns, und der Art, wie die studirende Jugend unterwiesen, behandelt und beaufsichtigt wird. Für die englischen Gymnasien (grammar-schools) fehlt uns in unserm Unterrichtswesen eine Vergleichung; einige Aehnlichkeit boten die mittelalterlichen Mönchs- und Klosterschulen. Als Norm der derartigen englischen Anstalten wollen wir das in England hochberühmte Eton, acht Stunden von London, nennen. Dort werden sechshundert Jünglinge und Knaben aus den ersten oder begünstigtsten englischen Familien erzogen und gebildet, für schweres Geld, für Einige fünfhundert Pf. St. und mehr jährlich, lernen sie Latein und griechisch, was nach ihrer Aussprache kein Gelehrter eines andern Landes versteht, viel religiösen und kirchlichen Wust, die Anfangsgründe der Mathematik — voilà tout! Selbst die englische Lite-

ratur bleibt ihnen verschlossen. Aber die Aufsicht und Zucht ist strenge, das Abhängigkeitssystem der jüngern Schüler von den ältern empörend; jene sind im wahrsten Sinne des Worts die Bedienten dieser, müssen die niedrigsten Dienste verrichten, die Kleider reinigen, Wege laufen, werden maltraitirt und en canaille behandelt, bis sie in die obern Classen vorrücken und dann von den Jüngern, die wirklich Knechte (fags) genannt werden, dasselbe wieder fordern. Diese Einrichtung soll an Ordnung und Gehorsam gewöhnen — ich meine, daß sie der Knechtschaft, der Tyrannei und der Heuchelei den Weg bahnt.

Die genannten höhern wissenschaftlichen Anstalten, die Universitäten und Gymnasien, sind vom Staate unabhängig, denn der Staat thut nichts für sie. Als Heinrich VIII. die Klöster aufhob, begabte er allerdings Oxford, Cambridge und einige Schulen; die Zubuße war aber nur gering; alle englische Bildungsanstalten, alle Schulen sind von Privaten gestiftet und werden durch Schenkungen, Vermächtnisse und milde Beiträge erhalten. Die Könige haben zu verschiedenen Zeiten Universitäten und Schulen bedacht, doch auch

nur als Privaten; der Staat verwendet, außer in neuern Zeiten unerhebliche Summen für den Volksunterricht in Irland, für diesen Zweig nichts, und die reiche Geistlichkeit, der es wohl obläge, von ihren kolossalen Einkünften für Bildung und Aufklärung beizusteuern, wenig mehr. Alle neuern Schulen und Universitäten sind Privatstiftungen, nach dem Willen der Stifter eingerichtet, alle von einander verschieden, kein fester Plan, daher nichts Uebereinstimmendes, nichts Ersprießliches. Die vielen Freistellen auf den Hochschulen und Gymnasien werden von den Erben der Stifter oder von den Vorstehern der Anstalten nach Willkür vergeben, oft an Unwürdige, gewöhnlich an Reiche; es scheint als ob der ärmere Engländer sich nicht aus dem Staube erheben soll. Ohne Freistelle, ohne Stipendien, deren es auf den ältern Schulanstalten, auf den toristischen, echt anglikanischen, sehr viele giebt, kann nur der Sohn sehr wohlhabender Eltern seine Studien vollenden; wir haben schon oben angegeben, wie enorm die Kosten. Deßhalb und weil im Auslande wirklich bei weitem mehr zu erstreben, begeben sich so viele junge Engländer nach Frankreich, Deutschland, vordem

auch nach Spanien und Italien, um dort sich auszubilden. Schottland hat das Mangelhafte der heimischen Unterrichtsanstalten zuerst gefühlt; in Schottland steht der Volksunterricht (wir nehmen die Hochlande und die Inseln aus) auf der höchsten Stufe in Großbritannien; Edinburg entspricht unter allen Universitäten der drei Reiche (von der Londner später) am meisten den Anforderungen einer vernünftigen, zeitgemäßen Ausbildung; schottische Universitäten — Edinbnrg 1582, St. Andrew 1413, Glasgow 1450 und Aberdeen 1494 gestiftet — besonders die erstgenannte und zuletzt gestiftete, und schottische Schulen sind, wenn nicht durchgängig nach dem Muster der deutschen derartigen Anstalten eingerichtet, so ihnen doch nachgebildet.

In Irland liegt der höhere und der Volksunterricht am tiefsten darnieder. Der Engländer hält den Irländer für unwissend und der Bildung unfähig, für abergläubisch, fanatisch und moralisch schlecht — dies ist wenigstens die Ansicht der untern und selbst der mittlern Classen, welche die höhern, die Aristokraten und Anhänger der High church, zu nähren und zu vermehren suchen und

auf die vielen Verbrechen, die in Irland begangen werden, auf die vielen Streitigkeiten in jenem Lande, auf die Widersetzlichkeiten gegen Obere, gegen die Diener der anglikanischen Kirche und gegen die bewaffnete Macht, auf die Völlerei und Trägheit der Iren hinweisen. „Seht, Engländer, seht das Volk, die argen Papisten, das mit Euch gleiche Rechte haben will; seht, wie es so unwissend und verbrecherisch!" O ihr Redner, bedenkt doch, wer das irische Volk demoralisirt, wer es so niedergedrückt und niedergehalten hat! Irland klagt Euch darob an, Engländer, Ihr habt es nach der Unterjochung verarmt, geistig und physisch gelähmt, erst in blutige Fesseln geschlagen und dann noch gehöhnt! Mag der Katholicismus, dem von den acht Millionen Einwohnern gegen sieben huldigen, zu der geistigen Verarmung des Volks, zur Vermehrung der Trägheit, des Fanatism und des Aberglaubens beigetragen haben, so wirkte doch um Vieles nachtheiliger der aufgedrungene, der protestantisch-episcopale (anglikanische) Glaube, dem nur gegen achtmalhunderttausend Iren anhängen. Das Land gehört reichen Grundbesitzern, deren Vorfahren es von dem, was den Irländern

geraubt ward, erhielten, und die ihre Einkünfte in England oder auf dem Continente verzehren und die armen Pächter daheim plagen und drücken, — und dem anglikanischen Klerus, der mit Wohlbehagen im Lande und außerhalb desselben den Pachtzins, die Zehnten und die Abgaben aller Art genießt und die armen Katholiken, die ihm zahlen und daneben noch ihre Geistlichen und Schulen erhalten müssen, verspottet und verachtet. Nichts ist irriger, als daß der Irländer an Fassungsgabe und Lernbegierde dem Engländer nachstehe, er übertrifft ihn in dieser Hinsicht unbedingt. So unvollkommen die Primär- und Elementarschulen in Irland sind, so zeigen doch die dortigen Schüler mehr Lust zum Lernen, mehr Anlage und einen schärfern Verstand: Thatsachen, die eine zur Untersuchung des irischen Unterrichtswesens im Jahr 1833 abgesandte Commission eingestand. Aber wie soll in Irland das Unterrichtswesen verbessert und ausgebreitet werden? Der Staat schießt jetzt fünfundzwanzigtausend Pf. St. jährlich zu, was ist diese Summe im Verhältniß zu den sieben Millionen armer Katholiken, denen vordem Alles genommen wurde: Kloster-, Kirchen- und Schulgut?

Auch die vielen Vereine und achtbaren Anstrengungen einzelner Volksfreunde werden kein allgemein befriedigendes Resultat herbeiführen, es muß eine Radicalreform Statt finden, oder England ein Ministerium des öffentlichen Unterrichts schaffen und reich dotiren. — Dublin ist die älteste und besuchteste Universität in Irland, sie ist aber nur für Anhänger der Hochkirche bestimmt. Heinrich VIII. hob sie auf, Elisabeth stellte sie wieder her; heute zählt sie mit Lehrern, Angestellten und Studenten gegen dreitausend Köpfe. In Maynooth besteht seit 1795 eine katholische Universität oder vielmehr nur Facultät, da Theologie fast ausschließlich docirt wird. Eine dritte Anstalt, von Privaten auf Subscription 1807 gegründet, existirt in Belfast, ihr gebührt der Name Universität aber eben so wenig als Maynooth, obwohl an beiden Orten Diplome ausgestellt werden.

Wir wollen nicht weiter in das Schulwesen Großbritanniens eindringen, nur noch bemerken, daß der Volksunterricht in England, besonders in Wales und in den nördlichen Grafschaften, nicht viel höher steht, als in Irland, und nun auf die Schulanstalten in London übergehen. Die beiden

ältern Universitäten, Oxford und Cambridge, genügten den Engländern in vieler Beziehung nicht, theils waren sie zu theuer, theils zu einseitig und dann ausschließlich nur für Anhänger der Hochkirche bestimmt; die Dissenter hatten außer Edinburg keine Universität im ganzen Reiche. Daher beschloß eine Gesellschaft freisinniger, gebildeter Männer, in London eine Universität zu gründen mit unbeschränkter Glaubens- und Lehrfreiheit; 1825 ward der Entschluß gefaßt, alsbald Subscribenten gesammelt, 1827 der Grundstein zum Universitätsgebäude von dem Herzoge von Sussex gelegt und 1828 im Herbst der Anfang mit den Vorlesungen gemacht. Kaum war dieses achtbare Unternehmen bekannt, so schrien die Hochtories, die Geistlichen und alle Orthodoxen Londons ein Zeter über eine Anstalt, in welcher Ketzer, selbst Juden neben rechtgläubigen Anglikanern Unterricht und Bildung empfangen sollten. Aber das Parliament und der König hatten dem Unternehmen ihre Sanction gegeben und so mußten jene Schreier es geschehen lassen. Augenblicklich traten sie nun auch zusammen, errichteten eine andere Universität in London nach ihren Grundsätzen und nannten sie

King's College. Auch diese Anstalt erhielt vom Parliamente und dem Könige die nöthige Zustimmung; die einflußreichen, hochgestellten und wohlhabenden Unternehmer wußten sogar in dem schönen, geräumigen Somerset house einen Flügel zu erhalten, und hier schlugen sie ihre Lehrstühle auf, 1831, und lehrten in ihrem Sinne ihren Zuhörern für das halbe Honorar, was es in der London-University, ihrer Nebenbuhlerin, kostete.

Neben den beiden im letzten Decennium errichteten Universitäten befinden sich fünf gelehrte Schulen (grammar-schools, lateinische Schulen, Gymnasien) in London. Die bei weitem größte ist das Christ's Hospital in der City, dem berüchtigten Gefängnisse Newgate gegenüber. Diese Anstalt wird nach der mittelalterlichen Tracht der Schüler, die in blauen Röcken, gleich Mönchskutten, gelben Lederhosen, einem kleinen Barett und einem rothen Gürtel um den Leib besteht, Blue-Coat School genannt. Eduard VI. ist der Gründer, doch haben spätere Schenkungen, Vermächtnisse und jährliche Beiträge der Schule zu der dermaligen Ausdehnung verholfen, es werden zur Zeit zwölfhundert Knaben (sehr wenige Töchter

befinden sich in einem benachbarten Erziehungshause) mit einem Kostenaufwande von vierzigtausend Pf. St. jährlich hier erzogen und diejenigen, welche Anlage und Fähigkeiten zum Studiren zeigen, auf der Universität unterstützt, die Uebrigen so gut es thunlich versorgt. Erziehung, Kleidung und Unterhalt sind durchaus kostenfrei, dennoch sollen Söhne sehr reicher Eltern hier sein. Die Gebäude sind sehenswerth, eben so wie die innere Einrichtung und besonders die große Halle, in welcher man gegen eine leicht zu erhaltende Eintrittskarte in der Fastenzeit alle Zöglinge speisen sehen und auch den öffentlichen Prüfungen beiwohnen kann. **Charter-house**, ein früheres Karthäuserkloster, ist 1611 von einem reichen Privatmanne, Thomas Sutton, gegründet. Auch hier werden die Zöglinge, doch nicht in so großer Zahl, als im **Christ's Hospital**, freigehalten, die zur Universität Abgehenden acht Jahre lang unterstützt, Andere untergebracht bei Kaufleuten, auf Comptoirs, im Rechnungswesen u. s. f. **Westminster School**, von der Königin Elisabeth 1560 gestiftet, hat vierzig Freistellen und wird von einer großen Anzahl Stadtschüler, besonders aus den höhern Clas-

sen und dem Adel, besucht. Es rivalisirt mit Eton. —

St. Paul's School, eine Privatstiftung des Dr. Colet, seit 1509, später vergrößert, neu erbauet und im Laufe der Zeit durch beträchtliche Schenkungen bereichert. Hundertdreiundfunfzig Schüler haben Freistellen (eine Anspielung auf die Zahl der Fische, die Petrus auf einen Zug fing), die Uebrigen müssen zahlen. — Merchant Tailors' School, eine von der Schneiderzunft gestiftete Anstalt. Die Londner löbliche Schneiderzunft betreibt zugleich Tuchhandel, daher das Merchant. Es ist ein sehr blühendes, reichbegabtes und in wissenschaftlicher Beziehung vielleicht das vorzüglichste Institut in London. Hier wie überall giebt es Freistellen und bedeutende Stipendien für die, welche durch Gunst oder Verdienst die Universität beziehen dürfen.

In einigen der genannten und verschiedenen andern Gymnasien werden die Zöglinge im zartesten Alter aufgenommen und ist dann eine vorhergehende Erziehung kaum erforderlich. Es ist dies aber nicht bei allen Schulen der Fall, und die Zahl dieser Schulen insgesammt durch ganz Groß-

britannien ist nicht so beträchtlich, als die in der preußischen Provinz Sachsen, oder im Königreiche Sachsen, das Verhältniß also wie 2 zu 25. — Die reichen Familien lassen ihre Söhne bis zum Abgang auf ein Gymnasium, oft bis zur Universität durch Hauslehrer und Hofmeister erziehen und sind deßhalb beneidenswerth, da ihnen die Wahl unter einheimischen und fremden Lehrern freisteht und sie vermöge ihres Reichthums die tüchtigsten Männer erlangen können. Die Mittelclassen bringen ihren Nachwuchs in **lodging and boarding schools**, Anstalten, in denen die Schüler wohnen, unterrichtet, beaufsichtigt und gespeist werden, da die Eltern zu sehr mit ihrem **Business** beschäftigt sind, um ihre Kinder selbst erziehen zu können, vielleicht dazu auch keine Lust, noch weniger Fähigkeit und Kenntniß haben. Jene Pensionsanstalten sind in der Regel jämmerliche Institute, in Frankreich heißen die Directoren solcher Unternehmungen, und sie sind nichts Anderes als Speculationen, **marchands de soupe**, in England könnten sie noch treffender und ärger titulirt werden. Es existirt eine Concurrenz unter den Entrepreneurs dieser Erziehungshäuser, Jeder will es

billiger einrichten und geben, als der Andere, also immer schlechter und erbärmlicher, was Nahrung, Aufsicht und Unterricht anbetrifft. Es ist himmelschreiend, wie es bisweilen in diesen Anstalten zugeht, und doch ist es den Eltern recht, wenn es nur nicht zu viel kostet, die Ferien nicht zu lang sind, die Knaben eine schöne Hand schreiben, rechnen und die Hauptgrundsätze des Anglikanism lernen. Die Eltern lernten nicht mehr und wurden doch reich; also ist das auch satis superque für den Nachwuchs!

Je weiter wir heruntersteigen, desto größer wird der Jammer. Der Volksunterricht kann nirgends kläglicher beschaffen sein, als in England. Sollte man es glauben, daß in London, in dieser Haupt- und Weltstadt, von deren Ruhm die ganze Welt voll ist, nur die Hälfte der Jugend, nach Andern sogar nur ein Drittel den nöthigsten Schulunterricht empfängt? Wir verstehen unter nöthigem Unterricht nichts weiter, als: Lesen, Schreiben, Rechnen, und die Anfangsgründe der Religion, so wie sie gewöhnlich eingetrichtert werden. Und doch sagen die Engländer, daß in jüngster Zeit viel für ihren Volksunterricht gethan

sei. Himmel, wie muß er früher beschaffen gewesen sein? Ist es aber anders möglich in einem Staate, wo die Regierung nichts, die reiche Geistlichkeit so wenig für das Erziehungswesen thut, wo die Sorge für dasselbe lediglich den Bürgern und den Eltern der Zöglinge überlassen bleibt? Und fänden sich noch so viele Volksfreunde, Wohlthäter und Patrioten, die nach Kräften beisteuerten, doch würde unter solchen Umständen nie Einheit und Ordnung in das Unterrichtswesen gebracht werden; der Eine, der da giebt, macht diese, der Andere eine andere Bedingung; so verlangte der Stifter eines Collegiums in Oxford, daß jeder Recipient im Singen und Tanzen leidlich bewandert sein müsse (mediocriter versatus). Mögen Eingeborne und Fremde England preisen und bis zu den Wolken erheben, bevor das Erziehungswesen nicht verbessert und der Unterricht allgemein verbreitet ist, stimme ich nicht mit ein. — Der Elementarunterricht wird in London, wie in ganz England (Schottland und Irland sind ausgeschlossen) in Parochial-, Sonntags-, Lancaster- und Nationalschulen ertheilt, außerdem noch in den unzähligen Privatinstituten, deren es in und um der Metro-

polis viertausend geben soll. Die Parochialschulen sind mit den Kirchen verbunden und gemeiniglich höchst unvollkommen; die Sonntagsschulen, seit 1789 durch die Bemühungen des Dr. Bell eingeführt und besonders für die ärmern, arbeitenden Classen, für Jung und Alt bestimmt; die Lancastersche Methode, so nach dem Gründer benannt, datirt seit 1798, kam aber erst seit 1808 in Aufnahme, da die Geistlichkeit und die Hochtories den Bestrebungen des würdigen Mannes und Menschenfreundes alles Mögliche in den Weg legten. Lancaster bestimmte nämlich seine Anstalten für alle Confessionen; das war den Bischöflichen ein Dorn, deßhalb unterdrückten sie mit aller Macht die neue Methode. Und es wäre ihnen gelungen, wenn nicht der edle Fox sich seines verkannten, sogar verfolgten Freundes Lancaster angenommen, ihn unterstützt und einflußreiche Personen zu demselben vermocht hätte. Bald waren Georg III., die Herzöge von Kent, Sussex und Bedford für die neue Unterrichtsmethode gewonnen, und da mußte sie triumphiren und verbreitet jetzt Segen über England, Schottland, Irland und viele Länder des Continents. Die Tories

und Geistlichkeit rächten sich fast in ähnlicher Art, wie bei der Errichtung der Londner Universität: sie stifteten auch Schulen, die Nationalschulen, die natürlich nur für die Rechtgläubigen bestimmt, sehr einseitig, aber reich dotirt sind.

Von der Erziehung können wir auf den Stand der Wissenschaften und Künste schließen. Alles, was nicht praktisch, hat in England kein Gedeihen, daher sind nur die praktischen Wissenschaften cultivirt und bevorzugt. Die Theorie bleibt den wenigen Auserwählten überlassen, aber was die Praxis betrifft, die hält der Engländer, sobald er sie für nützlich befunden, fest. Ein Beweis hierfür die wissenschaftlichen Gesellschaften, die sich mit wenig Ausnahmen auf Naturgeschichte, Geognosie, Gartenbau, Entomologie, Architektur, Astronomie u. s. f. beschränken. Es ist auch dies zu loben, könnte daneben aber manche andere Wissenschaft und Kunst gleichfalls cultivirt werden. Bezüglich der Naturwissenschaften und zumal was deren praktische Seite anbetrifft, sind die Engländer am weitesten vorgeschritten, ich meine nicht allen andern Nationen voraus, ich spreche nur von England, denn sonst würden Frankreich und

Deutschland wohl Einsprache thun. Naturgeschichte ist nicht so bevorzugt, als die Wissenschaften, welche unmittelbar auf Gewerbsthätigkeit Einfluß haben, als Chemie, Physik, Geognosie, Mineralogie u. s. f. Ich nenne einige um diese Wissenschaft verdiente Männer: Baco von Verulam im siebzehnten, Bodley, William Gilbert, Isaac Newton, Halley, Dauby, Thomas Millington, Walther Charlton, Wilson in demselben Jahrhundert; Cavendish, William Higgins, Priestley, John Hill, John Miller, Aiton, Curtis, Adams, John Ellis im achtzehnten, und die Chemiker: Dalton, Leslie, Thomson, Brewster, Graham; die Botaniker: Andrews, Sowerby, Smith; die Zoologen: Berwick, Donovan, Graves; die Geologen: Hilbert, Macculloch, Smyth, und die Mineralogen: Jameson, Clarke und Daubeny in unserm Jahrhundert.

Die Mathematik ward, besonders in ihren angewandten Theilen, fleißig ausgebildet, die reine und höhere blieb dagegen zurück. Thomas Harriet, John Neper, Smile (Astronom), Cutler (Mechaniker), Barrow, Newton, Christopher Wren, Halley (Astronom), Herschel (Astronom) sind die berühmtesten Männer, die sich meist in der ange-

wandten Mathematik auszeichneten. Die Philosophie hält es in England ebenfalls mit der Praxis, die speculative ist nicht beliebt. Wir nennen hier wieder den Empiriker Baco, Thomas Gale, den Kabbalisten Henry More, den Politiker Hobbes, Algernon Sidney und James Harrington ebenfalls als Politiker, den Empiriker Locke, den Skeptiker Hume, Thomas Reid; als Psychologen: Dugald, Steward, Hartley; als Moralphilosophen: Palay, Gisborne, und als Aesthetiker: Knight, Alison, Beattie und Stewart.

Die Philologie blühet, was nämlich die lateinische und griechische Sprache anbetrifft, sie blühet mit Vernachlässigung der meisten andern Studien. Im Kritischen jedoch, in dem Geiste der Philologie, stehen die englischen Philologen auf einer niedrigen Stufe, sie kennen nur das Materielle der lateinischen und griechischen Sprache, nicht das Technische. In neuern Sprachen, außer was in dem Kreise der Geschäftsverbindungen liegt, sind die Engländer ebenfalls zurück; rühmlich sind dagegen ihre Bestrebungen in den morgenländischen Sprachen, allerdings nur eine nöthige Folge ihrer Staatsverbindungen und des Handelsverkehrs.

Unter den ältern Philologen stehen obenan: William Grocyn, John Collet, Thomas Linacre, William Lilly, Erasmus von Rotterdam (lebte längere Zeit in England an dem Hofe Heinrichs **VII.** und **VIII.**), Pope, Dryden, Robertson Hill, Holyacke, Goudman; als Orientalen: Bedwell, Ed. Pocoke, John Greaves, Walton, John Spencer, Ant. Scattergood, Will. Beveridge, Rob. Huntington. In neuern und neuesten Zeiten: Rich. Bentley, Markland, John Taylor, Baxter, Cunningham, Hudson, Clarke, Upton, Hearne, Porson, Rich. Dawes, Thom. Burgeß, Mich. Mattaire, Butler, Burney, Blomfield, Barker, Gaisford, Monk, Payne, Knight; Boothroyd im Hebräischen, Charles Wilkins, Colebrooke, Carey, Anstruther im Sanskrit, und in den orientalischen Sprachen: Masden, Morrison, Lockett, Gladwin, Rosseau, Gilchrist, Hadley, Carey u. m. A. — In der Archäologie und Geschichte haben die Engländer nur sehr wenig geleistet, kaum sind für ältere Studien und Forschungen einige Namen zu nennen, nur für englische und die Geschichte der beiden verbundenen Königreiche ist etwas geschehen, doch besteht dies auch meist in Sammlungen.

Holinshead sammelte alle Geschichten und Traditionen über die drei Reiche bis Ende des sechzehnten Jahrhunderts. Ueber englische Geschichte schrieben: Harrison, Will. Camden, Roger, Twysden, Selden, Cave, Rymer, Manning, Morgan, Howard, Harley, Leroy, Though, Carle, Smollet, Hume, Dalrymple, Cunningham, Belsham, Henry, Lanig, Walter Scott (schottische Alterthümer), Turner, Lingard, Fox, Home, Smollet, Stewart, Starnell. Die römische Geschichte bearbeiteten: Ferguson, Goldsmith, Gillies, Milford, Gibbon. Außerdem nennen wir noch: John Russell, Geschichte des Utrechter Friedens; Southey, die des spanischen Kriegs; Malcolm von Indien und Persien, und Shakspeare und Horne muhamedanische Geschichte. — Auch für Geographie und Statistik ist unbegreiflicher Weise nicht viel geschehen, und doch sollte man es gerade von diesen beiden Wissenschaften von England erwarten, sowohl seines ausgebreiteten Länderbesitzes über alle Erdtheile, als auch seiner Staatsverfassung und der Oeffentlichkeit aller Regierungsacte zufolge. Reisebeschreibungen sind dagegen in Menge und darunter viel gediegene erschienen. Von den ältern Statistikern

sind der Aufzählung werth: Britton, Brayley, Lowe, Sinclair, Chalmers, Newenham, Wakefield, und von den neuern: Pinkerton, Playfair und Macculloch.

Die Staatswissenschaften bewegen sich durchaus im öffentlichen Leben; in England ist ein Jeder Politiker, da dort ein festes, seit Jahrhunderten begründetes System befolgt wird. Bei der Freiheit der periodischen Presse werden alle Staatsinteressen öffentlich und von allen Parteien besprochen, getadelt und belobt, das Volk liest vorzugsweise die parliamentarischen Debatten, schöpft überhaupt sein Wissen aus den Journalen; wer nicht lesen kann, läßt sich vorlesen oder referiren. Daher die Menge englischer Zeitungen, die ungemeine Verbreitung und das kolossale Format derselben. Vorzügliche Werke über Staatswissenschaft erschienen von: Adam Smith, Malthus, Thornton und Ricardo. — Die Theologie hatte früher, zur Zeit und nach der Trennung vom römischen Stuhle, eine polemische, später eine praktische Richtung genommen. Ich verschone die nachsichtigen Leser mit einem Verzeichniß der theologischen Schriftsteller, deren es von Heinrich VIII.

ab bis auf unsere Tage eine Unzahl giebt. — Medizin und Chirurgie haben tüchtige Männer aufzuweisen, namentlich wieder Praktiker, denn jene Wissenschaftrn stützen sich lediglich auf Erfahrung; Theoretiker werden mißachtet und verspottet. Edinburg und London besitzen die gebildetsten Aerzte und die trefflichsten Krankenhäuser, Museen, medizinische, wie chirurgische Anstalten. Wer kennt nicht die Namen Harvey, Jenner und Hunter! Neben ihnen zeichneten sich Highmore, Glisson, Warthon, Bell, Darwin, Lower, Willis und Douglas aus und nach ihnen: Monro, Sydenham, Huxham, Fothergill, Cullen, Armstrong, Bateman, Scudamore, Willan, Pringle, Brown, Bell, Cheselden, Pott, Alanson, Brodie, Astley Cooper, Home, Howship, Lawrence u. s. f.

Was endlich die Rechtswissenschaften anbetrifft, haben wir schon oben Andeutungen gegeben. Es existirt kein englisches Gesetzbuch, kein Gesetzbuch für irgend einen Theil des ganzen Reichs, Alles besteht aus einer Masse tausend- und hundertjähriger Gesetze (über den Fischfang allein existiren gegen hundertundzwanzig in aller Kraft) und Parliamentsbeschlüsse. Das römische Recht kommt gar

nicht in Betracht, nur der Wust des vaterländischen. Daher könnten wir nur Schriftsteller einzelner Theile der Jurisprudenz angeben, befolgen aber lieber den englischen Grundsatz: das Recht muß aus der Praxis erlernt werden!

Gehen wir von den Wissenschaften zu den Künsten über. Die Architektur mag die erste Stelle einnehmen, da sie sich zuerst und am deutlichsten offenbart. Auch hierin verleugnet sich der Charakter des Engländers nicht: er liebt Bequemlichkeit und Abgeschlossenheit, nach diesen Requisiten müssen wir alle Privatwohnungen betrachten, die durchgängig klein, bequem, hell und reinlich sind, ein Haus für eine Familie, die Schönheit dem Nutzen geopfert. Außer sehr wenigen öffentlichen, bietet London keine schönen Gebäude, selbst die königlichen Paläste und die der reichen Privaten sind sehr gewöhnliche Bauten, der kleinste deutsche Fürst bewohnt ein schöneres, größeres und in einem edlern Style gehaltenes Schloß, als die Königin und die vielen Crösus von England. Größer, prachtvoller und edler sind dagegen die Paläste der Aristokratie auf dem Lande, auf ihren Stammsitzen, da ist Eleganz mit dem höch-

sten Luxus, das Massenhafte oft mit Geschmack verbunden. Die englischen Monarchen haben nur eine königliche, ihrer würdige Residenz, das Schloß Windsor, acht Stunden von London, alle übrigen sind nicht des Nennens werth und werden von englischen, noch mehr von deutschen Privatwohnungen übertroffen. Hierbei muß bemerkt werden, daß das Baumaterial, die Backsteine ausgenommen, in England selten und theuer, sowohl Quadern, als Bruchsteine und Holz; schönes, aber außerordentlich kostspieliges Baumaterial liefert der Portlandstein, aus dem die Paulskirche und viele Façaden anderer Gebäude. Unter diesen haben wir uns ausschließlich mit den öffentlichen und den kirchlichen zu beschäftigen und nennen jetzt vorzüglich die Brücken über die Themse, Meisterwerke für die Ewigkeit, aus Granit oder Eisen, und die Pauls- und Westminsterkirche. Später das Nähere über diese und andere Bauten, aus denen hervorgeht, daß die Engländer wohl trefflich bauen können, wenn sie wollen, aber sie scheinen eben nicht zu wollen, wenigstens die Privaten, die aber auch keinen eigenen Grund und Boden, auf dem sie für ihre Nachkommen bauen könnten,

besitzen: nach neunundneunzig Jahren müssen sie, wenn es den Grundbesitzern gefällt, den Boden und was darauf steht, wieder abtreten. Deßwegen bauet man in England allgemein so leicht und einfach, man bauet, wenn's hoch kommt, mit Sicherheit für neunundneunzig Jahre. Wir fügen noch hinzu, daß früher der gothische Styl in England bei größern Bauten der beliebteste war, später von dem griechischen verdrängt wurde und jetzt wieder auflebt. In Stadt und Land wird die gothische Architektur, oft mit Glück, noch öfter höchst geschmacklos angewendet, überall in den neuern Straßen der Hauptstadt, noch mehr in der nächsten Umgebung stößt man auf gothische Kirchen, Kapellen, Wohnhäuser, Villen und Cottages.

In der Malerei sind die Engländer sehr weit zurück; sie streben nicht nach dem Ideal, sie bewegen sich in der Wirklichkeit, darum gelingt ihnen wohl die Nachbildung, die Copie der Natur, aber zu eigenem künstlerischem Schaffen, zu Gebilden der Phantasie, der Mythe, des Ideals erheben sie sich nicht. Als Charakter- und Genremaler steht Hogarth zwar sehr hoch, aber nicht als Künstler. Von einer englische Schule können

wir in der Malerei gar nicht sprechen. Sir Josuah Reynolds wird zwar als der Stifter einer solchen genannt, aber so wenig wie der Vater vom Tadel frei, sind die Kinder zu loben. Der Staat that auch für diese Kunst nichts, erst seit Kurzem ward die National Gallery, aus hundertundzwanzig Gemälden bestehend, in Pall-Mall eröffnet und in neuester Zeit nach der großen, neuerbaueten Nationalgallerie auf Charing-cross verlegt. Königliche Schlösser und noch mehr die der Privaten, der englischen Großen, bergen herrliche Kunstschätze, aber sie sind dem Auge des Fremden, wie des Publicums verschlossen, nur Eingeweihte dringen in jene Heiligthümer und bewundern das todte Capital. Die vorzüglichsten englischen Maler der neuern und neuesten Zeit sind außer den beiden genannten: West, Lawrence, Barry, Opie, Hilton, Etty, Haydon und die Ausländer: Fuseli, Rigaud und Loutherbourg. (West ist überdies Amerikaner.) — Die Kupferstecherkunst ist dagegen in England zur höchsten Vollkommenheit gediehen.

In der Skulptur sind die Engländer nicht glücklicher, als in der Malerei. Sie haben viele

Monumente in Kirchen, auf öffentlichen Plätzen, Statuen auf den Frontispicen u. s. f., aber Alles höchst mittelmäßige Arbeit; es ist oft Schade für den Marmor, für die Bronze. Bancks und Flaxman hatten vor Zeiten den größten Ruhm, jetzt theilen sich darin Westmacott, Baily, Chantrey und Gibson.

Am allertraurigsten steht es um die Musik und den Gesang. Die amphibienartigen Insulaner müssen durchaus kein musikalisches Gehör besitzen, denn noch nie hat sich Jemand aus ihrer Mitte als Componist, als Virtuos auf irgend einem Instrumente, oder als Sänger ausgezeichnet. Und doch lieben sie Musik und Gesang und cultiviren beides mit großer Sorgfalt, denn zu jeder fashionablen Erziehung gehört die Erlernung eines Instrumentes: aber sie bringen es trotz aller Mühe nicht einmal bis zur Mittelmäßigkeit. Ihre Componisten borgen von italienischen, deutschen und französischen Meistern, eigener Schöpfung sind sie nicht fähig, sie haben sich für immer an der Composition von **God save the Queen** und **Rule Britania** erschöpft.

Sechstes Kapitel.

Die englische Verfassung. Rechte des Königs und des Parliaments. Ober- und Unterhaus. Wahlrecht. Englische Wahlen. Verwaltung. Der Staatsrath, die Ministerien. Verwaltung der Grafschaften. Friedensrichter, Sheriffs, Coroner und Constables. Justiz und Gesetze. Oberste Gerichtshöfe, in London befindlich. Die Geschwornengerichte. Polizeigerichte.

Von dem socialen Leben der Engländer gehen wir zu dem öffentlichen über und betrachten die Verfassung, Verwaltung, die Gesetzgebung und das Gerichtswesen. Bei diesen Aufgaben wird so viel als thunlich auf London Rücksicht genommen, da sie aber das ganze Reich umfassen, können sie nur im Allgemeinen, nicht ins Besondere für den integrirenden Theil mitgetheilt werden.

London ist der Sitz des englischen Gouvernements, der höchsten gesetzgebenden und ausübenden Gewalt. Diese Gewalt emanirt aus dem Oberhaupte des Staates und dem Parliamente, letzteres aus zwei Theilen, aus dem Ober- und Unterhause, bestehend. Der englische Regent (die weib-

liche Descendenz ist von der Regierung nicht ausgeschlossen und vererbt der Thron stets auf die nächste Linie, welche, wenn keine männliche Erben in ihr vorhanden, auf die weiblichen und erst in Ermangelung dieser auf die nächste Linie übergeht) regiert monarchisch-constitutionell, seine Macht ist durch das Parliament bedingt. Ihm steht zu, Krieg zu erklären und Friede zu schließen, er ernennt alle Beamten im Civil-, Militair- und geistlichen Stande, er ist unverletzlich und unverantwortlich, beruft, vertagt und löst das Parliament auf, kann aber ohne Zustimmung desselben weder Steuern erheben, Gesetze erlassen, noch an den Staatsgrundgesetzen ändern. Diese Prärogativen des Souverains werden die gesetzgebende und ausübende (legislative und executive) Gewalt der Krone genannt und ihr noch eine dritte die fashionable, die repräsentative, von den Engländern beigelegt. Diese letztere besteht in der würdigen Vertretung der großen Nation, zu welchem Ende der Monarch eine bedeutende Civilliste erhält, davon einen glänzenden Hofstaat und Garden hält, die Großen seines Reichs, die Minister, die fremden Diplomaten empfängt, Hoffeste, Levers und öffentliche Audien-

zen (drawing-rooms) veranstaltet u. s. f. Außerdem muß jeder Gesetzvorschlag (bill), der von dem Parliamente ausgeht, von dem Könige bestätigt werden und ist dann erst bindendes Gesetz (law); der König wählt und entsetzt ferner nach Gutdünken die Minister, die für alle Acte der Regierung verantwortlich sind, und ernennt neue Mitglieder für das Oberhaus (Peers).

Das Parliament (imperial parliament of Great Britain) besteht aus zwei berathenden und gesetzgebenden Körpern, dem Ober- und Unterhause (house of Peers oder Lords und house of commons, d. h. Commun). Der Name ist, nach Coke, aus parler la ment, seine Meinung, seinen Willen aussprechen, entstanden und stammt aus den Zeiten der Normannen. Die Macht der vereinigten Parliaments ist unbegrenzt, sie steht selbst über der des Königs; Könige wurden vom Parliamente entsetzt, gewählt, die Thronfolge von ihm regulirt und bestimmt. Es kann die Religion ändern, wie es zu Zeiten Heinrich VIII., Eduard VI., der Marie und Elisabeth geschah, die Constitution und die Gesetze des Landes. Aeltere Schriftsteller nennen es: „den höchsten, ehrwürdigsten und un-

umschränktesten Gerichtshof", Andere sagen von ihm, daß es nicht bloß „die Beutel des Volks öffnen, sondern auch Rechenschaft von den Erhebungen dem Volke ablegen müsse." —

Englische Gesetze und Justitutionen datiren nur von den Zeiten der Sachsen, römisches Recht ist selbst von Juristen wenig gekannt und in die englische Verfassung und Gesetzgebung nicht übergegangen. Nach den Sachsen, die wie alle germanische Völker Volksberathungen bei hochwichtigen, die Gesammtheit betreffenden Angelegenheiten abhielten, übten die Dänen ihre Herrschaft aus, die aber, kurz und ohne Einfluß, für englische Institutionen keine Spuren zurückgelassen hat. Kamen die Normannen unter Wilhelm dem Eroberer, wie jene beiden frühern Völkerstämme teutonischen Ursprungs und Lehn- und Feudalwesen aus ihren Ländern und aus ihren Gebräuchen nach den britischen Inseln verpflanzend. Das Institut des Adels, nothwendig zur Erhaltung der Krone gegen die überwältigten Völker, entstand und mit ihm eine Macht im Staate, die durch Privilegien, Schenkungen, Willkür, allmälige Anhäufung von Länderbesitz und Reichthum und durch

Arrogirung von Rechten, Freiheiten und Eingriffen in den Besitz und die Thätigkeit der untern Classen dem Staatsoberhaupte selbst bald furchtbar wurde. Aus den Zeiten der Normannen stammen die Barone und das Oberhaus, **House of Lords**, damals **Baronage** oder **Commune concilium** genannt. Die Barone, nicht das Volk, trotzten dem König Johann ohne Land die **Magna charta** *) ab (25. Juni 1215). Die Kreuzzüge hatten die Mittel des Adels erschöpft, die Städte erhoben sich mit dem Verfall der Burgen, es entstand eine Mittelclasse, die Bürger, die im Gefühl ihres Rechts, ihres Besitzthums und ihrer Zahl dem Adel trotzte, hinter festen Wällen und Gräben sich sicher dünkte und Beistand und willkürlich auferlegte Abgaben der Krone und den beutegieri-

---

*) Das Original der **Magna charta** befand sich früher in der großen Bibliothek des britischen Museums und war nur schwer zugänglich. Im verflossenen Jahre ist es in dem ersten Zimmer des Jedermann zugänglichen britischen Museums selbst aufgestellt, unter Glas, in glänzendem Kasten, restaurirt und daneben eine Copie, da das Original kaum mehr erkenntlich. Die wenig bekannten Verfasser, wie zuverlässig ermittelt worden, waren William Earl of Pembroke und Stephen Langton, Erzbischof von Canterbury.

gen Baronen vorenthielt. Heinrich III. gab diesem Stande nach, unter ihm die erste Zusammenberufung Abgeordneter aus den Grafschaften und aus dem Bürgerstande, der erste unvollkommene Anfang des Hauses der Gemeinen, der Commonalty (1265), welches aus den von den Sheriffs aus den Grafschaften und Städten erwählten Volksrepräsentanten gebildet ward und unter Eduard I., 1298, schon zweihundertsechsunddreißig Mitglieder zählte. Aus jeder Grafschaft in England und Wales (von Schottland und Irland kann erst in spätern Jahrhunderten die Rede sein, damals standen beide Länder als abgesonderte Staaten da, und später, als von England abhängig, bis zur Union unter eigenen Parliamenten) erwählte der Obersheriff zwei Mitglieder für die Commonalty, allerdings eine sehr mangelhafte, einseitige Wahlart, aber immer eine Opposition gegen und eine Controle für die Barone. Unter Eduard III. wird 1330 festgesetzt, „daß das Parliament alle Jahre und öfter, wenn solches nöthig, zusammenberufen werde." Seit Heinrich IV. (1405) existirt die Wahlfreiheit für Bürger und Insassen (freeholders), ein mächtiger Fortschritt,

dem aber unter den nachfolgenden Regenten, unter den steten Fehden, Religions- und politischen Kämpfen, viele Rückschritte folgen. Die stehenden Heere befestigten von nun an die Gewalt der Könige, die sich gewöhnlich mit dem Adel, der nach und nach verschiedene Grade und Namen erhielt, außer den **Barons: Earls, Dukes, Marques** und **Viscounts**, verbanden, gemeinschaftlich das Volk bedrückten und seiner früher erlangten Freiheiten beraubten. Aber Heinrich **VII.**, Heinrich **VIII.**, Maria, Elisabeth, Jacob **I.** und Karl **I.** waren nicht vermögend, das neue Licht, welches die Buchdruckerkunst und die Reformation verbreiteten, zu unterdrücken, nur momentan gelangen die Anstrebungen gegen Volksaufklärung, Bürgerthum und Gemeingeist: Karl **I.** büßte seiner Ahnen und seine eigenen Sünden auf dem Schaffot, Cromwell und die Republik bildeten ein blutiges Interregnum, ließen aber dem Volke erkennen, wessen es fähig, was es erlangen könne. Factionen im Innern und Drohungen von Außen brachten die Stuarts wieder auf den englischen Thron, den sie nur durch die Garantie der frühern und durch neue dem Volke zugestandene Freiheiten er-

langten, aber nicht lange behaupteten: die Engländer hatten gemach erkannt, daß der Gesammtwille eines Volks Herrscher entsetzen und einsetzen könne. Zum dritten Male (zuerst Richard II.) zwangen sie ihren Monarchen zur Niederlegung der Krone: der letzte männliche Sproß der Stuarts verlor Krone und Reich, die dem kräftigen, umsichtigen Stadthuder von Holland, Wilhelm III., dem Oranier, übertragen wurden. Von dieser Zeit an (Februar 1689) datirt die wahre Freiheit der Engländer, denn was halfen ihnen vordem erlangte Zugeständnisse, was die **Magna charta**, was die unter Karl II. errungene **Habeas Corpus**-Acte, die das Palladium der englischen Freiheit wohl genannt, deren Inhalt aber kaum gekannt war und nie executirt ward? Mit Wilhelm III., der gegen innere und äußere Feinde, gegen die Stuarts und deren Anhang sich zu behaupten hatte und dazu des Volkes Beistand und Schätze bedurfte, mit Wilhelm beginnt die Aera der Freiheit für Altengland (Schottland kam erst 1707, Irland 1800 in die Union); die von Wilhelm und Marie bestätigte **Bill of rights**, in welcher ältere und neuere Rechtsame des Volks niedergelegt und von

nun an nicht bloß Worte waren, sicherte den Engländern volle persönliche und politische Freiheit. Das Parliament bestand zwar unter allen vorhergehenden Regenten, mit Ausnahme einiger Intervallen unter Karl **I.**, aber es war gewöhnlich vom Staatsoberhaupte gänzlich abhängig, fast immer gegen, nur selten für das Volk und in letzterem Falle bald aufgelöst. Auflösung hatte bis dahin nur auf den Befehl oder den Wunsch des Königs Statt (**dissolution**), die Mitglieder saßen für Lebenszeit, außer denn sie traten freiwillig aus, oder wurden ausgestoßen, bis Wilhelm **III.** ward das Parliament nur vertagt (**prorogation**), d. h. von dem Ende einer Sitzung bis zu dem Anfange einer andern entlassen, Wilhelm **III.** fixirte seine Dauer auf drei, Georg **I.** auf sieben Jahre (**Septennial-Act**), welches letztere noch bis heute in Kraft ist.

Das Oberhaus (**house of Peers** oder **of Lords**), mit welchem der König sitzt, besteht aus **Lords spiritual** und **temporal.** Jene, die anglikanischen Bischöfe und Erzbischöfe von England und Irland (in der schottischen, der preßbyterianischen Kirche existiren keine Bischöfe) treten in

das Oberhaus, sobald sie die dazu befähigende Würde durch das Staatsoberhaupt, welches zugleich Oberhaupt der englischen Kirche, erhalten; diese, der höhere Adel, **Peerage**, aus England, Wales, Schottland und Irland haben Sitz und Stimme im Oberhause als erbliches, in der Familie begründetes Vorrecht, oder auf Lebenszeit, wie die **Peers** von Irland, oder endlich für die Dauer eines Parliaments, wie die von Schottland. Der **Peer** genießt als solcher nur wenig wirkliche Vorrechte, er ist von der gewöhnlichen Gerichtsbarkeit eximirt (doch nicht in Polizeisachen, wovon der edle Marquis of Waterford ein lebendes Beispiel), kann vierzig Tage vor, vierzig Tage nach und während der Parliamentssitzungen Schulden halber nicht gesetzt werden und hat nicht nöthig, soweit dies von England aus angeht, Briefporto zu bezahlen. Die **Lords spiritual** erhalten, wie gesagt, mit der Bischofswürde und auf Lebenszeit, oder so lange sie im Amte, den Eintritt in das Oberhaus; die **Lords temporal** werden durch die ältesten Söhne oder ältesten männlichen Anverwandten — in einigen wenigen Familien in Ermangelung derselben durch weibliche Descenden-

ten, Peeresses, die ihre Stimmen durch Mandatarien (proxies) geben lassen — der verstorbenen Mitglieder ersetzt, oder durch neue von dem Könige zu dieser höchsten Würde berufene Männer. Ausländer können in dem Falle, daß sie sich mit einer königlichen Prinzessin, oder der Erbin einer Peerage vermählen, im Oberhause sitzen, wofür der dermalige König von Belgien als Herzog von Coburg und Gemahl der Prinzessin Charlotte ein Beweis war. Das Oberhaus ist folgendermaßen zusammengesetzt, wechselt jedoch diesen Bestand alljährlich und kann bei hochwichtigen Vorkommenheiten durch eine zahlreiche Wahl neuer Peers von Seiten des Königs nach Willkür vermehrt werden: aus den Prinzen des königlichen Bluts, jetzt mit dem Könige von Hannover als Herzog von Cumberland drei Mitglieder, aus England und Wales einundzwanzig Herzöge, neunzehn Marquis, hundertundelf Earls, siebzehn Viscounts, hundertundachtzig Barone, zwei Erzbischöfe und vierundzwanzig Bischöfe; aus Schottland sechzehn Peers, die für jedes Parliament und für Irland achtundzwanzig, die für Lebenszeit gewählt werden, außerdem für letzteres Königreich einen Erzbischof und

drei Bischöfe der anglikanischen Kirche. Sonach hätten wir à peu près vierhundert weltliche Mitglieder, deren Zahl jedoch nicht fixirt und dreißig geistliche, deren Zahl fest bestimmt ist. Alle Familien, die in den drei Reichen (realm) zu dem hohen Adel, der Nobility, zählen, betragen ungefähr fünfhundert; ein Fünftel von ihnen hat demnach nicht Sitz und Stimme im Oberhause; dieses Fünftel umfaßt schottische und irische Familien. — Vorstehende Zusammensetzung des **House of Lords** datirt seit lange und hat im Laufe der Zeit nur wenig Modificationen erlitten. Nach der Union mit Schottland kamen Vertreter der schottischen Noblesse, nach der mit Irland irische ins Haus. Oft versuchte man, besonders das Unterhaus, die Spirituellen mit ihren Wolkenperrücken und dem ewigen Geschrei: „**the church is in danger!**" auszuschließen, aber die Spirituellen haben sich erhalten und freuen sich nach wie vor ihrer enormen Einkünfte, ihrer Sinecuren und ihres Einflusses. — Außer den Berathungen über Staatsangelegenheiten, wovon das Budget, die Steuern, Taxen und alle Geldbewilligungen ausgeschlossen, die lediglich dem andern Hause überwiesen sind,

bildet das Haus der Lords den obersten Gerichtshof, zu welchem Ende ein Comité gewählt wird. Der Lordkanzler hat hier, wie bei den Berathungen des Hauses den Vorsitz, außer wenn der Monarch in Person erscheint, was aber nur sehr selten, ausgenommen bei der Eröffnung, Vertagung und Auflösung des Parliaments, oder bei hochwichtigen Angelegenheiten der Fall ist. Die Abstimmung bei den Lords hebt bei dem jüngsten Baron an und so fort bis zu der höchsten Würde, sie stimmen durch „**content**“ und „**no content**“. Der König erscheint nur im Oberhause, von dem Unterhause verfügt sich dann eine Deputation dorthin, um den Ausspruch des Souverains, seine Reden, Zustimmungen oder Abweisungen zu vernehmen. Erscheint der Souverain nicht persönlich, so ermächtigt er drei Peers zu seiner Stellvertretung. Die königlichen Beschlüsse werden von einem Bevollmächtigten in französischer Sprache — ein Ueberbleibsel der normännischen Zeit — abgegeben; bei einem öffentlichen Gesetze ruft der Clerk: „**Le roi le veut!**“ bei einer Privatbill: „**Soit fait comme il est désiré!**“ bei einer Verweigerung der königlichen Sanction: „**Le roi s'avisera!**“ —

Der Sprecher sitzt auf einem mit Scharlach überzogenen Wollsacke (wool-sack), eine Anspielung auf englischen Handel und Gewerbsthätigkeit. Nur bei feierlichen Gelegenheiten erscheinen die Lords in besonderer Tracht, in rothen mit Gold besetzten Mänteln, die Bischöfe in ungeheuern Perrücken und schwarzen Mänteln. In diesem Falle nehmen die Lords auch ihrem Range gemäß bestimmte Plätze ein; außerdem halten sich gewöhnlich die Gleichgesinnten zusammen, die Ministeriellen auf der einen, die von der Opposition auf der andern Seite. Die letztere Zahl ist dermalen die bei weitem größere. —

Das **Unterhaus**, **House of commons**, zählte vor und nach der Reform von 1832 gesetzlich sechshundertachtundfunfzig Mitglieder, die jetzt folgendermaßen vertheilt sind: England sendet von den Grafschaften hundertvierundvierzig, von Städten und Burgen dreihundertdreiundzwanzig, von den Universitäten vier; Wales von den Grafschaften funfzehn, von den Städten vierzehn; Schottland dreißig von den Grafschaften, dreiundzwanzig von den Städten; Irland vierundsechzig von den Grafschaften, neununddreißig von den Städten

und zwei von den Universitäten. (Seit Jacob I. schicken die Universitäten Oxford, Cambridge und seit der Union mit Irland auch Dublin Repräsentanten ins Unterhaus.) Durch den Reformact (1832) verloren sechsundfunfzig kleinere Städte und Burgen (**rotten boroughs**) ihre Stimmen durchaus, dreißig Städte eine Stimme; von diesen hundertzweiundvierzig Vacanzen erhielten englische Grafschaften fünfundsechzig, größere englische Städte, wie Manchester, Birmingham u. s. w., die bis dahin ohne Vertretung gewesen, vierundsechzig und die dreizehn übrigen Schottland und Irland. Die längst gefühlten Mängel in der Volksvertretung der einzelnen Theile des britischen Reichs waren schon seit dem amerikanischen Kriege heftig gerügt, die großen Städte murrten, die Journale schrieben und raisonnirten; die französische Revolution fachte die Unzufriedenheit und das Feuer noch mehr an; aber die Kriege mit Frankreich, der Patriotismus oder der Stolz der Engländer wandten bis 1815 alles Sinnen und Streben von Innen nach Außen; erst nach dem Frieden wurden wieder einzelne Stimmen laut und verlangten Gerechtigkeit; den Einzelnen schlossen

sich bald Viele an, und trotz Schmeicheleien und Drohungen, Intriguen und öffentlicher Gewalt mußte das Haus der Lords, der König und die englische Aristokratie nachgeben. — In das Unterhaus kann jeder Engländer gewählt werden, der majorenn ist und sechshundert Pf. St. jährliche Einkünfte bezieht als Repräsentant einer Grafschaft, für eine Burg oder Stadt dreihundert Pf. St. Es ist durchaus nicht nöthig, daß der Candidat aus der betreffenden Stadt oder Grafschaft sei; ein Engländer kann für eine schottische Stadt oder Grafschaft gewählt werden u. s. w. Für immer sind von einem Sitze im Unterhause Fremde, selbst naturalisirte, ausgeschlossen, temporär: Narren, der Klerus, Angestellte (mit sehr wenig Ausnahmen, sei es ein königliches, öffentliches oder Privatamt, wie auch derjenige seine Stelle im Hause verliert, der ein Amt annimmt, welche Strategie oft angewendet wird, um nachher bei andern Wahlen wieder aufzutreten und gefährliche Gegner zu verdrängen) und diejenigen, welche sich bei Parliamentswahlen eine Bestechung haben zu Schulden kommen lassen, oder eine solche angenommen haben; diese können jedoch wieder ein-

treten, wenn sie ein ähnliches Vergehen von einem andern Mitgliede zu beweisen im Stande sind. Ehrlosigkeit schließt ebenfalls aus, wie auch das Bekennen zu einer andern, als der christlichen Religion. Die Söhne von Peers, Ritter in den Grafschaften (knights of county, die den niedersten Grad des Adels und Grundeigenthum in der betreffenden Grafschaft besitzen) und die Repräsentanten der Universitäten sind von der oben genannten Schatzung ausgenommen.

In frühern Zeiten durfte jeder freie Engländer, der majorenn, seiner Sinne fähig und nicht ehrlos war, seine Stimme bei der Wahl der Volksvertreter abgeben; da aber die Zahl der Wähler durch diese Ausdehnung zu beträchtlich und viele abhängige und dienstbare Stimmgeber leicht zu bestechen oder ihnen durch höhern Einfluß zu imponiren war, ward unter Heinrich VI. das Wahlrecht auf diejenigen beschränkt, welche von Grundbesitz jeglicher Art nach Abzug der Abgaben vierzig Schillinge jährlichen Reinertrag hatten. Durch diese Bestimmung erreichte man zwar das erstere, aber das Zweite blieb: Bestechung fand stets und findet noch heute Statt und zwar in einem Grade,

wie es nie ärger sein konnte. Zur Zeit darf derjenige Engländer und naturalisirte Fremde wählen, welcher zehn Pf. St. jährliches Einkommen nach Abzug der Abgaben und Kosten nachweisen kann, als Wähler sechs Monate vor einer Wahl (poll) einregistrirt ist, die Armentaxe bezahlt und einen Eid geleistet hat, weder bestochen zu sein, noch bestochen zu haben. Mit letzter Bestimmung wird es nicht ganz stricte gehalten, einmal nicht jedem Wähler speciell der Eid abgenommen und dann von den Betreffenden der Eid in politicis nicht gar hoch geachtet. Nur bei der Revision einer Wahl (scrutiny), die auf Begehr der besiegten Partei, wenn diese glaubt, daß Unregelmäßigkeiten und Bestechungen Statt gefunden, veranstaltet wird und sehr langwierig und kostspielig ist, wird jeder Wähler einzeln vereidigt und nach seinem Votum befragt. Eine derartige Revision kann in volkreichen Städten zweitausend Pf. St. und mehr kosten. Von dem Wahlrechte sind nach englischen Gesetzen für immer ausgeschlossen: Weiber und Narren! Eine für das schöne Geschlecht sehr schmeichelhafte Composition. Für unbestimmte Zeit: Minorenne, Verräther, Diebe, Bestochene, Mein-

eidige, nicht naturalisirte Fremde — dieser Punkt wird sehr oft umgangen — und eine Menge Angestellter, wie bei dem Steuerfache, bei dem Zollamte, bei den Posten u. s. f.

Weder Peers noch Abgeordnete für das Unterhaus erhalten irgend eine Vergütung, sie opfern Zeit und Geld der Ehre allein. Die Ehre, das englische Volk zu vertreten, ist die höchste in England. Die Vorrechte des Oberhauses theilt auch das untere: eximirte Gerichtsbarkeit in gewissen Fällen, Befreiung vom Porto und die Sicherheit vor gefänglicher Haft Schulden wegen. Da das Parliament gewöhnlich sechs bis acht Monate sitzt, vierzig Tage vor und nachher die Mitglieder nicht eingezogen werden dürfen, so bleibt den Gläubigern nur eine kurze, oft gar keine Zeit, die Schuldner zu verfolgen. — Die Mitglieder des Unterhauses haben weder bestimmte Plätze, noch auszeichnende Tracht, nur der Sprecher (speaker), die Clerks (Secretaire), die Ushers (Ceremonienmeister) und andere Employirte haben besondere Tracht (der Sprecher trägt eine kolossale Perrücke und nimmt einen eigenen Sitz ein) und Besoldung; der Sprecher bezieht jährlich 6,500 Pf. St. —

Das Unterhaus kann die Sitzung eröffnen, wenn vierzig Mitglieder gegenwärtig sind; zu einem Comité sind acht Beisitzer erforderlich. Die Zeit der Sitzung beginnt um fünf Uhr und währt oft bis gegen Morgen. Wie das Oberhaus in höchsten Angelegenheiten, bei Hochverrath, über eigene Mitglieder u. s. w. einen Justizhof bildet, so auch das Unterhaus in wichtigen Civilsachen, bei Erbschaftsangelegenheiten, Ehescheidungen u. s. f. Eine Ehescheidung, die nur vor dem **House of commons** Statt finden kann, kostet mindestens achthundert bis tausend Pf. St., deßhalb lassen sich in England nur reiche Leute scheiden, ärmere bringen ihre Beschwerden vor ein Polizeigericht und bestreben sich, den schuldigen Theil in gefängliche Haft zu bringen.

Dies ist im kurzen Umriß das Wesentlichste der britischen Verfassung, des Parliaments und des Wahlrechts. Gewiß sehr weise Institutionen, die, obwohl sie nie ganz befolgt, vielmehr von allen Parteien zu umgehen gesucht werden, dennoch Großbritannien zu einem freien, reichen und mächtigen Staate erhoben haben. Würde die englische Constitution treu befolgt und von ihren

Mängeln gesäubert, so möchte Vieles besser und gerechter sein, der Einfluß der Privilegirten und der Aristokratie nicht so bedeutend, die Schuldenlast geringer, das Landvolk und die untern Classen weniger gedrückt, die Besteuerung gleichmäßiger, Irland freier und die Hochkirche mit ihrem aufgeblasenen Klerus beschränkter — aber die englische Constitution ist Menschenwerk und sub sole nihil perfecti! Fielen nur wenigstens die crassen Bestechungen bei den Wahlen weg, was leicht durch geheime Abstimmung (ballot) zu erlangen, und die widerwärtigen und verächtlichen Scenen vor und während der Wahlen. Es ist erniedrigend für Englands Bürger, wie es für die eines jeden andern Staates sein würde, zu welchen Mitteln die Parteien und die Candidaten ihre Zuflucht nehmen, um in das Unterhaus zu kommen, wie sie enorme Summen aufwenden, um Wähler zu erkaufen, zu bewirthen und trunken zu machen, um Schreier und Boxer zu bezahlen, sich mündlich und schriftlich anpreisen, große Schilder umhertragen und anschlagen lassen, welches zusammen in wichtigen Städten den Competenten bis funfzigtausend Pf. St. gekostet hat; — wie

sie sich selbst loben, am Tage vor der Wahl auf den **Hustings i. e.** großen Brettergerüsten, vor einem trunkenen, jubelnden, schimpfenden und zu Thätlichkeiten schreitenden Pöbel ihre Grundsätze auskramen, auf die Gegner losziehen und sich und ihr Wirken und ihren Einfluß und ihre Tugenden bis zu den Sternen erheben; — wie ehrwürdige, betagte Männer gleich Harlequins auf den Hustings agiren, Witze reißen, sich beklatschen, auspfeifen, mit Eiern, Kartoffeln und Aepfeln werfen lassen; — wie sie gegen Eid und Pflicht direct und indirect bestechen, die Einen durch Versprechungen, die Andern durch Geld, Diese durch freie Bewirthung in den Bierhäusern, Jene durch Zusicherung und Entziehung der Kundschaft; — wie öffentliche Aufzüge zu Fuß, zu Roß und zu Wagen gehalten werden, in denen Carricaturen und Spottgedichte auf die Gegenpartei zur Schau herumgeführt und unter Musik abgesungen, Fahnen mit den Farben der Partei herumgetragen und ausgesteckt, die Gegner verhöhnt und mißhandelt werden — — wahrlich, das würdige Institut der Volksrepräsentation wird lächerlich gemacht, entwürdigt, die Wähler geben sich der

Käuflichkeit, die Gewählten dem Spott und Hohn und das Volk unwürdiger Vertretung Preis! Man muß Scenen der Art in London, wo die Wahlen im Ganzen ehrbarer vor sich gingen, als auf dem Lande und in kleinern Städten, in welchen die Tories mehr Einfluß üben und mehr Geld spenden, in der Umgegend Londons gesehen und die Beschreibung von denen an andern Orten gelesen haben, um mit Indignation erfüllt zu werden ob des Mangels an Schicklichkeit, ob der Verderbtheit der Wähler und Gewählten, ob des Spectakels, Tumultes, der Harlequinaden und ernsthafter Auftritte, in denen Menschenleben gefährdet und umgekommen sind. Nur Einiges der Art: in Devizes in North Wilts, wo Sir Francis Burdett, der frühere Sieger Leader's für Westminster, im vorigen Jahre gegen Methuen und Long auftrat, war der Pöbel so aufgeregt, daß Thätlichkeiten vorfielen, in denen neben mehreren Individuen der Lord Shelburne am Kopfe verwundet ward; in Hull, wo diesmal zwei Tories gewählt sind, blieb Einer von der Gegenpartei, den Orangisten (in England die whiggistische Farbe, die Tories haben himmelblau, die Radicalen blaß-

roth, in Irland ist dagegen Orange die Farbe der Tories, die Gegner tragen blond und grün), todt auf dem Platze, Viele wurden gefährlich mißhandelt; in Wakefield fand unter den Gelben und Blauen ein förmlicher, langwieriger Kampf Statt, in welchem Mehrere getödtet, Andere verwundet wurden und das Militair einschreiten mußte, welches stets während der Wahlzeit, zwei Tage hindurch von neun bis vier Uhr, von dem Wahlorte entfernt wird. In Dublin, wo O'Connell gegen West siegte, sagte dieser von den Hustings herab zum Volke: „Ein Einwurf, der mir gemacht, betrifft meine Gesichts- und Körperbildung; man nennt mich einen ugly fellow (häßlichen Burschen). Ich bitte aber meinen Gegner zu betrachten, wenn es ihm beliebt seine Perrücke abzunehmen und seine Glatze zu zeigen." O'Connell nahm seine Perrücke ab, schwenkte sie und zeigte dem jubelnden, wiehernden Pöbel seine Glatze. — Sind Scenen der Art, und es könnten noch unwürdigere angeführt werden, zu billigen, sind sie nicht entehreud für das Volk und die Sache! —

Der König steht der Staatsverwaltung vor, von ihm geht jede executive Gewalt aus. Dem

Souverain zur Seite steht der geheime Staatsrath und das Ministerium. Die Justiz ist ganz unabhängig; Irland wird durch einen Vicekönig und die Colonien durch vom Könige ernannte Gouverneure regiert. Im Staatsrathe befinden sich unter dem Vorsitze des Königs die Prinzen von Geblüt, die höchsten Kronbeamten, die Erzbischöfe von Canterbury und York, die Minister des Innern, des Auswärtigen und der Colonien, und der Sprecher des Unterhauses. Der Präsident dieses **Privy Council** ist einer der obersten Staatsbeamten, gewöhnlich der Präsident des Ministeriums. Letzteres besteht aus folgenden Cabinetsministern: **First Lord of the Treasury** (erster Lord der Schatzkammer), **Lord High Chancellor** (Großkanzler, Sprecher im Oberhause), **Lord Privy Seal** (Obersiegelbewahrer), **President of the Council** (Präsident des Staatsraths), **Chancellor of the Exchequer** (Kanzler der Schatzkammer, Finanzminister), **Secretary of State** (Minister des Innern, welches auch **Home Department** genannt wird), **Secretary of Foreign Affairs** (Minister des Auswärtigen), **Secretary of Colonial Department** (Minister der Colonien), **First Lord of the Ad-**

mirality (Marineminister), Secretary of War (Kriegsminister), President of the Board of Trade (Handelsminister), Chancellor of the Dutchy of Lancaster (Kanzler des Herzogthums Lancaster; dieses Herzogthum und das von Cornwallis sind eine Domaine der Krone), Master of the Mint (Münzdirector). Minister außer dem Cabinet: Lord Steward (Oberhofmarschall), Lord Chamberlain (Oberkammerherr), Master of the Horses (Oberstallmeister), Master of the Buckhounds (Oberjägermeister), Master General of the Ordnance (General der Artillerie), Pay-master General of the Forces (Generalkriegszahlmeister), President of the Board of Controul (Generalcontroleur), Post-master General (Generalpostmeister), Secretary of the Treasury (Minister des Schatzes), Master of the Rolls (Generalarchivar), Vice Chancellor (Vicekanzler), Attorney General (Generalanwalt der Krone), Solicitor General (Generalprocurator), Lord Lieutenant of Ireland (Vicekönig von Irland), Lord High Chancellor of Ireland (Großkanzler von Irland), Chief Secretary of Ireland (erster Minister der irländischen Verwaltung).

Viel Lob verdient die innere Verwaltung des britischen Reichs; hier wird der Gemeingeist des Volks offenbar; es ist die nachahmungswürdigste Seite des englischen Staats. Mag die deutsche Beamtenwelt die Achseln zucken und über unvollkommene Verwaltung, mangelhafte Justizpflege in England herfallen — wir schlagen sie mit zwei Worten: die innere Verwaltung kostet in England dem Volke nichts, gar nichts, und eine Büreaukratie ist dort nicht bekannt, der Rechtsgang, die Administration, die Polizei sind einfach, rasch, natürlich und gerecht; ist Dies und Jenes mangelhaft, nicht so präcis, als in andern Staaten, so übersehe man in Betracht der außerordentlichen Vorzüge die geringen Mängel. Das britische Reich ist in Grafschaften eingetheilt; England und Wales zählen beiläufig deren dreiundfunfzig. In jeder Grafschaft befindet sich ein von der Krone ernannter Lord-Lieutenant, in der Regel aus dem höchsten und reichsten Adel der Grafschaft gewählt, eine Stelle, die bloß Ehrensache ist, mit der weder Besoldung noch Geschäfte verbunden sind, außer daß der Lord-Lieutenant Chef der Nationalmiliz, der Yeomanry, seines Bezirks ist; auch

nur Ehrenposten, da die Miliz nie etwas zu thun hat, sich höchst selten in ihrer Paradeuniform zeigt, ohne zu exerciren und zu manövriren. Alle übrigen Beamten der Grafschaften, der Städte, Kirchspiele und Dörfer werden von den betreffenden Grafschaften, Städten und Gemeinden gewählt, alle höhern insgesammt ohne Salair und ohne bestimmte Amtsdauer. Besoldete Beamte giebt es in England beinahe gar nicht, nur bei dem Zollwesen und in verschiedenen Büreaux finden sich deren, sind aber Alle absetzungsfähig und von ihren respectiven Obern abhängig. Bei der Verwaltung der Grafschaften fragt der zu einem Amte Erwählte nicht, wie viel dasselbe einbringt, sondern wie viel es kostet, um es mit Ehren zu verwalten. Die Hauptpersonen in den Grafschaften sind die Friedensrichter, Judge of peace, die weniger die Justizpflege als die Polizeiverwaltung im ausgedehntesten Sinne wahrzunehmen haben. Jeder Inwohner einer Grafschaft, der hundert Pf. St. jährliches Einkommen hat, kann sich unter die Zahl der Friedensrichter aufnehmen lassen, er braucht zu dem Ende nicht studirt oder ein Examen bestanden zu haben; halten ihn die Mit-

bürger für geeignet, so wird er erwählt und von dem Großkanzler bestätigt. Die Zahl der fungirenden Friedensrichter beläuft sich in England und Wales über dreitausend; aber eine bedeutend größere Anzahl führt den Namen, ohne Geschäfte zu führen, Alles drängt sich, unter den geachteten Stand der Friedensrichter aufgenommen zu werden, da in diesem Stande Ansehen und die Gelegenheit zu erlangen ist, sich bei den Mitbürgern bekannt und beliebt zu machen, sich den Weg zu höhern Ehrenämtern, zu dem **House of commons** zu bahnen. Die Friedensrichter stehen sich im Range ganz gleich. Sie sorgen für die öffentliche Ordnung und Handhabung der Gesetze, sie verhören die Angeklagten und lassen Verbrecher und Ruhestörer festnehmen, um sie nach Befinden der Criminaljustiz auszuliefern, selbst zu bestrafen oder frei zu lassen; sie wachen über die öffentlichen Anstalten, über die Armen, führen mit einem Worte alle Geschäfte unserer Landräthe, Regierungen, Aemter und Polizeigerichte. Wichtigere Angelegenheiten werden in den vierteljährigen Sitzungen aller Friedensrichter der Grafschaft verhandelt, so die Unterhaltung der Straßen, Brücken, Gefäng-

nisse, öffentlichen Bauten u. s. w. Bei diesen Sitzungen, denen auch andere Beamte der Grafschaft beiwohnen, können Beschwerden und Appellationen gegen die Verfügungen einzelner Friedensrichter angebracht, zugleich auch unter Zuziehung der großen Jury kleinere Verbrechen abgeurtheilt werden. Für die Amtsführung eines Friedensrichters sind demzufolge juristische und administrative Kenntnisse erforderlich; da sich aber zu diesen Stellen nur die Gebildetern melden und gewählt werden, und die Gewählten alles Mögliche aufbieten, ihrem Amte mit Ehren vorzustehen, ferner auch die administrativen Verhältnisse einfach sind und in gerichtlicher Beziehung nur polizeiliche Vergehen vor das Tribunal des Judge of peace gebracht werden, so verwalten die Friedensrichter durchgängig ihr Amt zur Zufriedenheit der Betheiligten; wenn dies nicht der Fall, können sie von Jedem belangt und durch Stimmenmehrheit entsetzt werden. Der erste Friedensrichter des Reichs ist das Staatsoberhaupt; ihm zunächst stehen der Lordkanzler, der Lord-Oberrichter, der Lord-Marschall, der Lord-Schatzmeister, der Lord-Oberconstable und die zwölf Oberrichter des Reichs, die

friedensrichterliche Gewalt durch alle drei Königreiche üben können.

Die höchste Civilgewalt, die vollziehende, bekleiden neben den Friedensrichtern die Sheriffs und Coroners, beide ebenfalls von den Grafschaften gewählt und nicht besoldet. Der Coroner erhält jedoch bei gewissen Fällen Sporteln, die sich je nach Umständen sehr hoch belaufen können. Der Sheriff (sheriff) führt die Befehle der Regierung und Gerichte aus, leitet die Parliamentswahlen, vollstreckt die Erkenntnisse, zieht öffentliche Abgaben und auferlegte Bußgelder ein und ruft die Geschwornen zu den Sitzungen zusammen. Wo die Amtsverrichtungen des Obersheriffs sehr ausgedehnt sind, erwählt oder erhält er zu seinem Beistande Untersheriffs. Coroner (coroner, Staatsprocurator, auch Leichenbeschauer übersetzt, obwohl dies nur ein Theil ihrer Amtsverrichtung) werden für jede Grafschaft vier bis sechs erwählt. Sie müssen bei öffentlichen Anklagen den Thatbestand feststellen, z. B. wenn Jemand plötzlich stirbt, verwundet oder erschlagen wird, sie müssen die Rechte des Staats wahrnehmen bei öffentlichen Unglücksfällen, bei Schiffbrüchen u. s. w. In schwierigen

Fällen steht dem Coroner eine Jury zur Seite, die ihren gemeinsamen, unantastbaren Ausspruch auf Pergament niederschreibt. Die Unterbeamten der Grafschaft, die Constables, die örtliche Polizei, sind auch Bürger, die der Reihe nach den Sicherheitsdienst versehen. Als Zeichen ihres Amtes tragen sie eine weiße Binde um den linken Arm und einen kurzen, ungefähr anderthalb Fuß langen Stab, der mit Blei ausgegossen und eine sehr gewichtige Waffe ist. Andere Waffen führen sie nicht, nur noch einen kürzern, vier bis fünf Zoll messenden Stab von Messing, auf dem eine Krone befindlich: wenn dieses Stäbchen gezeigt oder Jemand damit berührt wird, muß augenblicklich Folge geleistet werden und jeder Umstehende dem Constable beistehen. Seit neueren Zeiten sind jedoch Constables vom Staate aus angestellt, wie wir dies besonders bei Beschreibung des Polizeiwesens in London sehen werden; denn da die reichen Bürger und solche, die sehr beschäftigt waren, sich durch Stellvertreter (**deputy-constable**) ersetzen ließen, so entstand dadurch in größern Städten Unzufriedenheit und Unordnung. Nur auf dem Lande und in kleinern Städten be-

steht noch die ältere Einrichtung, obwohl auch in den größten Städten bei dringenden Fällen jeder Bürger als Constable requirirt werden kann. Die von der Regierung angestellten Constables sind bezahlt und zwar, um Bestechungen zu vermeiden, reichlich, die Bürgerconstables so wenig, wie die bisher genannten Beamten. Dasselbe gilt auch von den Vorstehern der Kirchspiele und Gemeinden, die ebenfalls gewählt werden und ohne Remuneration ihre Stellen bekleiden. Jede Gemeinde kann für ihre innern Angelegenheiten öffentliche Versammlungen veranstalten, doch müssen dieselben sechs Tage vorher angezeigt werden, nie mehr als eine Gemeinde zusammenkommen und die Theilnehmer unbewaffnet erscheinen.

Nicht so rühmend als die Verwaltung können die Justiz und die Gesetzgebung erwähnt werden. Es existirt für England kein Gesetzbuch, keine Gerichtsordnung; Gewohnheitsrecht, mündliches, traditionelles (common law, Gemeinrecht) und schriftliches (statute law, Statutarrecht, in Parliamentsacten begründet), bildet die Grundlage, wobei das Meiste dem Gutachten, oft der Willkür der Richter überlassen beibt. Advocaten, Anwalte und

Gerichtspersonen aller Art befinden sich wohl dabei, aber das Volk leidet, der Rechtsgang ist, außer bei polizeilichen Vergehen und solchen, die von einer Jury gerichtet werden, langwierig und kostspielig; das Recht kann in England nur praktisch, nicht theoretisch studirt werden, alle Juristen arbeiten bei ältern Advocaten, oder halten sich längere Zeit in juristischen Anstalten, sogenannten **Inns of Court**, auf, in denen sie nach beendigter Universitätszeit den Wirrwarr des englischen Rechts studiren, sich besonders aber nur, wie das erwähnt, auf einen Zweig desselben werfen. — Nur über einzelne Gegenstände sind in älterer und neuerer Zeit Gesetze erlassen und Schriften erschienen. Eduard **I.** machte sich um das Gerichtswesen besonders verdient; er erließ neue Gesetze und sammelte die vorhandenen. In diesen Sammlungen und dem veralteten „Richterspiegel" findet sich das noch geltende Recht. Eduard **II.** ließ die Entscheidungen der Gerichte amtlich sammeln, seitdem ist dies durch Privatpersonen fortgesetzt und eine Unmasse Folianten entstanden, in denen nur besondere Fälle verzeichnet sind. Diese Sammlungen bilden nebst dem traditionellen Rechte das **Com-**

mon law; die eigentliche Gesetzsammlung, die Parliamentsbeschlüsse, das Statute law, umfaßt ausschließlich locale und partielle Verordnungen. In den geistlichen Gerichten, die über Testamente, Ehesachen u. s. w. entscheiden, und bei den Admiralitätsgerichten gilt endlich, um den Gallimathias vollständig zu machen, das römische, in vielen Colonien die verschiedensten Rechte, der Code Napoléon, der Koran, das Corpus juris und normännische, spanische und holländische Gesetze, da die englische Regierung es sich stets zum Grundsatz machte, in das Bestehende so wenig als möglich einzuschreiten, die Hauptaufgabe war: zu conserviren. Geringere Rechtsstreitigkeiten werden von den selbst erwählten Obrigkeiten, von den Friedensrichtern, Sheriffs, in der City von dem Lord-Major und den Aldermännern geschlichtet; Criminalfälle, wie auch Civilsachen, in denen es sich um Entschädigung, Verleumdung u. s. w. handelt, kommen vor die Jury, die andern Rechtsfälle werden von den höchsten, in London etablirten Gerichtshöfen, deren Oberrichter zu gleichem Ende jährlich zu zweien Malen das ganze Land bereisen, entschieden. Aber nur der Wohlhabende kann die-

sen Weg einschlagen, oder seine Angelegenheit vor die oberste Behörde des Königreichs, vor das Oberhaus bringen, die Kosten sind fast unerschwinglich (ein Armenrecht ist in England unbekannt) und die Verhandlungen währen sehr lange. Dem Könige steht das Begnadigungsrecht zu; von den jetzt zu nennenden Gerichtshöfen findet aber nur Appellation an das Oberhaus Statt; die Gnade des Monarchen erstreckt sich gemeiniglich auf Criminal- oder sehr wichtige Fälle. Es ist bekannt, daß in jüngster Zeit die Mehrzahl der zum Tode Verurtheilten begnadigt ward; das Verhältniß zu frühern Executionen hat in einem erfreulichen Grade abgenommen und Botany-Bay wird colonisirt. — Das Oberhaus spricht in wichtigen Sachen und in letzter Instanz Recht; Berufungen und Appellationen von allen Gerichten der drei Königreiche können vor dasselbe gebracht werden, und da die Competenz der Gerichte in England so wenig bestimmt ist, ebenfalls Civilsachen in erster Instanz, wenn der Kläger die Kosten nicht scheuet. Außerdem sind die obersten Gerichte für Civilsachen: **Lord Chancellor's Court** oder **Court of Chancery**, die Reichskanzlei, nach dem Parliament der oberste

Gerichtshof, unter dem Vorsitze des Lordkanzlers, in dessen Abwesenheit der Vicekanzler, oder Oberarchivar, **Master of rolls**, dem Gerichte präsidirt. Es heißt auch Court of equity, Billigkeitsgericht, weil es alle zweifelhaften Fälle des Common law entscheidet, doch haben auch andere Justizhöfe dieses Recht, da es in sehr vielen Fällen in Anspruch genommen werden kann. Die Jurisdiction der Reichskanzlei erstreckt sich hauptsächlich auf die Prärogative und das Eigenthum der Krone, auf königliche Verleihungen, Patente, auf Vormundschaften, Concurse, auf Beschwerden gegen Parliamentsglieder, königliche Beamte und endlich auf fast alle Gegenstände, die man gerade hier anhängig machen will. Der Court of Chancery ist in Westminsterhall und mit ihm zusammenhängend der Court of Rolls in Chancery-lane, dem der Oberarchivar des Reichs präsidirt, und der Vice-Chancellor's Court, früher in Lincoln's-inn-hall, jetzt gleichfalls in Westminsterhall. Der Court of Exchequer ist eine sehr alte Institution, von Wilhelm I. eingesetzt uud von Eduard I. in noch heute bestehende Form verändert. Er richtet nach Gesetz und Billigkeit (law and equity), die Richter hei-

ßen **barons** und bestehen aus einem **chief baron** und drei beisitzenden Oberrichtern. Ein fünfter Richter, **cursitor baron**, nimmt ausschließlich den Lehnseid den Sheriffs und andern untern königlichen Beamten ab; ist diese Stelle daher nicht viel mehr als eine Sinecure. In einer Entscheidung der Equity sitzen mit diesem Gerichtshof noch der Lord der Schatzkammer und der Finanzminister. Die besondern Fälle, welche vor dieses Tribunal gehören, betreffen die Kroneinkünfte, den öffentlichen Schatz, die Zölle, Geldstrafen u. s. f. Der **Court of Exchequer** befindet sich ebenfalls in Westminsterhall.

King's, jetzt **Queen's Bench**, das Oberhofgericht, sitzt in Westminsterhall und Guildhall in der City, hat einen Präsidenten und drei Oberrichter und entscheidet über die streitigen Fälle zwischen der Krone und den Unterthanen, über Verrätherei, Friedensbruch, Unterdrückung, schlechte Amtsführung und über alle Richter im Reiche, sowohl über Beschwerden gegen deren politischen als Privatcharakter.

Der **Court of common pleas** in Westminsterhall richtet über die Beschwerden der Unterthanen

gegen Unterthanen, besteht seit der **Magna charta** und hat vier Oberrichter mit einem sehr zahlreichen untergeordneten Personale. Einer der Oberrichter verfügt sich von Zeit zu Zeit nach der City, um die dortigen Klagen, worin dieser Gerichtshof competent, entgegenzunehmen.

Die genannten Obergerichte sind durchaus öffentlich; Jeder, der in den Sälen Platz findet, kann den Sitzungen beiwohnen. Die zwölf Oberrichter dieser Courts reisen zweimal jährlich in den Grafschaften umher, um da die betreffenden Fälle abzuurtheilen; die Sitzungen in den Provinzen heißen Assisen. Außer diesen Obergerichten existiren in London noch mehrere andere, mit jenen verbundene und von ihnen unabhängige Gerichte; zu erstern gehören: **Exchequer Chamber**, bestehend aus dem Lordkanzler, Lordschatzmeister, den Beisitzern der **Queen's bench** und der **Common pleas**; es ist ein Appellationsgericht für die genannten beiden; **Bankrupt Court** für Handelsangelegenheiten, Betrug und Bankrotte; **Court of Request** für geringe Schuldforderungen; **Insolvent Debtors' Court** für Schuldner, die unfähig sind, ihre Gläubiger zu befriedigen, nach drei Monaten gefäng-

licher Haft ihre Habe den Gläubigern cediren und dann in Freiheit gesetzt werden. Durchschnittlich erhalten auf diese Art die Gläubiger von den gefangengesetzten Schuldnern für ein Pfund 1¼ Penny, also den hundertzweiundneunzigsten Theil ihrer Forderung! **Marshalsea Court** für geringe Sachen, erstreckt seine Gerichtsbarkeit, mit Ausnahme der City, über zwölf englische Meilen in der Runde um London; **Old Bailey Sessions** für die City und die Grafschaft Middlesex zusammenberufene Juries für Criminalfälle (**Trial of criminals**). Die Sitzungen werden in mehreren Localen jährlich zu acht Malen abgehalten, für die City die Geschwornen unter den Bürgern der City, für Middlesex aus der Grafschaft gleiches Namens gewählt. Richter sind der Lord-Mayor, einige der Aldermänner, der Syndicus der City (recorder) und der Common-Serjeant, ein des Rechts kundiger Beamter der City. Die Sheriffs der City sind als Executoren der Urtheilssprüche gegenwärtig. — Ganz besondere Justizhöfe bilden der **Court of Admiralty** und **Doctors' Commons.** Ersterer, der ebenfalls in dem Gebäude des **Doctors' Commons**, nahe bei der St. Pauls-

15

kirche, seine Sitzungen hält, am Nachmittage, das andere Gericht am Morgen — steht unter den Lords der Admiralität und entscheidet über alle Verbrechen, die auf hoher See und großen Flüssen bis zur ersten Brücke begangen sind, sowohl über Civil- als Criminalfälle. Letztere werden nach der Instruction den **Old Bailey Sessions** überwiesen, wie da sind: Seeräuberei, Meuterei der Schiffsmannschaft, Todtschlag oder lebensgefährliche Verwundungen am Bord eines Schiffes u. s. f. **Doctors' Commons** ist ein geistliches Gericht unter dem Vorsitze des Erzbischofs von Canterbury und des Bischofs von London. Dieses Gericht entscheidet über Gotteslästerung, Abfall vom Christenthume, Ketzerei, Ehescheidung, uneheliche Geburten, über Ehebruch, Incest, Simonie; über Testamente, Vermächtnisse, Schenkungen, über die Zehnten, endlich über alle kirchlichen und geistlichen Angelegenheiten, sowohl was deren Rechtspflege, als Verwaltung anbetrifft. Die Beisitzer zerfallen in zwei Classen, in **advocates** und **proctors** (Advocaten und Geschäftsführer). Abenteuerlich ist die Tracht der Richter, noch

ganz so, wie sie bei der Errichtung dieses Justiz-hofes üblich war: schwarze mit Pelz verbrämte Mäntel, groteske Kopfbedeckung und mächtige Perrücken. Daß sowohl das Admiralitäts- als das geistliche Gericht viel des römischen Rechts in ihre Gesetze aufgenommen haben, ist schon bemerkt. —

Bei allen Criminal- und in sehr wenigen Civilfällen, wie das oben angegeben, sind die Geschwornen die Hauptpersonen. Die Jury besteht in England schon seit dem zwölften Jahrhundert, eine alte, ehrwürdige Einrichtung, auf welche die Engländer so stolz, als auf ihre Verfassung: es ist eine hohe Ehre, Geschworner (jury-man) zu sein; nur unbescholtene, rechtliche Männer werden dazu gewählt. Man muß bei dem englischen Geschwornengerichte zwei Juries unterscheiden: die große, aus vierundzwanzig Beisitzern, und die kleine, aus zwölf bestehend. Erstere ist nur eine Garantie für die persönliche Freiheit, sie entscheidet, ob der Beschuldigte in den Anklagestand zu versetzen sei, oder nicht. Im erstern Falle wird Inculpat in gefängliche Haft gebracht (committed),

in letzterm augenblicklich freigelassen. Von den vierundzwanzig Mitgliedern der großen Jury sind zu einem rechtskräftigen Beschluß mindestens dreizehn erforderlich. Die kleine Jury, aus zwölf Geschwornen bestehend, richtet über die Schuld oder Unschuld des Committirten; die Entscheidung der großen Jury hat jedoch auf die der kleinen gar keinen Einfluß. An bestimmte Formen des Beweises und an gesetzliche Vorschriften sind die Geschwornen nicht gebunden, sie entscheiden nach bestem Wissen und Gewissen und sprechen über den Angeklagten das „Schuldig" oder „Unschuldig". Die beisitzenden Richter bestimmen im ersten Falle die Strafe, im zweiten wird der Freigesprochene augenblicklich seiner Haft entlassen. Die zwölf Geschwornen können nur einstimmig ein Urtheil abgeben, bleiben während der Berathung von aller Welt abgeschlossen, früher sogar ohne Nahrung, Heizung und Licht, bis sie zu einem Resultate gelangt waren; zur Zeit werden sie, wenn sie sich im Laufe eines Tages nicht einigen können, während der Nachtzeit in einen Gasthof geführt, strenge bewacht und von jeglichem Umgange

mit andern, nicht zur Jury gehörigen Personen abgehalten. Die Verhandlungen vor Gericht gehen mündlich vor sich, der Thatbestand wird, nachdem ein Richter vorher den Proceß eingeleitet hat, durch Zeugen zu ermitteln gesucht, der Angeklagte aber in keiner Weise zu einem Geständnisse gezwungen.

Bei Polizeisachen und kleinern Vergehen ist das Verfahren ebenfalls mündlich und summarisch. Friedensrichter, Sheriffs, in der City der Lordmayor und die Aldermänner, verhören die Parteien und richten alsbald. Im Ganzen herrscht viel Billigkeit; gegen Personen, die schon öfter vor den Schranken waren, wird strenger verfahren. Die Verurtheilten sind fast durchgängig mit ihrer Sentenz zufrieden, einmal, weil sie gewöhnlich nicht allzu strenge, und dann, weil eine Appellation der Kosten wegen nicht räthlich wäre und nur selten ein günstigeres Resultat herbeiführen möchte. Sehr unterhaltend sind die Sitzungen des Lordmayors im Mansionhouse, die in der Bowstreet und an allen Orten, wo Polizeivergehen abgeurtheilt werden. Der Zutritt steht

Jedem frei, gewöhnlich ist der Raum aber beschränkt und sehr besetzt. Stenographen bringen die interessantesten Fälle alsbald zu Papier und füllen damit die ungeheuern Columnen der englischen Blätter.

Siebentes Kapitel.

Verwaltung, Gerichtspflege und Polizeiwesen Londons. Vertretung im Unterhause. Die City. Der Lordmayor. Die Aldermänner. Common council. Sheriffs. Southwark. Westminster. Grafschaft Middlesex und Surrey. Gefahren, die dem Fremden in London drohen. Verbrecher, Betrüger und Industrielle. Spielhäuser. Prostitution. Petites industries.

In den vorhergehenden Capiteln ist bereits Alles besprochen, was auf das gesammte britische Reich und somit auch auf London Bezug hat, wir wenden uns von nun an speciell zu der englischen Hauptstadt und betrachten zuvörderst deren Verwaltung, Gerichtspflege und Polizeiwesen. Da, wie erwähnt, London aus mehreren, bezüglich der Administration und Justiz ganz verschiedenen Theilen besteht, müssen dieselben abgesondert verhandelt werden: London hat im Laufe der Zeit eine Stadt, einen Flecken (borough) und fünfundvierzig Dörfer mit sich vereinigt. Das gesammte, in ein großes Ganze verschmolzene London betrachten wir jetzt nach der gerichtlichen Eintheilung unter vier

Rubriken: die City und Southwark, Westminster, Grafschaft Middlesex und Grafschaft Surrey. Alle diese Theile werden durch achtzehn Repräsentanten im Unterhause vertreten, eine für die anderthalb Millionen Einwohner allerdings geringe Anzahl, wenn man die Vertretung anderer Städte und der Grafschaften mit der von der Metropolis vergleicht. Die City sendet vier, Southwark zwei, die Grafschaft Middlesex von drei Districten sechs und die Grafschaft Surrey von zwei Wahlbezirken vier Mitglieder in das Unterhaus.

Aus dem früher Gesagten wird sich der Leser erinnern, daß die City schon vor, besonders aber während und nach der normännischen Herrschaft zu einer vorzüglichen Bedeutsamkeit gelangte, daß sie durch Reichthum und Macht sich auszeichnete, viele Privilegien und sogar eine unabhängige Regierung erlangte. Richard I. oder, wie Andere wollen, dessen Vater Heinrich II. errichtete die Stelle eines Mayor (aus dem französischen Maire entstanden und gleichlautend prononcirt), der bald völlig unabhängig von der Krone dastand, den Lordstitel und das Prädicat right honourable erhielt, beides aber nur, so lange er in Amt und Würde.

Unter Eduard **III.** erhielt der Mayor der City den Lordstitel, die Herrschaft über Southwark und einen Theil der Grafschaft Middlesex, welcher der City bis heute verblieben, und eine bedeutende Ausdehnung seiner richterlichen Macht, wie seines persönlichen Einflusses. Früher ward der Mayor von der gesammten Bevölkerung der City erwählt, da dies aber zu Unordnung und Streit führte, von den Vorstehern der Stadtbezirke, von der Commonalty und seit 1475 von dem actuellen Lordmayor, den Aldermännern, dem Stadtrathe und den Deputirten der Zünfte und Gilden. Alljährlich am 29. September hat die Wahl des Lordmayors und der beiden Obersheriffs und am 9. November die Installirung des Erstern Statt. Die Gewalt des Lordmayors ist sehr ausgedehnt; sie erlischt nicht, wie die aller andern englischen Staatsbeamten, mit dem Tode des Monarchen; nach einem solchen Ereignisse tritt sogar, bis zu dem Regierungsantritte des neuen Souverains, der Lordmayor als erster Würdenträger des Reichs in den geheimen Staatsrath. Der Lordmayor ist Repräsentant des Königs in der City und den damit verbundenen Stadttheilen, er ist die höchste

Autorität in der Verwaltung und Rechtspflege, oberster Coroner und oberster Richter von Newgate und den Sitzungen der Geschwornen, Oberaufseher der Themse, Obermundschenk des Königs bei der Krönung (**chief butler**, wörtlich oberster Entstöpseler der Flaschen) u. m. a. Die Wahl des Lordmayors wird in Guildhall abgehalten, die Deputirten der Zünfte, die Abgeordneten der Bezirke und der Stadtrath wählen zwei der ältern Aldermänner, die dem versammelten Rathe des Lordmayors und der Aldermänner vorgestellt werden und von denen der Eine von dem Rathe zum Lordmayor für das folgende Jahr gewählt wird. Sechs Wochen nach der Wahl, am 9. November, tritt der neue Lordmayor sein Amt an: die Sheriffs, Aldermänner und der Recorder erwarten ihn in Guildhall, begleiten ihn von da in Staatscarossen, mit aller mittelalterlichen Pracht und von den Gilden, den Beamten und dem ganzen Personale der City umgeben, bis an die Londonbrücke, schiffen sich hier in der glänzenden Citybarke, begleitet von vielen andern, die mit Flaggen besteckt, mit Musikchören und festlich gekleideten Bürgern der City besetzt sind, auf der

Themse ein und fahren nach Westminster, wo der Lordmayor den Eid in die Hände der Oberrichter des **Court of Exchequer** legt. Dann fährt der Zug wieder die Themse hinunter bis an die Blackfriarsbrücke und begiebt sich von da in glänzendem Zuge durch die Hauptstraßen der City nach Guildhall. Dieser pompöse Zug heißt **Lord Mayor's Show** und wird alljährlich mit längstentschwundener, mittelalterlicher Pracht wiederholt. Der Lordmayor in einem Purpurmantel mit Pelz verbrämt, hohem Barett und reicher goldener Kette um den Hals, sitzt in einem ganz vergoldeten, langen, an den Seiten mit Spiegelscheiben versehenen Wagen aus den Zeiten des Mittelalters; sechs reichgeschmückte Rosse, von goldstrahlenden Dienern geführt, ziehen die alte Carosse, in deren Mitte, vor dem Lordmayor, der Schwertträger und der Sceptertträger der City dem Volke zugekehrt sitzen. Alle Beamte der City, die Gilden und Corporationen, die Milizen und die Constables folgen in höchster Galla in Carossen, zu Roß und zu Fuß. Der festliche Tag wird in der großen Halle in Guildhall beschlossen, ein splendides Diner versammelt gegen tausend Personen, die von

dem Lordmayor aus den höchsten Ständen, mit besonderer Berücksichtigung der obern Gerichtshöfe und städtischen Behörden, eingeladen sind. Ein Ball beschließt das Fest, welches gewöhnlich dem Gastgeber drei- bis viertausend Pf. St. kostet, also fast die Hälfte seines jährlichen Gehalts, der außer freier Wohnung in dem Mansionhouse und mehreren andern Benefizien achttausend Pf. St. beträgt. Gewöhnlich setzt der Lordmayor während seiner einjährigen Amtsführung dieselbe Summe zu; arme Schlucker werden deßhalb nicht zu „Königen der City" erwählt.

Die Aldermänner, ein Wort sächsischen Ursprungs, existiren noch länger, als die Lordmayors. Heinrich III. setzte vierundzwanzig ein, die bis 1394 alljährlich, von da an bis jetzt für Lebenszeit gewählt werden. Ihre Zahl ist auf sechsundzwanzig vermehrt, für jeden District ein Aldermann, der das Amt eines Friedensrichters bekleidet, die executive Gewalt in seinem Bezirke ausübt, Gericht hält, der Wahl der Mitglieder für den Stadtrath präsidirt u. s. w. Ein Aldermann wird von allen Bürgern der City unter dem Vorsitze des Lordmayors gewählt.

Der Stadtrath, **Common council**, ist aus der frühern Commonalty entstanden, welcher jeder Bürger der City zugehörte, Jeder also Sitz und Stimme in dieser Volksversammlung, die auf dem Platze vor der St. Paulskirche abgehalten ward, hatte. Die Zahl der Stimmenden wuchs aber zu sehr an, Ordnung und Einigkeit waren unmöglich und deßhalb schlug man den Ausweg ein, die einzelnen Bezirke (**wards**) durch von denselben gewählte Repräsentanten im Stadtrathe vertreten zu lassen. Anfangs sandte jeder Ward, der unter einem Alderman stand, zwei Abgeordnete, seit 1347 vergrößerte man die Zahl derselben in der Art, daß kein Ward unter sechs und nicht über zwölf Repräsentanten in den **Common council** sende, bei welcher Bestimmung es bis heute geblieben ist. Der Stadtrath besteht dermalen aus zweihundertundvierzig Mitgliedern, die alljährlich am St. Thomastage von den Bezirken auf dieselbe Art wie die Aldermänner gewählt werden, nur mit dem Unterschiede, daß ein Aldermann für Lebenszeit und unter dem Vorsitze des Lordmayors, die Beisitzer des Stadtraths für ein Jahr und unter der Präsidentschaft eines Aldermanns gewählt werden.

Die Sheriffs der City werden ebenfalls jährlich, am Michaelistage, gewählt. Dieses Amt ist eines der ältesten, lange vor dem Einfalle der Normannen bekannt. Seit Heinrich I. erwählt die City zwei Obersheriffs, die neben der City über einen großen Theil der angrenzenden Grafschaft Middlesex ihr Amt ausüben. Die Sheriffs wurden in frühesten Zeiten aus der Commonalty erwählt, jeder Bürger, der nicht beschwören konnte, funfzehntausend Pf. St. im Vermögen zu besitzen, mußte das Amt eines Sheriffs bei hoher Geldbuße annehmen. Vordem wählte der Lordmayor die Sheriffs, indem er ihnen zutrank und sie für das nächste Jahr als Sheriffs begrüßte; später ging das Recht der Wahl auf die Gilden und Corporationen über, und zur Zeit schlägt der Lordmayor denselben vierzehn ehrenhafte Bürger vor, die er durch das beibehaltene Zutrinken bezeichnet und von denen zwei gewählt werden. Wer das ihm übertragene Amt ausschlägt, muß vierhundert Pf. St. Strafe erlegen und ist dadurch für die drei nächsten Jahre nicht wahlfähig, (ein Aldermann tausend Pf. St. und ist nur für ein Jahr eximirt,) später kann ihm die Ehre und das Zahlen jener

Summe wieder treffen. Dermalen muß jeder Lordmayor als Sheriff fungirt haben. Am Michaelistage treten die Sheriffs ihr Amt an, nachdem sie zuvor den Richtern des **Court of Exchequer** den Eid abgelegt haben. Ueber die Amtspflichten eines Sheriff haben wir schon gesprochen und bemerken hier noch, daß er in den Fällen, wo der Staat der Kläger, überall und mit Gewalt sich den Eingang verschaffen darf, aber nicht in Privatsachen der Unterthanen, in denen das Hausrecht, die Unverletzlichkeit der Wohnungen englischer Bürger, respectirt werden müssen. Der Sheriff muß auch bei den Executionen zugegen sein, ein sehr lästiger, früher häufig requirirter Dienst.

Die andern bei den städtischen Behörden angestellten, von dem Lordmayor und den Aldermännern eingesetzten Beamten sind der: **Recorder**, ein Rechtsgelehrter, der Chef des Büreauwesens, mit dritthalbtausend Pf. St. jährlichem Gehalt; der **Chamberlain** (Kämmerer); **Common Serjeant** (erster Stadtsecretair); **City Remembrancer** (Seckel- oder Schatzmeister) u. m. a. bis zu den Constables hinab, die insgesammt von dem Lordmayor,

Aldermännern, Stadtrathe und den Gilden und Corporationen ernannt und reichlich besoldet werden. — Der Gilden, Zünfte und Corporationen existiren einundneunzig in der City, von denen gegen funfzig große, oft geschmackvolle und durch hohes Alter ausgezeichnete Versammlungshäuser (halls, Hallen) und beträchtliche Capitalien besitzen. Die Rechtsame der einundneunzig Gesellschaften werden ungeschmälert in ihrer alten Ausdehnung bewahrt, jeder Bürger gehört zu der einen oder andern Corporation, hat dadurch Stimm- und Wahlrecht und die Anwartschaft auf jedes Amt und jede Würde der City, wenn ihm seine Vermögensumstäude die Annahme derselben erlauben.

In architektonischer Hinsicht werden wir über manche jener Hallen sprechen müssen. — Die City genießt das Vorrecht, keine königlichen Truppen in sich aufzunehmen: kein bewaffneter Soldat darf sich ohne Erlaubniß des Lordmayors in ihr zeigen. In Zeiten der Gefahr stellt die City zwei Regimenter Infanterie und ein Regiment leichte Cavallerie, die durch geheime Abstimmung (ballot) aus der Zahl der kampffähigen Bürger

gebildet werden. Man hat jedoch noch nie von den Waffenthaten dieser städtischen Miliz gehört, wir selbst haben nie einen Bürgersoldaten der City gesehen; doch rühmen sich die Bewohner der Altstadt, daß ihre Kämpfer Karl **II.** bei der Wiedererlangung des englischen Throns wacker beigestanden hätten. Von diesem Ruhm der Vorfahren müssen die Nachkommen bis auf den heutigen Tag zehren. — Die Rechtspflege in der City liegt in den Händen des Lordmayors, der Aldermänner und der Sheriffs, unter denen die Constables stehen. Die früher genannten obersten Gerichtshöfe des Königreichs bestehen gleichfalls für die City, in welcher außerdem die Aldermänner als Friedensrichter fungiren und sich, außer den Geschwornengerichten für die City, Southwark und einen Theil der Grafschaft Middlesex, noch folgende städtische Gerichtshöfe befinden: **the Lord Mayor's Court, the Court of Hustings, the Sheriffs Court** u. m. a. Der Lordmayor hält öffentliches Gericht in seiner Amtswohnung, dem Mansionhouse, und ein stellvertretender Alderman in Guildhall.

Die Polizei der City, wie der gesammten

Metropolis hat seit 1829 und den folgenden Jahren eine große Veränderung, eine wohlthätige Reform erfahren. Wenn die Polizei der Hauptstadt im Allgemeinen besprochen, wird das Nähere nachgeholt werden; hier in Bezug auf die Altstadt, daß deren Constables sich durch gelbe Nummern und gelbe Binden vor denen der andern Stadttheile, die Weiß tragen, auszeichnen, und daß sie unter dem Lordmayor und den Aldermännern steht. Die Sitzungen des Polizeigerichts sind in Mansionhouse und Guildhall, die Vorsteher der Polizei unter dem Lordmayor und den Aldermännern zwei Marschälle und acht Untermarschälle (marshalmen). Ueberdies hat die City für jeden Bezirk Tag- und Nachtpatrouillen, eine Polizeiwache für den Markt auf Smithfield, Büttel, Nachtwächter und Straßenkehrer.

Der jenseits der Themse gelegene, Southwark benannte Stadttheil steht unter der Jurisdiction und Administration der City, gleichwie viele Bezirke der Grafschaft Middlesex. Bis 1327 besaß Southwark seine eigene Verfassung unter einem Bailiff; in genanntem Jahre ward der Lordmayor der City zugleich zum Bailiff of Southwark ernannt

und unter Eduard VI. der ganze Stadttheil völlig mit der City vereinigt oder vielmehr erkauft, genoß demzufolge auch nicht alle Vorrechte derselben. So ist es bis auf neueste Zeiten geblieben, Southwark steht unter einem Steward und einem Bailiff, die beide von dem Lordmayor abhängen, bildet den sechsundzwanzigsten Stadtbezirk (ward) der City unter einem Alderman, sendet keine Repräsentanten in den Common council, dagegen zwei Mitglieder in das Unterhaus. Unter dem Steward steht ein Gerichtshof für diesen Stadttheil, der Court of record, der auf St. Margaret's-hill gelegen.

Westminster hat, wie die City, eine ganz besondere, von der Altstadt durchaus getrennte Verwaltung und Rechtspflege. Früher stand diese Stadt unter der Verwaltung der Abtei, und auch nach der Reformation behielt das geistliche Capitel Einfluß auf die bürgerliche Leitung. Im Jahre 1257 verlieh Heinrich III. dem Kloster Westminster und den umliegenden Wohnungen, welche von der City durch einen weiten Zwischenraum, der mit „Feld, Gebüsch und Dornen", wie die Chronik berichtet, bedeckt war, geschieden — das Recht,

16 *

einen Markt und eine Messe halten zu dürfen, und seit der Zeit erhielt Westminster den Namen City und zählte von 1352 an unter die zehn Städte in England, die einen Wollmarkt halten durften. Nach der Reformation wurde das Kloster Westminster aufgehoben und in einen Bischofssitz mit einem Dechanten und zwölf Präbendarien (Stiftsherrn, Canonici) verwandelt. Der Bischofssitz ward bald nach Norwich verlegt, aber dennoch vergrößerte sich die Stadt immer mehr und war vorzugsweise der Sitz der Großen, des Königs, der Regierung und des Parliaments. Westminsterhall, Whitehall, St. Jamespalast und neuerdings der neue Palast waren nach einander die Residenzen der englischen Herrscher und liegen alle in Westminster. Die Stadt besteht aus zwei Haupt- und sieben Nebenparochien, welcher Eintheilung die städtischen Behörden, die Gerichtspflege und das Polizeiwesen folgen. Früher regierten hier der Abt und die Mönche, dann, nach der Reformation, der Bischof und seit Elisabeth die weltlichen und geistlichen Behörden in Verbindung; der Dechant und das Capitel von Westminster üben noch einen Theil der frühern Gerechtsame

aus. Die erste Magistratsperson für Westminster ist der **High Steward** (Großintendant), der von dem Dechant und dem Capitel für Lebenszeit und gewöhnlich aus einer hohen, einflußreichen Familie, aus dem höchsten Adel, gewählt wird. Bei Erledigung dieses Amtes, durch Tod oder freiwilligen Rücktritt, nimmt der Dechant bis zu der Wahl eines neuen High Steward die Stelle desselben ein. Der nächste Posten ist der des High Bailiff, welchen der High Steward ernennt, die Stellung desselben hat mit der eines Obersheriffs viel Aehnlichkeit: er leitet die Parliamentswahlen (Westminster sendet zwei Mitglieder), ruft die Geschwornen zusammen und erhebt alle Buß- und Strafgelder, wodurch das Amt eines High Bailiff sehr profitabel und theuer bezahlt wird. Folgen dem Range nach sechzehn **Burgesses** (Bürgermeister), die von den stimmfähigen Bürgern der sechzehn Bezirke (**wards**) von Westminster gewählt werden, beinahe dieselben Functionen mit den Aldermännern der City haben und unter sich zwei Oberbürgermeister (**head-burgesses**) wählen. Dem Polizeiwesen und den Constables steht der High-Constable vor. Das neue, dermalen über ganz

London ausgedehnte Polizeisystem ward zuerst in Westminster und demnächst in den übrigen Stadttheilen eingeführt. — Im Vergleich zu der City hat Westminster sehr wenig Freiheiten und Rechte, die Wahl der städtischen Behörden hängt nicht, oder nur theilweise von den Bürgern ab, die Stadt darf kein Bürgerrecht verleihen, keine Handelscompagnien und Gerichtshöfe errichten, ausgenommen für die Jury, für Polizeivergehen und einen **Court of Requests** in Schuldensachen. Daß die höchsten Gerichtshöfe des Reichs sich im Umkreise der Stadt befinden, ist nur zufällig und hat auf dieselbe in gerichtlicher Beziehung keinen Einfluß. Das Polizeiwesen ist dasselbe, wie im übrigen London, wenn wir die geringen Abweichungen in der City ausnehmen, und daß in Westminster das Amt eines **High-constable** besteht.

Die in der Grafschaft Middlesex liegenden Theile Londons stehen, außer einigen an die City grenzenden und ihr untergebenen, unter den Gerichten und Institutionen der Grafschaft Middlesex, also unter Friedensrichtern, Sheriffs, Coroners u. s. f. Ganz dasselbe gilt von den jenseits der Themse, in der Grafschaft Surrey gelegenen

Stadttheilen mit Ausnahme des der City einverleibten Southwark. Im gewöhnlichen Leben wird der zu Surrey gehörige Stadttheil, von sehr beträchtlicher Ausdehnung und Bevölkerung, Lambeth oder, oft mit, oft ohne Southwark, the borough genannt, da er eben so wenig, als Alles, was in Middlesex gelegen, städtische Rechte genießt; nur die City und Westminster sind Städte, alles übrige zu London Gehörige Burgen und Dörfer. Aus den Bezirken in Surrey werden vier Abgeordnete für das Unterhaus gewählt.

Die seit 1829 in London etablirte Polizeieinrichtung verdankt ihr Entstehen dem Sir Robert Peel, dem bekannten, gelehrten, von seiner Partei hoch erhobenen, von den Gegnern heftig befeindeten Staatsmanne. Nicht so glücklich, wie für die Verbesserung des Polizeiwesens, liefen seine Bemühungen für die Einführung eines allgemeinen Gesetzbuches ab; England will und wollte sich von dem Alten, Veralteten und Mangelhaften nicht trennen, standhaft wiesen Behörden, Gerichtshöfe und Corporationen jede wohlthätige Neuerung ab. Das Polizeiwesen, bis 1829 höchst unvollkommen, ohne Uebereinstimmung, daher ohne Kraft

und ohne Ansehen, ward dagegen, nachdem die ersten in Westminster seit September 1829 angestellten Versuche Billigung gefunden, nach und nach von der ganzen Hauptstadt angenommen und erstreckt sich heute bis zwölf englische Meilen um Charing-croß, dem ungefähren Mittelpunkte Londons. Früher versahen in London, wie noch in andern Städten und den Grafschaften des britischen Reichs, die Bürger den Dienst der Polizei: der Reihe nach mußten die Hausbesitzer, die Miethsleute größerer Wohnungen, diejenigen, welche Wähler waren und als **Freemen** eingetragen, die Wachthäuser beziehen, patrouilliren und alle Obliegenheiten der Polizei versehen. Der Dienst war lästig, die Wohlhabendern stellten daher, wie das gestattet, Ersatzmänner, die sie theuer bezahlen mußten, aber durch dieses Vorrecht Unzufriedenheit bei den ärmern Classen und Unordnung unter den Constables — so hießen auch damals die Polizeidiener — erregten. Das ganze Polizeiwesen war so entartet, so zweckwidrig, daß eine Reform in demselben in dem Grade fühlbarer ward, als die Mängel immer mehr hervortraten, Verbrechen und Verbrecher sich mehrten, die Unsicherheit mehr und

mehr zunahm. Deßhalb gingen Bürger und Behörden auf die neuen Vorschläge willig ein: durch eine verhältnißmäßige Auflage, den Hausbesitzern, **Freeholders** und **Freemen** auferlegt, werden die Kosten für die neue Polizei gedeckt und nur bei außerordentlichen Fällen noch der Beistand der Bürger als Constables in Anspruch genommen, wie bei hohen Festlichkeiten, bei politischen Volksbewegungen, bei Tumult, Feuersgefahr u. s. f. Als im Jahr 1834 die Tories auf kurze Zeit ans Ruder kamen und Unruhen zu befürchten waren, wurden in der City zwölftausend Bürger in anderthalb Tagen als Constables vereidigt; bei dem Zuge der Victoria nach Guildhall, 9. November 1837, fungirten wohl zwei- bis dreitausend Bürger neben den angestellten und besoldeten Constables. — Die Polizei der Hauptstadt steht unter einer höchsten Commission mit drei Beisitzern. Die ganze Stadt ist in Divisionen abgetheilt, die, wenn auch an Größe und an Einwohnerzahl verschieden, doch dieselbe Zahl von Polizeiofficieren (**officers**), von Constables, ein Wachthaus (**station** oder **watch-house**) und denselben Namen haben. Die Divisionen sind nach der Stadtgegend, nach Straßen

oder Localverhältnissen benannt; die Division hat acht Sectionen und die Section eben so viel Unterabtheilungen (beats, d. i. Schläge). Jede Division bildet eine Compagnie und besteht aus einem Superintendent, vier Inspectoren, sechzehn Serjeanten und hundertvierundvierzig Constables, die in sechzehn Theile, jeder zu einem Serjeant und neun Constables, zerfallen und mit den Lettern des Alphabets bezeichnet sind. Vier Serjeantschaften haben einen Inspector an der Spitze. Die Constables tragen einfache blaue Uniform, die Gemeinen haben den Buchstaben der Serjeantschaft und ihre Nummer mit weißer Wolle am Rockkragen eingestickt, die Officiere mit Silber (in der City gelbe Wolle und Gold), außerdem kein Erkennungszeichen, nur im Dienste eine weiße Binde um den linken Unterarm. Sie führen keine Waffen, nicht einmal Stöcke, nur den mit Blei ausgegossenen, anderthalb Fuß langen Stab in der Rocktasche, das kleine, früher erwähnte Stäbchen von Messing mit der Krone und bei Nachtzeit eine Schnarre (rattle) und eine Laterne. Bei rauher Witterung kleiden sie sich in einen dunkeln, bürgerlichen Ueberrock und nehmen gegen

Regen und Schnee einen bis an die Ellnbogen reichenden Mantel von Wachstuch um. Bei Nachtzeit sind mehr im Dienste, als während des Tags, sie wechseln von sechs zu sechs Stunden ab. Außer den Constables sind in einigen Districten neuerdings auch **Watchmen** (Nachtwächter) eingeführt und wird deren Zahl, da ihr Nutzen einleuchtend, fort und fort vermehrt. Die Constables sind zugleich mit den Löschanstalten und den Assecuranzcompagnien verbunden, sie haben die Schlösser zu den Spritzenhäusern, zu den Wasserleitungen, die Aufsicht und Leitung der Anstalten bei Feuersgefahr. Der Gehalt eines Constable ist wöchentlich auf eine Guinee (über sieben Thaler Preußisch) fixirt, doch verdienen die Leute mehr als das durch Sporteln, Gerichts- und Verhaftsbefehle, durch Quoten von den Strafgeldern, durch Fahndung gefährlicher Verbrecher, Entdeckungen begangener Verbrechen u. s. w. Es sind durchgängig kräftige Männer im besten Mannesalter, von unbescholtenem Charakter, mäßig, so weit gebildet, um einen Verbalproceß im Nothfalle aufnehmen zu können, in der Regel artig, sehr vorsichtig und, wie es heißt, durchgängig

gute Boxer, aber im Waffendienste und in militärischen Exercitien nicht geübt. Außer den Constables und Watchmen giebt es noch eine reitende Polizei, **Horse Patrole**, die besonders die nächste Umgebung Londons zu Pferde und wohl bewaffnet durchstreift und seit 1798 die Themsepolizei, welche die Aufsicht auf der Themse führt, Schiffdiebstahl, den von Gütern und auch das Schmuggeln verhüten soll und am Tage, besonders aber bei der Nacht, in Kähnen auf der Themse patrouillirt. Wenn wir von der Polizei der City, die auf demselben Fuße mit der übrigen, aber unter den Behörden der Altstadt steht, absehen, zählt London neun Polizeidistricte, die sich über Westminster, die Grafschaft Middlesex und Surrey erstrecken. Das Hauptbüreau befindet sich in **Bow-street** in Westminster; unter ihm stehen auch die reitenden Constables. Jedem Districte sind drei Magistratspersonen als Richter beigegeben, die ein jährliches Fixum von sechshundert Pf. St. beziehen, aus dem Advocatenstande genommen werden und täglich, außer am Sonntage, Gerichtssitzung halten. Sie urtheilen über Bagatellsachen, die erheblichern überantworten sie den betreffenden

Behörden. Jeden Arretirten müssen sie alsbald verhören, freigeben, bestrafen, oder andern Tags, wenn es an demselben zu spät wäre, dem höhern Gerichte überliefern. Die Ausgabe für die Polizei in London, mit Ausschluß der City, betrug im Jahre 1836 51,796 Pf. St., wobei die **Horse Patrole** und **Thames Police** eingeschlossen, das Gehalt der Constables aber nicht mitgerechnet war. Die Zahl der Constables beläuft sich in London, in der City und allen Theilen, über dreitausend, außerdem Watchmen, reitende Patrouillen, die Angestellten bei der Themsepolizei u. s. w. noch über tausend, so daß eine Totalsumme von fünftausend bei dem Londner Polizeiwesen angestellten Individuen sich ergeben wird. Die actuelle Einrichtung ist in jeder Hinsicht zweckmäßig, selbst musterhaft zu nennen, weit vorzüglicher, als die in Paris, obwohl hier der Aufwand an öffentlicher und geheimer Polizei um Vieles größer. Geheime Polizei kennt man in England nicht, es müßte denn sein, daß Privaten oder fremde Diplomaten deren besoldeten; die Engländer, und das ist unleugbar ein sehr gutes Zeichen, sträubten sich gewaltig gegen die Errichtung einer geheimen

Polizei, die 1816 beschlossen ward. Es fanden sich trotz allen Anerbietungen keine Spione, die sich und ihre Mitbürger um schnödes Geld verkaufen wollten; das Project mußte aufgegeben und möchte wohl nicht erneuert werden, zumal das Parliament für ein derartiges Institut die nöthigen Summen eben so wenig, als für **Fonds secrets** bewilligen möchte.

In allen großen Städten herrscht mehr Elend, mehr Laster, daher mehr Dieberei, Betrug und Uebervortheilung, als in kleinern und auf dem Lande. Wie nun London die größte und bevölkertste Stadt, finden sich hier alle genannten und noch viele zu nennende Laster im höchsten, erschreckenden Grade; London und Paris sind die Schulen und die Sammelplätze aller Arten von Gaunern, Schwindlern, Dieben und Mördern: in großen, volkreichen und reichen Städten kann jenes Gelichter am leichtesten reüssiren, ist am sichersten vor Entdeckung und findet am ehesten Gleichgesinnte und Helfershelfer. Den Fremden stellen sie am meisten nach, einmal weil sie bei ihnen Geld und Geldeswerth vermuthen, dann weil die Fremden, mit den Sitten, den Vorsichts-

maßregeln und der Sprache des fernen Landes nicht vertraut, am leichtesten in die Schlinge gehen und am schwersten sich daraus befreien, und den Betrügern endlich am wenigsten gefährlich sind, da sie wenig Lust oder Zeit haben, sich mit den fremden Behörden einzulassen und Mittel und Wege zur Wiedererlangung des Verlornen nicht genau kennen. Daher sollte jeder Reisende, der fremde Länder überhaupt, vor Allem aber große Städte und besonders Paris und London besuchen will, sich mit den Gefahren, die seiner Casse, seiner Gesundheit, selbst seinem Leben dort drohen, genau bekannt machen. Denn es möchte Wenige geben, die bei längerem Aufenthalte in Frankreichs oder Englands Hauptstadt nicht das Opfer eines mehr oder minder empfindlichen Verlustes geworden wären; der Wohlhabende setzt sich allerdings den Nachstellungen der Industriellen mehr aus, als der Arme, aber selbst diesem drohet bei Unachtsamkeit und Unkenntniß der Gefahren Verlust, denn der Taschendieb, der Straßenräuber verschmäht auch das Schärflein des Aermsten nicht; wissen wir doch, daß in Paris um fünf Franken, in London um der Habhaftwerdung eines Cadavers,

der für eine namhafte Summe den verschiedenen Anatomien verkauft werden kann, Todtschlag Statt gefunden hat. Es liegt aber nicht in unserer Absicht, durch Aufzählung der möglichen Gefahren Furcht bei den Reisenden erwecken zu wollen; der Vorsichtige, Mäßige und Entschlossene kann sich überall vor den Gefahren, die Leichtsinnigen, Trunk- und Händelsüchtigen drohen, bewahren.

Alle Arten Verbrecher: Betrüger, Gauner, Diebe und Schwindler, unter drei Classen begreifend, unter grobe Missethäter, unter Taschendiebe und Gauner und solche, welche auf eine ungewöhnliche, oft verpönte, aber minder strafbare Art und Weise das Dasein fristen, oder Geschäfte en gros machen, beginnen wir mit der erstgenannten. Von Mordthaten, Raubanfällen und Einbrüchen hört man in London, der Größe und Einwohnerzahl der Stadt, wie des ungeheuern Elends, der höchsten Armuth nach, die dort herrschen, nur wenige Fälle, einestheils sind die Strafen außerordentlich hart, auf alle genannte Vergehen steht der Strang, doch wird diese Sentenz neuerdings gewöhnlich in lebenslängliche Deportation nach Botany-Bay gemildert — dann ist die

Polizei strenge und wachsam, und mit der Polizei stehen alle Gutgesinnten im Bunde und spüren verübten Freveln nach, gerade im Gegensatze zu Paris, Frankreich und vielen andern Staaten, in denen die Polizei und die Behörden verhaßt sind, und endlich fehlt es den Engländern an Leidenschaftlichkeit, oft an Muth, das Aeußerste zu wagen, ein Menschenleben zu opfern. Auch mögen, wie Andere wollen, der Rechtlichkeitssinn, die allgemeine Scheu vor dem Gesetze und die Liebe zum Recht, die den Engländern inwohnen sollen, schwere Verbrechen verhüten; wir finden jedoch, und das möchte mit eben Erwähntem nicht gut in Einklang zu bringen sein, daß geringere Vergehen, Diebstahl und Betrügereien, in England wahrhaft zu Hause sind: jener Sinn für Recht und Gesetz muß sich daher lediglich auf gröbere Verbrechen erstrecken. Rechtlichkeitssinn, Achtung vor dem Gesetze haben wir nur in den gebildeten Ständen gefunden, und was Wunder, da die untern in so geringem Grade einer Bildung, eines Volksunterrichts theilhaftig werden, der sie vor dem Unrecht wahrt, vom Bösen abhält! Und dann ist die Noth, das Elend wirklich

groß; wenn der Arme nicht hungern will, muß er zu Verbrechen seine Zuflucht nehmen, da oft der Geschickteste, der Redlichste keine Arbeit, kein Unterkommen findet. Doch, wie gesagt, zum Aeußersten entschließt sich der Engländer nicht leicht, er greift höchst selten zu andern Waffen, als zu der Faust und dem Knittel; Raubanfälle, Mordversuche auf offenen Straßen gehören zu den Seltenheiten; der Fremde kann daher vor derlei Attaquen, die ihm in Paris, Italien und Spanien drohen möchten, in England ziemlich sicher sein; hier steht ihm im schlimmsten Falle eine Boxerei bevor. Die Landstraßen sind durchaus sicher, selbst die entlegensten Theile des Reichs, die Gebirge in Wales, die schottischen Hochlande und die Inseln; seltene Fälle des Gegentheils haben wohl in Irland Statt, sind dann aber meist die Folgen von Privatzwist oder Haß aus politischen und religiösen Gründen. Während eines Jahres in London hörte ich nur von einem Raubmord; den schrecklichen Mord- und Raubgeschichten in den Journalen, die Hauptlectüre der Mittel- und untern, vielleicht aller Stände, die zuerst **horrible murders, tremendous accidents**

and violations nachsehen, darf man nicht unbedingt glauben; bekanntlich besolden die größern englischen Blätter sogenannte Accident-makers, welche schauderhafte Raub- und Mordgeschichten ausschmücken, aufwärmen, oder gänzlich erdichten. — Unter dieselbe Classe, da sie mit derselben Strafe belegt war, jetzt aber gnädiglicher behandelt wird, gehören die Fälscher und Falschmünzer. Die Kunst dieser Leute hat in England den Gipfel erreicht, sie prägen nicht nur Gold und Silber nach, sondern verfertigen auch mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit Bankbillette, Staatspapiere und Checks, d. h. Anweisungen von Privaten auf eine Bank oder auf Bankierhäuser. Die falschen Banknoten können oft nur von den bei der Bank Employirten von guten unterschieden werden; so fein das Papier, so kunstvoll der Druck, so erdacht die besondern Merkmale, wissen die Fälscher doch Alles täuschend nachzumachen. Da nun in England die größten Geschäfte gemacht und größere Summen fast immer in Papier und Checks bezahlt werden, wirkt diese Fälschung außerordentlich nachtheilig: der Unbekannte wechselt, außer an der Bank, mit

Mühe eine Fünf- oder Zehn-Pf. St.-Note, die allergeringsten, seitdem die von noch niedrigerm Betrage vor mehreren Decennien, zuletzt in Schottland, abgeschafft wurden. Es giebt Banknoten von jeder beliebigen Summe, so hoch sich das Depositum beläuft, welches in der Bank eingezahlt wird; die höchste Banknote, während der Napoleonischen Kriege ausgestellt und lange im Bankgebäude gezeigt, soll zehn Millionen Pf. St. betragen haben. Eben so schlimm und für den allgemeinen Verkehr vielleicht noch schlimmer, als die Fabrication der Banknoten, ist die des Geldes. Die Falschmünzer verfahren eben so geschickt bei der Prägung, als bei der Ausbreitung ihrer Münzen; nur durch chemische Prüfung, durch den Klang, seltener durch das specifische Gewicht sind falsche von guten zu unterscheiden. Es herrscht daher in England die allgemeine Sitte, das empfangene Silber aufzuwerfen und den Klang zu erproben; Viele haben in diesem Manoeuvre eine solche Virtuosität erlangt, daß sie ein Geldstück aufwerfen und wieder fangen, ohne hinzublicken. Gold ist durch seine Schwere eher kenntlich, fliegt aber auch erst auf den Ladentisch, ehe es in die

Casse wandert. Mit Kupfer nimmt man sich die Mühe nicht, Kupfer greift man nicht gern mit den Fingern an und reicht es anständigen Leuten nicht anders, als in Papier gewickelt. Besondere Vorsicht ist den Fremden zu empfehlen; sobald Jemand als solcher erkannt, scheuet sich oft der sogenannte Rechtliche nicht, von dem immer vorräthigen falschen Gelde etwas unterfließen zu lassen; notorisch bekannt sind in dieser Beziehung die Kutscher, die Wirthe der geringern Bierhäuser, Commissionäre u. s. f. Es wäre daher sehr räthlich, wenn sich Jeder mit dem nöthigen kleinen Gelde versähe, zumal vom Kupfer hier nicht die Rede zu sein braucht und das Silbergeld sehr gediegen, daher nicht groß und gewichtig. Bei der Bank, bei Bankiers, großen Handels- und Gasthäusern herrscht hingegen die strengste Redlichkeit, verbunden mit der höchsten Vorsicht: dort wird nichts Falsches eingenommen, also auch nicht ausgegeben. — Die Falschmünzer halten in mehreren Stadttheilen förmliche Märkte, natürlich in Spelunken und mit möglichster Schlauheit und Geheimhaltung, und verkaufen an Kleinhändler, Höker, Juden uud ähnliches Gesindel falsches Geld

für die Hälfte des Nominalwerthes. Sie beschränken sich nicht auf englische Münzen, sie prägen auch fremde, namentlich französische, nach und senden ihre Emissäre nach den betreffenden Ländern, oder verkaufen ihr Fabricat an heimische Speculanten. — Von den berüchtigten **Highwaymen** und von den noch berüchtigtern **Resurrections-men** hört man zur Zeit nicht; jene waren Straßenräuber **en gros**, diese tödteten Individuen der Leichname wegen, die sie für vier bis sechs Pf. St. an die verschiedenen Anatomien in London verkauften. Letztere Industrie ist kaum seit einem Decennium in Abnahme gekommen. Häufiger dagegen hört man von Einbruch (**burglary**), worauf auch noch die Todesstrafe erkannt, aber nicht mehr executirt wird. Wenn Nachschlüssel nicht anzuwenden, ein gewaltsamer Einbruch nicht räthlich oder unmöglich, associiren sich die Diebe mit der Dienerschaft, treten selbst wohl als Diener auf einige Zeit ein, um Gelegenheiten zu erspähen und Bekanntschaften mit Dienstboten zu machen. In der Wahl eines Domestiken gehen die Engländer daher sehr vorsichtig zu Werke, und ist dasselbe dem Fremden, der längere Zeit

in England weilen und seinen Verhältnissen nach einen Domestiken, gleichviel ob einen männlichen oder einen weiblichen, nimmt, zu empfehlen. In den Häusern ist es im Allgemeinen sehr sicher, weil die Häuser klein und in der Regel nur von einer Familie bewohnt werden, die Thür stets verschlossen ist und jeder Klopfende beim Eintritte sich legitimiren muß. Auch in den Gasthäusern, und die größten unter ihnen sind nicht geräumig, unsere deutschen übertreffen darin die englischen bei weitem, läßt die Aufsicht nichts zu wünschen übrig, jedem Unbefugten wird der Eingang verwehrt, da können nur fashionable Diebe und Gauner reüssiren.

Die zweite Classe schließt alle die in sich, welche die Engländer mit ihrer in dieser Hinsicht sehr reichen Sprache **sharpers, swindlers, pickpockets, rogues, thieves, plunderers** u. s. w. benennen. Zuerst von den Taschendieben, den Pickpockets, die sich überall, in alle Cirkel eindrängen, die auf Postwagen, auf Dampfschiffen, in und vor Theatern, in Gerichtssitzungen, in und vor dem Parliamente, selbst auf den Bällen und Reünionen der Aristokratie und bei Hoffesten ihr

Wesen treiben. Wie in der gesellschaftlichen Welt die Stufenfolge vom Höchsten bis zum Niedrigsten, vom König bis zum Bettler, so unter den Taschendieben, Gaunern und Schwindlern Londons. Der Eine fährt in stolzer Carosse mit betreßten Dienern, sein College geht in Lumpen, weiß nicht, wo er heute essen, wo er sein Haupt niederlegen soll; in Kurzem hat sich das Verhältniß geändert, dieser hat die Equipage des Stolzen, der Stolze die Lumpen des Andern genommen. Die Virtuosität dieser Leute, Männer, Weiber, wie Kinder, ist erstaunlich; Thatsachen, die verübt wurden und von denen wir Augenzeugen waren, möchten kaum geglaubt werden: Schlauheit, Verstand, Fingerfertigkeit verbinden sich mit Frechheit und Diebssinn. Da ist nichts zu wahren; obwohl alle Rocktaschen unterhalb der Rockschöße angebracht werden, verschwinden doch die seidenen Tücher, die Taschenbücher, Handschuhe und Börsen: Kinder werden abgerichtet, mit ihren Händchen die Beute zu gewinnen; Kinder von sieben bis vierzehn Jahren schleichen sich im Gedränge umher und verüben die Frevel, und wenn sie ertappt, werden sie entweder von den Beraubten oder von

den Gerichten mit Nachsicht behandelt. Goldene Ketten sichern weder Uhren noch Lorgnetten; steckt Eure Börsen, Eure Portefeuilles, Eure Uhren, wohin Ihr wollt, der schlaue Dieb wird, wenn sich nur irgend eine Gelegenheit, ein Gedränge darbietet, ihrer doch habhaft, zu dem Ende ist er mit scharfen Scheeren und Instrumenten versehen, schneidet die Rockschöße ab, die Ketten durch, Löcher in die Kleidung u. m. a. Die anständig Gekleideten, die Gebildeten dieser Classe sind die gefährlichsten, vor ihnen wahrt man sich am wenigsten, glaubt nicht, daß Männer und Damen, die man in Equipagen, auf Bällen, in den ersten Logen und so anständig gekleidet, so vornehm und oft in so guter Gesellschaft erblickt, zu den Freibeutern gehören, die von „ihrem Witz auf Unkosten Anderer" leben. Ich verschone die nachsichtigen Leser mit merkwürdigen Vorfallenheiten der jüngsten Zeit, es sind ja deren satis superque aus frühern und Allen bekannt. Am meisten hüte man sich vor den weiblichen Industriellen, sie sind oft schlauer und immer verführerischer, als die männlichen, die Chevaliers d'industrie; sie verbinden mit Jugend und Schönheit Anmuth, Gra-

zie und Bildung: weibliche Schwindler haben sogar in London zur Fashion gehört! — Der Vorsichtige läßt sich natürlich mit keinem Unbekannten ganz genau ein, denn wohin könnte er sonst geführt werden! Er vermeide, werthvolle Sachen mit sich und an sich zu tragen, zumal wenn er frequente Orte besucht; er sichere die Uhr durch ein doppeltes Band, zeige öffentlich nicht die gefüllte Börse, lasse sein Portefeuille daheim und verberge, wenn er ganz sicher gehen will, das Tuch in den Hut oder in die Seitentasche, Vorsichtsmaßregeln, die er von den anständigsten, reichsten Engländern befolgt sieht. Der arme Schlucker hat zwar wenig oder nichts zu verlieren, also auch in eben dem Grade sich zu sichern; der Verlust des werthlosesten Tuches schmerzt den Armen aber vielleicht mehr, als dem Nabob Tausende von Pfunden; also sehe sich auch der Geringste, der Aermste vor, da ihm ebensowohl als Jenem nachgestellt wird. — Alle Schwindler und Diebe verbrüdern sich mit Gleichgesinnten, erst in Verbindung und Zusammenhang beginnen sie größere Operationen. Da nehmen modige Herren eine Dame, männliches und weibliches Gesinde,

eine elegante Wohnung und einen vornehmen Namen an, halten Equipage, berufen sich auf bekannte Häuser, zeigen Briefe vor, machen Bekanntschaften, geben und besuchen Gesellschaften. Jetzt steht ihnen das Feld offen, sie haben Credit, nehmen kostbare Waaren aus, borgen, stellen Checks aus und — verschwinden, und selbst wenn sie entdeckt und zur Bestrafung gezogen werden, ist das durch Trug und Betrug erhaltene Gut geborgen. So hat eine Bande Schwindler oft bis hunderttausend Pf. St. und mehr zusammengerafft; das Erbeutete wird nach Maßgabe der Fähigkeiten unter die Helfershelfer, die als Diener, Freunde und vornehme Leute agiren mußten, vertheilt. Das weibliche Personale spielt gewöhnlich die Hauptrolle, indem es sich zu Lockvögeln hergiebt, zu Spiel auffordert, Geschenke und Credit verlangt. Diese Associationen werden hauptsächlich in den Gefängnissen gebildet, in den Lehranstalten für vervollkommnete Dieberei, für Fälschung und jeglichen Betrug. Andere Gauner geben sich für Mäkler, für Cassirer, für Commis und Associés großer Häuser aus, machen Geschäfte, nehmen Draufgeld, cassiren Gelder ein, geben falsche Wechsel aus

und es gelingt ihnen noch immer; durch Schaden will der Engländer nicht klug werden; so mißtrauisch er überhaupt, so geneigt ist er zu jeder Speculation, zu jedem Geschäft, so willig folgt er einer Autorität und beugt sich vor einem bekannten Namen. — Die Schmuggler und Themseräuber gehören auch noch zu dieser Kategorie, da Beide mit ihrem Haupthandwerke mannigfache Nebenzweige verbinden. Erstere schmuggeln und verfälschen das Geschmuggelte, führen Unvorsichtige in ihre Depots, in Lasterhöhlen, und berauben oder betrügen die Leichtgläubigen. Diese, der Zahl nach elftausend in London nach der Angabe des M. Colquhoun, rauben von den Schiffen in der Themse, von den Waaren und dem Schiffsgeräthe, aus den Magazinen an dem Flusse und von den am Ufer während des Aus- und Einladens gelegenen Gütern jährlich über 600,000 Pf. St. Die Errichtung der Themsepolizei hat dem Mißbrauche in etwas gesteuert, früher soll er noch ärger gewesen sein.

Die dritte Classe besteht aus denen, die unter dem Schein eines Gewerbes, irgend einer Beschäftigung zu betrügen suchen. Sie ist die zahl-

reichste und schließt eine Menge aller Gewerbe in sich, da in England bei der allgemeinen Gewerbfreiheit jeder Betrüger ein Geschäft etabliren kann. Vorzüglich sind folgende Gewerbe und Industrien zu nennen: die Pfänderleiher (pawn-brokers), die Auctionäre (auctioneers), die Kleinhändler in Eisen, Lumpen, alten Geräthen u. s. w. (pedlars und hawkers), die Kleiderjuden (Jews allgemein genannt), die Commissionäre, die Wirthe von entlegenen kleinen Bier- und Schnapshäusern und die von öffentlichen Häusern, worunter man jedoch die Public-houses nicht verstehen darf; ein Public-house ist ein Jedermann offenstehendes Gast-, gewöhnlich ein Bier- oder Gin-Haus. Alle genannten Licenzen, die ohne Rückhalt einer übermäßigen Anzahl von Industriellen ertheilt werden, begünstigen jegliche Art von Diebstahl und Betrügerei; die Inhaber derselben kaufen gestohlenes Gut, nehmen die Diebe auf und in Schutz, fordern sie zu Betrügereien auf und machen jede Entdeckung so schwierig als möglich. Die Pfandhäuser stehen unter gar keiner Controle, nehmen ohne Legitimation des Ueberbringers Alles an, das Werthvollste, wie das Geringfügigste, und

beiläufig fünfundzwanzig bis dreißig jährlicher Procente. Die Auctionäre verkaufen schlechte, unechte Waaren zu billigen Preisen, lassen durch Ausrufer und Anschlagezettel ihre Sachen preisen, durch Verbündete mitbieten und schlagen für geringe Summen plattirte Waaren, falsche Steine für echte, mottenzerfressenes Zeug für fashionable Anzüge, mit einem Worte miserable Dinge für werthvolle Gegenstände los und finden immer noch Leichtgläubige, die in die Falle gehen. Die herumwandernden Kleiderhändler mit ihrem steten Ausrufe: „clothes, clothes!“ erhandeln alte Kleidungsstücke und nehmen mit, was sie erwischen können. In London ist es gebräuchlich: die getragenen Kleider und solche, die nicht mehr modig, nicht passen oder nicht gefallen, an die hausirenden Kleiderhändler zu verhandeln, selbst der Dandy schämt sich dessen nicht und die gute Hausfrau der wohlhabenden Classe. Die Hausirer kaufen für große Kleidermagazine ein, die ihre Vorräthe in England und in fernen Ländern, in Indien, im südlichen Amerika und auf den Inseln absetzen. Die Commissionäre erbieten sich zu Allem, sind bons pour tout faire; aber wohin mögen sie

oft die anvertrauten Sachen tragen, wohin den Fremden führen! Sie sind oft erbötig, Caution zu leisten und thun es wirklich — das sind die schlimmsten, denen traue man am wenigsten, denn ohne Aussicht auf sichern Gewinn wären sie nicht großmüthig. Die Wirthe entlegener, schmutziger Kneipen sind auch oft Diebshehler und selbst Diebe. Sie vermiethen stundenweise Zimmer (chambres particulières), lassen von Dirnen und Helfershelfern die Gäste, namentlich Betrunkene, ausplündern und mißhandeln, und begünstigen Alles, was ihnen Vortheil bringt.

Spielhäuser sind in London nicht erlaubt, existiren aber dennoch in großer Menge und fast öffentlich. Jeder, der anklopft und nichts Verdächtiges an sich hat, wird eingelassen und — betrogen, wenigstens in den kleinern Spielhäusern (gambling-houses), von denen es in der Regentstraße, am Leicestersquare, in Piccadilly und an andern Orten und Straßen strotzt. Eben weil sie verboten und geheim und gar nicht beaufsichtigt sind, fallen Betrügereien vor; gewöhnlich sind nur wenig Pointeurs, aber immer einige Helfershelfer da, die zum Schein pointiren und verlieren.

Franzosen sind häufig Bankhalter und jeder Spieler das Opfer. Am berühmtesten ist Crockford's Spielhaus in der St. Jamesstraße, ein schönes Gebäude, von einer Gesellschaft Aristokraten theilweise erbauet und begünstigt. Der Herzog Wellington stand früher und steht vielleicht noch jetzt mit an der Spitze der nobeln Gesellschaft, die hier das exorbitanteste Hazardspiel begünstigt. So wahren oft die Höchsten, die Minister und Räthe, die Gesetze! Crockford's Clubhouse, dessen reicher Besitzer früher Fischhändler war, ist eine der elegantesten Reunionen der Hauptstadt, vereinigt in sich Lese-, Kaffee-, Speise- und Spielzimmer. Der Eintritt steht nur den Mitgliedern und Eingeführten offen; beim Hazardspiele soll hier nicht betrogen werden, den Gewinn theilen der Besitzer des Hauses und die Entrepreneurs der Gesellschaft, wie sie auch den Verlust gemeinschaftlich tragen. Ueber letztern sollen sie sich nicht sehr zu beklagen haben; mancher reiche Erbe, mancher reiche Kaufmann, die jetzt nicht mehr zur Gesellschaft zählen, da sie in ihr und durch sie arm geworden, sollen sich dagegen über deren Gewinn beklagen.

Auch ein Wort über die Prostitution in London. Viel ist über diesen Punkt gesprochen, häufig übertrieben, eben so häufig gemildert. Nach Einigen sollen dreißig, nach Andern siebzig- bis achtzigtausend Prostituirte in Englands Hauptstadt leben. Beide Angaben können vertheidigt werden; zählt man die öffentlichen, die Straßen-Dirnen allein, so mag sich à peu près erstere, zählt man alle Hetären, die sich im Geheim der Prostitution hingeben, die auf einem großen Fuß leben, die Schauspielerinnen, Tänzerinnen und die Maitressen, so mag sich letztere Angabe ergeben. Etwas Gewisses läßt sich darüber nicht angeben, da die Polizei sich hierin gar nicht einmischt: Jedermann kann thun und treiben, was ihm beliebt, so lange er keinen öffentlichen Anstoß giebt. Oeffentliche Häuser sind nicht gesetzlich gestattet, sie werden bloß tolerirt. So wenig die Prostituirten unter specieller polizeilicher, stehen sie unter ärztlicher Aufsicht; eine Folge davon sind weitverbreitete Krankheiten, die bei dem feuchten Klima schrecklich grassiren. Die Noth, das Elend der Londner Nymphen ist spruchwörtlich geworden; vielleicht die Hälfte hat weder Obdach, noch Nahrung und die

nothwendigste Kleidung. Bis gegen Morgen wandeln die Unglücklichen bei Wind, Regen und Kälte in den Straßen umher, glücklich, wenn sie unter einem Vordache Schutz finden; noch glücklicher, wenn sie arretirt und in eine warme Wachtstube gebracht werden. Da die Frequenz so ungeheuer, indem jedes weibliche Individuum den unglückseligen Stand erwählen darf, so ist der Verdienst sehr geringe; die jugendlichen, die hübschen, und es giebt wahre Schönheiten unter den bleichen, zerlumpten Gestalten, leben herrlich und in Freuden, sinken aber von Jahr zu Jahr tiefer: neun Zehntel der Londner Prostituirten sollen vor der Zeit im Elend untergehen! Der Staat thut gar nichts, er sollte wenigstens die Zahl mindern und die tolerirten Häuser beaufsichtigen: die Gewerbfreiheit geht in diesem Punkte etwas zu weit. Die unglücklichen Hetären betteln am Abend den Vorübergehenden, ja sie fallen ihn fast an; sie bitten um Almosen, oft um zwei Pence für ein Nachtlager. Man sollte diese Nachtlager, die Zusammenkünfte dieser Unglücklichen sehen, wenn sie hungrig, frierend in leichter Kleidung bei kaltem Wetter sich zu den Schlafstätten drängen, die in

einigen Vierteln für sie errichtet sind. Wie tief können die Menschen sinken — ich sah das zu zweien Malen in der gräßlichsten Wahrheit, in dem Galeerenhofe (bagne) zu Toulon und in dem Ostende Londons, wo in abgelegenen Winkeln die Prostituirten der untersten Classe ein Nachtlager suchten. Ein bekannter deutscher Professor und zwei Constables waren mit mir. —

Mr. Colquhoun, eine Magistratsperson, die sich um die Verbesserung der Polizei in der Hauptstadt und namentlich um die Einführung der Thames-police verdient machte, und welcher wir viele der vorstehenden Angaben verdanken, giebt als Quellen, als Beförderungsmittel aller Art von Frevel und Verbrechen, die in London begangen werden, hauptsächlich folgende an: die außerordentliche Menge der Bier- und Schnapshäuser, deren Zahl sich in und der nächsten Umgebung von London weit über sechstausend beläuft und täglich vermehrt wird; die schlechte Erziehung der Lehrlinge — wir würden hinzufügen, der untern Classen überhaupt, apprentice mag in Mr. Colquhoun's Sinne wohl auch eine weitere Ausdehnung haben sollen, obwohl in England, in großen Städten zumal,

Kinder im zartesten Alter zur Arbeit in den Fabriken angehalten, in die Lehre gebracht werden: Domestiken ohne Platz — wir suppliren: alle Arbeiter ohne Arbeit; Hausirer, die Mr. Colquhoun schlechtweg **Jews**, Juden, nennt und damit vielleicht alle Wucherer bezeichnen will; Hehler des gestohlenen Guts; Pfandleiher, **pawn-brokers**, deren gegen dreitausend in London existiren; die niedrigen Spielhäuser — die großen, in denen jeder anständig gekleidete Schuft auch Zutritt haben kann, schaden demnach nicht? — das Schmuggeln; die Verbrüderungen in den Gefängnissen (**associations in prison**) und endlich die Prostitution. Es wären unseres Bedünkens noch manche andere Gründe hinzuzufügen. Das Niederschlagendste ist, daß Vergehen und Verbrechen, trotz aller Maßregeln, Strafen und Vereine zur Besserung des sündhaften Menschengeschlechts, alljährlich zunehmen, in einem bedeutendern Grade zunehmen, als im Verhältniß zu der Vermehrung der Bevölkerung. Die Register der Polizei und Geschwornengerichte ergeben das deutlich, die verminderte Zahl der Hinrichtungen ist kein Beweis, denn von den zum Tode Verurtheilten wird kaum der zwanzigste Theil

executirt, eine Execution gehört zur Zeit in London zu den Seltenheiten. Es ist das ein wahrer Fortschritt zu nennen, das widrige Schauspiel des Henkens, dem das Volk mit wiehernder Freude zuströmte, ohne durch den Anblick im mindesten gebessert zu werden, verschwindet immer mehr, wird hoffentlich bald ganz verschwinden. In England wird jeder zum Tode verdammte Verbrecher gehenkt, nur der Hochverräther mit dem Schwerte hingerichtet. Kriegsgerichte erkennen, wie überall, auf die militärische Strafe des Erschießens; Spione werden dagegen auch im Militär gehenkt. Es ist ein widerlicher, entwürdigender Anblick, dieses Henken. Alle in und um London Verurtheilten werden vor Newgate executirt, und damit Alles hübsch zusehen kann, wird das Fest vorher in Journalen angekündigt. Die Zeit der Executionen ist für immer auf acht Uhr des Morgens fixirt, mit dem letzten Schlage der achten Stunde auf St. Paul fällt das Bret unter dem „armen Sünder" nieder, der vorher fünf Minuten hindurch sich dem Volke, den Strick um den Hals und eine weiße Mütze über die Augen gezogen, zeigen mußte. Das Volk jubelt und betrachtet den Leich-

nam noch bis neun Uhr, wo er dann weggenommen und in Newgate, an einem „ehrlosen Orte" beerdigt wird.

Mögen zum Beschluß dieses Abschnittes einige, London besonders eigene Gewerbszweige, **petites industries**, folgen, die, obwohl an und für sich unschädlich, die Moral der Hauptstadt gerade nicht fördern, gelegentlich wohl auch von dem erwählten Gewerbe abweichen und auf verpönten Nebenwegen schleichen. Die Bettler in Londons Straßen, an den Ecken, auf den Brücken, vor den Kirchen, sind gar erbärmliche Leute, Krüppel, lahm, blind, verstümmelt — dem Anscheine nach wenigstens, da in England nur der zur Arbeit Unfähige betteln darf. Da ist nun in London blind, wer die besten Augen hat, lahm, wer Schnellläufer werden könnte; der Einarmige hat den andern Arm künstlich versteckt; Alles, was bettelt, ist elend und kläglich, aber nur die Hälfte ist das, was sie scheint. Wöchentlich werden falsche Bettler entlarvt und bestraft; das fruchtet aber nicht, da die Polizei im Ganzen doch nachsichtig und das Betteln ein einträgliches Geschäft ist. Anekdoten von reichen Londner Bettlern sind allbekannt. — Der

Straßenkehrer giebt es in London unzählige, an langen frequenten Straßen bis funfzig, und dennoch sollen sich manche derselben bei schlechtem Wetter täglich bis ein und zwei Pf. St. verdienen. Sie fegen nämlich die für die Fußgänger über die Fahrstraße führenden Pfade und bitten die Passirenden um eine Gabe. Viele bitten so kläglich, sehen so elend aus, daß der Engländer eine mitleidige Regung verspürt. Unter den Straßenkehrern herrscht ein strenger Corporationsgeist; sie vertreiben unbarmherzig jeden unberufenen Eindringling; unter ihnen fungiren viele Ausländer: Franzosen, Spanier, Indier und Schwarze. — Die armen Irländer sind die Lastthiere, die **Auvergnats** in London. Sie ziehen nach London, weil sie daheim nichts zu leben, und finden in London nichts, weil sie Katholiken. Die Irländer sind verschrien als streit- und trunksüchtig, als träge, ungeschickt und falsch; der mitleidige Engländer läßt die hungernde, nackte irische Familie in den Straßen verschmachten. Jämmerlich ist der Anblick dieser Elenden in Winterszeit; die bleiche Mutter mit den nackten Kleinen, baarfuß, baarhaupt, klappernd vor Hunger und Frost; dieser

Gruppen findet man überall im reichen London. Die Iren sind ein lustiges, genußsüchtiges Volk, der Verdienst wird bald verzehrt: die Schottländer sind als geizig, die Irländer als verschwenderisch verschrien. Der brodlose Ire unterzieht sich Allem, er ist in der Regel ehrlich, liebt aber über Alles Spiel, Tanz und die Flasche. In London versehen Irländer die niedrigsten Arbeiten, sind an ihrem zerlumpten Aeußern, an dem fremden Dialekt und ihrer Lebendigkeit alsbald zu erkennen. — Die Herumträger, Zettelaustheiler, Ausrufer, Annoncenträger und Fuhrleute — enfin les Colporteurs, bilden eine eigene Gattung Leute, die in auffallender Tracht Adressen an Vorübergehende austheilen, oder an langen Stangen ungeheure Annoncen schleppen, deren an den Hüten und auf dem Rücken tragen, Wagen mit Ankündigungen beklebt durch die Straßen ziehen, oder durch Hunde, Esel und Pferde ziehen lassen: es giebt Annoncen, die so groß, als die Fronte eines kleinen Hauses. Die unerlaubten Gewerbe haben ihre Austräger, Spielhäuser, Auctionäre und Schmuggler, und wie der Herr, so der Knecht. — Die Hundehändler fangen in entfern-

ten Stadttheilen und auf dem Lande die niedlichen Spaniels und andere Luxushunde und verhandeln sie, wo sie es mit Sicherheit thun mögen. Schwer ist es, diese Leute eines Diebstahls zu zeihen, sie sind schlau und führen ihre Coups de main, die sich nicht bloß auf Vierfüßler erstrecken, stets ohne Zeugen aus. Wer überführt wird, einen Hund gestohlen zu haben, wird auf sieben Jahre nach Botany-Bay transportirt. — Die Musiker, welche in Londons Straßen umherziehen, sind sehr häufig liebe Landsleute; die Engländer sind bekanntlich keine großen Virtuosen. Die Sänger sind dagegen echt englisch — geistliche, anglikanische Sänger, die in den Straßen gemessenen Schrittes einherwandern und Kirchenlieder singen, darob sich das Pflaster erweichen möchte. Nur die geistlichen Sänger, die Anhänger der Hochkirche, erhalten aus den Fenstern der frommen, mitleidigen Engländer und Engländerinnen Gaben zugeworfen, so reichlich, daß, wenn sie zwei Tage in der Woche in ihrem Viertel die Ronde gemacht und gesungen haben, sie die fünf übrigen vertrinken und verjubeln können. Zu ihren Umzügen borgen sie elende Kinder, kranke Weiber und hin-

fällige Greise, mit denen sie die Herzen rühren und sich die Taschen füllen. — Von den vielen Besenmädchen, den **Broom-girls**, haben wir schon gesprochen; sie legen sich mehr aufs Betteln, als auf den Handel. Was von ihrer moralischen Verderbtheit erzählt wird, ist übertrieben; sie können die Engländer kaum fesseln; dazu sind sie zu häßlich, zu unvortheilhaft gekleidet und zu unreinlich.

Achtes Kapitel.

London für den Geschäfts= und Kaufmann. Geschichte des Londner Handels; Entstehung der verschiedenen Compagnien; der Börse; der Bank. Der Hafen. Die Docks. Manufacturen und Fabriken. Groß= und Kleinhandel. Bank von England. Stock Exchange. Royal Exchange (Börse). Ostindische Compagnie. Andere Handelscompagnien und Actiengesellschaften. Gascompagnien. Wasserwerke. Assecuranzen. Postwesen. Marktplätze in London. Versorgung der Hauptstadt mit Lebensmitteln.

Da jeder nach London Reisende mit seinem dortigen Aufenthalte eine andere Absicht verbindet, theilen wir demzufolge die Beschreibung alles dessen, was London dem Einen oder Andern bieten kann, unter drei Rubriken und betrachten in denselben London in Bezug auf den Geschäftsmann, den Gelehrten und Künstler und in Bezug auf den Vergnügungsreisenden. Mit dem ersten, dem Geschäftsmann, dem Kaufmann, Fabrikanten und Speculanten, beginnend, folgt ein kurzer Ueberblick des Entstehens und der Ausbreitung des Londner

Handels, der verschiedenen Handelscompagnien und Handelseinrichtungen.

Aus dem Umriß der Geschichte Englands und der englischen Hauptstadt ist bekannt, daß letztere in den frühesten Zeiten, vor, während und nach der römischen Invasion ein bedeutender Handelsplatz war, von dessen Verkehr Tacitus, Beda und der englische Chronikenschreiber Fitz-Stephen viel Rühmens erheben, die Stadt ein großes Emporium für Land- und Seehandel nennen, und Letztgenannter ausdrücklich sagt, daß keine Stadt in der Welt ihre Güter so weit versende, als London. Fitz-Stephen lebte unter Heinrich **II.** (1154—1189). Doch wird nicht genau erwähnt, was zu damaligen Zeiten aus- und eingeführt wurde; zu jenem gehörte, wie andere Geschichtschreiber erwähnen und der Natur der Sache nach wahrscheinlich ist, Korn, Zinn und Fabricate, zu diesem Gold, Specereien und Weihrauch von Arabien, edle Steine von Indien und Palmöl von Bagdad. Weiter wird nichts angeführt. Genauer sind die Angaben aus den folgenden Jahrhunderten: 1296 bildete sich mit der Bewilligung Eduard **I.** die erste Handelscompagnie, die **Merchant-Adventurers**,

d. i. kaufmännische Glücksritter oder Speculanten, wie es dermalen heißt. Um dieselbe Zeit erhielt die Hanse bedeutende Privilegien in England, wie sie deren überall erhalten; 1504 wurden diese zwar aufgehoben, aber durch neue und ausgedehntere von Staats wegen ersetzt. Durch einen Zufall wurde ein englisches Schiff auf einer Entdeckungsreise nach Archangel verschlagen und gab Veranlassung, daß der Czaar von Rußland den englischen Kaufleuten viele Privilegien in Archangel und an den Küsten des weißen Meeres einräumte; diese Gesellschaft formirte sich, ward anerkannt von der Königin Maria unter dem Namen: Russische oder Moscowitische Kaufleute, unter der Elisabeth über ganz Rußland ausgedehnt und fortan Russische Compagnie genannt. Elisabeth hob den englischen Handel am meisten, sie legte den Grund zu seiner künftigen Größe; wenn von englischem Handel die Rede, so ist zu jener Zeit lediglich Londons Handel gemeint, der über zwei Drittel des ganzen britischen ausmachte. Während Elisabeths Regierung entstanden die ersten Colonien in Nordamerika, zuerst auf dem Festlande in Virginien; die levantische oder türkische Compagnie 1579; die ostindische

31. December 1600; die spanische etwas später und mit ihnen allmälig Assecuranzcompagnien aller Art. Zugleich führten die wegen Religionsstreitigkeiten und bürgerlicher Kriege aus den Niederlanden und Frankreich vertriebenen Familien Gewerbsthätigkeit, Manufacturen und Fabriken in London ein; durch die Ankunft der vielen Fremden, durch die Anhäufung der Geschäfte mit fernen Staaten ward der Bau der Börse (royal Exchange) nöthig, 1566, der 1666 durch das große Feuer verzehrt, neu aufgeführt und jetzt wieder ein Raub der Flammen geworden ist. Jacob I. sorgte für die Ausdehnung und Vermehrung des Handels gleich seiner Vorgängerin, viele hindernde Vorrechte einzelner Compagnien und Corporationen wurden abolirt und der Handel freigegeben, das Festland von Nordamerika und die westindischen Inseln immer mehr colonisirt. So lange während Karls I. Regierung Ruhe und Friede herrschten, nahm der Handel zu, wozu die Einrichtung der Posten 1635 wesentlich beitrug, während der bürgerlichen Kriege litt er dagegen ungemein. — Bis 1640 hatten die Londner Kaufleute ihre Gelder in der Münze im Tower deponirt;

im genannten Jahre machte der bedrängte König ein forcirtes Anlehen an die Kaufmannschaft, deren Baarschaften in seiner Gewalt waren. Von Zeit an legten die vorsichtiger gewordenen Kaufleute ihre Schätze nicht mehr unter königliche Obhut nieder, sondern bei Privaten, bei den Goldschmieden: dies war der Anfang der Bankiergeschäfte und Bankierhäuser; die Goldschmiede zahlten den Deponenten sehr geringe Procente und honorirten deren Wechsel, nahmen dagegen sehr hohe Interessen von denen, die bei ihnen Geld aufnahmen. — Die Republik machte Handel, Gewerbe und Fabriken zugleich mit der Schifffahrt aufleben, die Navigationsacte war eine sehr heilsame Verordnung. In demselben Jahre mit der Publication jener Acte, 1651, wurde der Kaffee zuerst in England eingeführt durch einen Kaufmann der levantischen Compagnie Namens Edwards. Der Zucker folgte bald dem Kaffee.

Die große Seuche 1665 und das große Feuer im folgenden Jahre thaten dem Londner Handel unendlichen Abbruch. In Folge der erstern kam innerhalb dreier Jahre kaum ein fremdes Schiff nach dem Hafen und der inländische Handel stockte

mit dem auswärtigen. Das große Feuer verursachte Individuen, wie der Gesammtheit des Kaufmannsstandes unberechenbaren Schaden. Um so thätiger erhob sich der Handel nach den beiden Unfällen und nahm, von Zeit an alljährlich durch innere und äußere Umstände begünstigt, so bedeutend zu, daß der Londner Handel über alle spätere Hindernisse, über alle Handelskrisen, Regierungsveränderungen und Kriege triumphirte und als der erste, der unerreichte bis auf den heutigen Tag dasteht. — Im Jahre 1670 bildete sich die Hudsons-Bay-Compagnie, 1693 die der Grönlands Fischerei und 1694 entstand die Bank, dieses Meisterstück in finanzieller und commercieller Beziehung. Neben der ältern ostindischen Compagnie formirte sich eine andere seit 1698, die sich aber, da die gegenseitigen Interessen der beiden Nebenbuhlerinnen sehr häufig in Conflict kamen, unter der Regierung der Königin Anna vereinigten und sich „vereinigte Compagnie der nach Ostindien handeltreibenden Kaufleute" nannte. Im Jahre 1701 besaß der Londner Großhandel fünfhundertundsechzig größere Seeschiffe, die Zölle warfen 1710 von London allein 1,268,095 Pf. St., von

allen übrigen Häfen Englands nur 346,081 Pf. St. ab. Unter Georg I. dehnte sich der Handel nicht sonderlich aus; falsche Speculationen, der Südsee-Betrug (**bubble**, Wasserblase), die Mißtrauen und Bankerotte herbeiführten, die schottische Rebellion und der spanische Krieg waren dem Handel nicht günstig. Doch 1732, noch mehr nach dem Aachner Frieden 1748 wachte er mit erneuerter Thätigkeit auf und erhob sich fort und fort bis zu dem nordamerikanischen Kriege. Nach dem Frieden ward der Verkehr mit Nordamerika reger, denn zuvor, die Ausfuhr dorthin belief sich 1784 auf vierthalb Millionen Pf. St., und die Einnahme der Zölle im Londner Hafen im nämlichen Jahre auf fünfthalb Millionen. Während der Kriege mit Frankreich litt der Londner Handel wohl im Allgemeinen, erwarb aber neue Handelsplätze und Colonien für die Zukunft, und Einzelne wußten die allgemeinen Wirren sehr wohl zu benutzen. Die Regierung that für den Handelsstand das Mögliche, beschützte und bevorzugte ihn auf alle Art, stellte Schatzscheine aus für die Bedrängten, die ob des Mangels an klingender Münze keine Baarzahlungen leisten konnten, und bewirkte

dadurch und durch die glücklichen Seekriege, die den englischen Schiffen die See offen hielten, daß der englische und besonders der Londner Seehandel von 1796 fort und fort zunahm. Die Ausfuhr belief sich in jenem Jahre gegen neunzehn, die Einfuhr gegen funfzehn Millionen Pf. St.; 2,007 englische und 2,169 fremde Schiffe betrieben den Londner Handel, die auf den verschiedenen Hin- und Herreisen 11,176 Male in den Londner Hafen einliefen mit einer Befrachtung von einer Million Tonnen. Im nächsten Jahre alarmirte das Gerücht einer Einstellung von Baarzahlung seitens der Bank die Handelswelt, aber das Parliament schlug sich ins Mittel und stellte den Credit wieder her. Im Jahr 1798 betrugen die Zölle in London über fünf, im folgenden Jahre über sieben Millionen Pf. St. Im Jahr 1800 schätzte man die Ausfuhr auf fünfundzwanzig, die Einfuhr auf achtzehn Millionen Pf. St.; der Realwerth aller Handelsgüter in London überstieg achtundsechzig Millionen Pf. St., somit um zwei Drittel den aller übrigen britischen Häfen. London besaß jetzt 2,666 eigene größere Schiffe. Dies Verhältniß zu dem ein Jahrhundert früher ist wahrhaft

erstaunlich, der Tonnengehalt verhält sich wie 6 zu 1, die Bemannung wie 4 zu 1. Im Jahr 1806 betrug Ein- und Ausfuhr über sechsunddreißig, 1809 über sechsundvierzig, 1825 über sechsundneunzig und 1829 über hundertundsieben Millionen Pf. St. Im Jahr 1814 liefen funfzehntausendeinhundertneununddreißig, 1821 achtzehntausendneunhundertundfunfzehn und 1827 siebzehntausendsechshundertundsiebenundsiebzig Schiffe in den Hafen von London ein.

Der Hafen erstreckt sich von der ersten, der Londonbrücke, bis Deptford, eine Entfernung von vier englischen, fast einer deutschen Meile. Die Themse ist der Hafen, erst seit 1795 begann man die Docks. Der Fluß ist in jener Gegend zwölf- bis funfzehnhundert Fuß breit und an beiden Seiten mit ankernden Schiffen besetzt. Der Hafen zerfällt in vier Theile, in die obern, mittlern und untern Pools, d. h. Sümpfe oder Teiche, und in den Raum zwischen Limehouse und Deptford. Das Bedürfniß bequemerer Plätze zum Ankern, zum Ein- und Ausladen der Schiffsgüter bestimmte eine Anzahl Kaufleute, in Ermangelung der Kais, auf eine passende Abhülfe jener Uebel-

stände zu sinnen. Sie wählten Daniel Alexander, einen Ausweg aufzufinden, und gingen in dessen Plan ein, große Bassins ins Land zu graben und durch Canäle mit der Themse zu verbinden. So entstanden die riesigen Anlagen, die Docks, zuerst die Westindiadocks. Als der Plan für gut befunden, ward eine Subscription eröffnet, December 1795, und in wenigen Stunden achtmalhunderttausend Pf. St. unterzeichnet, mit einer jährlichen Dividende, die nicht über zehn Procent betragen und von den Schiffen und Waaren, die in den Dock gebracht würden, erhoben werden sollte. Bis dato konnte jene Dividende noch immer gezahlt werden; das Capital der Gesellschaft beläuft sich jetzt auf eine Million und hunderttausend Pf. St. Die Anlage umfaßt zwei Bassins, den nördlichen zum Ausladen der von Westindien kommenden Schiffe, der dreißig Acres (ein Acre etwas mehr als ein deutscher Morgen) umfaßt und dreihundert Westindienfahrer einnehmen kann; der südliche, für zweihundert Schiffe und von vierundzwanzig Acres, ist zum Beladen der auslaufenden Fahrzeuge bestimmt. Der erste wurde im Februar 1800 begonnen und im August 1802,

der zweite 1805 vollendet. Die Bassins sind in ihrem ganzen Umfange von mächtigen, aus Backsteinen erbaueten Waarenhäusern umgeben, in denen die Güter so lange untergebracht werden, bis der Zoll entrichtet. Die Westindiadocks liegen südöstlich von der City in Wapping, auf einer von der Themse gebildeten Landzunge, in Folge dessen die Docks durch zwei Canäle mit dem Flusse, der hier eine bedeutende Krümmung macht, zusammenhängen. Von dem Mittelpunkte der City bis zu diesen Docks beträgt die Entfernung vierthalb englische Meilen, von zehn zu zehn Minuten abgehende Omnibus führen die Person für sechs Pence in einer halben Stunde von einem zum andern Orte.

Die Londondocks entstanden nach den westindischen, das Capital wurde ebenfalls durch Subscription herbeigeschafft und beträgt 2,200,000 Pf. St. Diese Docks nehmen alle Schiffe auf, die der Bequemlichkeit halber einlaufen wollen, können deren fünfhundert fassen und stehen unter vierundzwanzig Directoren, von denen der jedesmalige Lordmayor Einer. Sie liegen auf derselben Seite mit den Westindiadocks, aber zwei englische

Meilen näher an der City, wurden 1802 begonnen und 1805 beendigt. Die Niederlage alles Tabacks befindet sich hier, für dessen Aufbewahrung die Regierung den Eigenthümern des Docks jährlich 15,600 Pf. St. zahlt. Im Jahre 1830 wurde von Selim Aga, einem ägyptischen Prinzen, der gerade in London war, der Grundstein zu einem neuen, mit den Londondocks zusammenhängenden Bassin gelegt, welches vierzehn Acres umfaßt und nun die vereinigte Anstalt gegen siebenhundert Schiffe bergen kann.

Fast gleichzeitig mit den vorhergehenden traten die Ostindiadocks ins Leben; denn da die Mitglieder der ostindischen Compagnie den Succeß der bereits vollendeten Westindia- und der begonnenen Londondocks sahen, beschlossen sie, für ihren Handel deren ebenfalls zu gründen. Zuerst entstanden, östlich von, aber nahe an den Westindiadocks, die zum Ausladen der von Ostindien kommenden Waaren bestimmten, später auch ein neuer Dock von achtzehn Acres Größe zum Beladen der nach Ostindien abgehenden Schiffe. Im Jahr 1806 war das Werk vollendet, das fast eben so groß als das für die Westindienfahrer und wie dieses für

alle von Westindien kommenden, so für alle von Ostindien einlaufenden und dahin absegelnden Fahrzeuge bestimmt ist.

Für die bequemere Communication zwischen der City und den verschiedenen Docks ward der Commercial-Road angelegt, ein zwanzig Fuß breiter, gepflasterter Weg, der heute an beiden Seiten mit Wohngebäuden besetzt ist und sich bis zu den äußersten, den Ostindiadocks erstreckt.

Die St. Catharinadocks sind die neuesten, bequemsten und elegantesten und erst 1828 eröffnet, nachdem nur siebzehn Monate auf ihren Bau verwendet waren. Sie liegen am nächsten an der Stadt, hart am Tower, und stehen, wie alle übrigen, dem Besucher unentgeldlich offen, doch hat man nur von früh bis Nachmittag Zutritt, da sie vor der Dämmerung und selbst im Sommer einige schon um vier, andere um sechs Uhr geschlossen werden. Beim Austritt muß sich Jeder, der den Douaniers verdächtig erscheint, einer Visitation unterwerfen, von der die zahllosen Arbeiter nicht ausgenommen sind und zu dem Ende in Reihe und Glied vor den Ausgangsthoren aufmarschiren. Um die St. Catharinadocks anlegen

zu können, mußten von den Entrepreneurs zwölfhundertundfunfzig meist kleine Wohnungen, die sich in dieser Gegend befanden, erstanden und niedergerissen werden; daher kommt es, daß die Docks, obwohl die kleinsten, über zwei Millionen Pf. St. zu bauen kosten. Jährlich laufen hier durchschnittlich vierzehnhundert größere Schiffe ein, die ausgeladen und großentheils wieder befrachtet werden. — Der Fremde versäume nicht, in den St. Catharina- und in den Londondocks sich die unermeßlichen Weinkeller, die unter den Waarenhäusern rings um die Bassins laufen, zeigen zu lassen. Es ist zu dem Ende eine Erlaubnißkarte von einem Weinhändler, oder einem Privaten, der Weine hier liegen hat, nöthig; die Erlaubniß wird gern und leicht ertheilt, in Ermangelung von Bekannten auch von den vielen stets in den Docks anwesenden Weinhändlern und deren Commis. Ein Küfer führt den Fremden auf Vorzeigung der Karte in die endlosen, erhellten und sehr reinlich gehaltenen Keller, besorgt dem Eintretenden eine auf einem Bretchen befestigte Lampe, nimmt Gläser und Bohrer und zapft ad libitum von den Fässern des Eigenthümers, der die Karte ausstellte,

oder für eine geringe Gabe von allen beliebigen Fässern und Sorten. Der Abgang ist kaum merklich, obwohl jeder Besuchende probirt; in dem einen Keller liegen stets gegen funfzigtausend große Fässer, und die Küfer hüten sich, von einem zu viel zu zapfen. Sie bohren mit einem kleinen Bohrer ein Loch, blasen hinein und dann quillt der edle Trank in die vorhergehaltenen Champagnergläser; nachher wird die Oeffnung mit einem Pflöckchen verkeilt. Nur hier trinkt man gute, unverfälschte Weine; sobald sie die Docks verlassen haben, werden sie gemischt und versetzt, da der Gaumen des Engländers reine Weine gar nicht liebt, er will eine Beimischung von Spirituosen und Zucker. Man kann annehmen, daß fast alle für England bestimmten Weine hier lagern, die königlichen, wie die der Privaten und der Weinhändler. Es befinden sich hier die edelsten Tokayer, Weine vom Cap, von Sicilien, Frankreich, Deutschland und besonders von Portugal und Spanien, die weniger Eingangszoll entrichten, als die andern. Eine Flasche Wein zahlt einen Schilling (36 Kr. oder 8 gGr.) Zoll, die Spirituosen werden höher besteuert. —

Kleinere Docks, Bassins, Canäle und Schiffswerfte befinden sich an beiden Ufern der Themse, so der Collier-Dock und der Pool für Steinkohlen, der Surrey-Canal in der Grafschaft Surrey und viele andere von Privaten und Gesellschaften angelegte Anstalten zum Bergen der Schiffe und Güter. —

Englische Manufacturen und Fabriken sind seit lange und noch immer berühmt, in vieler Hinsicht unübertroffen. Am frühesten zeichneten sich die Kürschner (skinner) aus, eine zahlreiche, angesehene Corporation, besonders seitdem Rußland und Amerika ihnen das trefflichste Pelzwerk lieferten. Schon 1327 waren die Londner Zobel-, Luchs- und andere kostbare Pelze bekannt. Die Tuchweber (cloth-workers) waren und sind ebenfalls renommirt, die Glasarbeiter excellirten seit 1556 und rivalisirten mit den Venetianern. Ebenfalls im sechzehnten Jahrhundert kam das Weben der Strümpfe in Aufnahme, welche Kunstfertigkeit ein Lehrling einem von Mantua nach London kommenden Italiener absah und vervollkommnete. Die Königin Elisabeth trug die ersten seidenen Strümpfe. Messerfabriken wurden um dieselbe

Zeit etablirt, ebenso wie Stecknadel- und Nähnadelfabriken. Bald nach dem Aufkommen der Kutschen und Carossen zeichneten sich die Londner Wagenbauer in diesem Artikel aus und versahen nahe und ferne Länder damit. Im Jahr 1564 kamen die Kutschen in England auf und waren nach zwanzig Jahren allgemein verbreitet. Irdene Waaren, Oefen und Töpfe und Vasen, wurden um dieselbe Zeit vervollkommnet und verallgemeinert; diese Fabrication kam aus Spanien, die Uhrmacherkunst seit 1577 aus Nürnberg, die Seidenweberei aus Frankreich, viele Gewerbe und Künste aus den Niederlanden und Italien, von wo die der Religion wegen Geflüchteten nach London zogen. Die französischen Seidenarbeiter ließen sich in dem Spitalfields genannten Stadttheile nieder. Unter Karl I. blühten die Salpeter- und Pulverfabriken und versahen mit ihren Producten viele Länder. — Der Londner Handel zerfällt in Groß- und Kleinhandel (wholesale und retail business). Ersterer wird vornehmlich in der City und an den Ufern der Themse getrieben, wo die Docks, Waarenhäuser und das Custom-(Zoll-) Haus; letzterer ist über alle Straßen und Plätze der Stadt

verbreitet, hat aber doch auch seinen Hauptsitz in der City. Die Londner Kaufleute, die **en détail** heißen **Shop-keepers**, zeichnen sich durch Thätigkeit, Industrie, Speculationsgeist und Viele unter ihnen auch durch Eigennutz, Habsucht und selbst durch Betrugssinn aus; der Londner Kaufmann ist mit geringen Procenten nicht zufrieden, er will bald reich werden oder bald — fallen. Beispiele von beiden gehören zur Tagsordnung. In den größern, bekanntern und reichern Handels- und Bankierhäusern herrscht dagegen, wie wir schon einmal bemerkten, die strengste Rechtlichkeit, Pünktlichkeit und Zuvorkommenheit und nirgends mehr Geschäftsgeist, Geschäftskenntniß und Betriebsamkeit, das immer wiederkehrende und stets besprochene **Business**, als in London. — Die Bank von England (**bank of England**) datirt seit dem Juni 1694 und erhielt erst nach langen Debatten und Einwendungen der bis dahin die Wechselgeschäfte betreibenden Corporationen, der Goldschmiede vornehmlich, die Sanction des Königs und des Parliaments. Die erste Bank entstand zu Barcelona 1401, eine der nächstfolgenden, bald die berühmteste, war die zu Amsterdam 1609,

nach deren Muster die englische großentheils eingerichtet, aber in vieler Hinsicht verbessert, erweitert und mit bedeutendern Mitteln und Hülfsquellen versehen worden ist. Das Privilegium zur Errichtung der Londner Bank, die zur Zeit viele Nebenbanken im Lande hat, wie es deren auch von der Hauptbank in London völlig unabhängige in den größern Handelsstädten der drei verbündeten Reiche giebt — erlangten die Unternehmer durch ein der Krone bewilligtes Anlehen von einer Million und zweimalhunderttausend Pf. St., welche Summe in zehn Tagen unterzeichnet und damals mit acht Procenten verzinst wurde. Die Bank steht dem Bewilligungsacte zufolge unter einem Gouverneur, einem Vice (deputy)-Gouverneur und vierundzwanzig Directoren; zu einem Beschluß sind dreizehn davon, worunter der Gouverneur oder Vicegouverneur sich befinden muß, erforderlich. Diese Verwaltung kann Gesetze entwerfen, führt ein eigenes Siegel und hat alle Vorrechte einer Corporation, darf aber weder Geld ohne Bewilligung des Parliaments verleihen, noch Handel treiben mit Waaren und Gütern, einzig und allein mit Wechseln (**bills of exchange**),

Gold- und Silberbarren und fremden Münzen. Auf Pfänder kann sie leihen und dieselben drei Monate nach der Verfallzeit verkaufen; erstrecken sich doch diese Pfänder nur auf Staatspapiere, Obligationen und vollwichtige Documente. — Jährlich halten die Subscribenten zu dem Gesammtcapital der Bank vier große Versammlungen, an denen Jeder Theil nehmen kann, welcher fünfhundert Pf. St. unterzeichnete. Den täglichen Geschäften stehen abwechselnd drei Directoren vor, wozu derjenige, welcher zweitausend Pf. St. subscribirt, erwählt werden kann. —

Die Bank von England ist ohne Widerrede die bedeutendste Anstalt dieser Art auf der Erde, die Geschichte der Banken aller Nationen stellt kein Beispiel auf, welches mit dem Umfassenden der von der Londner betriebenen Geschäfte, mit der Macht, welche sie auf die öffentlichen Angelegenheiten ausübt und mit der in ihr herrschenden Ordnung, mit ihrem Credite, verglichen werden könnte, unberechenbar ist ihr Einfluß auf den Handel, den Wohlstand und die Regierung Großbritanniens. Jeder Privatmann, jeder Handwerker und Arbeiter deponirt sein Erspartes, der Reiche

ungeheure Summen in der Bank, die ihm die größte Sicherheit und mäßige Procente gewährt und ihm zu jedem Augenblicke das Depositum auszahlt. Die Bank edirt ihre Noten, die zu jeglichem Betrage ausgestellt und zu jeder Zeit, wenn anderwärts refüsirt, von ihr honorirt werden. Nur eine halbe Stunde Frist ist ihr zur Acceptation und Auszahlung gestellt; nach Verlauf dieser Frist darf der, welcher die Note präsentirte und nicht befriedigt wurde, eine in der Rotunde hängende Glocke läuten: dies das Zeichen, daß die Bank von England zahlungsunfähig ist! Die Glocke ist noch nie geläutet, stets müssen in der Bank drei Millionen Pf. St. baar vorräthig sein. — Wie die Bank Geld annimmt, leihet sie auch wieder aus, aber nur an Großhändler und Bankiers, deren Wechsel sie auf drei Monate Sicht acceptirt und discontirt. Jeder Großhändler, der dieses Vorrechtes gegen fünf Procent jährlicher Zinsen für den Betrag der ausgestellten Wechsel theilhaftig ist, muß beschwören, daß er ein Vermögen von zwölf- bis funfzehntausend Pf. St. besitze.

Die Stock Exchange, 1804 erbauet, liegt

dem östlichen Eingange der Bank gegenüber und ist der Versammlungsplatz aller derer, die in englischen Staatsschuldscheinen (Stocks), Actien und andern englischen Papieren Geschäfte machen. Die mit dem Handel der Staatspapiere Beauftragten und Bevollmächtigten heißen Stock-brokers (Mäkler), welche einzig und allein in der Stock-Exchange Geschäfte machen dürfen. Die Stock-brokers bilden eine sehr zahlreiche, angesehene Corporation, welche Sicherheit leisten und das stattliche Gebäude, worin sie ihre Zusammenkünfte hält, durch jährliche Beiträge und durch eine namhafte Summe, welche nach der Wahl und Vereidigung zu erlegen, erhalten und die Zinsen des zur Aufführung des Gebäudes nöthigen Capitals decken muß. Früher versammelten sich die Stock-brokers in der großen Rotunde der Bank; da sich aber dort zu viele Papierspeculanten und Betrüger unter ihnen einschlichen, ward die Stock-Exchange auf Subscription erbauet und nur den anerkannten Stock-brokers erlaubt, dort zu handeln und zu speculiren. Die Unzahl der nicht privilegirten Mäkler heißt Stock-jobbers, ein Ausdruck, der mit Betrüger, falscher Specu-

lant, und Schwindler synonym ist. Die Stock-jobbers versammeln sich noch immer in der Rotunde der Bank, von wo sie die reellen (?) Wechsel-Agenten (agents de change) vertrieben haben. Das Stock-jobbing ist zwar verboten, gleich wie das Hazardspiel wird das eine und das andere Verbot aber nicht befolgt. Es ähneln diese Speculationen in Staatspapieren durchaus dem Hazardspiele, nur daß sie auf einer höhern Scala betrieben werden. Die englische Staatsschuld zerfällt einmal in fundirte und nicht fundirte, dann in so viele verschiedene Unterabtheilungen, die höher und geringer verzinst werden, bald hoch, bald niedrig stehen, daß auf diesen Wechsel die Besitzer derselben speculiren, kaufen und verkaufen, eintauschen und die Papiere an einem Tage in die dritte und vierte Hand bringen. Das Capital, die Papiere, oder das Geld, kommen nie in Umlauf, es handelt sich nur wie hoch oder niedrig in vierzehn Tagen, in drei Wochen und länger dieses oder jenes Papier steht; von dem Steigen und Fallen hängt es ab, ob gezahlt werden muß, oder gewonnen wird. — Der, welcher diese Wette — und es ist in der That weiter nichts —

nicht anerkennt, seinen Verlust am Tage der abgelaufenen Frist nicht berichtigt, wird als unehrlich erklärt, aus der Corporation der Stock-brokers, die nur selten für sich, sondern für Andere, für große Häuser Geschäfte machen, ausgestoßen und sein Name in der Stock-Exchange angeschlagen.

Die Börse, **Royal-Exchange**, der Zusammenkunftsort der Kaufleute und deren Stellvertreter und Commis, nahe bei der Bank, ist 1566 gestiftet, hundert Jahre später, als fünf Sechstel der City ein Raub der Flammen wurden, abgebrannt und die damals wieder aufgeführte jetzt wieder eingeäschert. Menschen und Zeitungen jammern zwar sehr, aber so groß war der Verlust wahrlich nicht, die Börse war Londons nicht würdig, die Kaufleute mußten sub divo ihre Zusammenkünfte halten und Geschäfte abmachen, denn der rings um den freien, innern Hof laufende Säulengang konnte nicht Alle fassen. Große berühmte Kaufherrn hatten ihren bestimmten Stand, ihre Säule, alle Andern wogten pêle-mêle durch einander. Die Börse stand von acht Uhr Morgens bis halb fünf Uhr Nachmittags offen, war aber in den Stunden von ein bis vier Uhr am besuchtesten;

dann kam her, wer einen Kaufmann sprechen, wer Handel abschließen, fremde Papiere kaufen oder verkaufen wollte, kurz die ganze handeltreibende Welt. In den obern Gemächern der Börse befand sich, außer einer Assecuranzcompagnie und andern Büreaux, das berühmte Lloyd's **Coffee-house**, wo, wenn nicht so viele, doch eben so große und noch ausgedehntere Geschäfte, als unten in der Börse, oder vielmehr auf dem Börsenplatze, gemacht wurden. Lloyd's Kaffeehaus bestand aus zwei Theilen, der eine stand dem Publicum offen, der andere war den Subscribenten reservirt. Hier kamen die meisten und frühesten Schiffsnachrichten an und die ausführlichsten Handelsberichte aus aller Welt. Die Börse wird provisorisch in Guildhall abgehalten, Lloyd's ist vorerst nach dem Jerusalemkaffeehause und soll später, bis zum Aufbau einer neuen Börse, nach der London-Tavern verlegt werden.

Die Ostindische Compagnie, **East-India Company**, 1600 von Großhändlern Londons errichtet und von der Königin Elisabeth autorisirt. Das anfängliche, auf Actien zu funfzig Pf. St. zusammengebrachte Capital betrug 369,890 Pf. St.,

1676, als sich das Capital bedeutend vermehrt hatte, stiegen die Actien auf das Doppelte und 1684 besaß die Compagnie schon eine Million und siebenmalhunderttausend Pf. St. Sie betrieb ausschließlich den Handel von dem rothen Meere nach Arabien, nach Persien, nach Indien, China und vielen Inseln des Indischen Ozeans. Cromwell gab den Handel mit Ostindien frei; da aber einestheils die gehoffte Wirkung dieser Maßregel ausblieb, anderntheils die Compagnie beträchtlichen Nachtheil erlitt, so vereinigten sich mit ihr die Häuser, welche jenen Handel separat betrieben hatten. Im Jahr 1698 bildete sich eine neue Ostindische Compagnie, die der Regierung zwei Millionen Pf. St. vorschoß; 1702 vereinigte sich dieselbe gleichfalls mit der ältern, und erhielt nun die vereinigte Ostindische Compagnie für neue Vorschüsse, die sie der Regierung machte, gegen den Willen vieler Kaufleute und Corporationen in London, Bristol, Liverpool, neue Privilegien und die Gewährung der ältern auf längere Zeit. Im Jahr 1744 fand dasselbe wieder Statt in Betracht eines neuen Anlehens. Der Krieg, der damals zwischen England und Frankreich ausbrach, legte

den Grund zu der nachmaligen Macht der Compagnie und zu der beträchtlichen Ausdehnung ihres Länderbesitzes in Indien. Im Jahr 1814 erhielt die Compagnie die Bestätigung ihrer Privilegien auf weitere zwanzig Jahre, die Besitzungen in Indien wurden ihr garantirt bis zum 11° südlicher Breite und zwischen den 64 und 150° östlicher Länge, ein Flächenraum von fünfundvierzigtausend geographischen Quadratmeilen mit hundertundzwanzig Millionen Seelen. Zugleich ward aber stipulirt, daß Schiffe von dreihundertundfunfzig Tonnen, die nicht der Compagnie gehörten, ebenfalls Handel mit jenen Gegenden und Ländern treiben könnten, ausgenommen mit Thee. Die Compagnie besitzt ein imposantes, von Höfen und Nebenbauten umgebenes Gebäude in Leadenhall-street und stand unter vierundzwanzig selbstgewählten Directoren, von denen ein Jeder, der sich nach Ostindien begeben wollte, um Geschäfte zu betreiben oder dort sich niederzulassen, die Erlaubniß einholen mußte. Ihre Privilegien cessirten im April 1834.

Die Südseecompagnie, **South-Sea Company**, besitzt ein großartiges Versammlungshaus, **South-Sea House**, in der Threatneedle-street, welches

aber, da das Etablissement aufgehoben, andern Zwecken theilweise schon dient und dienen wird. Die Geschäfte der Compagnie bestehen nur noch in der Empfangnahme der Interessen von ihrem Capital, welches in den Händen der Regierung, in der Bezahlung der Dividenden und dem Handel mit ihren Papieren (den Stocks; die Papiere der Ostindischen Compagnie heißen East-India Bonds). Ein Gouverneur, ein Unter- und ein Vicegouverneur und einundzwanzig Directoren leiten das Ganze.

Die Levantische oder Türkische Compagnie (Levant oder Turkey Company) erhielt ihre Sanction 1579 und hat neuerdings auf ihre Vorrechte resignirt.

Die Russische Compagnie, Russia Company, seit 1555, besteht noch unter einem Gouverneur, vier Consuln und einer großen Zahl Beisitzern, die aus den Theilnehmern alljährlich am 1. März erwählt werden. Sie hatte ihre Büreaux und Sitzungen im obern Stock der Börse, im Merchant-seamen's office.

Die Hudsons-Bay-Compagnie, in einem eigenen Gebäude in Culver-court, Fenchurch-street;

die Ostsee-Compagnie (seit 1579) betreibt den Handel mit den am Baltischen Meere gelegenen Ländern, steht unter einem Ober- und einem Vice-gouverneur, vierundzwanzig Beisitzern, die jährlich am Michaelistage gewählt werden, und hatte ihren Sitz in der Börse.

Außerdem bestehen noch sehr viele, meist in neuern Zeiten gebildete Compagnien, wie die vielen Eisenbahn-, Minen-, Gottesacker-, Dampfschifffahrt-, Land-, See-, Häringsfischerei-, Australische, Canadische, Neuschottländische, Rio Tinto-, Neue Ostindische und Chinesische, mit einem Capital von zwei Millionen Pf. St., London-Corn Exchange (-Getreidehandel)-, Englische Kupfer-Compagnien u. m. a. Die nennenswerthesten sind noch: Die Bank von London mit zehn Millionen Pf. St. Capital (Imperial Bank of London), die von London und Westminster mit fünf Millionen Pf. St. und viele unbedeutendere gleichartige Anstalten, die sich in London allein auf siebzig, in ganz Großbritannien auf achthundert belaufen. Die Hauptbank, die Bank of England, mit fünfundzwanzig Millionen Pf. St. Capital, stand bis 1826 ganz unabhängig; erst im genann-

ten Jahre errichtete sie Commanditen im Lande, in großen Handels- und Manufacturstädten, dies mehrentheils, um in der damaligen Krise die andern Banken zu unterstützen und den öffentlichen Credit wieder herzustellen.

Die Dockcompagnien für alle genannten Docks. — Die Compagnien zur Schiffbarmachung der Flüsse und Anlegung von Canälen, **River and Canal Companies.** — Die Brückencompagnien, die bedeutendsten die der Waterloo- und Southwark-Brücke. — Die Gaslichtcompagnien, **Gas-Light and Coke Companies.** (**Cokes** sind die abgeschwefelten Steinkohlen, aus denen das Gas gezogen, und die dann wohlfeil verkauft und mit andern vermischt zur Feuerung verwandt werden.) Die Gascompagnien haben in dem Grade zugenommen, in welchem die Verbreitung dieser Erfindung allgemeiner geworden. Ganz London und die nächste Umgegend wird mit Gas erleuchtet, alle Laden und Boutiken wenden dasselbe Licht an, Privaten benutzen es zur Beleuchtung und auch zur Heizung. Die erste Gesellschaft, die **Gas-Light Company**, etablirte sich 1812; ihre Hauptwerke liegen in Westminster, **Horseferry-**

road, in Spitalfields, Brick-lane und in Curtain-road, sie consumiren jährlich mehr als hunderttausend Chaldrons Kohlen (ein Chaldron gleich sechsunddreißig Scheffeln), geben über dreißigtausend Lampen Nahrung und erstrecken ihre Hauptröhren über zweihundert englische Meilen. — **The Imperial Gas Company**, deren Werke in St. Pancras, Hackney und King's-road, seit 1823 errichtet, mit einem jährlichen Bedarf von achtzigtausend Chaldrons Steinkohlen. — **The City Gas Company**, in der Dorset-street, Salisbury-square, besteht seit 1817, consumirt vierzigtausend Chaldrons und versieht zwölftausend Lampen. — **The Phoenix** für funfzehntausend Lampen, mit einem Bedarf von funfzigtausend Chaldrons und mit Hauptröhren, die eine Länge von funfzig englischen Meilen haben. — Die Compagnie für tragbares Gas, **London Portable Gas Company**, und sehr viele andere, die später entstanden und von geringerer Bedeutung sind.

Bleiben noch die Compagnien für die Wasserwerke, die London mit Wasser versorgen, und die verschiedenartigen Versicherungsanstalten; man kann zur Zeit Alles verassecuriren, jedes Besitzthum,

selbst das Leben. Das Wasser der Themse ist gesund, muß aber zum Gebrauch, namentlich zum Trinken, filtrirt werden. Brunnen giebt es in London nicht, das nöthige Wasser wird in eisernen Röhren unter den Straßen in die Häuser geleitet. Die Hauptröhren messen von sechs bis dreizehn Zoll im Durchmesser, kleinere führen von ihnen in die Souterrains der Wohnungen; der tägliche Verbrauch alles Wassers in der Hauptstadt wird auf fünfthalb Millionen Cubikfuß berechnet. Die größern Wasserwerke sind die **New River Water-works** in Spafields, die das Wasser aus dem bei Chadwell entspringenden Flüßchen durch Dampfmaschinen in zwei große Reservoirs pumpen und von da aus 66,600 Häuser versorgen. Die **East London Water-works** erhalten ihr Wasser aus dem Fluß Lea und führen es in Röhren, die eine Gesammtlänge von zweihundert englischen Meilen haben, in zweiundvierzigtausend Wohnungen. Die Wasserwerke von West-Middlesex, 1806 angelegt, nehmen ihren Bedarf aus der Themse und füllen zwei Reservoirs in Kensington und auf Primrose-hill hinter dem Regentspark. Sie liefern an 14,500 Abonnenten das nöthige Wasser; die von Chelsea mit den Re-

servoirs im Green- und im Hydepark, die sie aus der Themse ersetzen und an ungefähr eben so viele Oerter vertheilen, als die vorhergehenden; die Grand Junction Company, drei Wasserbehälter in Paddington für 8,693; die Lambeth Company, zwischen der Westminster- und Waterloobrücke, pumpt das Wasser unmittelbar aus der Themse und leitet es durch Röhren in sechzehntausend, die South London oder Vauxhall Company leitet das Wasser vermittelst eines Tunnels in zehntausend und endlich die Southwark Water-works in siebentausend Häuser. Sehr beträchtlich sind die Vortheile aller genannten Anstalten, die Actien ungemein gesucht.

Die verschiedenen Assecuranzgesellschaften (Insurance Companies) haben sich in letzter Zeit reißend vermehrt; die großen Gewinnste, welche ältere Anstalten machten, verlockten Speculanten in dem Grade zur Nachahmung, daß zur Zeit London mit Versicherungsanstalten aller Art und für Alles wahrhaft überfüllt ist. Die Assecuranzen gegen Feuersgefahr sind vorzüglich und leisten der Stadt ersprießlichen Nutzen, da sie alle Spritzen, Pompiers, Rettungsvorkehrungen beschaffen und erhal-

ten, die Oberaufsicht bei Feuersgefahr und der dabei anzuwendenden Gegenmittel leiten und alle dahin bezweckenden Anstalten, wie es ihr eigener Vortheil erheischt, auf einen hohen Grad der Vollkommenheit gebracht haben. Es giebt unter den vielen Versicherungsanstalten gegen Feuer mehrere, die außerordentlich bedeutende Capitalien besitzen, bis fünf Millionen Pf. St.; andere, die weniger Häuser als Mobilien und andere Gegenstände versichern, haben geringere Fonds; bedeutendere, die gegen Seegefahr, für Schifffahrt und Handel. Lebensversicherungsanstalten, auf verschiedene Weise basirt, giebt es fast eben so viele, als der andern zusammen: da kann das Leben, oder eine Leibrente, der Mann, das Weib, das Kind und der böse Schuldner versichert werden, wie man die Habe gegen Feuer, Sturm, Hagel und gegen die Fluthen versichern kann.

Wir waren so weitschweifend bei den verschiedenen Compagnien, weil sie in der That mehr Interesse verdienen, als der Augenschein glauben läßt. Jede derselben hat ihre Actien, ihre Prämien, Dividenden u. s. w., wobei die Mehrzahl der Handels- und Geschäftsleute und sehr viele

Bürger betheiligt sind; jene Papiere sind eine sehr currente Waare auf dem Geldmarkte und selbst im Verkehr, daher muß der Geschäftsmann nothwendig Kunde davon haben, um sich dann näher unterrichten zu können. Unmöglich kann hier mehr angegeben, können alle Compagnien aufgezählt werden, es existiren deren zu viele in London, viele gehen wieder ein, andere thun sich auf, wöchentlich und öfter hört man von einer neuen Compagnie, denn alles Großartige, jedes bedeutende, oft auch das unbedeutendste Geschäft wird in London, in ganz England und nicht in England allein auf Actien gegründet, und eine Folge davon ist das Entstehen einer Gesellschaft, Compagnie, Association, oder wie die Betheiligten sich taufen mögen. —

Das Postwesen (**Post Office Establishment**) wird in England vorzüglich verwaltet, an Präcision und Schnelligkeit steht ihm unbedenklich die gleiche Einrichtung jedes andern Landes nach. Nur zwei Uebelstände treten hervor, einmal der hohe Betrag des Porto's und dann der Umstand, daß das englische Postwesen mit dem anderer Länder nicht in Verbindung steht; es befördert das

Aufgegebene bis an die Küste, wofür man durchaus frankiren, und nimmt dort das nach England Bestimmte an, wofür man wieder in England bezahlen muß. Die Correspondenz mit dem Festlande ist daher enorm theuer; der in England Befindliche muß immer das Porto zahlen, welches sich für einfache Briefe bis einen halben Thaler, für doppelte, wofür jeder gilt, der unter Couvert, in welchem das unbedeutendste Zettelchen eingelegt ist, bis einen Thaler beläuft. So nach Hamburg, nach Holland und Belgien. Mit Frankreich hat England 1836 einen Vertrag abgeschlossen, dem zufolge das Postgeld für die beiden Länder ermäßigt und es den Absendern gestattet ist, zu frankiren, oder nicht. — Trefflich sind dagegen die Einrichtungen in den drei Reichen und für alle englische Colonien und ferne, überseeische Länder. Im Lande ist Alles gethan, die Beförderung so sicher, pünktlich und schnell als es nur möglich zu bewerkstelligen: Dampfschiffe und Dampfwagen concurriren mit der Schnelligkeit der raschesten Pferde, die mit den Mails oder Mailcoaches (königliche Briefposten mit vier Pferden bespannt) in der Stunde acht englische, wenigstens zwei deutsche

Postmeilen zurücklegen. Die neuesten Verbesserungen sind seit 1829 durch die Bemühungen des Mr. Palmer eingeführt, der sich schon seit 1784 mit der Amelioration des englischen Postwesens beschäftigte, aber lange warten mußte, bis seine Pläne berücksichtigt und angenommen wurden. Nach des Mr. Palmer's Angaben traten die Mailcoaches, die auch Personen mitnehmen, ins Leben; früher ward die Briefpost durch reitende Couriere befördert, eine sehr unsichere Beförderungsart, da die Postillons, gewöhnlich Knaben, Raubanfällen und Unfällen anderer Art ausgesetzt waren. Die erste Mail fuhr aus Bristol ab. — Aus dem Frühern wissen wir, daß das Postwesen 1635 unter Karl I. in England etablirt ward. Während der Republik überkam es ein Pächter für 10,000 Pf. St. jährlich, unter Karl II. der Herzog von York als Apanage zu 21,500 Pf. St. veranschlagt, unter Wilhelm III. trug es schon zwischen siebzig- und achtzigtausend Pf. St., unter der Königin Anna bis neunzigtausend Pf. St. ein und nach der Union mit Schottland, nachdem auch die westindischen Colonien und die englischen Besitzungen auf dem Festlande Amerika's mit ihm

verbunden waren, 111,461 Pf. St. Nach den neuesten Plänen und Verbesserungen wirft das englische Postwesen jetzt jährlich einen reinen Ueberschuß von 1,700,000 Pf. St. ab — welcher Unterschied zwischen jetzt und 1783, in welchem Jahre es 146,000 Pf. St. eintrug!

Das Generalpostgebäude, 1829 vollendet und eine Zierde der Hauptstadt, liegt in Martin's-le-Grand, nahe bei der Paulskirche. Drei Hauptbüreaux befinden sich noch in der Lombard-street, auf Charing-croß und in der Vere-street, außerdem noch sechzig Unterbüreaux in allen Theilen der Metropolis. Hier müssen die Briefe für das In- und Ausland abgegeben werden; täglich, außer am Sonntage, wo keine Briefe ausgegeben und angenommen werden, von früh acht bis Nachmittags fünf Uhr stehen alle General Post-offices, wie die genannten Anstalten gesammt heißen, offen, später nehmen noch die in den Straßen umherwandernden und klingelnden Postboten gegen die Erlegung eines Penny und die Hauptbüreaux auf Charing-croß und in der Vere-street bis 6¼, das in der Lombard-street bis 7 Uhr, an den Posttagen für den Continent (zur Zeit Dienstag und

Freitag) erstere bis acht, letzteres bis elf Uhr, Briefe an. Das Generalpostamt empfängt täglich bis sieben Uhr Abends, an besondern, allgemein bekannten Posttagen noch später. Das Porto für einen einfachen Brief variirt von fünf zu zehn, zu zwanzig, zu dreißig, vierzig, funfzig, siebzig und dann zu hundert englischen Meilen um einen Penny, bis funfzehn Meilen beträgt es vier Pence und so aufsteigend nach angegebenen Verhältnissen. Doppelte, dreifache Briefe u. s. w. zahlen das doppelte, dreifache Postgeld; in Bestimmung des Tarifs sind die Postofficianten sehr genau, sie wägen die Briefe, untersuchen sie bei einem stets brennenden Lichte, öffnen in zweifelhaften Fällen und senden sie zurück, oder verlangen von dem Aufgeber, daß er öffne, wenn er nicht nach ihrer Angabe bezahlen will. Schreibt der Absender „single" auf den Brief und findet es sich, daß er ein doppelter, so fällt der Betreffende in hohe Strafe. Das Format des Papiers steht dagegen frei, ein Bogen gilt stets als einfacher Brief. Alle Schreiben nach dem Continente und andern Erdtheilen müssen, mit Ausnahme der nach den englischen Besitzungen und nach Frankreich be-

stimmten, auf ein General Post-office gebracht und frankirt werden, unfrankirte werden geöffnet und zurückgesandt. Nach Frankreich geht die Post täglich, nach Holland, Belgien, Deutschland und dem Norden Europa's zwei Male wöchentlich (doch wenn neue Entreprisen mit Dampfschiffen entstehen auch öfter) und so weiter ein Mal wöchentlich, oder monatlich nach allen Ländern, wohin durch Dampfschiffe, Packetboote und Segelschiffe des Kaufmannsstandes die Postverwaltung das Anvertraute versendet. — Baares Geld nimmt die englische Post nicht an, Summen unter fünf Pf. St. kann man auf dem Money Order-office im Generalpostamte einzahlen und erhält dagegen einen Schein, den man beilegt: einen gleichen sendet die Post mit und Adressat erhebt dann das Geld im nächsten Postbüreau. Größere Summen müssen in Banknoten oder Wechseln versendet werden; die Postverwaltung haftet jedoch nicht für Verlust, weßhalb es sehr räthlich, die Banknote, den Wechsel, Chek u. s. w. in zwei Theile zu theilen und zu zweien Malen, das zweite nachdem der Empfang der ersten Hälfte berichtet, abzusenden.

Die Stadtpost (Two Penny Post-office) befördert Briefe und Zeitungen (Zeitungen gehen natürlich auch mit der Hauptpost und zahlen im ganzen Umfange des englischen Reichs kein Porto, da die Stempelgebühren in dieser Hinsicht berücksichtigt werden) in dem ganzen Umfange der Stadt und in einem Umkreise von zwölf englischen Meilen. Das Porto beträgt für den Brief innerhalb drei englischer Meilen von dem Generalpostgebäude zwei und von da bis zur Grenze des Bezirks drei Pence, jede Zeitung zahlt einen Penny. Es existiren für die Stadtpost zwei Hauptbüreaux im Generalpostamte und in Gerrard-street, Soho, außerdem hundertundvierzig Unterbüreaux, die nur Effecten für die Two Penny Post annehmen. Kein Brief, kein Päcktchen, keine Zeitschrift, die mit der kleinen Post befördert werden soll, darf über vier Unzen wiegen. Täglich zu sechs Malen geschieht die Austheilung der Briefe und Effecten. Baares Geld darf man einschließen, muß es aber den Officianten bei der Aufgabe bemerken. —

Zur Versorgung der Hauptstadt mit Lebensmitteln werden an verschiedenen Plätzen Märkte abgehalten, manche täglich, andere an gewissen

Wochentagen. Sonntags ruht Alles; an diesem heiliggehaltenen Tage wird nicht verkauft und gekauft, außer die nothwendigsten Lebensbedürfnisse in einigen Laden vor der Frühkirche, und Bier und Branntwein in den zahlreichen Public-houses nach dem Nachmittagsgottesdienste. Die Hauptmärkte in London sind: auf Smithfields in der City für Schlachtvieh alle Montage und Donnerstage, am letztern Tage auch für Pferde. Durchschnittlich werden jährlich hier verkauft 156,000 Ochsen, 21,000 Kälber (die Engländer lieben das Kalbfleisch nicht, eben so wenig als das Schweinefleisch), 20,000 Schweine, anderthalb Millionen Schafe und Lämmer für einen Totalwerth von acht Millionen Pf. St. **New Smithfield-market** in Ball's Pond, bequemer und reinlicher als der ältere Smithfieldmarkt (auf dem in frühern Zeiten und selbst noch im letzten Decennium Männer ihre Weiber verkauften), kann viertausend Ochsen und vierzigtausend Schafe fassen, die nicht durch die ganze Stadt, wie das bei dem ältern Markte der Fall, getrieben werden müssen, da der neue an der Extremität Londons gelegen. — **New Leather and Skin-market**, in Bermondsey, für geschlach-

tetes Fleisch, Leder und Häute; für dasselbe **Leadenhall-market** und für Fleisch allein **Newgate-market.** Auf den beiden letztern Plätzen wird auch Federvieh, Wildpret, Eier und Butter verkauft. Der Stroh- und Heuverkauf ist von **Hay-market** nach dem **Cumberland-market**, in die Nähe des Regentsparks verlegt. **Portman-market** in Edge-ware-road. **Farringdon-market** in der gleichnamigen Straße, ein neuer, zweckmäßiger Bau, mit Arkaden, in denen zweihundert Laden, für Fleisch, Früchte und Gemüse. **Coventgarden-market**, vom Herzog von Bedford erbauet und Eigenthum des Gründers, ein sehr geschmackvoller Markt für Früchte, Gemüse und Blumen. Hier kauft die wohlhabende Welt die Erstlingsfrüchte aller Zonen, hierher sendet Indien, Amerika, Asien und Afrika seine seltenen und leckern Producte. **Finsbury-market** für Fleisch, Früchte und Gemüse. **Billingsgate**, der Fischmarkt an der Themse. **Hungerford-market**, eine neue, grandiose Anlage, 1833 eröffnet. Der Markt liegt an der Themse und erstreckt sich bis an den Strand, am untern Theile werden Fische, Austern u. s. w., im obern Theile Früchte, Geflügel, Wild und andere Gour-

mandisen verkauft. Der Getreidemarkt wird auf dem Corn-market in Mark-lane, der für Heu, Stroh und Pferdefutter auf Smithfields, in White-chapel und auf dem New Hay-market gehalten und viele andere, unbedeutendere Märkte aller Art in verschiedenen Stadttheilen, so Wochenmärkte an neun verschiedenen Orten in Middlesex, andere in Surrey u. s. f.

Neuntausendundsechshundert Kühe, die in der Nähe und in London gehalten werden, versorgen die Bewohner desselben mit Milch. Man veranschlagt, daß acht Millionen Gallonen (eine Gallon gleich 3½ Quart Preußisch) jährlich von jener Zahl wohlgenährter Kühe producirt, aber durch Zuthat von Wasser und andern Flüssigkeiten um das Doppelte vermehrt wird, demnächst die Verkäufer in der Stadt hundert bis hundertundfunfzig Procent Gewinnst haben. Kräftige Walliserinnen tragen in reinlichen blechernen Kannen die Milch den Abnehmern zu. — Butter und Käse werden in großen Quantitäten consumirt, von jener elftausend Tonnen, theils aus dem Lande, theils von Holstein, Hamburg, Oldenburg und Holland eingeführt, von diesem dreizehntausend Tonnen, meist inländisches

Product oder aus Holland und der Schweiz. — Alles Land in der Nähe der Hauptstadt ist zur Weide, zu Obst- und Gemüsegärten und zu Parks bestimmt; Saatfelder erblickt man nicht. Ein Acre (etwas mehr als ein Morgen) Gartenland soll sich im Durchschnitt jährlich auf zweihundert Pf. St. und in guten Jahren viel höher rentiren! Obst- und Gemüsebau werden durch die Nähe Londons sehr begünstigt, das Gemüse ist trefflich, das vorzüglichere Obst kommt von Frankreich. Ueber zehntausend Acres sind erforderlich, um die Hauptstadt mit frischem Gemüse zu verproviantiren. Mr. Middleton giebt an, daß London jährlich für 645,000 Pf. St. Gemüse aller Art und für 400,000 Pf. St. Obstfrüchte consumire. Die Obstgärten sind mehrentheils in der Grafschaft Middlesex gelegen; unter den Fruchtbäumen wird noch der Boden bepflanzt: zehn bis zwölf Personen beschäftigt ein Acre stets, in der Erntezeit — und die fällt zu öftern Malen im Jahre, da nach der Entfernung der einen alsbald eine neue Frucht gepflanzt wird — bis vierzig Personen. In andern Obstgärten (fruit-gardens) besteht die Unterfrucht aus Stachel-, Johannis- und Himbeeren, die in

England sehr gesucht und zur Bereitung von Obst-weinen verwandt werden.

Viel bedeutender, verhältnißmäßig, als alle genannten Bedürfnisse, ist der Verbrauch an Bier und Spirituosen. Das Bier, Porter, Ale und Stout, wird in London selbst, in den ungeheuern Brauanstalten, gebraut, von London aus noch das Land und ferne Länder versorgt; die Spirituosen kommen größerntheils aus Schottland, aus Frankreich und aus den Colonien.

An Steinkohlen werden jährlich in London, mit Ausschluß der City, über zwei Millionen Chaldrons verbraucht. Der Kohlenmarkt ist an den Ufern der Themse, das Hauptbüreau in der Coal-Exchange, Thamesstreet.

Jahrmärkte und Messen werden nur einmal in der Stadt, die Bartholomäusmesse im Anfange Septembers auf Smithfields, aber häufig in den umliegenden Städten, Flecken und Dorfschaften gehalten; für die Hauptstadt würde der Tumult, das Treiben und Drängen häufiger Märkte sehr störend und nachtheilig sein. In London ist überdies Jahr aus Jahr ein große Messe.

Die frequentesten Jahrmärkte in der Nähe der Hauptstadt sind die zu Greenwich und Deptford.

Ende des ersten Bandes.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jäger- von Schlumb, August,

Neuestes Gemälde von London ein Wegweiser durch die englische Hauptstadt

Bd.: 1

Hamburg (1839)

Brit. 304 e-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10280353-6